

100 Jahre

SEKTION BERCHTESGADEN
DES
DEUTSCHEN ALPENVEREINS

1875



1975

**Archivexemplar
nicht ausleihbar**

100 Jahre

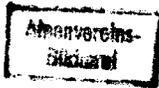
SEKTION BERCHTESGADEN
DES
DEUTSCHEN ALPENVEREINS

1875



1975

~~8 E 803~~



8 S 62 FS (1975)

75 534

Archiv-Ex.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Die Wegbereiter	5
Alpine Chronik 1875—1975	6
Entstehungsgeschichte der alpinen Stützpunkte in den Berchtesgadener Alpen	39
Bergbahnen und Skilifte im Berchtesgadener Land	42
Die Entwicklung der Übernachtungsziffern auf den Häusern der Sektion	47
Die Vorsitzenden der Sektion	48

Vorwort

Es gehört nun schon seit 50 Jahren zum Stil und zur Tradition der Sektion Berchtesgaden, bei einem Jubiläum nicht einfach nur eine Broschüre über das eigene Arbeitsgebiet herauszubringen. 1925 machten die Beiträge über das Berchtesgadener Gebiet in vorgeschichtlicher Zeit (Prof. Dr. F. Birkner) und die Geschichte des Augustiner-Chorherrnstiftes Berchtesgaden von seiner Gründung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Dr. Karl Larverseder) die Festschrift zu einem noch heute gesuchten und in Bibliotheken benützten Nachschlagewerk über die Frühgeschichte des Berchtesgadener Landes. Auch die Arbeit von Bezirksbau-meister Wenig über das Naturschutzgebiet rund um den Königssee ist in Zusammenhang mit den Planungen für den Nationalpark wieder sehr aktuell. 1950 gab die Sektion das Buch über Berge, Erschließungsgeschichte und Schrifttum der Berchtesgadener Alpen heraus, das einschließlich der Geschichte des Gebirgsstraßenbaus die einzige zusammenfassende Informationsquelle war, ist und noch lange bleiben wird. Durch den Beitrag von Dr. Franz Grassler zu diesem Buch wurde außerdem noch das 1930 erschienene Werk von A. Helm, Die Literatur über das Berchtesgadener Land und seine Alpen (1522—1930), für den alpinen Sektor bis 1950 fortgesetzt. Nachdem in Einzelübersichten für jeden der neun Gebirgsstöcke der Berchtesgadener Alpen die gesamte Ersteigungsgeschichte bis 1950 festgehalten war, blieb in dieser Beziehung für das 100-jährige Jubiläum im Jahre 1975 nicht mehr viel zu tun übrig: Die großen Probleme waren gelöst; was im letzten Vierteljahrhundert dazukam, waren im wesentlichen neue, noch schwierigere und direktere Wege durch bereits begangene Wände und vor allem hakentechnische Klettereien der obersten Schwierigkeitsgrade. In dem 1911 von Max Zeller begründeten Führer »Berchtesgadener Alpen« (13. Auflage 1973), der im durchschnittlichen Abstand von vier bis fünf Jahren neu erscheint, sind stets die Neutouren seit der vorausgegangenen Auflage enthalten. Es lag daher nahe, sich zum 100-jährigen Bestehen der Sektion Berchtesgaden einmal auf den Ausgangspunkt zurückzubedenken, als 1874 Hermann v. Barth's Werk über die Nördlichen Kalkalpen erschien und wenige Monate danach in Berchtesgaden die 44. Alpenvereinssektion gegründet wurde. Aus dieser Überlegung ist den Mitgliedern von 1975 als Jubiläumsgabe wieder zugänglich gemacht, wie es in den Berchtesgadener

Alpen aussah, als die Gründungsmitglieder von 1875 ihr Werk begannen.

Ein richtig verstandenes Jubiläum soll auch eine Art Rechenschaftsbericht über einen größeren Zeitraum sein. Es kann nicht vorausgesetzt werden, daß den Mitgliedern von 1975 bekannt ist, was Wilhelm v. Schoen über »Werden und Wirken der Sektion Berchtesgaden 1875—1925« und Werner Crantz über »75 Jahre Alpenvereinsarbeit im Berchtesgadener Bergland« vor 50 und 25 Jahren berichteten. Wir haben uns daher entschlossen, in einer alpinen Chronik für das vergangene Jahrhundert alles Wesentliche der Zeit bis 1950 mit dem neu erarbeiteten Material für das letzte Vierteljahrhundert zu verbinden. Mit dem letzten Jubiläum fiel der Beginn eines völlig neuen Stadiums der Erschließungsgeschichte zusammen: 1950 war der Bau der ersten Bergbahn auf den Obersalzberg der Startschuß für eine neue Entwicklung, die mit Sessel- und Schleppliften einen bis dahin unbekanntem Wintersportbetrieb schuf.

Eine Sektion, die schon 1925 durch Dr. Hugo Beck die Entwicklung des Skilaufs in Berchtesgaden in ihrer Festschrift ausführlich darstellen ließ, die dann wieder in ihrem Jubiläumsbuch 1950 gleich zwei Beiträge dem alpinen Skilauf widmete, kann in einer Jahrhundertchronik an diesen Daten nicht achtlos vorübergehen.

Mit der Einrichtung des Nationalparks beginnt ein neuer Abschnitt in den Berchtesgadener Bergen, der vollenden soll, was durch den Pflanzenschonbezirk von 1910 und das Naturschutzgebiet von 1920 begonnen wurde. Noch ist manches wie weiches Wachs, das man noch formen kann. Bei Entscheidungen für die Zukunft ist es stets wichtig, sich vorher über die Vergangenheit zu orientieren. Diese Festgabe der Sektion an ihrem 100. Geburtstag soll ein Beitrag dazu sein, das Wissen um das Geschehene zu einer Entscheidungshilfe für das Kommende zu gestalten.

Von Herrn Hellmut Schöner stammt die Idee für diese Festschrift Herman von Barth's Werk im Reprint wieder erscheinen zu lassen. Mit unendlich viel Mühe und Arbeit hat er die Daten für die alpine Chronik zusammengestellt. Ihm gebührt daher der Dank und die Anerkennung der Sektion.

Sektion Berchtesgaden
des Deutschen Alpenvereins
F. E R T L
1. Vorsitzender

Die Wegbereiter

Die Gründung der 44. Alpenvereinssektion in Berchtesgaden war durch eine etwa zwanzigjährige, neuartige Entwicklung im Alpenraum vorbereitet. Der Eisenbahnbau wurde rasch vorangetrieben und brachte plötzlich viel mehr Menschen in die Berge als vorher die Postkutschen. Am Semmering wurde 1854 zum erstenmal der Alpenwall vom Schienenstrang durchbrochen. Für unser Gebiet war auf dem Gebiet des Verkehrswesen das Jahr 1860 der Wendepunkt, als die Fertigstellung der Linie München - Salzburg den Anschluß an das österreichische Eisenbahnnetz brachte, das von Jahr zu Jahr weiter in Richtung Balkan - Konstantinopel vorrückte. Die Möglichkeit rascher Anreise in die Alpen förderte in ungeahnter Weise das Bergsteigen. Das Beispiel des ersten alpinen Vereins, des Alpine Club, der 1857 in London gegründet wurde, wirkte anfeuernd auf die Bergsteiger in anderen Ländern. Innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte wurden 20 Hochgebirgsvereine gegründet, darunter bereits 1868 der erste Himalaja-Club in Lahore. Es entstanden in rascher Folge:

- 1862 Österreichischer Alpenverein;
- 1863 Schweizer Alpenclub mit einer Organisation, die Vorbild für die Autonomie der einzelnen Alpenvereinssektionen wurde;
- 1863 Club Alpino Italiano (der bis 1867 Club Alpino di Torino hieß);
- 1869 Deutscher Alpenverein;
- 1869 Steirischer Gebirgsverein (der bis 1873 Verein der Gebirgsfreunde in Graz hieß);
- 1869 Österreichischer Touristenklub;
- 1873 Zusammenschluß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zum D. u. Oe. A. V.;
- 1874 Club Alpin Français;
- 1874 Kroatischer Alpenverein (Hrvatsko Planinarsko Društvo);
- 1878 Österreichischer Alpenklub;
- 1890 Österreichischer Gebirgsverein;
- 1895 Naturfreunde (hervorgegangen aus »Touristische Gruppe der Wiener Sozialdemokraten«).

In Berchtesgaden war am 7. Juli 1871 mit dem Verschönerungsverein die erste Fremdenverkehrs-Organisation gegründet worden. Die Schaffung von Fremdenverkehrseinrichtungen in den Tälern förderte das Anliegen, für die alpine Erschließung eine weitere Vereinigung zu bilden.

Ein weiterer Ansporn waren die bereits im Raum Salzburg-Chiemgau bestehenden Alpenvereinssektionen. Es waren dies seit

1869 Salzburg;
1869 Traunstein;
1871 Pinzgau in Zell am See;
1873 Trostberg;
1874 Salzkammergut;
1874 Mondsee.

Wegen der Erschließungspläne für das Steinernes Meer hatte die Sektion Pinzgau besonderes Interesse, in Berchtesgaden einen Partner für diese große Aufgabe zu finden. Viele Impulse gingen auch von den Salzburger Bergsteigern aus, deren nächstes hochalpines Tourengebiet die Berchtesgadener Alpen waren.

Alpine Chronik 1875 — 1975

1875

Am Pfingstmontag, 17. Mai 1875, traf sich ein Kreis erprobter Bergfreunde beim Bezirksamtmann Freiherrn von Lurz und beschloß die Gründung einer Sektion Berchtesgaden. Bei der konstituierenden Mitgliederversammlung am 22. Juni wurde auch der Onkel Hermann v. Barth's, der Berchtesgadener Landrichter Freiherr Ignatz Balthasar v. Barth in den ersten Vorstand gewählt.

Die Sektion Reichenhall wurde fast gleichzeitig gegründet. Um die Richtlinien für die gemeinsame Erschließung des Steinernen Meeres festzulegen, fand am 3. Oktober in Salzburg die erste Versammlung der Salzburgerisch-Chiemgautischen Sektionen statt.

1877

Das von der Sektion Pinzgau am 20. Dezember 1874 angelegte Gemeinschaftswerk zur Erschließung des Steinernen Meeres erreichte sein erstes Nahziel. 35 Bergsteiger, meist Teilnehmer der Generalversammlung des Alpenvereins in Traunstein, brachen am 23. August um 5 Uhr früh in Saalfelden auf und eröffneten den neuen Weg zur Ramseider Scharte. Dieser Übergang war bis dahin sehr gefährlich und

wurde hauptsächlich von Wilderern und Schmugglern benützt. Die Markierung mit roter Farbe über die Hochfläche des Steinernen Meeres und die Aufstellung von Wegweisern oblag der Sektion Berchtesgaden. Saalfeldener Alpenvereinsmitglieder hatten auf dem Gipfel des Breithorns eine kleine Schutzhütte errichtet, die vier Personen Platz bot.

Die Suche nach einem Stützpunkt am Funtensee hatte noch keinen Erfolg. Unterhandlungen mit dem Besitzer der Brennhütte wegen pachtweiser Überlassung scheiterten; ein Gesuch an die Regierung von Oberbayern um Mitbenützung der Jagdhütte wurde abgewiesen.

1879

Die Sektion erwarb am 14. August vom Forstamt die Holzhütte am Funtensee, die 200 m nördlich des jetzigen Hauses stand und 20 Personen Unterkunft bot.

1880

Die Sektion Berchtesgaden betrachtete ursprünglich das ganze Berchtesgadener Land in den Grenzen der 1803 säkularisierten Fürstprobstei als ihr Arbeitsgebiet und begann ab 1880 auch mit Wegarbeiten und Markierungen am Watzmann, auf der Reiteralpe und am Untersberg. Die Haupt Sorge galt aber dem Steinernen Meer. Zunächst wurden der Weg von Bartholomä nach Schrainbach und die berückichtigte Saugasse verbessert, oberhalb Oberlahner unter Umgehung der »Himmelsstiege« ein näherer Weg angelegt und vom Grünsee durch die Zirbenau ein neuer Steig zum Funtensee gebaut.

Vom Bezirksamt wurde im Einvernehmen mit dem Forstamt und den Gemeinden die erste amtliche Bergführerordnung erlassen, in der es u. a. hieß: »Der Führer hat die Tour auf den gewöhnlichen Wegen und Gangsteigen zu unternehmen.«

1881

Die von der Sektion betreuten 22 Führer gründeten einen Bergführer-Verein.

Die Sektion gab einen »Führer durch das Berchtesgadener Land« heraus, dessen 28. Auflage 1936 erschien. Da er nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr neu herauskam, wurde der 1911 von Max Zeller begründete Führer »Berchtesgadener Alpen (13. Auflage 1973) in die Reihe der offiziellen Alpenvereinsführer aufgenommen.

1882

Durch die Fertigstellung des Weges von Sagereck zum Grünsee wurde der zweite Zugang vom Königssee zum Funtensee hergestellt. Danach wurde auch der Weg von Trischübel nach Oberlahner gründlich verbessert.

Die Mitgliederzahl der Sektion erreichte das erste Hundert.

1883

Die Sektion baute die Bezoldhütte am Toten Mann (erneuert 1912) und die Provianthütte des Funtenseehauses in Bartholomä (erneuert 1922).

1885

Der Watzmann wurde der Sektion München als Arbeitsgebiet überlassen. Unter Vermeidung des Grates wurde ein Weg auf den Funtenseetauern gebaut.

Die Sektion baute die Paulshütte auf der Kneifelspitze, die 1913 erneuert wurde. Sie wurde ebenso wie die Bezoldhütte am Toten Mann später in die Obhut der Fremdenverkehrsvereine übergeben, weil die Sektion durch die Aufgaben im Hochgebirge voll ausgelastet war und sich nicht auch noch um Mittelgebirgslagen kümmern konnte.

1886

Neubau des durch den Abbruch einer Felswand zerstörten Weges durch die Wimbachklamm. Die Belastung durch solche Arbeiten beschleunigte die Erkenntnis, daß aus finanziellen und organisatorischen Gründen auch andere Sektionen für Teile des bisherigen Arbeitsgebietes herangezogen werden sollten.

1887

Der Österreichische Touristenclub baute den Weg über die Hintertaler Wetterwand und durch die Teufelslöcher zum Hochkönig. Am 7. August errichteten Schönauer Bergsteiger ein Gipfelkreuz auf dem Kl. Watzmann.

1888

22. Juli Eröffnung des Watzmannhauses. Bis dahin übernachteten die Bergsteiger meist auf der Gugelalm.

1890

Verlegung der alten Funtenseehütte, die ursprünglich 200 Meter weiter nördlich stand, an den heutigen Standort und Vergrößerung auf eine Kapazität von 50 Personen.

Nach dem Absturz Schöllhorns in der Watzmann-Ostwand wurde bis 1909 die Durchsteigung dieser Wand den Berchtesgadener Bergführern verboten.

1891

Im Oktober Errichtung eines von neun Berchtesgadener Bergführern gestifteten Gipfelkreuzes auf dem Funtenseetauern.

1893

Ein vom Berchtesgadener Bergführer-Verein gestiftetes, 125 kg schweres und 3,5 m hohes eisernes Kreuz wurde auf der Watzmann-Mittelspitze aufgestellt.

1895

Fertigstellung des durch Pioniere gebauten Weges durch die Almbachklamm, an dessen Kosten sich der Alpenverein mit 2000 Mark beteiligte. Der Wegbau wurde noch im gleichen Jahr von der Theresienklause bis zum Untersbergweg über dem Leiterl fortgesetzt.

Bau der Bertgenhütte im Schneekar am Hochkönig durch den Österreichischen Touristenclub.

1898

Am 15. August Eröffnungsfeier des Hochkönighauses durch den Österreichischen Touristenclub.

Bau einer Unterstandshütte auf dem Watzmann-Hocheck.

Durch das Hochwasser am 13./14. September entstanden große Schäden. Aus den vom Hauptverein gesammelten Spenden erhielt die Sektion 4000 Mark zur Verteilung an die betroffenen Gemeinden.

1900

Ein Vierteljahrhundert nach ihrer Gründung wird die Sektion »Eingetragener Verein«.

Am 22. Juli Eröffnung des Purtschellerhauses der Sektion Sonneberg am Hohen Göll. Mit dieser Namensgebung wurde der große Salzburger Bergsteiger geehrt, der am 3. März im 51. Lebensjahr an den Folgen einer Sturzverletzung gestorben war.

1901

Am 23. Juni wurde in Anwesenheit von 700 Bergsteigern drei Jahre nach Baubeginn das Stöhrhaus am Untersberg eingeweiht. Der Leipziger Textilfabrikant Kommerzienrat

Stöhr hatte 1896 als Grundstock für den Bau 6000 Mark gestiftet, ein Jahr später gab der Hauptverein eine Beihilfe von 8000 Mark.

Eine Proviandhütte für das Stöhrhaus wurde unter dem Rauhen Kopf gebaut, aber später wieder aufgelassen.

Die damals unbewirtschaftete Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe wurde am 8. September eröffnet.

Die Sektion Lend-Dienten vollendete den neuen Hochköniganstieg von der Schönbergalm durch das Birgkar.

Das Funtenseehaus hatte zum erstenmal mehr als 1000 Besucher.

Das Jägerkreuz am Hohen Brett (an dieser Stelle wurde am 11. 9. 1869 ein Jäger von einem Wilderer erschossen) wurde vom Edelweiß-Club Salzburg am 6. Juni durch ein Eisenkreuz erneuert.

1902

Fertigstellung des großzügigen Erweiterungsbaus am Riemannhaus, das am 1. Januar 1901 die Sektion Ingolstadt übernommen hatte.

1903

Wegen der häufigen Überfüllung am Funtensee begann der Bau eines »Schlafhauses«, neben dem die alte, behagliche Hütte unverändert stehen bleiben und nur Wirtschaftszwecken dienen sollte. Zur Wasserversorgung wurde eine 1108 m lange Rohrleitung zum oberen Rennergraben gelegt.

1904

Am 8. Oktober war das neue Funtenseehaus unter Dach. Dank günstiger Witterung konnten die Arbeiten noch bis zum 21. November fortgesetzt werden. Zur Finanzierung dienten außer Beihilfen vom Hauptverein und einem Darlehen der Sparkasse namhafte Darlehen einzelner Mitglieder.

1905

Am 27. August wurde das neue Funtenseehaus mit 9 Einbett-, 13 Zweibettzimmern und einem Dachboden für Matratzenlager feierlich eingeweiht.

1907

Für den Ausbau des Stöhrweges zum Untersberg, der am 11. August feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde, hatte Kommerzienrat Stöhr erneut 8000 Mark gestiftet.

1908

In prophetischer Voraussicht charakterisierte Ludwig Purtscheller 1893 den Hochkalter als »den einer halb zerfallenen Burg ähnlichen Hauptgipfel«. Am 24. August brach dieser Gipfel mitsamt dem Steinmann und einem Kalkklotz von ca. 100 m Höhe, 80 m Breite und 30 m Stärke in die Tiefe. Ein Augenzeuge, Forstrat J. Podhorsky, der den Bergsturz vom gegenüberliegenden Watzmann-Hocheck erlebte, schrieb: »Da erscholl urplötzlich ein heftiger Donnerschlag, der meinen Blick sofort nach Westen zwang. Unwillkürlich kam mir der Gedanke: Der Hochkalter ist explodiert! Denn schon sah ich, wie eine riesige grauschwarze Wolke wie aus einem Vulkan sich langsam über seinen Gipfel emporhob, um diesen herum immer breiter und mächtiger wurde, bald die ganze Gestalt des Berges in unheimlichen Qualm hüllend, und nun auch die Sonne zu verfinstern begann . . .«.

Das Forstamt baute einen Steg über den Eisbach bei Bartholomä.

1909

Eröffnung der Erichhütte bei der Schönbergalm am Aufstieg von Dienten zum Hochkönig.

Die häufige Anwesenheit von Prinzregent Luitpold bewirkt einen sehr frühen Anschluß der Priesberg-Jagdhütte ans Telefonnetz. Die Leitung wurde nach Bartholomä und schließlich zum Funtensee weitergebaut. Die Sektion hatte nur die Gewähr für eine jährliche Mindesteinnahme von 350 Mark zu übernehmen.

1910

Am 21. Mai wurde durch bezirkspolizeiliche Vorschrift der Pflanzenschonbezirk um den Königssee errichtet: »Das Gebiet wird einerseits von der Landesgrenze, andererseits von einer Linie begrenzt, die vom Torrener Joch über Königsbergalm und Königsbachalm zum Kessel, dann über den Königssee und entlang des Eisbaches zur Hirschwiese, von dieser über die Rotleitenschneid zum Großen Hundstod verläuft.«

1911

Fertigstellung des neuen Schlafhauses am Watzmannhaus. Im Mai erschien die 1. Auflage des Führers von Dipl.-Ing. Max Zeller, der nach dem zweiten Weltkrieg in die Reihe der offiziellen Alpenvereinsführer aufgenommen wurde und zuletzt 1973 in der 13. Auflage herauskam.

1912

Die Sektion Salzburg erwarb auf der Oberen Jochalm im Bluntatal eine größere Almhütte, die im Sommer bewirtschaftet wurde, auch Übernachtungsgelegenheit für einige Touristen bot, aber schon 1916 abbrannte.

Am 12. Oktober brannte das Untersberghaus der Sektion Salzburg bis auf die Grundmauern nieder.

1913

Wiederentdeckung einer sogar von den Bergführern vergessenen Quelle in 2370 m Höhe unterhalb des Watzmann-Hohecks und Bau einer Wasserleitung zum Haus. Am 7. September errichteten drei beim Wasserleitungsbau beschäftigte Arbeiter das Gipfelkreuz auf der Watzmann-Südspitze.

Beendigung des Wegbaus Funtensee - Riemannhaus.

1914

Die bis dahin als Hofjagdgebiet gesperrten Gotzenberge wurden für Skiläufer freigegeben.

Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges flossen der Sektion vom Hauptverein über 35 000 Mark zu. Die anderen in den Berchtesgadener Alpen tätigen Sektionen erhielten Unterstützungen in ähnlicher Höhe.

1915

Fertigstellung des neuen Untersberghauses der Sektion Salzburg, das Zepezauerhaus benannt wurde.

Abschluß des 1914 begonnenen Ausbaus der Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe.

1916

Das Jagdgut Blühnbach ging aus dem Kaiserlich Österreichischen Familien-Fonds in den Besitz der Familie Krupp über, bis es 1974 von der Republik Österreich zurückgekauft wurde.

1917

Im dritten Jahr des ersten Weltkrieges verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation so sehr, daß die Abgabe von Lebensmitteln auf den Berghütten eingestellt werden mußte.

1919

Bau der Alpeltalhütte der Naturfreunde.

1920

Gründung der Jugendgruppe unter Leitung des Fachschullehrers Föckerer von der Schnitzschule.

Erweiterung des Pflanzenschonbezirks von 1910 zum Naturschutzgebiet: »Die Nordgrenze läuft der Staatswaldgrenze folgend und von der Reiteralpe an der westlichen Landesgrenze beginnend herab zum Hintersee, diesen einschließlich nach Osten bis zum Königssee, wo er sich bei der Insel Christlieger engt, von hier östlich aufwärts zum Kehlstein und von da zum Gipfel des Hohen Göll.«

Durch den Besitzer des Blühnbachtales, Krupp von Bohlen und Halbach, wurde durch Errichtung eines Steinwildzuchtgatters der Versuch gemacht, den seit etwa 1740 in den Ostalpen ausgerotteten Alpensteinbock wieder anzusiedeln.

Anstoß für die Gründung der Bergwacht am 14. Juni in München waren vor allem »die Auswüchse übelster Elemente« — eine typische Erscheinung der Nachkriegsjahre. Auch in der Sektion Berchtesgaden wurde eine Bergwachtgruppe gegründet.

Mitglieder des Berchtesgadener Turnvereins errichteten ein Kreuz auf dem Hochkaltergipfel.

1922

Erstmals ganzjährige Bewirtschaftung der Traunsteiner Hütte.

Am 8. Oktober Eröffnung der Blaueshütte der Sektion Hochland.

1923

Eröffnung des Carl v. Stahl-Hauses am Torrener Joch, das von der Sektion Salzburg als Ersatz für die 1916 abgebrannte Hütte auf der Oberen Jochalm gebaut und ganzjährig bewirtschaftet wurde.

1924

Eröffnung der Wimbachgrieshütte der Naturfreunde. Bau eines Unterstandshüttchens am »Brettklammel« zwischen Gr. und Kl. Archenkopf durch die Sektion Sonnenberg.

Die Sektion erwarb eine Blockhütte im Garten der Kgl. Villa als Sektionsheim.

Fertigstellung des Bohlensteiges vom Blühnbachtal durch die Seichen zur Torscharte.

1925

Beim 50-jährigen Jubiläum, das an Pfingsten gefeiert wurde, zählte die Sektion 1200 Mitglieder (doppelt so viele als vor dem Krieg); dazu kamen 58 Angehörige der Jugendgruppe und 29 Bergführer.

Die Schellenberger Eishöhle und ihren Zugangsweg hatte der rührige Höhlenverein so hergerichtet, daß ab 2. August die Höhle für den allgemeinen Besuch mit Führern freigegeben und bald eine bekannte Fremdenverkehrsattraktion wurde.

1926

Am 15. August Eröffnung der Peter-Wiechenthaler-Hütte der Sektion Saalfelden am Kienalkopf. Zur Verbindung mit dem Kärlingerhaus wurde der Weg über die Weißbachscharte zum Hirsch gebaut.

1927

Erste Osterbewirtschaftung des Kärlingerhauses für den Frühjahrsskilauf.

Vertäfelung sämtlicher Zimmer im Stöhrhaus.
Errichtung eines Gipfelkreuzes auf dem Rauhen Kopf.

1928

Im Juli Einweihung der Ostpreußenhütte der Sektion Königsberg.

Um einen Muliweg zum Kärlingerhaus zu schaffen, begannen zweijährige Arbeiten zur Umlegung des Weges von Schrainbach nach Unterlahner.

1929

An Pfingsten Eröffnung der Eckberthütte der Sektion Salzburg im Blühnbachtal.

Am 15. August Einweihung des Ingolstädter-Hauses auf der Diesbachscharte. Da die Sektion Eichstätt für ein eigenes Arbeitsgebiet zu klein war, stellte sie ihre Ersparnisse der Sektion Ingolstadt zur Verfügung und ermöglichte den Bau des »Eichstätter Weges« zum Riemannhaus.

1930

Gründung der Jungmannschaft (18—25 Jahre) unter Leitung von Josef Aschauer am 28. August. 41 Mitglieder bis zum Jahresende.

1931

Beginn der regelmäßigen Lichtbildervorträge während der Wintermonate.

1932

Am 14./15. August Einweihung des Erweiterungsbaus des Hochkönighauses und Umbenennung in Franz-Eduard-Matras-Haus anlässlich des 70. Geburtstages des Clubpräsidenten.

1933

Um Österreich wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen und den Anschluß vorzubereiten, wurde am 29. Mai die erst 1936 wieder aufgehobene 1000-Mark-Grenzsperre eingeführt. Da niemand eine Gebühr von 1000 RM für einen Urlaub in Österreich zahlen konnte oder wollte, entsprach diese Maßnahme einer totalen Fremdenverkehrsblockade. Weil von den 9 Gebirgsstöcken der Berchtesgadener Alpen nur Lattengebirge und Watzmann ganz in Bayern, der Hochkönig ganz in Österreich liegen, wurden in unserem herzförmig nach Österreich hineinragenden und nur mit einem schmalen Flaschenhals an Bayern hängenden Gebiet die Tourenmöglichkeiten besonders stark eingengt.

1934

Im Blühnbachtal hatte sich aus den Anfängen von 1920 eine Steinwildkolonie von etwa 30 Stück entwickelt. Angeregt durch diese Erfolge beschloß der »Reichsjägermeister« Hermann Göring, auch in den Berchtesgadener Alpen das Steinwild wieder einzubürgern. Das Forstamt Berchtesgaden erhielt den Auftrag, in Zusammenarbeit mit den Direktoren des Zoos von Berlin und München, Dr. Lutz und Heinz Heck, einen geeigneten Platz für ein Eingewöhnungs- bzw. Zuchtgatter ausfindig zu machen.

1935

Nach Auflösung der Naturfreunde (TVN) war deren Vermögen 1934 vom Lande Bayern eingezogen worden. Im Wettlauf mit anderen Organisationen konnte die Sektion die Alpeltalhütte erwerben und dadurch den Berchtesgadener TVN-Mitgliedern, die sie 16 Jahre lang unterhalten hatten, die weitere Benützung ermöglichen.

Das Kärlingerhaus wurde zum erstenmal durchgehend vom 12. März bis 10. Oktober bewirtschaftet.

1934/35 baute der Schellenberger Eishöhlenverein mit Sprengungen und Kompressoren einen Weg durch die Südwand der Mittagscharte, stellte dadurch die Verbindung zum Hochplateau und zum Stöhrhaus her und baute gleichzeitig eine Unterkunftshütte in der Höhe der Höhle.

Durch einen Felssturz verschwand am Pfingstmontag das »Drachenloch« (oberhalb Hangenden Stein) am Untersberg. In München entstand eine Landesstelle für das alpine Rettungswesen.

1936

Mit einem Zuschuß der Sektion in Höhe von 10 000 RM bauten Gebirgspioniere vom 7. Mai bis 27. Juni das noch fehlende Stück des Muliwegs von Bartholomä zum Schrainbacheck.

Im Juli wurde die am 29. Mai 1933 verhängte Grenzsperrung gegen Österreich aufgehoben. Knappe Devisenzuteilungen drosselten aber weiterhin den freien Reiseverkehr ins Ausland.

Nach Errichtung eines ca. 15 ha großen Gatters in 1460 bis 1700 m Höhe an der Südwestseite des Lehlinger in der Röth und Bau einer Materialseilbahn von der Fischunkel zum Wildtörl über der Röthwand kam im August das erste Steinwild: ein dreijähriger Bock, eine zweijährige und eine einjährige Geis aus dem Tierpark Peter und Paul in St. Gallen. Die Tiere wurden in Kisten mit der Materialseilbahn transportiert und überstanden den ersten Winter ausgezeichnet.

1937

Obwohl das Steinwildgehege bis zu 3 m Höhe Maschendraht und darüber bis 4,5 — 5 m Spanndraht hatte, waren plötzlich sämtliche drei Geißen aus dem Gehege verschwunden und der Bock blieb einsam zurück. Im November tauchten zwei Geißen plötzlich wieder im Gatter auf, die dritte blieb verschwunden und hatte sich vermutlich der benachbarten Krupp'schen Steinwildkolonie angeschlossen. Im August erhielt das Gehege wieder Zuzug durch einen einjährigen Bock und eine einjährige Geiß aus dem Berliner Zoo.

Seit durch den 1934/35 in die Südwand der Mittagscharte gesprengten Weg eine Verbindung vom Hochplateau zur Schellenberger Eishöhle bestand, hatte sich die Zahl der Tagesgäste am Stöhrhaus ständig erhöht. Um sich einen Überblick zu verschaffen, wurde eine Tagesgebühr von

10 Pfennig erhoben, die der Sektion schon im ersten Jahr 800 RM brachte.

Zur Vorbereitung des Baus der Kehlsteinstraße wurde rund um die »Liegoascht« in Pfahlbauweise ein großes Barackenlager mit Hunderten von Arbeitern gebaut. Bis zum Ende der Bauarbeiten wohnten Ingenieure in der Hütte der Alpenvereinsjugend und sorgten dafür, daß sie ordentlich erhalten blieb.

1938

Beendigung des Erweiterungsbaus am Kärlingerhaus. Durch Verbindung des alten und neuen Hauses entstand eine neue geräumige Küche mit darüberliegender Pächterwohnung und Wirtschaftsräumen. Ein zweiter Gastraum wurde ebenfalls dazugewonnen.

Am 13. März marschierte die deutsche Wehrmacht in Österreich ein und beendete für sieben Jahre dessen staatliche Existenz. Aus dem D&OeAV wurde nach 65 Jahren der Deutsche Alpenverein.

Am 14. Juli um 4 Uhr morgens wurde das erste Steinkitz auf bayerischem Boden geboren. Als Geschenk des italienischen Königs an den Generalfeldmarschall Hermann Göring kam ein 8—9jähriger Bock aus dem italienischen Zuchtgehege in Aosta, im September schickte der Berliner Zoo nochmals zwei einjährige Geißen.

Am 4. September Eröffnung der neuen Traunsteiner Hütte, die auf bayerischem Boden steht, während die alte Hütte jenseits der Grenze liegt.

1939

Vier Tage nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde am 4. September 1939 im Sektionsheim im Garten der Kgl. Villa eine Geschäftsstelle eingerichtet und eine Geschäftsführerin angestellt, weil die meisten ehrenamtlichen Mitarbeiter der Vereinsleitung zur Wehrmacht eingezogen waren.

1940

Eine Neuordnung des Jugendbergsteigens führte zur Bildung einer »Bergfahrtengruppe« der 14- bis 18-jährigen und zur Einführung von Bergfahrtenwochen. Hintergedanke war unter den damaligen Verhältnissen die Heranzüchtung möglichst gut vorgebildeten Nachwuchses für die Gebirgstruppe.

Am 6. August prallte eine Ju 52 der Wehrmacht in der Höhe des Wieder-Bandes gegen die Ostwand der Watzmann-Mittelspitze und stürzte ins Kar. Alle 6 Insassen waren sofort tot.

1942

Der Weg von Hochbrunn sulzen über das Brandhorn zum Hochkönig wurde durch die Sektion neu markiert; die Bergfahrtengruppe errichtete ein Gipfelkreuz auf dem Schottmalhorn.

1944

Bergsteiger lassen sich von politischen und militärischen Zusammenbrüchen nicht allzu tief beeindrucken. Sie sind weite Fernsicht gewöhnt. Sie wissen, daß es auf diesem Planeten erheblich stabilere Dinge gibt als Staaten mit ihren wechselnden Regierungssystemen und Grenzen. Ein Jahr nach dem Wendepunkt Stalingrad wurde z. B. der Hundstodweg am Hirsch umgelegt, um die steilen Schutthalden zu umgehen. Die Spenden von Mitgliedern und Gönnern erreichten in jenen Jahren wachsender Unsicherheit über die Zukunft 35 000 RM und der Hauptverein gab Beihilfen in Höhe von 9500 RM.

1945

Im Strudel des totalen Zusammenbruchs wurde der Hauptverein aufgelöst. Der Wiederaufbau konnte nur auf örtlicher Basis unter der Bezeichnung Alpenverein und ohne jede Anlehnung an einen Dachverband beginnen.

Am 4. Mai marschierten die Amerikaner und Franzosen ein, aber schon Anfang Juni übernahm die Sektion die Aufsicht über die herrenlos gewordenen Wehrmachtshütten des Berchtesgadener Landes, um die großen Werte zu erhalten. Ende 1945 konnten diese dann dem Treuhänder für das Wehrmachtsvermögen in gutem Zustande übergeben werden. Bei der Verteilung der Erbschaft bekam die Sektion außer ihrem völlig ausgeplünderten Jugendbergheim Ligeret nur die heutige Jungmannschaftshütte auf der Kühroint und einen vom Reichssicherheitsdienst während der Grenzsperrung gegen Österreich ausgebauten Kaser der Eckeralm. Dieser Kaser gehört dem Salzbergwerk.

Drei Wochen nach dem Einrücken der Alliierten machte am 25. Mai das Kärlingerhaus auf, war bis zum 6. November geöffnet und hatte 994 Übernachtungen — immerhin 116

mehr als 1954 das Stöhrhaus auf dem Höhepunkt der Gehfahlfalheit im Gefolge der ersten Motorisierungswelle der fünfziger Jahre. Unbeaufsichtigte Hütten hatten in den Nachkriegsjahren unter vielen Einbrüchen zu leiden.

Von den fast 1000 Mitgliedern des Jahres 1944 zahlten 705 den Beitrag für 1945, weil mit vielen auswärtigen Mitgliedern vorerst jede Verbindung abgerissen war.

1946

Als selbständiger »Alpenverein Berchtesgaden« wurde die Sektion am 7. Mai durch die amerikanische Militärregierung lizenziert und erhielt neue Satzungen.

Die alpine Rettungsstelle schied endgültig aus dem Arbeitsbereich des Alpenvereins aus und wurde dem Bayerischen Roten Kreuz unterstellt.

1947

Aus zerbombten Großstädten strömten die Menschen in überfüllten Zügen in die Berge, um sich neue Kraft für den düsteren Alltag der Hungerrationen zu holen. Mit wachsendem Abstand vom Kriegsende wurde die Versorgungslage nicht besser, sondern immer schlechter, weil ab 1946 durch die organisierte Aussiedlung der Deutschen aus den Oststaaten ständig neue Menschenschübe das Elend vergrößerten. In den Tälern gab es immer weniger Übernachtungsmöglichkeiten, weil jeder neue Aufnahmepflicht von Flüchtlingen den Beherbergungsraum verringerte. In nie dagewesenen Scharen zogen auch schlecht ausgerüstete Nichtbergsteiger auf Alpenvereinshütten, die unter normalen Verhältnissen ein Hotelzimmer im Tal genommen hätten. Dazu kam noch die besondere Situation des von der Grenze geteilten Purtschellerhauses, das an der bayerisch-österreichischen Grenze von der Tschechoslowakei bis zum Bodensee der einzige legale Treffpunkt für zerrissene Familien, Liebespaare und Geschäftemacher wurde. Resultat dieser Zustände für die Häuser der Sektion:

Purtschellerhaus 19 000 Übernachtungen
Kärlingerhaus 19 000 Übernachtungen
Stöhrhaus 3700 Übernachtungen

Es lagen oft so viele Menschen auf den Tischen, Bänken und am Boden, daß man nur auf- oder abgerundete Übernachtungsziffern feststellen konnte. Das Purtschellerhaus wurde treuhänderisch für die in der russischen Besatzungszone endgültig aufgelöste Sektion Sonneberg in den ersten

Nachkriegsjahren gemeinsam mit der Sektion Hallein des ÖAV, dann allein von der Sektion Berchtesgaden verwaltet. Ortskundige Bergsteiger, die sich weder von Hitler 1933 bis 1936 noch von der amerikanischen Militärregierung 1945 — 1948 Exkursionen nach Österreich verbieten ließen, benützten das Kärlingerhaus sogar als Stützpunkt für Frühjahrsskitouren im Venedigergebiet. Sie fuhren von der Buchauer Scharte ab, setzten sich in Saalfelden in den Zug und kamen auf gleichem Wege wieder zurück.

In Bayern bildete sich wie in den anderen Ländern der amerikanischen und britischen Besatzungszone eine Landesarbeitsgemeinschaft der Alpenvereine.

Von dem Salzburger Höhlenforscher Koppenwallner wurde in der dem Blühnbachtal zugewandten Seite des Hagengebirges die Tanntalhöhle entdeckt. Sie ist eine der längsten Höhlen der Alpen, von der bis jetzt 28,5 km Gänge erforscht sind.

1948

Durch die Währungsreform vom 21. Juni erlitt die Sektion einen Verlust von 30 000 Mark. Nach dem bescheidenen Neubeginn mit einem Kopfgeld von 40 DM und Abwertung der privaten Altgeldguthaben im Verhältnis 100:6,5 (anfänglich 100:10) war das Geld sehr knapp. Auf den Bergen trat die lang ersehnte Ruhe wieder ein; immerhin hatte das Kärlingerhaus ab 21. Juni noch 6000 Übernachtungen.

Am Untersberg wurden sämtliche auf bayerischem Gebiet gelegene Wege mit Ausnahme des Wegs vom Tal zu den Vierkasern von der Sektion zur Betreuung übernommen.

Der Wiederaufbau des Alpenvereins machte Fortschritte. 100 Vertreter von 60 Sektionen der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern trafen sich am 5. Dezember in Ingolstadt.

1949

Watzmann-Ostwand-Besteiger, die bis dahin auf den Heustadel von Bartholomä angewiesen waren, erhielten endlich eine ordentliche Unterkunft. Das Dachgeschoß der Proviandhütte des Kärlingerhauses wurde für 1327 DM so ausgebaut, daß Matratzenlager für 16—20 Personen entstanden.

Die Teile der Ostwand-Biwakschachtel für 6 Personen wurden unter großen Schwierigkeiten noch im Spätherbst bis zum Gipfelgrat unterhalb der Südspitze getragen. An Hubschrauber-Transporte dachte damals noch niemand.

Der Abbruch der Göring-Jagdhütte in der Röth erregte in Bergsteigerkreisen große Verbitterung und führte zu heftigen Angriffen in der Presse (»Südost-Kurier«, Nr. 33 vom 21. 3. 1949: »Wer ließ Görings Jagdhütte abreißen? Ein unvergessener Willkürakt«).

Das Projekt eines Stützpunktes in der Röth hatte die Sektion schon 1920 beschäftigt und wurde immer wieder aktuell.

Die Steige auf das Gr. und Kl. Teufelshorn und über die Blaue Lacke nach Niederbrunnsulzen wurden markiert. Auf dem Breithorn entstand ein Ehrenmal; auf Kahlersberg, Karkopf und Grünstein wurden Gipfelkreuze eingeweiht.

Nach der jahrelangen Überbelegung waren am Purtschellerhaus viele Renovierungen erforderlich; auf der Ostseite des Hauses wurde eine geräumige Terrasse gebaut.

Das Pächterehepaar Michl Grassl aus Schönau feierte sein 25-jähriges Hüttenjubiläum auf dem Kärlingerhaus.

Nach dem wirtschaftlichen Aufschwung durch die Währungsreform vom 21. 6. 1948 wurde der Lizenzierungszwang für Zeitungen und Zeitschriften durch die Militärregierung gelockert. Innerhalb eines Jahres gab es wieder eine alpine Presse:

Ab 1. 1. 1949 die Mitteilungen des AV im Alpinen Verlag Fritz Schmitt;

Ab 1. 4. 1949 den »Bergsteiger« im Bruckmann-Verlag;

Ab 1. 10. 1949 den »Bergkamerad« im Bergverlag Rudolf Rother.

Von 1950 an gibt es außer dem Material, das anlässlich des 50- und 75-jährigen Jubiläums zusammengetragen wurde, eine weitere Quelle für diese alpine Chronik, die sich nicht nur auf das Geschehen im Rahmen der Sektion beschränken soll. Der „Berchtesgadener Anzeiger“, der nach seiner letzten Ausgabe am 4. Mai 1945 ab 2. September 1949 wieder erschien, brachte in seiner Sylvesterausgabe seitdem jedes Jahr eine chronologische Übersicht über Ereignisse des Berchtesgadener Landes. Soweit für die Zeit von 1950 bis 1975 ein Datum vorangestellt ist, bedeutet dies, daß über diese Ereignisse Berichte im „Berchtesgadener Anzeiger“ erschienen. Der Wert dieser Chronik als Nachschlagewerk über Vorgänge aus dem alpinen Bereich soll dadurch erhöht werden. Jahressbände des „Berchtesgadener Anzeigers“ gibt es außer bei der Zeitung selbst im Gemeindearchiv von Berchtesgaden, in der Registratur des Landratsamtes und in München bei der Bayerischen Staatsbibliothek.

1950

5. 2. Eröffnung der ersten Berchtesgadener Bergbahn von der Schießstättbrücke zur Scharitzkehlstraße oberhalb Hochlenzer. Schon am 1. August 1908 war in das Beschlußbuch des Fremdenverkehrsvereins Berchtesgaden-Land eingetragen worden, daß der Gedanke einer Bahn auf den Obersalzberg »in neuerer Zeit greifbare Formen angenommen habe«.
10. 2. Der Wirt des Schneibsteinhauses, Sepp Kurz, Begleiter Josef Aschauers bei der Erstbegehung des Göll-Trichters 1922 und vielen Touren der damaligen obersten Schwierigkeitsgrenze, verunglückte in einem Schneebrett unterhalb der Königsbergalm. Er hatte ein zweites Paar Ski quer an den Rucksack gebunden und konnte sich dadurch nicht mehr befreien.
23. 5. Zum 75-jährigen Jubiläum der Sektion entsandten 14 Sektionen, alpine Verbände Österreichs und der Schweiz Vertreter. Mit einem Umfang von 232 Seiten und 100 Bildern erschien aus diesem Anlaß das Buch »Berchtesgadener Alpen. Berge/Erschließungsgeschichte/Schrifttum«, das wegen seiner überregionalen Bedeutung in Deutschland vom Bruckmann-Verlag in München, in Österreich vom Universitätsverlag Wagner in Innsbruck ausgeliefert wurde.

4. 8. Die Kurdirektion richtete eine alpine Beratungsstelle ein.
6. 9. Durch die erste Vermessung mit Ultraschall wurde bei der Echowand am Königssee eine Tiefe von 200 Meter festgestellt.

Die geplante Aufstellung einer Biwakschachtel in der Watzmann-Ostwand führte in alpinen Zeitschriften und Zeitungen zu einer polemischen Auseinandersetzung um Für und Wider und den zweckmäßigsten Aufstellungsplatz. Dies hatte zur Folge, daß die Biwakschachtel vorerst im Frühsommer in Gipfelnähe der Südspitze zusammengestellt wurde.

Das Mittagloch, das den kürzesten Zugang vom Scheibenkaser und von den Südwandanstiegen zum Stöhrhaus vermittelt, wurde nach jahrzehntelanger Sperre durch das Forstamt wieder begehbar gemacht. An der Seelände in Bartholomä wurde der Steig erneuert.

Als Nachwirkung der beim 75-jährigen Jubiläum aufgenommenen Auslandskontakte kam im Dezember in Salzburg eine Begegnung zwischen dem Auslandsreferenten des Slowenischen Bergsteigerverbandes, Ivo Lukanc, und dem 2. Vorsitzenden der Sektion, Hellmut Schöner, zustande. Es wurde der deutsch-jugoslawische Bergsteigeraustausch vereinbart, der bis zur späteren Normalisierung des Reise- und Devisenverkehrs reibungslos funktionierte. 1951 kam eine Gruppe von Vertretern aller sechs jugoslawischen Republiken in die Berchtesgadener Alpen, im Frühjahr 1952 konnte eine Gruppe von Mitgliedern deutscher Sektionen das Šar-Planina-Gebirge in Mazedonien besuchen. Seit dieser Zeit gingen von Berchtesgaden wiederholt bahnbrechende Impulse für die Beendigung der kriegsbedingten Isolierung gegenüber den Oststaaten aus.

1951

23. 1. Durch Unmassen von Schnee und Lawinen im Ramsauer Gebiet 2000 bis 3000 m³ Holz und 80 % des Rehwilds vernichtet. Große Schäden in Tirol und in der Schweiz.
21. 3. Verhaftung des Ramsauer Forstmeister Küsswetter wegen Verdachts der Brandstiftung auf der Blau-eishütte der ehemaligen Wehrmacht und einer anderen Hütte. Küsswetter residierte im Stil eines Feudalherrn und nützte die Situation aus, daß in

einem von der Holzwirtschaft abhängigen Gebirgs-
tal nur wenige gegen das Forstamt aufzumucken
wagten. Er wollte verhindern, daß die Jagd durch
lästige Bergsteiger gestört wird und ließ daher vor-
beugend mögliche Stützpunkte vernichten.

16. 5. Kehlsteinstraße ging in deutsche Verwaltung über,
nachdem sie von 1938 — 1945 im »Führer-Sperr-
gebiet« gewesen war und anschließend nur von der
Besatzungsmacht benützt werden durfte.
19. 6. Durch Geröllmassen und Baumstämme seit 1899
die größten Unwetterschäden in Ramsau.
27. 10. Firstbier zur Feier des Erweiterungsbaus auf der
bayerischen Seite des Purtschellerhauses.
7. 12. Ausnahmegenehmigung des Bayerischen Landtages
für den Bau der Jennerbahn unter der Auflage,
daß keine weiteren Bergbahnprojekte im Natur-
schutzgebiet aufgerollt werden.

Die Zehnkaserhütte der ehemaligen Wehrmacht wurde
vom Forstamt Bischofswiesen, zu dem der Untersberg ge-
hörte, gepachtet, aber schon ein Jahr später an Kolping und
die Kath. Jugend abgegeben.

Anfang September wurde die umstrittene Biwakschachtel
in der Watzmann-Ostwand an der ursprünglich vorgese-
henen Stelle unter dem »massigen Pfeiler« aufgestellt.

1952

19. 2. Der Bayerische Ministerrat genehmigte die Ver-
pachtung des Kehlsteinhauses an die Sektion ab
1. April mit einer Laufzeit von 10 Jahren. Das erste
Jahr brachte 60 000 Besucher und 80 000 DM Um-
satz einschl. Aufzug. Die Leistungen der Sektion
am Kehlstein bis zur Übergabe an die Berchtes-
gadener Landesstiftung sind unter dem Jahr 1961
zusammenfassend dargestellt. Referent Josef Asch-
auer begann mit der Anlage des Höhenwegs, der
den Menschenmassen den einzigen Auslauf vom
Gipfel bietet.
21. 7. Küswetter-Prozeß im Berchtesgadener Schloß:
—2. 9. 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis für den brandstif-
tenden Forstmeister. Sein Vorgesetzter, Regie-
rungsdirektor Elsner, erhielt 4 Monate mit Bewäh-
rungsfrist.

2. 8. Forstmeister Georg v. Kaufmann markierte als Pro-
test gegen die Aufstellung der Biwakschachtel in
der Watzmann-Ostwand den Berchtesgadener Weg
von der Eiskapelle bis zur Biwakschachtel mit ro-
ter Farbe. Der Sturm der Entrüstung über diesen
willkürlichen Eingriff zwang den Urheber, die ro-
ten Farbkleckse wenig später wieder unkenntlich zu
machen.

19. 11. Eröffnung der Salzbergbahn von Hallein nach
Dürrnberg.

Für den Wegbau Funtensee - Sagareck - Salet wurden
3000 DM ausgegeben.

1953

Nach Ablauf des ersten Pachtjahrs wurde der Pachtsatz
für das Kehlsteinhaus in dem Vertrag zwischen Finanz-
ministerium und Sektion Berchtesgaden von 2 % des Ge-
samturnsatzes auf 5 % bis zu 100 000 DM Umsatz und auf
6 % für den darüberliegenden Betrag hinaufgesetzt. Nach
dieser Anhebung durch das Ministerium kam nach schwie-
rigen Auseinandersetzungen mit dem Pächter ein Vertrag
von 13 bzw. 14 % zustande, wobei davon ausgegangen
wurde, daß die Sektion selbst schon durchschnittlich 5,5 %
zu zahlen hatte. Im zweiten Jahr nach der Freigabe hatte
das Kehlsteinhaus schon 105 759 Besucher.

23. u. Hermann Buhl und Albert Bitterling, der Pächter
25. 7. des Watzmannhauses, wurden als Heimkehrer der
ersten deutschen Expedition, der die Besteigung ei-
nes Achttausenders gelang, festlich empfangen. Der
mit einer Ramsauerin verheiratete Hermann Buhl
hatte am 4. Juli im Alleingang den Gipfel des Nan-
ga Parbat erreicht.

2. 12. Die Jungmannschaft schuf eine verbesserte Skiab-
fahrt von der Kühroint.

19. 12. Die Jennerbahn wurde von Weihbischof Dr. Neu-
häusler eingeweiht. Dieser Tag war zugleich der
letzte einer in unserem Jahrhundert bisher einma-
ligen spätherbstlichen Schönwetterperiode. Die
Watzmann-Ostwand war bis zum Gipfel schneefrei.
Während die Täler oft unter einer unbeweglichen
Nebeldecke lagen, blühten auf den Bergen zum
zweitenmal die Schusternagerln.
Am Morgen des 20. Dezember lag bis weit herunter
der erste Neuschnee.

Das Ehepaar Michl Grassl, das seit 1924 das Kärlingerhaus bewirtschaftet hatte, wurde mit einer Abschiedsfeier geehrt. Der Funtensee bot in diesem schneefreien Herbst das seltene Schauspiel von glasklarem Spiegeleis.

1954

10. 7. Das Vieh hungerte auf den eingeschneiten Almen. In einem ungewöhnlichen Einsatz brachte die Bergwacht nicht Verletzte zu Tal, sondern Heu auf die Berge.
25. 7. Die letzten 30 m des zweiten Turms am Blau eis-Nordgrat brachen ab.
26. 8. Frau Emma Sprick-Strobl († 4. 3. 1956) war 30 Jahre Wirtin des Watzmannhauses.

94 380 Besucher am Kehlsteinhaus.

Ab 1. Oktober 1954 wurde für das Befahren der Roßfeldstraße eine Maut erhoben. Für den Ausbau der durch den Krieg unvollendeten Scheitelstrecke hatte dank der Bemühungen Landrat Jacobs das Bundesverkehrsministerium für die Jahre 1953—1955 in drei Raten 1,5 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

1955

18. 8. Richtfest der neuen Alpeltalhütte der Naturfreunde. Die 1919 im Blockhaus-Stil erbaute alte Hütte war nur für Selbstversorger eingerichtet.
2. 10. Toni Lenz 30 Jahre Hüttenwirt auf der Schellenberger Eishöhlenhütte.

115 881 Besucher am Kehlsteinhaus.

Generalüberholung des Stöhrweges und Ausbau des Weges zur Mittagscharte.

1956

1. 1. Hermann Buhl meldete nach einer Silvestertour über den Blau eis-Nordgrat, daß die Blau eishütte von einer Lawine bis auf die Grundmauern weggerissen war. Durch eine Aktion der Ramsauer Bergwacht wurde versucht, wenigstens einen Teil des Inventars zu retten.
19. 1. Der Kreistag übertrug die Kehlsteinlinie dem Fremdenverkehrsverband.

10. 6. Eröffnung des Neubaus der Wimbachgrieshütte.

8. 8. Georg Stöhr gestorben. Die Familie des aus Leipzig stammenden Textilfabrikanten hatte den Bau des Stöhrhauses am Untersberg (1898—1901) und des Stöhrweges gefördert.

2. 9. Hellmuth Schuster führte einen 75-jährigen Major a. D. aus Berlin durch die Watzmann-Ostwand.

7. 10. Geschlossene Schneedecke im Tal — frühester Schneefall der letzten 50 Jahre.

131 389 Besucher am Kehlsteinhaus.

1957

Nach Zerstörung der Blau eishütte durch eine Lawine — vermutlich an Silvester 1955 — hatte die Sektion Hochland Pläne für eine neue Hütte mit 80 Betten und 50 Matratzenlagern ausgearbeitet und die Genehmigungen eingeholt. Die Kosten waren einschließlich einer Materialseilbahn mit 200 000 DM veranschlagt; der Hauptverein gewährte einen Zuschuß von 100 000 DM. Da die Sektion Hochland die fehlenden 100 000 DM nicht aufbringen konnte, beschloß sie, ihr Arbeitsgebiet aufzugeben. Das finanzielle Rückgrat durch das Kehlsteinhaus ermutigte die Sektion Berchtesgaden, sich um die Übernahme zu bemühen.

Im Dezember beschloß die Sektion München, Mittel für den Bau einer Materialseilbahn zum Watzmannhaus bereitzustellen.

Das Kehlsteinhaus hatte 136 815 Besucher.

Auslandsunternehmungen:

Berchtesgadener Andenkundfahrt

Teilnehmer: Karl Werner, Sektion Rosenheim, Richter Hans, Sektion Berchtesgaden, Wimmer Hans, Sektion Berchtesgaden.

Zeit: 29. Mai bis 16. Oktober.

Tätigkeit: 9 Erstbesteigungen in der Cordillera Apollobamba (Bolivien), einschl. des höchsten Berges der Gruppe Chaupi Orco, 6044 m. Erste vollständige Überschreitung der drei Illimanigipfel, 6884 m (Bolivien). Besteigung des höchsten tätigen Vulkans der Erde, Cotopaxi, 6005 m (Ecuador).

Lit.: DAV Jahrbuch 1958.

1958

10. 3. Die Stadt Salzburg beschloß, sich am Bau der Untersbergbahn von St. Leonhard zum Geiereck zu beteiligen.
27. 3. Die Hirschbichlstraße wurde auf 100 m Länge von der Mühlsturzwlawine verschüttet.
15. 8. Die Fertigstellung des Klettersteiges über den Mannlgrat machte endlich den Kehlstein auch für Bergsteiger als Ausgangspunkt für die Göll-Überschreitung interessant. Schon am 1. 9. wurde die Vier-Gipfel-Tour Kehlstein - Göll - Brett - Jenner in das von Bergführern geleitete Tourenprogramm der Kurdirektion aufgenommen.
15. 8. Mit Hilfe der Berchtesgadener Jungmannschaft wurde die Biwakschachtel des ÖTC am Wildalmkirchl aufgestellt.

Ein 12 Zentner schwerer Küchenherd, der 2800 DM kostete, wurde von einem US-Hubschrauber zum Stöhrhaus geflogen. Als im Spätherbst das Personal auf dem Kehlsteinhaus eingeschneit wurde, bat man ebenfalls um Hilfe eines US-Hubschraubers. Was heute bereits selbstverständlich erscheint, hatte damals noch sensationellen Charakter. 134 577 Gäste am Kehlsteinhaus.

1959

10. 2. Riesiger Felssturz im Wimbachtal. Eine dreiecksförmige Felswand brach in der Gruppe der Palfelhörner ab, rund 300 000 cbm Felsmassen, darunter zimmergroße Blöcke, glitten in breiten Bahnen, die nach Abkühlung der Reibungswärme zu Eis erstarrten, in den Talboden links des Loferer Seilergrabens hinaus.
16. 2. Baubeginn bei der Untersbergbahn in St. Leonhard.
28. 3. Die Jahresversammlung der Sektion beschloß einstimmig den Neubau der Blaueshütte und die Übernahme des Arbeitsgebietes der Sektion Hochland.
7. 7. Die Eröffnung des Gerner Klammweges, der auf Initiative von Engelbert Aigner vom Fremdenverkehrsverband gebaut wurde, brachte eine wertvolle

Bereicherung des Wegenetzes und vor allem eine Ausweichmöglichkeit vor dem zunehmenden Autoverkehr nach Maria Gern.

7. 9. Fertigstellung der Materialeilbahn für den Bau der Untersbergbahn.
14. 9. In 50 Flügen von US-Hubschraubern wurden 500 Zentner Material für den Bau der neuen Blaueshütte transportiert.
15. 9. Erste Rettung eines Bergsteigers von einem in der Luft stehenden Hubschrauber in den Berchtesgadener Alpen. Pilot Th. Bailey, Copilot Carl R. Roberts, Funker E. Stanley holten den 50-jährigen Passauer Josef Bahr aus der Watzmann-Ostwand. Er hatte sich so verstiegen, daß er in die Falllinie des 3. Watzmannkindes geriet, nicht mehr weiterkam und zwei Tage und zwei Nächte auf Entdeckung warten mußte.
27. 9. Einweihung der Bergwachthütte über dem Seeleensee.
- 10.10. Bei der Generalversammlung der Sektion Sonneberg, Sitz Coburg, wurde das seit 1945 treuhänderisch verwaltete Purtschellerhaus wieder zurückgegeben.

Für das Kärlingerhaus erhielt die Sektion vom Forstamt ein 75-jähriges Erbbaurecht bis zum Jahre 2035.

131 534 Gäste am Kehlsteinhaus.

Die Salzgrabenhöhle im Simetsberg, von der inzwischen schon 6,5 km Gänge erforscht sind, wurde von Erhard Sommer und Kajo Wohlgeschaffen entdeckt.

Auslandsunternehmungen:

Erwin Stocker, Sektion Berchtesgaden, war Teilnehmer der Deutschen Karakorum-Expedition 1959 unter Leitung von Erwin Schneider. Besteigungsversuch des Diran, 7250 m, Umkehr kurz unter dem Gipfel.

Albert Hirschbichler, Sektion Berchtesgaden, konnte an der britischen Batura-Mustagh Expedition teilnehmen. Zusammen mit drei Engländern und einem weiteren Deutschen ist er seit Juli 1959 an einem noch unbenannten, ca. 7850 m hohen Berg verschollen.

1960

24. 8. Abschluß der fotogrammetrischen Vermessung des Grenzabschnittes Purtschellerhaus - Kammerlinghorn von Flugzeugen. Diese Vermessung schuf endlich die Voraussetzung, Unstimmigkeiten zwischen deutschen und österreichischen Karten zu beseitigen.
1. 9. Abschiedsfeier für Burgi Pichler am Purtschellerhaus. In den Jahren der Grenzsperrung hatte sie unter schwierigsten Versorgungsverhältnissen einen Ansturm zu bewältigen wie nie zuvor eine Hüttenwirtin auf diesem Haus.
5. 11. Richtfest für den Rohbau der Blaueishütte, der für 74 000 DM erstellt wurde. Große Hilfe leisteten die Hubschrauber der 1. Luftrettungsstaffel Oberjettenberg, Gebirgsjäger aus der Strub und die vielen Sektionsmitglieder, die rucksackgerecht verpackte Zementsackln hinauftrugen.

In die Waschräume des Kärlingerhauses wurden Duschen eingebaut.

Am Stöhrhaus wurden die alten Eisenbetten durch neue Holzbetten ersetzt.

140 816 Besucher am Kehlsteinhaus.

1961

Die Feier der 150-jährigen Zugehörigkeit Berchtesgadens zu Bayern am 4. September 1960 brachte mit der auf Initiative von Landrat Theodor Jacob gegründeten Berchtesgadener Landesstiftung eine über Jahrzehnte segensreiche Einrichtung. Bis dahin waren die Brennpunkte des Berchtesgadener Fremdenverkehrs - Königssee, Salzbergwerk, Kehlstein - dem Staat direkt unterstehende Betriebe, deren Überschüsse jederzeit zur Deckung von Defiziten anderer Staatsbetriebe außerhalb Berchtesgadens (z. B. Schifffahrt auf weniger frequentierten oberbayerischen Seen, bayerischer Kohlenbergbau) abgezogen werden konnten. Durch die Landesstiftung wurde die Voraussetzung geschaffen, daß wenigstens die Erträge des Kehlsteins im Lande bleiben. Für die Sektion bedeutete dieser begrüßenswerte Fortschritt, daß der 10-jährige Pachtvertrag nicht erneuert wurde, weil das ganze Objekt vom Landkreis dem Fremdenverkehrsverband übergeben wurde. Was die Sektion in einem Jahrzehnt am Kehlstein leistete, kann sich sehen lassen:

1952 Wiederinstandsetzung der Räume, Bau von Wasserbassins, Heizung und einer Terrasse, Aufzug- und Elektroüberholung.

1953 Bau der Kühlanlage, Toilettenumbau.

1954 Haus-, Aufzug-, Schacht- und Tunnelinstandsetzung.

1955 Maschineninstandsetzung, Seilerneuerung, Ausbau von Personalschlafräumen.

1956 Aufzugkabinenumbau, Stützmauer- und Terrassenbau.

1957 Kläranlage, Wasserbassins, Fenster für die bis dahin offenen Arkadenbögen.

1958 Kleinaufzug für Küche, Fußböden, Aggregatinstandsetzung.

1959 Abschlußarbeiten an der Kläranlage, die 150 m tiefer als das Haus liegt, wodurch die Verlegung der Leitungen besonders schwierig war.

1960 Instandsetzung der Elektroverteilung und Entlüftungsanlage sowie Trafoumstellung.

1961 Beginn des Aufzug-Umbaus, der von der Landesstiftung abgeschlossen wurde.

8. 9. Beginn des Stauseebaus auf der Diesbachalm.

10. 11. Fertigstellung der neuen Blaueishütte.

149 550 Gäste am Kehlsteinhaus. In den 10 Jahren der Bewirtschaftung durch den Alpenverein wurde das Haus von 1 220 620 Personen besucht.

1962

Die Einweihung der Blaueishütte durch Kardinal Döpfner am 28. Juli war der krönende Abschluß eines vierjährigen Werkes, auf das die Sektion stolz sein konnte. Dank Hubschrauberhilfe und vieler ehrenamtlicher Träger- und Arbeitsleistungen wurde das neue Haus einschließlich Inventar für 200 985,70 DM hingestellt.

Die Pläne der Bundeswehr am Untersberg hatten eine günstige Nebenwirkung auf das Stöhrhaus. Gegen Bezahlung eines Vorschusses von 3445,— DM für den Kabelanschluß wurde die Versorgung mit Strom zugesichert.

1963

Ein Bergführeroriginal des alten Schlages, Andreas Amort-Knotzei aus der Resten, starb am 13. April im 88. Lebensjahr.

Fünf Jahre nach dem damals noch sensationellen Hub-schraubertransport eines schweren Küchenherdes zum Stöhrhaus war die gleiche Prozedur auch am Kärlingerhaus fällig. Der Herd kostete 6234,— DM.

Die neue Blaueshütte brauchte auch ein neues Wasserbassin, das 3642,— DM kostete.

1964

1. 1 Durch besonders günstige Verhältnisse Massenansturm auf die Watzmann-Ostwand, die seit dem 26. 12. von 56 Bergsteigern durchstiegen wurde. Die Einstellung der Schifffahrt an Silvester wegen Vereisung beendete die Überfahrtsmöglichkeit.
18. 2. Diesbach-Kraftwerk nach 21 Monaten Bauzeit in Betrieb.
21. 7. Die Brennhütte Röth der Enzianbrennerei Graßl, Berchtesgaden, abgebrannt; wurde bei der Wasseralm wieder aufgebaut.

Das Stöhrhaus erstrahlte als erstes Haus der Sektion in elektrischem Licht. In den fünf Jahren bis zu diesem freudigen Ereignis wurden 37 000 DM für Instandsetzung und Verbesserung des Hauses, der Wege und Inventarbeschaffung ausgegeben.

Die Jugend setzte fort, was 1950 mit dem deutsch-jugoslawischen Bergsteigeraustausch begonnen worden war. In Erwiderung eines Besuchs von Angehörigen der Jungmannschaft in der Tatra kam eine tschechische Gruppe nach Berchtesgaden.

1965

22. 1. Im Fernsehen (ZDF) wurde ein im Sommer 1964 von Friedl Votz gedrehter Watzmann-Ostwand-Film »Seilschaft mit dem Tod« gesendet (40 Minuten).
3. 2. Nach 16-jähriger Tätigkeit als Bereitschaftsleiter der Bergwacht wurde Hellmuth Schuster von Konrad Stockklausner abgelöst.
24. 4. 70 000 cbm-Lawine von der Kl. Kalter-Rinne in den Klausbach.

Am Kärlingerhaus mußte das Dach erneuert werden. Nachdem schon 1962 für 5091,— DM Blech gekauft worden war, wurde der 1. Teil neu eingedeckt (4600,— DM).

1966

8. 1. Berchtesgadener Land in den Lawinen-Warndienst des Landes Salzburg einbezogen. Beobachtungs- und Meßstation bei der Jenner-Mittelstation eingerichtet.
5. 2. 60-jähriges Jubiläum des SKB.
6. 2. 2 tödliche Skiunfälle am Jenner durch vereiste Piste.
11. 3. 3 Bergsteiger aus dem Rheinland nach 6 Tagen aus der Watzmann-Ostwand gerettet.
1. 7. Hindukusch-Kundfahrt des TVN unter Leitung des Berchtesgadeners Altheimer im Münchner Rathaus verabschiedet.
4. 7. Als erste westdeutsche Bergsteigergruppe nach dem Krieg konnten Franz Ilsanker, Anton Kurz, Uli Stöckl und Josef Wörgötter in den Kaukasus reisen und wurden vom Landrat verabschiedet. Dort gelang ihnen u. a. die Ushba-Überschreitung in ungewöhnlich kurzer Zeit.
Bei dem Versuch, bergsteigerische Verbindungen nach Rußland aufzunehmen, mahlten die Mühlen besonders langsam. P. S. Rototajew von der »Federeacija Alpinisma« der UdSSR hatte bereits 1955 in Moskau mit Hellmut Schöner besprochen, was erst 11 Jahre später verwirklicht werden konnte.
4. 9. Gipfelkreuz am Großen Palfelhorn eingeweiht.

Am Kärlingerhaus wurde der 2. Teil des Daches mit Blech eingedeckt (4400,— DM); ein neuer Wasserhochbehälter kostete 8000,— DM.

1967

24. 3. Steinlawine von mehreren tausend Kubikmetern ins Wimbachtal niedergegangen.
9. 6. Skipionier Otto Schultheiss im 91. Lebensjahr gestorben. Mit Georg Weiß († 1937) war er dabei, als von 1902 — 1904 mit primitiver Skiausrüstung Steinerne Meer, Untersberg, Kammerlinghorn, Göll und Brett zum erstenmal mit Ski bestiegen wurden.
2. 8. Bei einer Übung des Reichenhaller Gebirgs-Art.-Bat. wurde eine 10,5 cm-Haubitze auf das Watzmann-Hockeck gebracht.

1. 9. Die in Westdeutschland wiedererstandene Sektion Sonneberg feierte am Purtschellerhaus ihr 70-jähriges Bestehen.
11. 11. Das Berchtesgadener Land wurde in den bayerischen Lawinen-Warndienst einbezogen.

In die Saugasse ging ein Felssturz nieder. Für das Stöhrhaus wurde eine Wasserpumpe angeschafft. Die Jungmannschaft dehnte ihre Auslandskontakte auf Rumänien aus.

Auslandsunternehmungen:

Berchtesgadener Grönlandkundfahrt

Teilnehmer: Kurz Sepp, Sektion Berchtesgaden, Niedermayr Kurt, Sektion Bad Reichenhall, Ponn Hermann, Richter Hans, de Temple Carl, alle Sektion Berchtesgaden.

Zeit: 31. Juli bis 3. September 1967

Tätigkeit: 13 Erstbesteigungen in den Stauningsalpen in Ostgrönland. Namensgebung nach bekannten Bergsteigern und Bergführern. Höchster Gipfel ist der Hermann-von-Barth-Tinde, 2680 m.

Literatur: »Alpinismus« 7/68

1968

21. 2. Raphael Hang 40 Jahre Pächter der Blaueshütte.
14. 6. Versuchsbetrieb für drahtlose Telefonate zum Funntensee über Jenner und Viehkogel.
22. 6. Jennerhaus des SKB anlässlich des 75. Geburtstages des verdienten Skipioniers in Dr.-Hugo-Beck-Haus umbenannt.
24. 8. Biwakschachtel in der Watzmann-Ostwand durch Bergwacht und Grenzpolizei neu verankert.
5. 10. Der TVN feierte in Verbindung mit einer Ausstellung im Kreisjugendheim sein 60-jähriges Bestehen.
16. 11. Das Hochschwarzeck wurde als drittes Berchtesgadener Skigebiet erschlossen.

Vier Jahre nach dem Stöhrhaus hatte auch das Kärlingerhaus elektrisches Licht. Aggregat, Elektroinstallation, Waschmaschine und Funktelefon kosteten 12 600 DM. Am Stöhrhaus fielen für größere Dachreparaturen, Ofeninsandsetzung und Ankauf eines Wasserbehälters Ausgaben in Höhe von 6827,— DM an.

Auf der Blaueshütte hatten zu Jahresbeginn Sturmböen das Dach aufgerissen. Die Beseitigung der Schäden verschlang 4000,— DM.

Der für die Bewirtschaftung der Hütte notwendige Weg wurde so ausgebaut, daß er bis kurz unter die Schärtenalm befahren werden konnte.

Am 17. Februar wurde in Berchtesgaden unter Beteiligung des Fremdenverkehrsverbandes, der Marktgemeinde, der Gemeinde Ramsau und einigen Privatpersonen mit einem Kapital von 20 000,— DM die Watzmannbahn GmbH gegründet. Dieser Schritt löste jahrelange Auseinandersetzungen der Gegner und Befürworter aus, bis das Urteil des Verwaltungsgerichts (17. 12. 1969) und der Beschluß des Bayerischen Ministerrates über den Nationalpark (7. 5. 1974) dem schon in den zwanziger Jahren einmal aufgerollten Projekt erneut die Grundlagen entzogen.

1969

29. 5. Neuer Bergführertarif in Berchtesgaden.
2. 8. Ankündigung des Baus der Untersbergseilbahn der Bundeswehr.
27. 9. Polizei-Bergführerprüfung in der Watzmann-Ostwand.
18. 10. Richtfest des Hirscheck-Doppelsesselliftes.
1. 11. Fernsender auf dem Untersberg nimmt Betrieb auf.
14. 11. Welturaufführung des Skifilms »Happening in Weiß« in den Schwabenwirt-Lichtspielen.
17. 12. Das Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichts untersagte dem Fremdenverkehrsverband und den Gemeinden die Beteiligung an der Watzmannbahn-GmbH.

Die zu einer schriftlichen Abstimmung aufgerufenen Mitglieder der Sektion entschieden sich im Verhältnis 734:374 gegen eine Watzmannbahn, während bei einer örtlichen Versammlung 100:78 dafür stimmten.

Ähnlich wie auf der Blaueshütte wurde auch am Kärlingerhaus das Transportproblem immer dringender. Für 4720,— DM wurde der Weg bis zum Beginn der Saugasse so ausgebaut, daß er mit Traktor befahren werden konnte. Das Hubschrauber-Transportgeschwader 64 in Landsberg war für die Sektion immer wieder ein unersetzlicher Helfer.

1970

10. 3. Ein Lawinenunglück, wie es sich bisher im Berchtesgadener Land nicht ereignete: Rentner in Birschofswiesen durch Dachlawine getötet.
4. 4. Abreise der Sigi-Löw-Expedition zum Nanga Parbat mit Albert und Wolf Bitterling.
20. 4. 50 Jahre Alpenvereinsjugend.
7. 7. Bei deutsch-französischer Gebirgsjägerübung im Wimbachtal kamen 11 Soldaten durch Absturz eines Hubschraubers ums Leben. Nur ein schwerverletzter Franzose überlebte.
24. 7. Expertenbesprechung über Nationalpark Berchtesgadener Alpen.
17. 8. Watzmann-Ostwand durch Bergwacht gesäubert. Zentnerweise Unrat.
9. 9. Bundeswehrehubschrauber unterhalb der Antoniuswand (Reiteralpe) abgestürzt. 2 Todesopfer.
22. 9. Türkische Bergsteigergruppe in Berchtesgaden.

Um den Stoßbetrieb an Wochenenden besser bewältigen zu können, mußte mit Kosten von 20 000 DM im Kärlingerhaus ein neuer Gastraum im Bettenhaus geschaffen und die Küche ausgebaut werden.

Hubschraubertransporte der Bundeswehr mußten von nun an bezahlt werden, wodurch der Wegausbau für Traktorentransport immer dringender wurde. Für Wegausbau am Untersberg fielen wieder 3574,— DM an.

1971

19. 6. Urteil im Jennerbahn-Prozeß wegen der beiden tödlichen Unfälle durch vereiste Piste am 6. Februar 1966.
24. 7. 100 Jahre Verschönerungs-Verein, der mit 78 Mitgliedern als erste Fremdenverkehrsorganisation gegründet wurde und mit den Anstoß gab, daß vier Jahre später auch eine Alpenvereinssektion entstand.
26. 9. Bergsteigergruppe der Christophorus-Schule entrümpelt den Göll-Gipfel.
- 23./ 24. 10. Deutscher Bergführertag in Hintersee, bei dem Franz Rasp aus Maria Gern zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde.

Am Kärlingerhaus wurden mehrere 4-Bett-Zimmer ausgebaut und nach Fertigstellung des neuen Gastraums auch das Dach über dem Wintereingang erneuert. Das Stöhrhaus war immer auf das Dachwasser angewiesen und litt daher oft unter Wasserknappheit. Es wurde ein Wassertank mit 11 cbm Fassungsvermögen (5490,— DM) angeschafft und zusammen mit dem Material für den Anbau an das Nebengebäude von Maria Gern aus mit Hubschraubern hinaufgeflogen.

Auslandsunternehmungen:

Christl Pfnür und Heinz Zembsch, Sektion Berchtesgaden, waren Teilnehmer an der Regensburger Andenkundfahrt vom 8. 7. bis 13. 9. 1971. Sie bestiegen in der Cord. Real und im Illampu-Massiv 7 Berge über 5000 m erstmals. Außerdem begingen sie erstmals den NO-Grat des Illampu, 6380 m.

1972

16. 1. Josef Aschauer, erster Leiter der 1930 gegründeten Jungmannschaft, Erstbegeher schwierigster neuer Wege in den zwanziger Jahren, Leiter der alpinen Rettungsstelle vor dem Kriege, feierte seinen 70. Geburtstag.
1. 11. Riedherrnkaser auf der Grubenalm am Watzmann abgebrannt.

Zum ersten Male gab der Staat der Sektion einen Zuschuß von 17 000 Mark für den alpinen Wegebau. Die schwierige Strecke bis zum »Blau eisbankl« konnte dadurch für den Traktortransport fertiggestellt werden. Der Übergang über die Blau eischarte zur Hochalm wurde mit Drahtseilen gesichert, der Normalanstieg zum Hochkalter neu markiert und der größte Teil der Seilsicherung zur Schärtenspitze erneuert.

Auslandsunternehmungen:

Berchtesgadener Hindukusch Expedition 1972

Teilnehmer: Bannert Roland, Brandner Heini, Eglauer Herbert, Gsottschneider Gerd, Hillebrand Manfred, Heiß Lenz, Rasp Sepp, Steinbacher Albert, alle Sektion Berchtesgaden.

Zeit: 18. Juni bis 5. August 1972

Tätigkeit: 6 Besteigungen, darunter Erstbesteigung des Aspe Safed IV, 6140 m. Außerdem Noshag Mittelgipfel, 7350 m.

Literatur: Eigener Expeditionsbericht.

1973

7. 4. Jennerbahn-Prozeß nach 7 Jahren durch Revisionsurteil beendet. Der ursprünglich zu 3000 DM Geldstrafe verurteilte Betriebsleiter wurde freigesprochen.
6. 10. In Gemeinschaftsarbeit erbautes Haus der Bergwacht an der Vorderbrandstraße in Mitterbach fertiggestellt.

Am Blaeis wurde der Weg bis zur Materialeilbahn endgültig fertiggestellt. Die über mehrere Jahre verteilten Kosten betragen 40 560,— DM (davon 17 000,— DM Zuschuß des Wirtschaftsministeriums). Mit Arbeitern des Forstamtes und Kosten in Höhe von insgesamt 66 608,— DM wurde die Wegstrecke Oberlahner - Funtensee für den Traktorbetrieb ausgebaut.

Auch die Versicherung des Klettersteiges Schärtenspitze - Hochalm wurde fertig.

Die Jugend setzte den Abbau der Schranken gegenüber den Oststaaten zielbewußt fort. Die Gruppe, die von Berchtesgaden in die polnische Tatra fuhr, wurde sogar durch einen Sondersprachkurs der Volkshochschule auf ihre Reise vorbereitet. Ein Gegenbesuch von 16 polnischen Bergsteigern war auf der Kührint untergebracht.

1974

7. 5. Bayerischer Ministerrat beschließt Errichtung des »Alpen-Nationalparks Königssee«, der als Kernstück 21 000 ha umfaßt.
13. 5. Die am 15. 9. 1973 begonnene Erneuerung des Kehlsteinlifts wurde beendet. Zur Versorgung der Techniker während der Wintermonate hatte man eine Materialeilbahn vom Haus zur ersten Kurve der Dürreckstraße oberhalb Scharitzkehl gebaut.
23. 8. Mit Abschluß des Wegausbaus zum Funtensee konnte die Saugasse mit Spezialtraktor befahren werden. Die Sommerversorgung des Funtenseehauses wurde dadurch von Mulis unabhängig.
30. 8. Jahrestreffen der internationalen Vereinigung von Spitzenbergsteigerinnen »Rendez-vous-Hautes Montagnes« in Berchtesgaden.
31. 8. Ministerpräsident Alfons Goppel besuchte die Bergwachthütte am Seeleinsee.
21. 11. Franz Rasp aus Maria Gern zum 1. Vorsitzenden des Deutschen Bergführerverbandes gewählt.

Auslandsunternehmungen:

Hidden Valley-Bergfahrt im Dhaulagiri-Himalaya.
Teilnehmer: Hauser Günter, Sektion Schwaben, Kurz Sepp, Sektion Berchtesgaden, Niedermayr Kurt, Sektion Bad Reichenhall, Ponn Hermann, Sektion Berchtesgaden, Richter Hans, Sektion Berchtesgaden, Wendl Gerhardt, Sektion Berchtesgaden. Zeit: 6. April bis 5. Mai 1974
Tätigkeit: 9 Erstbesteigungen im Hidden-Valley im Dhaulagiri-Himalaya, davon 7 Besteigungen über 6000 m. Der höchste Berg war die Stupa, 6301 m.

Die Daten über die Auslandsunternehmungen wurden von Hans Richter zusammengestellt.

Entstehungsgeschichte der alpinen Stützpunkte in den Berchtesgadener Alpen

Aus der 100-Jahreschronik sind hier die Daten über den Hüttenbau herausgezogen, um einen für rasches Nachschlagen geeigneten Überblick zu geben. Die Hütten der Sektion Berchtesgaden sind durch ein Sternchen hervorgehoben. Soweit nichts anderes angegeben ist, beziehen sich die Daten nicht auf den Baubeginn, sondern auf die Eröffnung der angeführten Objekte.

- 1865 Mitterberger Bergknappen errichteten eine kleine Unterstandshütte auf dem Gipfel des Hochkönigs.
- *1879 Am 14. August erwarb die Sektion Berchtesgaden vom Forstamt am Funtensee eine Hütte, die 20 Personen Unterkunft bot.
- 1883 29. Juni. Untersberghaus der Sektion Salzburg unter dem Geiereck.
- *1883 Bezoldhütte am Toten Mann, erneuert 1912.
- *1883 Provianthütte für das Funtenseehaus in Bartholomä, erneuert.
- *1883 1922, 1949 als Übernachtungsgelegenheit für Ostwand-Besteiger ausgebaut.
- 1885 Riemannhaus der Sektion Pinzgau.
- *1885 Paulshütte auf der Kneifelspitze, erneuert 1912.
- 1888 22. Juli. Watzmannhaus der Sektion München.
- *1890 Verlegung der Funtenseehütte, die ursprünglich 200 Meter weiter nördlich stand, an den heutigen Standort und Vergrößerung auf eine Kapazität von 50 Personen.

- 1895 Bertgenhütte im Schneekar am Hochkönig durch den ÖTC.
- 1898 15. August. Hochkönighaus des ÖTC. Unterstandshütte am Watzmann-Hocheck.
- 1900 22. Juli. Purtschellerhaus der Sektion Sonneberg.
- *1901 23. Juni. Stöhrhaus am Untersberg in Anwesenheit von 700 Bergsteigern.
- 1901 8. September. Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe, damals noch unbewirtschaftet.
- 1902 Erweiterungsbau am Riemannhaus, das am 1. 1. 1901 die Sektion Ingolstadt übernommen hatte.
- *1901 Provianthütte für das Stöhrhaus unter dem Rauhen Kopf, später aufgelassen.
- *1905 27. August. Großes Schlafhaus neben der alten Funtenseehütte, ab 1910 Kärlingerhaus benannt.
- 1909 Erichhütte der Sektion Lend-Dienten auf der Schönb ergalm am Hochkönig.
- 1911 Neues Schlafhaus zur Erweiterung des alten Watzmannhauses.
- 1912 Sektion Salzburg erwarb bewirtschaftete Almhütte mit Übernachtungsmöglichkeiten auf der Oberen Jochalm unter dem Torrener Joch.
- 1912 12. Oktober. Untersberghaus der Sektion Salzburg abgebrannt.
- 1915 Neues Untersberghaus wird Zeppezauerhaus benannt.
- 1915 Abschluß des Ausbaus der Traunsteiner Hütte.
- 1919 Alpeltalhütte der Naturfreunde.
- 1922 8. Oktober. Blaueishütte der Sektion Hochland.
- 1922 Erstmals ganzjährige Bewirtschaftung der Traunsteiner Hütte.
- *1922 Aus der aufgelassenen Ligeret-Alm an den Kehlsteinhängen wurde das Bergheim der 1920 gegründeten Alpenvereinsjugend.
- 1923 Carl v. Stahl-Haus am Torrener Joch als Ersatz für die 1916 abgebrannte Hütte der Sektion Salzburg auf der Oberen Jochalm.
- 1924 Wimbachgrieshütte der Naturfreunde.
- 1924 Kleine Unterstandshütte am »Brettklammel« zwischen Großen und Kleinen Archenkopf durch Sektion Sonneberg.

- *1924 Sektion Berchtesgaden erwirbt als Sektionsheim und spätere Geschäftsstelle Blockhütte im Garten der Kgl. Villa, abgebrochen zum Bau einer Tiefgarage 1971.
- 1926 15. August. Peter-Wiechenthaler-Hütte der Sektion Saalfelden am Kienalkopf.
- 1928 Ostpreußenhütte der Sektion Königsberg am Hochkönig.
- 1929 Eckberthütte der Sektion Salzburg im Blühnbachtal, unbewirtschaftet.
- 1929 15. August. Ingolstädter-Haus auf der Diesbachscharte.
- 1932 14./15. August. Erweiterungsbau des Hochkönighauses des ÖTC.
Umbenennung in Franz-Eduard-Matras-Haus anlässlich des 70. Geburtstages des Clubpräsidenten.
- *1935 Sektion Berchtesgaden erwirbt vom Bayerischen Staat die Alpeltalhütte der 1934 aufgelösten Naturfreunde.
- 1935 Schellenberger Eishöhlenhütte.
- *1938 Erweiterungsbau am Funtensee: Verbindung des alten und neuen Hauses.
- 1938 4. September. Neue Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe auf bayerischem Boden. (Die alte Hütte steht jenseits der 1933—1936 gesperrten Grenze).
- 1945/46 Ehemalige Wehrmachtshütten werden alpine Stützpunkte:
Schneibsteinhaus ging an die Naturfreunde, Jennerhaus ging an Skiclub Berchtesgaden, Kührointhaus ging an Bayerischen Jugendring, Kührointhütte ging an Alpenvereinsjugend und -jungmannschaft,
* Eckeralm ging an Alpenvereinsjugend und -jungmannschaft.
- *1949 Übernachtungsmöglichkeit für Watzmann-Ostwand-Besteiger durch Ausbau der Provianthütte des Kärlingerhauses in Bartholomä.
- *1951 Rückgabe der Alpeltalhütte an die Naturfreunde.
- *1951 Erweiterungsbau des Purtschellerhauses auf bayerischem Boden.
- 1951 Biwakschachtel in der Watzmann-Ostwand.

- *1952 Übernahme des Kehlsteinhauses durch die Sektion Berchtesgaden. (Pachtvertrag mit dem Finanzministerium für 10 Jahre).
- 1955 Neue Alpeltalhütte der Naturfreunde.
- 1955 An Silvester entdeckte Hermann Buhl, daß die Blau-eishütte von einer Lawine bis auf die Grundmauern weggerissen war.
- 1956 Neubau der Wimbachgrieshütte der Naturfreunde.
- *1959 1. Mai. Rückgabe des Purtschellerhauses an die Sektion Sonneberg.
27. September. Bergwachthütte über dem Seeleinsee.
- *1962 28. Juli. Neue Blau-eishütte.
- 1962 Rückgabe des Kehlsteinhauses an die Berchtesgadener Landesstiftung.
- *1969 Ab 1. Januar wurde die Wasseralm auf der Röth als unbewirtschaftete Unterkunft vom Forstamt für 10 Jahre gepachtet.

Bergbahnen und Skilifte im Berchtesgadener Land

Fast gleichzeitig mit dem 75-jährigen Jubiläum der Sektion erhielt Berchtesgaden seine erste Bergbahn. Was Alpenverein und Skiclub mit der Förderung des alpinen Skilaufs vor dem ersten Weltkrieg begonnen hatten, wurde nun mit neuen technischen Mitteln und dem Ziel einer Belebung der Wintersaison fortgesetzt. Die Entwicklung des Bergbahn- und Skiliftbaus ist hier **erstmalig** zusammenfassend dargestellt. Soweit nichts anderes angegeben ist, beziehen sich die Daten auf den Termin der amtlichen Genehmigung; Zahlen wie z. B. 415/107 m bedeuten Länge und Höhenunterschied der Beförderungsanlagen. Beachtlich ist die Zahl der bereits wieder eingestellten Anlagen — ein Zeichen, daß auch beim Wintersport die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Wo ohne Angabe »Gondelseilbahn« oder »Sessellift« nur der Ort angeführt ist, handelt es sich um Schlepplifte.

1950

- 5. 2. Eröffnung der schon vor dem ersten Weltkrieg geplanten Obersalzbergbahn. (Gondeln). 1600/480 m

1951

- 24. 2. Erster Schlepplift am Roßfeld 300/55 m
Neuanlage ab 1966. 292/67 m

- 7. 12. Ausnahmegenehmigung des Bayerischen Landtags für den Bau der Jennerbahn unter der Auflage, daß keine weiteren Bergbahnprojekte im Naturschutzgebiet aufgerollt werden.

1952

- 19. 11. Salzbergbahn von Hallein nach Dürrnberg eröffnet (Gondeln). Schlepplift Dürrnberg 500/129 m

1953

- 2. 7. Jennerbahn bis zur Mittelstation in Betrieb.
- 19. 12. Jennerbahn bis zur Bergstation in Betrieb. (Kabinen und Doppelsessel). 3320/1170 m

1957

- 15. 10. Schiedköpfl bei der Mittelstation der Obersalzbergbahn. 160/33 m

1958

- 10. 3. Stadt Salzburg beschließt Beteiligung am Bau der Untersbergbahn.
- 28. 10. Schlittenaufzug beim Zipfhäusl, 1973 abgebaut.

1959

- 16. 2. Baubeginn der Untersbergbahn. (Gondeln).
- 28. 8. Genehmigung der Materialeilbahn zum Watzmannhaus. 1264/565 m
- 7. 9. Materialeilbahn für den Bau der Untersbergbahn fertiggestellt.
- 25. 12. Sessellift Dürrnberg - Zinkenkogel eröffnet. 1261/485 m

1960

- 16. 2. Großer Lift am Roßfeld. 415/107 m
- 18. 2. Naglerfeld. Wegen günstiger Schneelage vor offizieller Genehmigung am 29. 11. Inbetriebnahme gestattet. Mit Genehmigungen vom 4. 11. 1970 zum Weinfeld verlegt, ab Winter 1971/72 nicht mehr betrieben. 180/45 m
- 2. 12. Ödlehen, Königssee, 1970 zum Hafnerlehen verlegt. 260/20 m

1961

- 27. 4. Untersbergbahn St. Leonhard - Geiereck (Gondeln) eröffnet. 2850/1320 m
- 12. 12. Antenbichl, Oberau, 1966 eingestellt. 120/30 m
- 19. 12. Reissenlehen, Bischofswiesen. 388/94 m

1962

12. 4. Loipl (Seb. Helliel), 1968 stillgelegt. 182/32 m
 14. 12. Neben der Mittelstation der Jennerbahn. 432/172 m
 15. 12. Fendtenlehen - Ramsau. Lift wurde im Sommer 1972 von Franz Pfnür zur Aufstellung am Ahornbüchsenkopf nächst Berggaststätte Ahornkaser verkauft.

1963

5. 6. Denninglehen, Oberau, abgebaut 1974. 325/103 m
 30. 8. Fendtenlehen, Ramsau 208/38 m
 24. 10. Sammerleiten, Schönau. 152/19 m
 31. 10. Allweglehen, Unterau 249/45 m
 12. 12. Neuer Skilift der US-Recreation-Area beim Golfhotel am Obersalzberg in Betrieb. Über die Lifte in diesem Bereich gibt es keine Unterlagen beim Landratsamt, da sie nicht der deutschen Genehmigungspflicht unterliegen.

1964

6. 1. Hotel Alpenhof, Hintersee
 21. 1. Fendtenlehen, Ramsau, abgebaut 1969. 289/126 m
 7. 7. Hallthurm. 150/21 m
 6. 11. Rottenlehen, Oberau 216/59 m
 ab 1967 317/82 m
 17. 12. Hotel Alpenhof, Hintersee, abgebaut 1970. 148/45 m

1965

7. 12. Amerosenlehen, Schellenberg-Götschen. 173/57 m
 10. 12. Moldan-Lift, Schellenberg, abgebaut 1968. 241/73 m
 14. 10. Breininglehen, Strub, ab Winter 1974 nicht mehr aufgestellt. 154/43 m

1966

4. 1. Hirschlack (Gg. Aschauer, Oberau). 205/51 m
 19. 10. Hochschwarzeck. Datzmannlift. Ab Januar 1974 eingestellt. 230/67 m
 21. 12. Madllehen, Oberau. 134/37 m

1968

9. 5. Hochschwarzeck, Schmuckenlift. 454/90 m
 21. 6. Mitterkaserlift am Jenner (1. Genehmigung 11. 5. 67). 570/243 m
 9. 9. Hochschwarzeck, Stöcklehen. 150/26 m
 11. 10. Hochschwarzeck, Frohnwieslift. 454/90 m

1969

27. 2. Kühroint, nur für Bundesgrenzschutz. 170/40 m
 27. 2. Beim Berchtesgadener Hallenbad (ehemaliger Moldan-Lift in Schellenberg), ab Winter 1970/71 nicht mehr aufgestellt. 120/28 m
 2. 8. Ankündigung des bisher nicht ausgeführten Baus einer Bundeswehr-Seilbahn auf den Untersberg.
 17. 11. Hochschwarzeck, Datzmannlift. 329/115 m
 25. 11. Hoisenlehen, Oberau. 206/58 m
 25. 11. Buchenhöhe, Obersalzberg-Resten. 250/45 m
 11. 12. Hirscheck-Sessellift 1200/347 m
 17. 12. Watzmannbahn-Projekt vor dem Bayerischen Verwaltungsgericht. Dem Fremdenverkehrsverband wird die Beteiligung verboten.

1970

5. 11. Baldramlehen, Ramsau. 250/55 m
 5. 11. Ettlerehen, Ramsau. 1971 stillgelegt. 100/21 m
 6. 11. Obergrainswiesen, Winkl, 1972 abgebaut. 163/32 m
 7. 12. Hochschwarzeck, Sonnleitenlift. 260/70 m

1971

8. 1. Grünsteinlift, Schönau. 380/115 m
 24. 11. Oberweinfeld. 150/25 m
 14. 12. Kressgraben, Königssee, 1975 stillgelegt. 232/54 m
 20. 12. Frauenberg, Oberau, abgebaut 1973. 250/51 m

1972

30. 1. Wörndllehen, Hintersee, 1973 wieder abgebaut. 160/45 m
 5. 5. Seilschwebbahn auf den Götschenkopf, genehmigt, aber noch nicht gebaut.
 Sektion I 1300/301 m
 Sektion II 1723/373 m

27. 9.	Ahornkaser. Neuanlage mit Genehmigung vom 7. 3. 74.	136/39 m 161/51 m
2. 10.	Übungslift Roßfeld	330/54 m
1973		
27. 12.	Koller-Lift, Bischofswiesen.	150/21 m
1974		
22. 3.	Brandtnerlehen, Königssee.	210/19 m
29. 11.	Buchenhöhe, Obersalzberg-Resten.	246/44 m
3. 12.	Götschenkopf von Loipl.	1274/337 m

Die Daten über die beim Landratsamt in Berchtesgaden erfaßten Objekte wurden von Eduard Mick zusammengetragen.

Tödliche Unglücksfälle in den Berchtesgadener Alpen

Für die Bergunfälle mit tödlichem Ausgang gibt es folgende zusammenfassende Darstellungen:

A. Helm, Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit, 1929, Reprint 1973/74, behandelt auf S. 37—44 ohne Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit die Unfälle von 1631 bis 1929.

Bei den Vorbereitungen des Nachtragsbandes 1930—1975 zu diesem Werk wurde bis Frühjahr 1975 festgestellt, daß seit 1930 in den Berchtesgadener Bergen 367 Menschen durch Unglücksfälle umkamen. Das entspricht bei 45 Jahren einem Durchschnitt von 8 Personen pro Jahr und dürfte erheblich unter dem Durchschnitt der tödlichen Verkehrsunfälle liegen.

Alle Unfälle (auch ohne tödlichen Ausgang), die sich von 1890—1964 in der Watzmann-Ostwand ereigneten, sind in dem Buch von Hellmut Schöner, Zweitausend Meter Fels, 6. Aufl., 1965, auf S. 163—193 behandelt.

Die Entwicklung der Übernachtungsziffern auf den Häusern der Sektion Berchtesgaden

Jahr	Kärlingerhaus	Stöhrhaus	Blaueis ¹⁾	Purtschellerhaus ²⁾
1947*	ca. 19 000	3 700		19 000
1948*	13 428	1 966		13 368
1949	12 545	1 692		4 627
1950	11 664	1 775		2 606
1951	9 364	1 750		2 485
1952	6 364	1 174		1 906
1953	5 315	1 165		1 847
1954	3 839	878		1 156
1955	5 759	1 022		1 387
1956	6 445	1 128		1 362
1957	7 320	1 355		1 412
1958	7 196	1 255		1 767
1959	5 623	1 546		1 787
1960	5 847	1 172		
1961	6 850	1 206		
1962	7 131	1 381		
1963	6 197	1 277	1 792	
1964	7 140	1 391	1 997	
1965	5 241	1 185	1 791	
1966	6 026	1 140	2 161	
1967	6 073	1 214	2 341	
1968	5 746	1 106	1 394	
1969	6 823	1 208	1 706	
1970	5 792	991	2 387	
1971	7 374	1 193	1 503	
1972	6 037	1 131	2 139	
1973	8 136	435	2 908	
1974	7 910	753	2 773	

Auf der unbewirtschafteten Wasseralm in der Röth werden ca. 2000 Übernachtungen pro Jahr registriert.

In der Ostwandhütte in Bartholomä übernachteten ca. 450 Bergsteiger jährlich.

*) Als durch die Währungsreform vom 21. Juni 1948 die Reichsmark 10:1 eingezogen wurde und mit einem Kopfgeld von 40 DM völlig neu begonnen werden mußte, hatte das Geld plötzlich wieder einen Wert, weil man etwas dafür kaufen konnte. Nicht Bergtouren zum kurzen Vergessen des Elends der Täler, sondern der Wiederaufbau aus den Trümmern des zweiten Weltkriegs stand nun im Vordergrund. Schlagartig ging dadurch der Massenbetrieb in den Bergen zurück.

¹⁾ seit Übernahme des Arbeitsgebietes der Sektion Hochland am Hochkalter.

²⁾ in der Zeit der gemeinsamen Verwaltung mit der Sektion Halblein des ÖAV bis zur Übergabe an die Sektion Sonneberg.

Aus den
Nördlichen Kalkalpen.

Die Vorsitzenden der Sektion Berchtesgaden

- 1875 Bezirksamtmann Freiherr v. Lurz
- 1880 Apotheker Josef Lamprecht
- 1897 Forstverwalter Grassl
- 1900 Regierungsrat Kärlinger
- 1915 Oberbergrat Max Fischer
- 1924 Rechtsanwalt Dr. Kollmann
- 1935 Major a. D. Werner Crantz
- 1946 Tierarzt Dr. Oswald
- 1949 Verleger Ludwig Miller
- 1963 Straßenmeister Lenz Winkler
- 1965 Chirurg Dr. Artmann
- 1975 Amtsrat Franz Ertl

Ersteigungen und Erlebnisse
in den
Gebirgen Berchtesgadens, des Algäu, des Innthales,
des
Isar-Quellengebietes und des Wetterstein.

Mit erläuternden Beiträgen
zur
Orographie und Hypsometrie der Nördlichen Kalkalpen
geschildert
von
Hermann von Barth.

*Mit lithographirten Gebirgsprofilen und Horizontalprojectionen
nach Original-Skizzen des Verfassers.*

1874

MÜNCHEN
Heinrich Hugendubel.

Ein Jahrhundert ist vergangen, seit 1874 das große alpine Werk Hermann von Barth's „Aus den nördlichen Kalkalpen“ erschien. Mit Berchtesgaden war der Verfasser besonders eng verbunden, und es ist daher kein Wunder, daß er seine vielfach als Erstbegeher oder kühner Alleingänger unternommenen Bergfahrten in diesem Gebiet an die Spitze seines Buches stellte.

Als 23-jähriger Rechtspraktikant kam Barth 1868 an das Amtsgericht Berchtesgaden, wo sein Onkel Landrichter war. Die Kriminalität in dem nur durch Postkutschen erreichbaren Gebirgstal beschränkte sich im wesentlichen auf Wilderei-Delikte und Wirtshausraufereien. Auch die zivilrechtlichen Auseinandersetzungen waren keinesfalls so häufig, daß es beim Neffen des Landrichters darauf angekommen wäre, die Amtsstunden peinlich genau abzusetzen. Was diesen unbürokratischen Verhältnissen an einem Kgl. Bayerischen Amtsgericht an alpinen Pioniertaten zu verdanken ist, lesen wir auf den ersten 144 Seiten des Buches in dem der Rechtspraktikant seine Tätigkeit als Berchtesgadener Bergpraktikant der Nachwelt überlieferte.

Wie die Wellenkreise eines in einen stillen Teich geworfenen Steins breitete sich die Saat Hermann v. Barth's erstaunlich rasch aus. Schon am 20. Dezember 1874 beschloß die Sektion Pinzgau in Zell am See, sich in Gemeinschaft mit anderen Sektionen der Erforschung und Gangbarmachung des Steinernen Meeres zu widmen. Erstes Nahziel war die Erbauung eines Weges von Saalfelden zum Königssee. Nachdem sich 1873 Deutscher und Österreichischer Alpenverein zusammengeschlossen hatten, suchte man auf der bayerischen Seite Bundesgenossen für die Verwirklichung dieser Pläne.

Die Zeit war reif; die Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden. Drei Tage nach Reichenhall wurde am Pfingstmontag, 17. Mai 1875, unter Vorsitz des Bezirksamtmanns Freiherrn v. Lurz in Berchtesgaden die 44. Alpenvereinssektion gegründet. Am 3. Oktober 1875 versammelten sich die Salzburg-Chiemgaischen Sektionen in Salzburg, um die Richtlinien für die gemeinsame Erschließung des Steinernen Meeres festzulegen. Am Ende eines Jahrhunderts der Wege-, Hütten-, Straßen- und Bergbahnbauten steht wiederum ein denkwürdiges Datum: Am 7. Mai 1974 beschloß der Bayerische Ministerrat die Errichtung des „Alpennationalparks Königssee“, der als Kernstück 21 000 ha umfaßt. Man besinnt sich darauf, daß es nun vor allem anderen darauf ankommt, die Natur als wertvollsten Besitz in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten und vor weiteren Eingriffen der Menschen zu schützen.

In dieser Situation ist das 100-jährige Bestehen der Alpenvereinssektion Berchtesgaden ein gegebener Anlaß, auf die Anfänge zurückzublenden und das Werk Hermann v. Barth's — soweit es die Berchtesgadener Alpen betrifft — wieder zugänglich zu machen. Es lohnt sich, die eine oder andere Tour einmal genau nach der anschaulichen und mit Zeitangaben versehenen Beschreibung Barth's zu machen und zum Vergleich eine Karte und einen Führer der Gegenwart mitzunehmen. Wer dies tut und dabei bedenkt, daß es damals keine Markierungen, keine Sicherungen und keine anderen Stützpunkte als Almen gab, wird sehr bald und wahrscheinlich ein wenig beschämt die außergewöhnlichen Pionierleistungen bewundern. Er wird aber auch beglückt feststellen, daß man z. B. bei der Überschreitung des Göllmassivs nach Golling oder bei der Durchquerung des Hagengebirges auf den Spuren Barth's auch nach 100 Jahren noch die gleiche Einsamkeit findet wie damals. Durch das Verschwinden vieler Almen, die Barth noch als Stützpunkt dienten, ist es teilweise sogar noch stiller geworden.

Wilhelm v. Frerichs, der 30 Jahre nach Barth Großes in den Berchtesgadener Alpen leistete, und dann bis zum Beginn des „Dritten Reiches“ in der Schönau lebte, schrieb in der 1929 von der Sektion Berchtesgaden herausgegebenen Schrift zum 50-jährigen Bergführer-Jubiläum von Johann Grill-Kederbacher jun.: „Die Pioniere der Alpen, ihr Leben und Erleben stehen heute von neuem im Vordergrund der Betrachtung für jene Alpenfreunde, deren Empfinden nicht auf dem dünnen Querschnitt des Ewig-Gegenwärtigen allein fußen mag, die vielmehr ihr Weltbild um die Dimension der Vergangenheitstiefe abzurunden sich mühen, um ahndend die Zukunftsweite fühlen zu können.“

Auch wir wollen in dieser Erkenntnis aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens der Sektion Berchtesgaden das Andenken Hermann v. Barth's ehren.

Biographische Daten über Angehörige der Familie des Freiherrn v. Barth, die in Berchtesgaden wirkten. (Aus A. Helm, *Das Berchtesgadener Land im Wandel der Zeit*, 1929, Reprint 1973/74).

Barth, Dr. Hermann, Freiherr von und zu Harmating, Bergsteiger und Naturforscher, geb. 5. VI. 1845 auf Schloß Eurasburg bei Wolfratshausen, Obb., gest. am 7.XII. 1876 in Loanda, Afrika, studierte in München die Rechte. Mit 23 Jahren kam er als Rechtspraktikant an das Amtsgericht Berchtesgaden, woselbst sein Onkel Ignatz Barth, Landrichter war. In Berchtesgaden entfaltete B.

erstmal seine alpine Tätigkeit, wohl kein Berg blieb durch ihn unerstiegen, eine Anzahl von Gipfeln bezwang er zum ersten Male. Von Berchtesgaden kam er nach Sonthofen, von dort aus unternahm er unzählige Touren in die Allgäuer Alpen. Im Jahre 1870 bestand er glänzend seinen Staatsconcurs. Darauf war er Accessist an der Regierung in Augsburg. Da ihm seine Tätigkeit nicht zusagte, schied Barth aus dem Staatsdienst aus und studierte in München unter Professor Zittel Geologie und Paläontologie und erwarb 1875 die Doktorwürde. 1876 folgte er einem Ruf der portugisischen Regierung und ging als Geologe zunächst nach den Cap Verdischen Inseln und nahm eine Karte von der Insel S. Jago und S. Antao auf, im Juni 1876 kam B. nach San Paola de Loanda. Dem ungesunden Klima hielt er nicht lange stand, und am 7.XII. 1876 macht er seinem jungen Leben in einem Anfall von Fieberwahn ein Ende. Von seinen zahlreichen Publikationen seien hier nur erwähnt sein bekanntestes Werk: „Aus den nördlichen Kalkalpen“, Gera 1874, und seine im „Ausland“ erschienene „Angola-Fahrt“.

Barth, Ignatz, Balthasar, Ferdinand Freiherr von und zu Harmating, Kämmerer und Oberamtsrichter, geb. 6. IX. 1817 in Starnberg, studierte Rechtswissenschaft in München, erhielt seine erste Staatsanstellung am 2. III. 1851 als Aktuar beim Landgericht Berchtesgaden, wurde daselbst am 1. VII. 1862 Landrichter, am 1. X. 1879 Oberamtsrichter und trat am 1. Mai 1893 in den Ruhestand, nachdem er 42 Jahre am hiesigen Gericht tätig war. Barth wurde 1845 Kammerjunker, 1864 königl. Kämmerer. Im Berchtesgadener Vereinsleben spielte Barth eine bedeutende Rolle. Er ist der Gründer und I. Vorstand des Verschönerungs-Vereins. (erste Berchtesgadener Fremdenverkehrsorganisation, gegr. 7. Juli 1871). Mitbegründer der Alpenvereins-Sektion, ab 1851 bis 1890 Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereins; 1876 bis 1886 I. Schützenmeister der Hauptschützen-Gesellschaft und wurde zum Ehren-Schützenmeister ernannt. 1864 bis 1875 Vorstand der Liedertafel; gehörte dem historischen Verein an und wurde 1893 zu seinem Ehrenmandatar ernannt; Ehrenmitglied der beiden Veteranen- und Krieger-Vereine; Ehrenpfleger des Germanischen Museums in Nürnberg, Ehrenvorstand des Verschönerungs- und Alpenvereins; verheiratete sich 1856 mit der Tochter des Oberberg- und Salinenrates Weishaupt. v. Barth starb am 19. I. 1905 und liegt im Friedhof von Berchtesgaden begraben.

Barth Rudolf, Freiherr von und zu Harmating, Sohn von B. I., geb. 13. III. 1860. Postbeamter, ließ sich im Jahre 1891 wieder reaktivieren und wurde ab 1. VII. 1891 als Adjunkt zu probeweiser Dienstleistung bei der Königl. Postexpedition Berchtesgaden herangezogen. B. starb jedoch schon nach kurzer Tätigkeit am 9. XI. 1892 in Berchtesgaden.

Inhalts-Übersicht.

Einleitung.

Die Erforschung und Bereisung der Alpen. — Ein vergessenes Gebiet. — Parallele zwischen den Gletschergebirgen und den Nördlichen Kalkalpen. — Das Rangverhältniss beider. — Anblick der Nördlichen Kalkalpen von den Gletschertürsten Tirols. — Der Bergwanderer in den Nördlichen Kalkalpen. — Wie ich die Berge betrachtete, und wie ich sie fand. — Frühere Versuche, durch Beschreibung etwas Licht über sie zu verbreiten; meine jetzigen Anschauungen und Ziele. — Inhalt meiner Schilderungen. — Gruppentheilung der Nördlichen Kalkalpen. — Hoffnung auf spätere Zeit.

I. Aus den Berchtesgadener Alpen. S. 1—140.

I. Die Südliche Watzmannspitze. S. 3—21.

Charakter der Ost- und Westhälfte der Nördlichen Kalkalpen. — Allgemeiner Ueberblick der Berchtesgadener Gruppe. — Die Spitzen des Watzmann. — Beschreibung einer Tour auf die Südliche, eine Lücke in der Alpenliteratur. — Nachtquartier im Wimbachschloss. — Reminiscenzen eines Abenteuers in den Felsgräben des Palfenhorns. — Das Wimbachgries und sein Gebirgsrahmen. — Anstieg zum Alten Schönfeld. — Die Schönfeldschneid und die Südliche Watzmannspitze. — Kamin in der Wandstufe — Endlose Gras-, Geröll- und Schneeplätze. — Geschröf, Grat und Gipfel. — Getrübte Aussicht. — Schneefahrt und Rückkehr zum Wimbachthal. — Ein „Fremdenführer“.

II. Die Schönfeldspitze auf dem Steinernen Meere. S. 22—36.

Die Schönfeldspitze, ein räthselhaftes Ding zu Berchtesgaden und auswärts. — Das Steinernes Meer. — Wechselnde Gestalt seines höchsten Gipfels. — Von der Salletalpe über den Schwarzensee, Grünseekaser und das „Feld“ zum Funtensee. — Alpenwirthschaftliche Zustände. — Weg über das Steinernes Meer nach der Buchauerscharte. — Geologische Streiflichter. — Ersteigung der Schönfeldspitze — viel Lärm um Nichts. — Die Schönfeldspitze günstig gelegen zum Besuche auf der Reise in die Tauernkette. — Parallele zwischen ihr und dem Breithorn. — Bedarf es zu ihrer Ersteigung eines Führers?

III. Die Göllkette. S. 37—51.

Der Göll, ein Kettengebirge. — Nächtliche Wanderung in's Alpelthal. — Ein Steinernes Meer im Kleinen. — Aussicht vom Hohen Göll. — Erwartete und nicht eingetroffene Gesellschaft. — Ein neuer Plan. — Abstieg vom Gamsarchen. — Die Aichenköpfe. — Kartographische Bedenken. — Hochscharte und Kuchler Göll; wahrscheinlich erster direkter Uebergang. — Der Erwartete auf dem Hohen Göll. — Abstieg durch die Hachel nach Alpwinkel. — Alpenglühn am Torrener Joch. — Was aus dem verspäteten Freunde geworden.

IV. Der Hochkönig auf dem Ewigen Schnee. S. 52—71.

Auf der Urschlauer Scharte; misslungener Angriff von der Westseite. — Abstieg nach Hinterthal. — Ueber den Filzsattel in's Dientener Alpenland — Irrgang an den Abhängen und in den Gräben des Ewigen Schneegebirges. — Pinzgauer Lokalkennntniss. — Die Mühlbachalpen. — Das Birgkar. — Anstieg mit Unterbrechungen. — In höchster Bergzone. — Vom Fels auf Firn. — Gletschersee. — Die Kapelle auf dem Hochkönig. — Rückblick auf die jüngsten Wanderungstage. — Seltene Gunst der Nebelgeister. — Zurück nach den Mühlbachalpen und zum Hüttenwerk Mühlbach.

V. Auf den Gipfeln der Reitalm. S. 72—88.

Der Name Reitalm. — Umrandung des grossen Hochplateaus. — Die Grundübelau. — Von Schwarzbachwacht auf's Reitertritt. — Gipfelstock der Reitalm. — Der Weitschartenkopf. — Notiz über die Drei Brüder. — Salzburger Bergsteiger. — Aufstieg in's Kar zwischen dem Wagendröschel und dem Grossen Häuselhorn. — Das grosse Häuselhorn, — der wahre Culminationspunkt der Reitalm. — Wie die Salzburger das Grosse Mühlsturzhorn ersteigen. — Uebergang auf das Wagendröschelhorn; Zusammenreffen mit den Salzburger Touristen an unerwarteter Stelle. — Scharte am Nordwestfusse des Grossen Mühlsturzhorns. — Südliche Zweigkette der Reitalm. — Das grosse Mühlsturzhorn. — Notizen über das Mittlere Mühlsturzhorn und die Grundübelhörner. — Der „Böse Steig“ aus dem Wagendröschelkar zur Halsgrube und nach Hintersee. — Ueber den Brettstein auf den Reiter Steinberg. — Wassernoth; Oasen in der Wüste. — Hinab auf's Reitertritt. — Das „Leiter!“ gegen Schwarzbachwacht.

VI. Die Hocheisspitze. S. 89—104.

Hocheisspitze — Hochkammerlinghorn. — Orographische Merkmale und Stellung der Hocheisspitze. — Von Hirschbichl über die Mittlere- und Hocheisalpen in's Hocheis. — Gemsenrudel. — Im innersten Hocheis; wo ist die Hocheisspitze? — Ein neu erschienener Gipfel. — Ersteigung und Enttäuschung. — Der Hocheiskopf. — Correspondenz nach dem Kammerlinghorn. — Gratübergang nach der Hocheisspitze. — Charakteristik und Aussicht. — Geröllfahrt in's Hocheis. — Rückkehr nach Hirschbichl. — Die Hocheisspitze im Flachland-Panorama und in der Kenntniss der alpinen Welt.

VII. Das Haagengebirge. S. 105—140.

Eine Lücke in meiner Kenntniss der Berchtesgadener Alpen. — Von Mitterberg nach Werfen; erwünschte Auskunft über den Anstieg. — Das Blühnbachthal und sein Gebirgshintergrund. — Das Jagdschloss Blühnbach. — Passwege aus dem Blühnbachthal. — Der Jägerposten auf dem Haagengebirge. — Mit einem Blühnbacher Jäger durch das Hundskar auf die Gebirgshöhe. — Enttäuschung bezüglich des Gebirgscharakters. — Durch den Tiefenbach zum Jägerhüttchen an der Hirschwiese; Ausblick auf dem Lengthalthörl. — Kartographie. — Auf das Hochg'schier; totaler Nebel. — Ueber die Thalung des Dottermandl auf den Riffelkopf; eine unvermuthete Wegschränke. — Plötzlicher Ausblick; Salzach- und Gasteiner Thal. — Auf den Oberschottwiesenkopf. — Panoramenzeichnung, Entdeckung des wahren Culminationspunktes im Haagengebirge. — Bedenken des Jägers. — Abstieg in's Thal der Schönbichelalpe. — Notiz über den Weg nach Golling. — Die Schönbichelalpe; ein Probestückchen Salzburger Alpwirtschaft. — Zurück zum Jägerhüttchen. — Günstige Witterungsaspekten. — Pläne auf's Tannthalgebirge. — Neue Bedenken und schliesslicher Protest des Jägers: das Tannthal ist gebanntes Revier. — Tannthal — Hinterathal. — Debatte; specieller Vermittelungsvorschlag vom Jäger proponirt, von mir acceptirt. — Allgemeiner

Inhalts- Uebersicht.

Vermittlungsvorschlag von mir proponirt, — ob acceptirt von der Jagdgesellschaft Blühnbach, muss die Zukunft lehren, — Nachtlager im Jägerhüttchen. — Morgenarbeit. — Auf das Tannthal — ein Plateau im Plateau. — Ein Gemsenpark. — Täuschung bezüglich der Lage des Gipfels. — Grossartige Rundschau. — Vorschläge für die Ersteigung des Grossen Tannthalkopfes, für den Fall der Rücksichtnahme auf touristische Interessen, sowie für ein eventuelles Gegentheil. — Zum Jägerhüttchen zurück, Aufbruch nach Berchtesgaden. — Ueber das Hochplateau des Haagengebirges; Zerklüftung, Miniaturgebirge, Petrefakten; Gemsenreichthum. — Die Lenthalschneid. — An den Grauen Köpfen. — Erstes Auffinden und Verlust des Pfades. — Ueber dem Bärensunk. — Am Ostfusse des Kahlersbergs. — Der „gedaubte“ Pfad. — Passhöhe gegen das Seelein; eine andere Welt. — Zur Priesberg- und Königsbachelpe. — Heimkehr über die Hohe Bahn nach Königssee und Berchtesgaden. — Schluss meiner letzten Alpenwanderung.

I.

Aus den Berchtesgadener Alpen.

I. Die Südliche Watzmannspitze.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 1.)

Scharf ist die Grenze, scharf der Unterschied zwischen Osten und Westen der nördlichen Kalkalpen. Sobald der Inn, der von Landeck herab ihren Südfuss bespült, von dem kristallinen Urgebirge sie geschieden, ihre Mauer durchbrochen hat, sich hinaus wendet aus den Alpen in die weite, flache Ebene, ändert sich auch die Struktur der Gebirge, die er begleitete. Das Kaisergebirge allein erhebt sich noch, ein Rest des Kettenbaues, wie er im Westen des Inndurchbruches Regel, an seinem östlichen Ufer; in ihm kommt noch die west-östliche Streichrichtung der Hauptkämme, die vorwiegende Bildung von Längsthälern, ihre Scheidung durch tief eingesattelte Joche von immerhin beträchtlicher Höhe, zur Geltung. Und doch zeigt schon das eine Glied dieser Gruppe, das nördlich gegen das Flachland hin vorgelagerte, eine entschiedene Neigung zur Hochplateaustruktur. Das nächste bedeutende Kalkgebirge, welchem im Osten wir begegnen, die Loferer Steinberge, sind bereits völlig in diesen Charakter übergegangen. Noch unterscheidet man sie als Kämme, aber so breit und flach dehnen sich die Hügelkare zwischen den Ausläufern, so gleichmässig fällt der Steilabbruch der ersteren mit den Enden der letzteren zusammen, dass das ganze Gebirge mehr den Eindruck eines breitscheiteligen Stockes mit vereinzelt auf ihm sich erhebenden Gipfeln, als den einer verästelten Kette hervorruft. Und nur ein Schritt weiter nach Osten, über die Thalung der Saalach hinüber, da stehen wir mitten im typischen Charakter der Ostalpen; da stehen wir im Gebiete der gliederlos, prall aus der Ebene und aus den Thälern aufsteigenden Gebirge, im Gebiete der verworrenen Hügelflächen, vom zähen Krummholze überfüllt, von spärlichen Alpenrasen überzogen, oder nackt und kahl die blendenden Platten auf Meilenweite hin erstreckend, das Karrenfeld, das Steinerne Meer. Weit über die Grenzen der Berchtesgadener Alpen hinaus erstreckt sich diese Hochplateaubildung; das Tennengebirge, der Dachsteinstock, das Höllengebirge bieten

weitere, zum Theile noch ausgeprägtere Beispiele derselben. Bleiben wir indessen bei der Berchtesgadener Gruppe, bleiben wir innerhalb der Grenzen der Salzach, Saalach, des Urschlauer und des Mühlbaches. — Drei vereinzelte Hochplateaustöcke sehen wir im Nordwesten der Hauptgruppe vorgelagert: den Untersberg, das Lattengebirge und die Reitalm. Die Hauptgruppe aber zieht sich in weitem Bogen von Ost nach Süden, Südwest und Westen. Sie beginnt mit einem ausgeprägten Kettengebirge, dem Göll; es steht wie fremd in dieser Alpenwelt, schon in seiner nächsten Nachbarschaft, jenseits des Torrener Jochs, beginnt die Hochfläche, das Karrenfeld. Da dehnt sich das Haagengebirge bis zu den Randgipfeln hoch über dem Blühnbachthal. Dann folgt eine flache Thalung, aber ebenfalls terrassirt, hügelwellig, das Gebiet der Röth am Fusse der Teufelshörner. Gen Süden schwillt es höher an zu den öden Revieren der Wildalm, an welche mit dem schwachen Kettengliede der Urschlauer Scharte noch ein gewaltiger Bergstock östlich sich anhängt, mit stundenlangem, firnglänzendem Scheitel, den Culminationspunkt der ganzen Gruppe tragend: die Uebergossene Alp mit dem Hochkönig. Westwärts aber verlaufen seine Plattenwellen in jenes bekannteste Hochplateau der Ostalpen, das Steinerne Meer. Es endet im Süden mit gewaltigen Gipfelhäuptern, mit Wänden von mehr als tausend Fuss Höhe über dem Urschlauer Thale und über dem Mitterpinzgau. Gegen Westen sendet es Ausläufer das Diessbach- und Weissbachthal entlang und seinen Hauptkamm, nunmehr zum Kettengebirge eingeschränkt, hinaus zur Hocheisspitze, zum Kammerlinghorn, auf dem Pass Hirschbichel mit den Vorläufern der Reitalm sich zu verknüpfen. Ein Bergwanderer, der von den Königsbergalpen am Torrener Joch ausginge, könnte in drei starken Tagemärschen kaum die ganze Länge dieses riesigen Karrenfeldgebirges bis nach seinem entgegengesetzten Ende, der Weissbachscharte, der Hollermaisscharte oder dem Rothen Wasser am Hundstod, durchmessen.

Inmitten dieses weiten Kreises von theils zusammenhängenden, theils getrennten Plateaustöcken, strecken zwei Felsenketten schärfsten Gipfelbaues von Süden sich nach Nord: ans Steinerne Meer, an den Pass Trischübel knüpft der Watzmann sich an — ihm stehen östlich gegenüber die Randgipfel des Haagengebirges und ihre Vorstufen. Die tiefe Thalpalte zwischen beiden birgt den Königssee, diesen wahren König unter den Seen der Alpen. Der zweite Querkamm stellt als die unmittelbare Fortsetzung der Kette sich dar, welche vom

Nordwestende des Steinernen Meeres ausstrahlt; von der Hocheisspitze nördlich umbiegend, erhebt sie sich zum Hochkalter, dem Watzmann gegenüber. Ungewöhnlich rasch senken die beiden mächtigen Gebirgskämme sich gegen Norden ab; ihren Fuss umrandet das Thal der Ramsauer Ache. Zwischen sich schliessen sie den Schuttstrom des Wimbachthals; im Westen der Hochkalterkette liegt, vom Reitalmgebirge andererseits begleitet, das Klausbach- und Hinterseeerthal. Der Watzmann, das höchste, selbstständig erhobene Gebirge, das seiner ganzen Erstreckung nach*) innerhalb deutscher Reichsmarken liegt, bildet den Ausgangspunkt meiner Beschreibung.

Nur um wenige Jahre liegt die Zeit hinter uns zurück, da der Watzmann mit seinen drei Spitzen in aller Bergsteiger Munde war, freilich nur um eine derselben, und zwar eben die imaginäre, zu ersteigen und von ihrer Ersteigung zu erzählen. Der sogenannten Mittleren Spitze wurde so nebenher erwähnt mit der Bemerkung, dass man auf diese nicht gelangen könne, und endlich wussten manche Leute noch von einer Hinteren Spitze allerlei Abenteuerliches zu berichten. Einen kleinen Fortschritt in naturwahrer Schilderung der Gebirge und in dem Abstreifen althergebrachter Vorurtheile gerne anerkennend, kann ich sagen, dass bezüglich des Watzmanngebirges ein solcher Fortschritt zu vernünftiger Auffassung in den alpinen Schriften der letzten Jahre sich fühlbar macht. Das Hirngespinnst einer Vorderen Watzmannspitze wurde durch Einführung der sachgemässen Benennung Nordeck für den Standpunkt des trigonometrischen Signals (8256' 2682 m. Keil) verbannt, die beiden übrig bleibenden, wahren Watzmannspitzen fangen an in ihre Rechte einzutreten und durch die Benennung Nördliche — Südliche Spitze jeden dritten in ihrem Bunde auszuschliessen. Ein Watzmannbesteiger, der es sein will, sieht sich allmählig auf einen dieser beiden Gipfel verwiesen; die sagenhafte Unbesteigbarkeit des Nördlichen ist durch mehrfache, in den letzten Jahren sogar ziemlich zahlreiche Besuche, die ihm abgestattet wurden, widerlegt, seine Ersteigung dem Bergfreunde, der fremde Erfahrung der eigenen vorzieht, in anschaulicher

*) Höhere, als der Watzmannspitze, werden auch von der Reichsgrenze nur im Wettersteingebirge berührt; es sind Schneefernerkopf und Zugspitze; der Hochwanner steht dem Watzmann nahe gleich. Sieht man vom östlichen Zugspitzgipfel ab, welcher als selbstständiger Gipfel indess kaum in Betracht kommt, so ist der höchste Punkt innerhalb der Reichsgrenze die nördliche Watzmannspitze.

Weise bereits geschildert. Zwei felsentüchtige Bergsöhne Berchtesgadens, die Holz knechte *Breisen* und *Kederbacher* von der Ramsau, haben sogar den Gratübergang von der nördlichen zur südlichen Spitze bewerkstelligt*) und der zu frühe dahin geschiedene *Karl Hofmann* hat mit seinen Begleitern zwar nicht diesen Uebergang, der von ihm ursprünglich beabsichtigt war, dafür aber den kaum minder abenteuerlichen direkten Abstieg vom Watzmanns Scheitel ins Wimbachthal zur Ausführung gebracht**), und damit die gerade Ersteigbarkeit der Westseite des Grossen Watzmann dokumentirt. Lediglich eine Lücke in den Beschreibungen des Grossen Watzmann also ist es, welche ein Bericht über eine Ersteigung seiner südlichen Spitze (auch Hintere- oder Schönfeldspitze genannt), auszufüllen bestimmt ist.

Es war eine unruhige Nacht, die ich vom 11. auf den 12. Juli 1868 in der Heustube des Jagdhauses im Wimbachthal verbrachte; schwere Träume drückten meinen Schlaf, Träume von wackelnden Mauerzinnen, vom Fusse wegbrechenden Stufen, überkippenden Schneefeldern, vom Sturze hinaus in die freie Luft, die mich schwimmend dahin trug, bis dass der weichende Alpdruck mich wieder das Heu an meiner Seite fühlen liess. Und es war wohl etwas daran an diesen Träumen; gestern in den Gräben des Palfenhorns hatte ich einen Sturz gethan über ein paar hundert Fuss hartgefrorene Schneelehne, und, was das Schlimmere war, einen Sturz in Compagnie. Einer meiner Berchtesgadener Collegen wollte mit mir aufs Palfenhorn, wir hatten in einer Firnschlucht an zwei Stunden lang Fussstapfen getreten, bis mein Begleiter plötzlich hinter mir verschwunden war, und im Versuche, zurückzusteigen, ich alsbald ihm nachfolgte. Mit dem Gesicht gegen den Schnee gehalten und die Hände so fest wie möglich eingekrallt, blieb ich in gerader Lage und nahm keinen Schaden, als die rasende Fahrt, eben noch bevor sie zwischen die Felszacken hineinging, in der Randkluft ihr Ende erreichte; aber mit grosser Mühe spedirte ich meinen Gefährten, der bereits ins Ueberschlagen gekommen war und ziemlich übel sich zugerichtet hatte, den Rest des Firnfelds hinunter und zum Wimbachthale hinaus. Das Palfenhorn, vorher mit Nebeln umhüllt, schaute mit seiner scharfen Spitze

*) Derselbe wurde, wie ich im Jahre 1873 in Erfahrung brachte, seither noch mehrmals ausgeführt, u. a. auch von dem Jäger *Kurz* auf Trischübel.

**) Siehe Amthor's Alpenfreund Bd. I. S. 81.

recht höhnisch uns nach und gab uns noch weitere Gelegenheit, über unsere Tollheit nachzudenken; denn die Schlucht, die wir angestiegen, erreichte gar nicht den Grat, sondern lief senkrecht unter dem Gipfel in den Steilwänden aus. — Auf der Landstrasse trafen wir zum Glück ein Fuhrwerk, welches den Blessirten nach Berchtesgaden zurück brachte. Dort war heller Aufruhr; die Kunde: „zwei Praktikanten sind am Palfenhorn abgefallen“ war uns, oder vielmehr meinem Unglücksgenossen, wie ein Lauffeuer schon vorausgeeilt. Denn was mich anbelangt, so fiel mirs nicht entfernt ein, nach Berchtesgaden zurückzukehren. Der Abend versprach einen herrlichen Morgen, der Berggipfel, der von mir noch unbetreten, standen mehr als genug im weiten Kreise um mich herum. Ich hatte den kommenden Tag besser zu nützen, als Predigten über wagehalsiges Bergsteigen anzuhören, und retirirte, sobald ich meinen Gefährten versorgt wusste, wieder ins Wimbachthal hinein, im Jagdhaus zu übernachten. Und als die Sterne vor dem grauenden Morgen erblichen, spazierte ich, einen Fuss etwas schleppend, wieder dem hinteren Wimbachgries entgegen. Meine erste Absicht, das Palfenhorn sofort von Neuem anzupacken, war aufgegeben; dass seine künftige Ersteigung nicht in Frage stehe, sobald der Grat erreicht, lag klar vor Augen, und der Weg nach letzterem war in der breiten, gewundenen Schneestrasse des Seilergrabens, westlich vom Gipfel, klar genug vorgezeichnet. Der vielversprechende Tag sollte vielmehr auf eine Spitze von höherem Range verwendet werden, und dazu war die Südliche Watzmannspitze ausersehen.

Ich suche gerne nach dem unbekanntem Pfad in der Höhe, auf der Grenze des Grünen, am freien Felsen umher, das Gipfelziel vor Augen; bin aber keineswegs ein Freund des Wegespürens im Thalboden, auf dem bewachsenen Gehänge. Und doch musste ich diesmal von der Thalsohle am Fusse meines Berges bis zur höchsten Zinne empor Schritt für Schritt mir suchen. Gesehen hatte ich die Südliche Watzmannspitze von ihrer Südwestseite noch niemals; die gestern misslungene Ersteigung des Palfenhorns hätte Aufschluss bieten können, ebenso eine frühere Partie, welche auf den Hundstod mich führte; aber dort hatte dichter Nebel mich umfassen gehalten und nur die zerhackte Schönfeldschneid, die zum Pass Trischübel herabzieht, war mir noch in Erinnerung. Der Jäger im Wimbachschloss (so lautet die etwas hochtrabende Benennung des einfachen Jagdhauses) hatte mir einige Rathschläge mitgegeben; ob sie verlässlich sein würden, musste die Folge erst ausweisen.

So schlenderte ich denn im kühlen Morgengraue thalein, der Dinge gewärtig, die da kommen sollten. Die Strasse verliert sich im breiten, trocken liegenden Geröllstrome des Wimbachs, dessen Gewässer nur bei aussergewöhnlicher Schwellung durch Regenwetter und dergl. zu Tage treten; im Schutte aufgerichtete Stangen bezeichnen den Verlauf des Weges, bis dass er, noch immer fahrbar, wieder auf buschiges Terrain am östlichen Thalsaume übertritt. Ernst schauen die blassen Mauern des Watzmann, des Hochkalter, in den öden Grund herein; das gelichtete Gebüsch, die letzten, vom Wege überstiegenen Hügelabsätze des flachen Thalbodens, das Zurücktreten des vom Watzmann hereingeschobenen Bergriegels eröffnen allmählig den ganzen, weiten Felsencircus, mit welchem das Wimbachthal im Süden sich schliesst. Der Hauptdolomit der Alpen, im Berchtesgadener Gebirge nur ausnahmsweise am Aufbaue der hohen Gipfel betheilt, die fast durchweg dem jüngeren Dachsteinkalke angehören, gefällt sich hier in der Bildung einer Reihe der bizarrsten Felsgestaltungen auf dem Grat, dessen Centrum die Gruppe der Palfenhörner (Grosses Palfenhorn 7090' 2303 m Keil) einnimmt, zierlich wie das Schaustück eines Zuckerbäckerladens aus feinsten Zerspaltung der schroffen, düster gefärbten Wand geschnitten, seine Rippen und Seitenthürme aus den zartesten Zäckchen, aus Reihen nadelscharfer Mauerspitzen zusammengefügt. — Das Kleine Palfenhorn, vom Eingange des Wimbachthales gesehen, tief unter dem Grossen stehend, drängt letzteres nunmehr ganz in den Hintergrund, da es, dem Seitenkamme desselben angehörend, weit in die Thalmitte sich vordrängt; und noch ein drittes, kleinstes Palfenhorn legt sich davor, als äusserster Posten in den Schuttwüsten des Wimbachgries. Westlich an die Palfenhörner reiht sich der flachrunde Seilerkopf (6500' 2144 m Keil), das schnörkelartig aufgegebene Alpelhorn (6954' 2259 m Keil); ein zerhackter Grat verbindet dieses mit den durchklüfteten Nordwänden der Hocheisspitz; eine ebenso scharfe Schneide streckt von den Palfenhörnern gegen Osten sich hinüber zu den Gipfeln der Rothleiten, die einen Theil des Hofstaates des mächtigen Herrschers Hundstod ausmachen. Der tiefe, schwärzliche Ton der Dolomiffelsen geht an der Rothleite fast plötzlich in ein flammendes Gelbroth über; es werfen ihre Wände dem Alpenwanderer die Glut des nahenden Tages in grellen Spiegeln entgegen. — Aufgerissen bis in seine innersten Eingeweide umfängt der Mauerkranz das amphitheatralisch an seinem Fusse hingebreitete Trümmermeer. Hoch oben

in den Mauerspalten hängt der Firn, aus den verbreiterten Schluchten zwischen klippigen Aesten brechen die Zuflüsse an Geröll und losgerissenen Felsblöcken hervor. Nur wenige Inseln ragen aus der wüsten Fläche auf, umrandet von der Schuttflut, die sie bisher noch verschont und Jahr für Jahr enger ihre Grenzen zieht; dunkles Grün der Legföhre sticht auf ihnen scharf ab vom weissen Gestein, das sie umsäumt; und doppelt zauberhaft erglüht in diesem Rahmen der Purpur üppig wuchernder Alpenrosen. Auch das Wimbachthal bietet ein Stückchen Touristenwelt; sie wandern hinein, die feuchten Stege der Wimbachklamm — grossartig, unvergleichbar romantisch! — hinaus, wo das Tageslicht wieder winkt, da schliesst das Wimbachthal sich auf, die Schrofengabel der Palfenhörner blickt von ihrer Grathöhe herunter — ach wie herrlich! — Das Gewässer des Wimbachs verrauscht unter den Geröllen, dafür knallen am Wimbachschloss die Flaschenbier-Stöpsel. Jetzt adieu, Wimbachthal! — Geht nur wieder zur Landstrasse zurück, dort warten die Equipagen!

Eine Stunde nach Aufbruch von meinem Nachtquartiere war ich an der letzten, nahrungspendenden Station, der Griessalpe im hinteren Wimbach (4125' 1340 m) angelangt, am südwestlichen Fusse des Zirbeneck; es ist diess einer der drei Bergrücken, in welche zum Wimbachthale herab die Griesspitze sich theilt, die ihrerseits wieder mit der Südlichen Watzmannspitze in direktem, ost-westlichem Gratzusammenhange steht. Die Alpe liegt auf dem grasreichen, aber beschränkten Boden einer über die Sohle der Wimbachschuttfelder etwas erhabenen, hügeligen Fläche; aus dem rauchigen Kaser trat eben die Sennin, die Kühe zur Frühmelke rufend; ich liess mir eine Schüssel Milch geben und hielt Frühstücksrast, im Anblicke der zerrissenen Schönfeldschneid, die vom Watzmanngipfel gen Süden sich senkt; — der Wände, die zum Pass Trischübel, der nordwestlichen Eingangspforte des Steinernen Meeres, sich hinaufbauen; — der Rothleiten und der Palfenhörner. Die Sonne war herauf, frische Morgenluft strich von den Höhen herab ins Thal; durchsichtig blau wölbte der Himmel sich über den Felsenhöhen. Nach wenigen Minuten wanderte ich wieder von dannen, nun in östlicher Richtung, dem Abschlusse des Wimbachthales zu.

Noch hatte ich bequemen, breiten Weg, sogar noch fahrbar, meist im hohen, vom Alpenrosengesträuche unterwucherten Krummholze sich haltend. Das Wimbachgries, von dem Gehänge der Griesspitz und der Schönfeldschneid enge um-

säumt, blieb mir zur Linken. Ein schöner Zickzackpfad zeigt sich an seinen Geröllhalden, bis unter die Wände des Zirbeneck hinein; er führt zu einem königlichen Jagdstande, ist daher meinen Zwecken nicht dienlich. Abermals war eine halbe Stunde ebener Thalwanderung verflossen, ich begann ungeduldig zu werden und spähte um so eifriger an den Watzmannflanken umher, wo etwa der Steig zum alten Schönfeld hinauf sich zeigen möchte. An einer Stelle schien das Krummholz weiter und zusammenhängender herabzureichen, als anderwärts; ein sandiger Abrutsch mochte den Beginn des Steiges dort verbergen; zudem war ich der Stelle bereits nahe gekommen, an welcher der Fahrweg des Wimbachthals in einen Fusspfad übergeht, der alsdann über den Steilabsturz am Hundstodzaun hinauf den Pass Trischübel ersteigt; und der Anweisung des Jägers zufolge sollte hier vom gebahnten Wege abgewichen werden. Ich kreuzte also das Gebüsch des Thalgrundes, das trocken liegende Trümmerbett, fand darin in der That eine kleine, aus der Entfernung kaum bemerkbare Richtungsstange aufgesteckt und an der abgerissenen Stelle des Uferrandes schwache Spuren eines Steiges, die im Krummholze bald deutlicher hervortraten; und somit war für den Anfang der Bergpartie wenigstens gesorgt. Im Dickicht der Legföhren ausgehauen, führte die Pfadspur in kurzen Windungen der Schönfeldschneid ziemlich parallel aufwärts, querte im Halbkreise mehrere Gräben des zerfurchten Gehänges, liess jedoch den tiefen, trümmerführenden Banngraben, der unmittelbar längs der Schönfeldschneid sich herunterzieht, zur Rechten. Bald eröffnete sich ein erweiterter Ueberblick der Schuttwüste, deren Grund ich verlassen, ihrer öden Buchten im Gemäuer der Rothleiten und der Palfenhörner; „in der Kirche“ heisst der Volksmund dieses abgeschiedene Stück Welt, und in der That erinnern die gezackten Strebepfeiler dieser Mauern ein wenig an die Säulen gothischer Dome, und eine andächtige Stille umfassen sie in ihrem düsteren Kreise. In mässiger Höhe bereits, und lange bevor das Krummholz verschwunden oder auch nur lichter geworden wäre, verlor ich bereits den Pfad; eine steile Graslehne streckte zur Rechten sich empor, ich suchte im Gebüsch weiter, wurde von trügerischen Fährten hin und her genarrt und kletterte eine gute Weile im zähen Gestrüppe über die Schrofen weg. Von einem mächtigen Steilabsturze gegen den Schönfeldgraben aus der schrägen Anstiegsrichtung abgedrängt, traf ich in etwas grösserer Höhe plötzlich wieder auf den Pfad und gewahrte nun, dass ich die Gasse, welche die Graslehne

mir eröffnet hatte, in gerader Linie aufwärts hätte verfolgen sollen; eine Ausnahme von der Regel, dass auf solche Durchrisse (gewöhnlich sind es Lawenstriche) nicht viel Verlass ist. Den Steig hatte ich nun wieder gewonnen, doch wurde mir durch denselben nur die Gewissheit zu Theil, auf rechter Spur mich zu befinden, sonst nicht gerade bedeutende Erleichterung; er befand sich in höchst ruinosem Zustande; über das hereinwuchernde Krummholz war augenscheinlich seit Langem keine bahnbrechende Axt mehr gekommen, und in den Gräben, deren nach wie vor eine beträchtliche Anzahl die Bergflanke durchschnitten, war er meist völlig abgerissen, und musste ein tauglicher Uebergang gesucht werden, als ob es überhaupt keinen Pfad hier gäbe. Dieser Uebelstand machte sich besonders fühlbar, als zuletzt in links gehaltener Anstiegsrichtung die Fährten gegen den tiefen, in starken Steilstufen fallenden Schönfeldgraben sich hineinzogen; sie liefen gerade auf einen hübschen Wasserfall zu und liessen oberhalb desselben zwar Spuren einer ehemaligen Weganlage, zugleich aber auch die Unpassirbarkeit dieser Stelle ohne solche künstliche Vorrichtung erkennen. Ich musste hier vom Wege völlig abgehen, im Geschröfe aufkletternd den Rand des Schönfeldgrabens verfolgen und erlangte denn auch in einiger Höhe die Möglichkeit, seine enge Sohle zu kreuzen. Damit war die Steile der unteren Watzmannstufe überwunden, und der Anschluss an breite, flach aufgewölbte Hügelflächen gewonnen, welche auf der Terrasse des alten Schönfelds ihre obere Grenze finden. In einer grasreichen Einsenkung, mit kurzem Krummholze bewachsen, gewann ich rasch den Höhenrand. Eine weite Kesselfläche steiniger, schwach begrünter Hügelwellen dehnte vor meinem Fusse sich hin, nordwärts gehoben und in ein kahles Geröllkar übergehend, von einem niedrigen Bergwalle abgeschlossen; gegen Westen erhebt sich derselbe zur Griesspitze, die als wenig bedeutender Schrofenkegel nun völlig auf meine linke Seite getreten ist; gegen Osten schliesst er mit hochgeschwungenem Zackengrate an's Hauptmassiv des Watzmann sich an. Dort im Osten stehen in langer Reihe die Zinnen der Schönfeldschneid, eine Felspyramide unter ihnen tritt besonders augenfällig hervor — sollte es die Schönfeldspitze sein? Zwar steht weit im Nordosten ein anderer, gewaltiger Gipfelthurm auf dem Grate, aber so entfernt liegt derselbe zurück, dass ich mich gerne mit dem Gedanken tröste, das müsse die Nördliche Spitze sein, zudem die Gestalt völlig mit jener übereinstimmt. Wenn das die Südliche Spitze wäre — welch unabsehbar langer

Weg stünde mir dann noch bevor! — aber Geduld, er steht mir bevor!

Zunächst also nahm ich meine Richtung auf die hervortretende Pyramide in der Schönfeldschneid, hoffend, in ihr mein Tagesziel zu finden; vom alten Schönfeld, das noch die Ruinen der ehemals hier vorhandenen Alphütte zeigt, ostwärts gewendet, wanderte ich die sanftgehobenen Hügelwellen hinan, dem Fusse einer kahlen, die Bergflanke ihrer ganzen Breite nach einsäumenden Mauerstufe zu; oberhalb derselben befinden sich, wie leicht ersichtlich, wieder gangbare Plätze von weit beträchtlicherer Ausdehnung, als man in der Tiefe des Kars es ahnt; der Ausgang nach denselben über die sperrenden Wände von 400—600' Höhe muss jedoch erst gesucht werden; Schutt umlagert in breiten Halden ihren Fuss und zeigt gelegentlich eine Ausspitzung in's Massiv des geschlossenen Felsenwalles. Den anscheinend breitesten und tiefsten dieser Einschnitte, der überdiess fast genau in der Richtungslinie nach meinem vermeintlichen Gipfel gelegen war, beschloss ich näher zu untersuchen; dort mochte wohl der lange Kamin sich öffnen, von welchem ich in Berchtesgaden hatte erzählen hören*). Die breiten Gerölllehnen hinansteigend, sah ich mich linkerseits durch vortretende, steil abgestufte Schrofenmassen von der Hauptweite des Kars bald abgesperrt, hatte dagegen ihrem Fusse entlang noch bequeme Bahn auf den Geröllern, und endlich auf Schneebedeckung, deren Spitze im Gewände sich verlor; bei unmittelbarer Annäherung jedoch schoben die einzelnen Felspartien sich auseinander und liessen eine enge, dunkle Kluft wahrnehmen, deren scharfe Ausprägung ein plötzliches Auskeilen in der Wand zunächst nicht besorgen liess. Ohne Bedenken trat ich daher durchs Zackenthor ein in den klaffenden Schlund und begann seine stark gehobene Sohle aufwärts zu verfolgen. Anfangs hatte ich noch ein paar Schritte breiten Schneeboden, über welchen ich stufentretend leicht mich emporarbeitete; bald aber drängten die Mauern sich enger zusammen, und die Schneeausfüllung, in einzelne Trümmer zerrissen, durch tiefe Spalten vom Felsen getrennt, wurde nun mehr zum Hindernisse als zum Behelf. Eine kurze Strecke weit hielt ich mich zur linken Seite der Kluft

*) Zufällig traf hier der Befund mit einer, im Uebrigen völlig aus der Luft gegriffenen Erzählung zusammen; denn wie mir später gesagt wurde, führt ein weit besserer Anstieg, als ich ihn wählte, aus dem innersten Kar des alten Schönfelds nach dem Grat und der Spitze.

in der Rinne zwischen Fels und Schnee; dort vertrieben mich die immer steileren und zuletzt beinahe überhängigen Mauern, ich kletterte über den Schneewulst wieder hinüber, erzwang den Aufstieg über einen plattigen Absturz und fand oberhalb desselben die Verhältnisse im Grunde des Spaltes noch ungünstiger als vorher; seine Schneeausfüllung hing zum Theile in losen Fetzen zwischen den Wänden, diese zu betreten, wäre mehr als bedenklich gewesen. Ich verliess deshalb die Kluft nach der rechten Seite, erklimmte nicht ohne Mühe die schwachgestuften Seitenmauern und lenkte, nachdem ich wieder etwas an Höhe gewonnen hatte, an passender Stelle in die Kluft zurück. Auf kurze Strecke ging es nun wieder in ihrem Innern, dann wiederholten sich die gleichen Hindernisse und das gleiche ausweichende Manöver. Als ich dann zum zweiten Male von der Seitenwandung weg in die Kaminspalte mich zurückwandte, fand ich ihre Enge sowohl als ihre Steile sehr gemindert, und sah ihre Fortsetzung als gut gangbaren Graben zur Höhe sich strecken; ohne den ungünstigen Zustand ihres Schneebodens wäre diese schwierigste Stelle meiner Tour auf die Südliche Watzmannspitze wohl weit leichter und schneller zu bewältigen gewesen; am günstigsten wäre derselben wohl die spätere Jahreszeit, zu welcher die Kluft wahrscheinlich ganz und gar schneefrei ist.

In der Höhe über mir wurde es nun bald freier und heller; die Zackenränder zu beiden Seiten verloren an schroffer Erhebung, die Sohle verflachte sich zu einer seichten Geröllsinke und verlor sich auf hügelig gestufte, grüne Plätze. Rechtzeitig besann ich mich noch, dass der Ausgang zwar sehr leicht, der Eingang zur Kluft im Rückwege aber um so schwerer zu finden sein möchte, und legte bei Verlassen der Sinke ein paar weithin sichtbare „Dauben“ (kleine Steinpyramiden) als Wegzeiger auf.

Der Ausblick hatte sich frei geöffnet; Geröllfelder deckten zur Höhe hinauf die Bergflanke, je weiter nördlich, um so ausgedehnter; ziemlich nahe stand ich nun dem Fusse der Mauerzacken der Schönfeldschneid; auch dem pyramidalen Felsgipfel, in welchem ich die Südliche Watzmannspitze zu erkennen geglaubt, war nicht mehr weit entfernt von meinem Standpunkte, dagegen hatte das erhabene Haupt im Nordosten seine Gestalt, wie seine scheinbare Entfernung fast um Nichts verändert. Ich erkannte nun wohl, dass ich dort meinen Gipfel zu suchen habe, und noch manche Stunde verfließen werde, bevor ich auf seinem Scheitel zur Ruhe gelange. Ueber 3 Stunden war ich bereits in Marsch, 1 Stunde hatte

die Thalwanderung vom Wimbachschloss zur Griesalpe in Anspruch genommen, gegen 1 $\frac{1}{2}$ Stunde die Ersteigung des alten Schönfelds und eine weitere Stunde der Anstieg zu den oberen Grasplätzen und Schuttfeldern. Etwas herabgestimmt, das Gefühl der gestrigen Katastrophe noch in den Beinen und schon einigermaßen ermattet, lenkte ich seufzend gegen Nordosten ab in die leidigen Geröllflächen; wie es oben im Geschröf gehen würde, war mir noch ziemlich unklar und wurde vorerst auch noch nicht ernstlich in Berechnung gezogen; ich verwünschte den rollenden Boden, welcher die Anstrengung des Steigens verdoppelnd den Gewinn an Terrain auf kaum die Hälfte reducirte, zählte jeweils hundert Schritte ab und hielt dann keuchend inne, den Blick auf die Felsmassen in der Höhe gerichtet, die in gleichem Grade mit meinem Vordringen vor mir zurückzuweichen schienen. In meinem Rücken sank die Schönfeldschneid zum Pass Trischübel; bald war ich über das Niveau der Zinne hinaus, die so gross und erhaben ins alte Schönfeld herabgesehen, die über die wahre Lage des Gipfels mich getäuscht, aber den Weg nach demselben mir gewiesen hatte. In der Höhe sprang ein alter Gamsbock einsam umher und verschwand im Geklippe des Watzmann, aus welchem er auf einzelnen Zacken wieder auftauchte. Er sah sich offenbar die ungewohnte Erscheinung an in einem Gebiete, welches ihn vor solchen Begegnungen in der Regel verschont hielt. Hätte ich doch nur seine leichten Füße und spitzen Hufe besessen, wie lustig wollte ich bald auf der Südlichen Watzmannspitze angekommen sein! Aber das Schlimme wurde noch schlimmer, der Schuttboden deckte in wachsender Höhe sich mit Schnee, in dessen harte Kruste bei ziemlich beträchtlicher Neigung eine Unzahl von Stufen getreten werden mussten; eine unliebe Reminiscenz an die gestrige Bergtour und ihren Ausgang, um so unlieber, als die schräge Anstiegslinie mich wieder in einen Längengürtel der Bergflanke geführt hatte, in welchem die Schneelehnen fast unmittelbar an den Wänden ausliefen. Von der rechten Seite drängten die Körper der Schönfeldschneidzinnen in die Fläche herein, längs ihres Fusses stieg ich in unausgesetztem Stapfenschlagen, unverändert schräge zum Grate hinan und stiess endlich, nach beinahe einstündiger Schneewanderung, an die Mauern des Grates.

Nun dachte ich erst den bedeutendsten Schwierigkeiten zu begegnen, auf jene Hindernisse zu treffen, welche die Ersteigung der Südlichen Watzmannspitze zu einer so übelberufenen und selten ausgeführten machen; und auch der leichte

Aufgang, der vom Schneesaume weg in die ersten Schrofentagen sich bot, benahm mir noch keineswegs diesen Glauben; setzt doch oft ein starres Felsmassiv mit solchen zertheilten Fusstaffeln auf die Bergflanke nieder, um in der Höhe dann um so wilder und trotziger sich zu gestalten. Aber ein Mauerwall um den andern, Riffe über Riffe lösten in vereinzelter, durch Spalten und Geröllrisse getrennte Stücke und Klippen sich auf, zwischen denen hindurch, theils kreuzend, theils lavirend ein geübter Bergwanderer ganz ungehemmt die ins Auge gefasste Pfadlinie verfolgen mochte. Ich machte mit jedem Schritte vorwärts mehr die Wahrnehmung, dass ich es hier mit einem geradezu harmlosen Felsgehänge zu thun hatte; und die gegebene Gewissheit, mein Ziel doch noch, wenn gleich viel später, als ich gerechnet hatte, zu erreichen, schürte frisches Feuer in den halb erlahmten Gliedern. Schräg laufen die Felsbänke, die Klippenreihen und die Runsen zwischen ihnen zur Schönfeldschneid hinan; ich hielt mich zumeist in diesen trümmerführenden Rissen, in jedem derselben aber nur so lange, bis er den Zacken der Schneide selbst sich näherte, und damit ein baldiges Ende des gangbaren Terrains verrieth; denn der gezahnte Grat starrete noch immer wild genug auf mich herunter. Ich bog dann auf dem nächst sich darbietenden Felsgesimse um die Ecke der vorgerückten Schrofen, und konnte mit Gewissheit darauf rethnen, jenseits derselben eine gleiche und in gleicher Weise sich ausspinnende Runse zu treffen. Durch die Steilmauern fortwährend vom Grate abgedrängt, aber immer nahe der Schneide gehalten, gewann ich zuletzt einen breiteren und tieferen Felsgraben, der den Körper des südlichen Watzmanngipfels und den zackigen Kamm, welchen dieser zur Griesspitze hinunter entsendet, von der gerippten Westflanke der Schönfeldschneid abtrennt. In leicht gangbaren, geröllbedeckten Stufen mündet dieser Graben aus zum Hauptgrate und senkt sich andererseits tief hinunter in den Hintergrund des Kars des alten Schönfelds. Auf weite Strecke hinab ist seine Gangbarkeit durch blossen Anblick zu beurtheilen; wenn nicht ein letzter Steilabsturz seine Sohle von den Schuttfeldern jenes Kars trennt, so würde sich hier zweifellos ein weit leichter und kürzerer Weg auf die Südliche Watzmannspitze bieten, als der von mir eingeschlagene. Wie oben bereits bemerkt, erfuhr ich in der Folge, dass in der That jener erstere Weg der bessere sei und der Augenschein mich nicht getäuscht hatte; freilich hörte ich dies erst vom Jäger auf Trischübel, während die ungenauen Erzählungen früherer Ersteiger der Südlichen Watzmannspitze eher

auf das umgekehrte Verhältniss konnten schliessen lassen. — Längs der Grabensohle, im rauhen Geschröf ihrer rechten Seite gehalten, stieg ich nun empor zum Grat; der letzte Zackenthurm der Schönfeldschneid drängte mit seinem Mauerfusse mich völlig in den Graben hinein; noch wenige Absätze waren zu bewältigen, und ich trat auf die breite Geröllwanne am Gratscheitel aus. Tiefes Blau tränkt die Tiefe, in welche jenseits der Blick hinunter fällt; Königssee und Obersee liegen dem Auge gleichzeitig offen, von ersterem der obere Theil zwischen St. Bartholomä, der Kaunerwand und der Sagereckalpe, und durch grüne Alpwiesen von ihm getrennt, im Dunkel seines Felsenrahmens der Obersee, in seinem Hintergrunde die Röthswand, mit den Silberbändern des Landthal- und Röthsbachfalles. Und von der Gratkante weg stürzen die Wände mehrere tausend Fuss tief in ein ödes, schneeeerfülltes Thal; dort sammelt der kleine Gletscher des Watzmann seine Firne aus zwei getrennten Felsenmulden, den Eisstellen, unmittelbar am Eusse seiner Südspitze, und dem Hocheis, das zwischen die Schönfeldschneid und die Hachelwand sich einschleibt. Dieser niedrige, aber äusserst schroffe Bergzug, welcher eine der schönsten Gebirgslinien in der Umrandung des Königssees bildet, löst von der Watzmannkette und von der äussersten nordwestlichen Ecke des steinernen Meeres am Pass Trischübel gleichzeitig sich ab und scheidet das Bartholomäer Eisthal von dem einsamen Alpenthale der „Hachel“, aus welchem man von der Unterlahneralpe durch die oft genannte Saugasse zum Steinernen Meere emporsteigt*).

Eine kurze Gratstrecke noch trennte mich vom Gipfel; die Zerrissenheit, welche die Schönfeldschneid bis hierher mir gewiesen hatte, erschien nun bedeutend gemässigt, der mässig breite Scheitel konnte von einem Felshöcker zum anderen ohne sonderliche Schwierigkeit überklommen werden. Ein einziges Mal noch stellte ein steiler Schrofen sich mir in den Weg, er war auf seiner Westseite leicht zu umgehen, noch einige Gratstufen, durchfurcht und zerbröckelnd, folgten auf ihn, dann löste Alles in wirres Getrümmer sich auf, und ein flachgewölbter Gipfelscheitel nahe vor mir, einen starken Signalpfahl tragend, verkündete die Erreichung des Zieles. Im Augenblicke, da ich dasselbe betrat, tauchte jenseits einer

*) In diesem Zweigkamm liegt, nahe am Pass Trischübel und von diesem aus leicht in kurzer Zeit zu ersteigen, die Hirschwiese, wegen ihrer schönen Aussicht auf Hundstod, Hochkalter und Watzmann viel genannt und häufig besucht.

wild zerrissenen Gratstrecke, eine gewaltige, eckig unregelmässige Pyramidengestalt empor, die Nördliche Watzmannspitze; ihr war früher bereits ein Besuch abgestattet worden, und grüsste ich sie als alte Bekannte.

Jetzt endlich, nach mehr als sechsstündigem Marsche, legte ich Gepäck und Bergstock zu Boden und streckte mich behaglich auf's Getrümmer hin. Tief, tief unten im Westen sah ich nun vom waldgrünen Ufersaume des Wimbachschuttes das weisse Jagdhäuschen heraufblinken, das ich noch im Dunkel der Nacht verlassen hatte. Ein weiter Weg fürwahr, betrachtet man auch in Luftlinie seinen Ausgangspunkt von dem gewonnenen Ziele aus. Drüben Hochkalter, Hocheispitze mit ihren unvergleichlich düsteren, scharfgezeichneten Wänden; und noch einen Schritt weiter rückwärts im Aussichts-bilde die Wellenfläche der Reitalm mit den kühnen Hörnergruppen an ihrem südlichen Rande. Rasch wurde noch das südliche, östliche und nördliche Panorama gemustert, denn glücklich hatte bis jetzt, in den hohen Vormittag hinein, der Himmel klar sich erhalten, aber allseits flogen schon die Nebelballen aus den Thälern herauf. Die Grenzmauern des Wimbachthals, Alpelhorn, Palfenhorn und Rothleiten, zeigten sich nun als die schroffe Kehrseite eines fast durchweg begrüntem Gebirges, das von ihren Zackenscheiteln gegen Süden sich abdacht. Ueber ihm steigen, schon halb mit Nebeln verhüllt, die kalkweissen Gipfel der Loferer Steinberge auf. Mir gerade gegenüber der hochgeschwungene Kegel des Hundstod im Kreise seiner felsenkahlen Trabanten, welche Teppiche von Schutt und Schnee um seinen Fuss herumbreiten; weiter südöstlich die endlosen Hügelebenen des Steinernen Meers, vom buschigen Grün in todes Steingrau und winterliches Weiss verschwimmend; über dem Obersee die Teufelshörner, und höher noch die Uebergossene Alp; im eintönigen Königsseeer Gebirge die breiten Rücken des Kahlersbergs und Schneibsteins; als Schlussstein des Felsenrundes der Hohe Göll; gerne kehrt das Auge wieder zurück zum blauen Spiegel des Königssee's, von welchem ein Theil durch den Kleinen Watzmann und die Zacken der Watzmannscharte abgeschnitten wird. Dagegen liegt das grüne, reichbelebte Thal der Berchtesgadener Ache dem Auge wieder offen, Berchtesgaden selbst ist durch die nördliche Spitze verdeckt; ich sollte wohl den Ort gar nicht sehen, wo jetzt jedenfalls schlimm über mich losgezogen wurde. Bald hüllte sich das herrliche Bild in Wolken. Von der weiteren Aussicht auf die Tauern sowie in's Flachland hatte ich ohnehin nichts zu

sehen bekommen. Erstere muss bedeutend sein, jedoch vom Hundstod übertroffen werden, da diesem im geraden Süden überhaupt kein Gipfel mehr, und im Südosten das Steinerne Meer mit seiner Randkette weniger hinderlich ist, als der Südlichen Watzmannspitze; letztere wird hinter der Flachlandsaussicht der Nördlichen Spitze zurückstehen, jedoch ebenfalls nach vielen Richtungen hin die bedeutendsten Weiten erreichen. München muss hart rechts neben dem Hochkaltergipfel sich zeigen.

Bald sass ich im dichten Grau, und wenn diese Art von Aussicht unerfreulich genug — im Sommer 1868 allerdings nicht ungewohnt — war, so gewährte es andererseits eine unterhaltende Abwechslung, das stellenweise Lichten des Wolkenschleiers zu beobachten, wie hier oder dort ein dunklerer Fleck sich zeigte und an dunkler Intensität immer zunahm, als zöge von dorthier ein besonders schweres Gewölke heran, dann plötzlich aus dem zerrissenen Vorhang das Blau des See's oder ein Stück Steinernes Meer hervorschwankte. Im Uebrigen war ich auf die Betrachtung meiner näheren Umgebung angewiesen, und in dieser erregte vor Allem der Anblick der Watzmannscharte und des Kleinen Watzmann von der Kehrseite mein Interesse. Man sieht zu Berchtesgaden die Watzmanngruppe — Grosser und Kleiner Watzmann — als ein Aelterpaar an, und nennt die Zacken, die den oberen Rand der Firmulde zwischen beiden (der sogenannten Watzmannscharte) umkränzen, die „Watzmannkinder“; ein Vergleich, der für die Ansicht, welche der Watzmann nach Berchtesgaden hin bietet, als ganz zutreffend erscheint, einige Enttäuschung aber hervorruft, wenn man die ganze Gesellschaft in der entgegengesetzten Richtung sich betrachtet. Dann, und noch mehr bei einer Ersteigung des Kleinen Watzmann selbst, wird man zu seinem Erstaunen gewahr, wie hübsch gross diese Kinderchen schon geworden sind, und wie der mittlere Zacken seiner Mutter „Klein-Watzmann“ an Höhe nicht sehr viel nachgibt, er mag etwa 150' unter dem Scheitel des letzteren liegen. Es ist ein schroffer, thurmartig steil fundamentirter Zahn. Ob er bereits erstiegen worden, ist mir nicht bekannt, man sagt es in Berchtesgaden, doch halte ich nicht viel auf derlei unbestimmte Erzählungen. Vielleicht findet sich einmal ein Liebhaber für ihn; Interesse bietet er für denjenigen, der auf den beiden Spitzen des Grossen und auf dem Kleinen Watzmann gewesen, wohl nicht. — Die übrigen Zacken, welche aus dem Firnrande der Watzmannscharte nur als unbedeutende Felshöcker hervortreten, stellen von ihrer Südseite sich als

stattliche, bis tief in die Wände des Eisthals hinab ihre Körper getrennt haltende Obeliskten dar; der Kleine Watzmann tritt als primus inter pares in ähnlicher Gestaltung an's östliche Ende dieser Kette, die aus dem Steilmassive des Gross-Watzmann ziemlich genau unter der Nördlichen Spitze desselben sich ablöst. —

Der W a t z m a n n zählt mit zu den gruppenbeherrschenden Bergen unserer nördlichen Kalkalpen, deren höchster Scheitel in zwei rivalisirende Spitzen sich theilt: so die Zugspitze, so die Mädelegabel im Algäu. Die Vermessungsangaben entscheiden sich für einen Vorrang der Nördlichen Spitze um ca. 30' und weisen der Südlichen Spitze die Höhe von 8398' 2728 m. (Keil) zu. Leider hatte ich zur Zeit meiner Berchtesgadener Bergwanderungen den Klinometer noch nicht unter die Zahl meiner Ausrüstungsgegenstände aufgenommen. Das verlässige, durch die zahlreichsten Controlbeobachtungen erprobte Instrument, welches ich gegenwärtig besitze und welches u. A. auch die lange schwebende Streitfrage bezüglich der Zugspitzgipfel zu Gunsten des Zugspitzkreuzes entschieden hat, würde auch den Vorrang der einen oder andern Watzmannspitze leicht herausstellen. Für das blosses Augenmass ist das Ergebniss das gewohnte, dass nämlich jeweils der jenseitige, durch eine luftefüllte Tiefe von dem eigenen Standpunkte getrennte Gipfel als der unzweifelhaft höhere erscheint. —

Gegen 2 Uhr Nachmittags begann ich die Hoffnung aufzugeben, dass lichterer Himmel mich noch begünstigen würde; ich wandte mich zum Rückzuge, einigermassen unbefriedigt über das Ergebniss meiner Partie, und doch wieder zufrieden, dachte ich an die misslungene Geschichte von gestern zurück. Keinen Führer brauchen — und keiner sein wollen, das ist und bleibt das Beste, und auch die Misslichkeit des Letzteren habe ich nachmals noch wiederholt erfahren. Mit der gewohnten unbesorgten Leichtigkeit, die das Gefühl, den Weg zu kennen, und schliesslich nur für seine eigenen Knochen verantwortlich zu sein, hervorruft, sprang ich den schartigen Gipfelgrat, die schütterten Felsstufen der Watzmannflanke hinunter. Von den letzten, hohen Terrassenabsätzen herabklimmend, berührte ich wieder den Saum des Schneefeldes, über welches in den Morgenstunden so langsam und ermüdend mein Weg mich heraufgeführt hatte. Sein harter Panzer war jetzt von den Sonnenstrahlen erweicht und trotz der starken, etwa 40° betragenden Neigung schien ein Abfahren immerhin zu wagen. Etwas problematisch mochte das Unternehmen immerhin erscheinen,

wusste ich doch, dass ich mich nicht in gerader Linie über den gangbaren Gehängen befand, dass die Schneelehne vielmehr ziemlich nahe an jähe Abstürze auslaufe; indess ich dachte — oder vielmehr ich dachte nicht viel, lehnte mich in den Bergstock, drückte die Absätze in den Schnee und liess das Vehikel laufen. Der Firnstaub zischte mir unter den Füßen weg; die Nebelschleier flogen mir am Gesichte vorüber wie Eisenbahndampf am Waggonfenster. Aber die weiche Decke, in der ich dahinfuhr, liess mich die aufrechte Stellung bewahren, und nachdem die erste Stelle sich verlaufen, fühlte ich mich auch bald im Stande, die Schnelligkeit der Fahrt nach Belieben zu temperiren und eventuell anzuhalten, sobald es nöthig wäre. Nun war es in der That eine genussreiche Schlittage; dünner und durchscheinender zog um mich herum der Wolkendunst, und aus den Nebelregionen schoss ich heraus in's Freie; zu meinen Füßen das grüne Schönfeld, tiefer in der Tiefe noch das Wimbachgries mit seinen düstern Gebüschinseln; und drüber der Dolomitkranz seiner Umrandung, dessen Zacken fühlbar über mich emporwachsen. — Felsklippen im Schneefeld — gebremst — halt! Zu Ende ist die Fahrt, die mich in ein paar Minuten Zeit um etwa 600' der Thalsohle näher gebracht hat. Quer durch die Gerölle, auf denen kümmerliches Gras nun wieder spriesst, suche ich nach der Mündung des Kamins, der mich über die Wände des Kars zur Schönfeldalpe wieder hinuntergeleiten soll. Wie verändert zeigt sich seine ganze Umgebung! Die zackigen Riffe, die sein Ausgangsthor bezeichneten, sie sind verschwunden, über ihre schwach ausgeprägten Scheitel hinweg gleitet das Auge und wird der Spalte nicht gewahr, die ihre Körper trennt. Aber ich habe sicherere Wegzeiger, über die einförmige Fläche hin schweift der geübte Blick — und dort erspäht er das Steinhäufchen, das früh am Tage aufgerichtet worden — und zehn Schritte weiter ein zweites — drittes — und jetzt nehmen die Felsen ihre bekannten Gestaltungen wieder an, und gefunden ist der Pfad. —

Im Kamine zwängte ich mich und klomm an seinen Seitenwandungen hinab, noch etwas schwieriger, als ich heraufgekommen, aber mit unvergleichlich grösserem Sicherheitsgefühl; welche Zweifel hatten mich bewegt, als ich diese Kluft emporkletterte, deren feuchtes Dunkel eine verzagte Stimmung nur zu sehr begünstigte! Jetzt aber liegt Gewissheit vor mir, und einen Stein vom Haupte der zweiten Watzmannspitze trage ich in der Tasche. — Ohne irgendwelche Unregelmässigkeit erreichte ich denn auch das Schneefeld

wieder, welches den untern Theil der Schlucht ausfüllt, verlegte mich, durch den ersten gelungenen Versuch keck gemacht, sogleich wieder aufs Abfahren und sauste zwischen den Felscoulißen hinunter, durch's enge Thor der nahe zusammenrückenden Mauerpfeiler und hinaus auf die Sandreissen des Schönfelds. —

An den Ruinen des Alpkasers vorüber, die begrünzte Sinke hinab, den geschlängelten Pfad im zackigen Gewände verfolgend, betrat ich am späten Nachmittage den Geröllboden des Wimbachthales wieder; bei sinkender Sonne war ich am Wimbachschloss zurück, wo ich noch einen wohlverdienten Imbiss zu mir nahm. Auch der Watzmann blickte von seiner schimmernden Höhe wieder klar ins Thal herunter, — eine verspätete Gunst, für welche ich ihm wenig Dank wusste. Im Schatten hereinbrechender Dämmerung überschritt ich die Stege der Wimbachklamm, und zog nächtllicher Weile die Ramsauer Landstrasse dahin, Berchtesgaden entgegen. Ein „Fremdenführer“, wie er mit Nachdruck sich nannte, gesellte sich zu mir und perorirte über den Watzmann, zumal über den Kleinen Watzmann, wie dieser so ganz und gar unersteiglich sei und schon mehrere Führer, bei dem Versuche, einen Steig hinauf zu finden, herabgestürzt wären. (Ein solch heroischer Barrikadensturm sähe dem Führerwolke wirklich gleich!) Ich liess ihn eine Zeitlang schwätzen und versetzte ihn sodann mit der kühlen Bemerkung, ich sei bereits dreimal oben gewesen, in einige Verlegenheit. *) Um die zehnte Nachtstunde langte ich zu Hause wieder an; den theils angstbesorgten, theils neidischen Bedenken gegen meine führerlosen Bergwanderungen, die vom ersten Nachmittagsspaziergange auf den Göllstein angefangen sich immer breiter gemacht und infolge der Palfenhornkatastrophe zum allgemeinen Verdammungsurtheil sich gesteigert hatten, vermochte ich bereits wieder ein gelungenes Resultat entgegen zu setzen. Und die vordem die Hintere Watzmannspitze erstiegen und Jahre lang von ihr erzählt hatten, sie waren dessen nicht froh, was ich von ihr erzählte. —

*) Es befindet sich übrigens auch ein trigonometrisches Signal auf dem Kleinen Watzmann. —

II. Die Schönfeldspitze auf dem Steinernen Meere.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 2.)

Ist's wohl ein unbekannter, selten besuchter Gipfel, der diesen Namen trägt? ist seine Ersteigung verwehrt durch Hindernisse aussergewöhnlicher Art und den Besten unter den Alpenklimmern allein gestattet? — Unbekannt ist er gewiss nicht; die schlanke Spitzpyramide aus dem Rahmen des Königsseegebirges entfernt — und einen Hauptcharakterzug hätten die Berge Berchtesgadens in ihr verloren, fremd, mangelhaft, würde ihre Gruppe dem künftigen Besucher entgegenblicken. Die Mauerschranke des Königssees wäre ihres Hauptes, das Steinerne Meer seines Gipfels beraubt. Und sind deren so wenige, die diess schlarke Felsengerüste bis zur letzten Zinne hinauf erklettert, von seiner Höhe in den blauen Königssee zurückgeschaut haben, der an die Hügelwellen des Steinernen Meeres hinreicht, dort seine Ufergrenze zu finden scheint? Keineswegs selten wird man in Berchtesgadens von der Schönfeldspitze erzählen hören, gar manchen ihrer Besucher genannt erhalten. Aber eine gewisse Scheu ist es, die um ihren Gipfel sich webt, dunkle Sage geht von schweren Gefahren, die an ihr der Bergwanderer zu bestehen habe. In ängstlicher Spannung mag der Neuling, der selbst zu sehen sich entschlossen hat, vom schwerfälligen Kahne dem Südufer des Königssees, der Sagerocker Wand sich zutragen lassen; dort verschwindet die scharfgezeichnete Spitze hinter den breiten Vorstufen des Steinernen Meeres. Viele Stunden werden vergehen, bis er sie wieder erblickt; und in welcher Gestalt mag sie dann ihm entgegen treten? — Wer aber zurückgekehrt ist nach glücklich bestandener Prüfung, er besitzt in dem Namen „Schönfeldspitze“ das Attest seiner hervorragenden Qualifikation als Bergsteiger, seine Stimme hat Geltung, wenn im Gesellschaftskreise Erzählungen aus den Bergen in der Runde gehen; und die Berchtesgadener sprechen gerne von ihren Bergen. Ob Diana, den Bergen verschwistert, eine gewisse üble Gewöhnung ihrer Verehrer auf jene Bergfreunde und ihre Erzählungen übertrage, darüber soll eine

eingehendere Untersuchung hier nicht angestellt werden. Für die Schönfeldspitze, diesen Brennpunkt der Berchtesgadener Bergsage, thut vieldeutiges Schweigen mehr, als das unglaublich klingende Wort. Und desswegen will ich dem Leser sie beschreiben — eine Spitze hervorragend an Höhe wie an beherrschender Stellung — im Uebrigen wenig ausgezeichnet vor ihren Genossinnen.

Ins Mittelpinzgau, ins Urschlauerthal und auf die Weidegründe von Hinterthal und Berg-Dienten fällt der Gebirgsstock, dessen meilenbreiter öder Scheitel den Namen des Steinernen Meeres trägt, mit geschlossenen Mauern nieder. Wenige Zweiggrate lösen sich aus ihrem Massive heraus und meist nur in tieferer Zone; hier treten sie als langgestreckte Rücken in die Thalebene hinaus, Alpenthäler bergen sie zwischen ihren Gehängen, einzelne von diesen berühren die Gratkante, Uebergangspässe nach dem Berchtesgadener Lande eröffnend. Aus den Mauern heraus heben sich die Gipfel des Steinernen Meeres, gen Süden über seinem Steilabsturze thronend, freien Ausblick gewährend über die breite Zone grünen Mittelgebirges, welche die Kalkalpen von der begletscherten Taurenkette scheidet; gegen Norden stellen sie ihren Fuss auf die plattenhügelige Hochfläche, brechen entweder plötzlich auf dieselbe herab oder setzen als unbeträchtliche Berg Rücken, als niedrige Terrainwellen auf ihr sich fort. Zwei grössere Gebirgsmassen, ohne Zusammenhang mit den Randgipfeln der Felsenwüste aus ihrer Mitte sich emporschwingend, stören das Einerlei ihrer Oede: der Funtenseetauren im Osten, dessen Zweiggrate gegen Osten und Südosten in's Gebiet der Röth und der Wildalm hinübergreifen, im Westen aber der Hundstod, aus einer durchbrochenen Kreisumwallung spitzer Hörner als isolirter Kegel aufsteigend, in seinem Baue beinahe an ein vulkanisches Gebilde erinnernd, — im Gebiete unserer nördlichen Kalkalpen freilich eine mehr als phantastische Vorstellung. Er vermittelt den Anschluss des Steinernen Meeres an die zerrissenen Dolomitzkämme, welche den Hintergrund des Wimbachthales in unvergleichlicher Grossartigkeit umsäumen. — Dagegen reiht Gipfel sich an Gipfel auf dem West- und Südrande des Steinernen Meeres. Ein zerhackter Grat säumt im Südwesten das weite Hügelplateau, begleitet seinen Rand bis hinaus zum südwestlichsten Eckpunkte, wo das Breithorn als Eckpfeiler des gewaltigen Felsenbaues frei vortritt, herrschend über die Thäler des Zellersees, von Saalfelden und Leogang; seltsam nimmt sie sich aus, diese lange Reihe unbekannter

Hörner, sieht der Wanderer sie in weiter Ferne aus dem Meere von Stein sich erheben; schwärzliche Wandstufen an ihrem Fusse, an den Zacken ihrer Scheitel silbergraues Geplätt und Geschiebe, mit weissen Schneedächern untermischt, über ihre Flanken hingebreitet; unansehnlich mit Rücksicht auf ihre relative Höhe im Hochplateau, locken sie doch mächtig hinan zu ihren Gipfelzinnen, wohl lässt der blosser Augenschein beurtheilen, wie hoch sie stehen mögen über den grünenden Tiefen — und jenseits ihrer Kette liegt kein Steinernes Meer. — Anders im Osten: da ziehen nach dem Höhenrande des Gebirgsstockes erhabene Felsrücken hinan, tiefe und weite Thalungen, flachgerundete Plattenkare zwischen sich einschliessend, mit vorgestossenen Kegelhäuptern die Steilwände des Südens überschauend; Selbhorn, Brandhorn, Althaus stellen da einer Ueberwanderung der Hügelflächen in der Richtung auf die Uebergossene Alp als hohe Querriegel sich entgegen. Inmitten des Südrandes steht unsere Schönfeldspitze; ein kühner und dabei ungemein zierlich schlanker Gipfelbau, von welcher Seite immer sie betrachtet werden mag, aber wechselnd in ihren Gestaltungen mit dem Wechsel des Standpunktes ihres Beobachters; als fast regelmässige Pyramide erscheint sie ihm von Norden, so wie sie hinunter schaut auf den Königssee, hinaus nach Berchtesgaden und weithin ins Salzachland; ihre Grundmauern, steil, klüftig, schwarz und rothgelb gestreift, fussen in einem weiten, tief ausgehöhlten Kare des Steinernen Meeres; selten mag ein Sommer die Schneemassen dieses Felsenkellers aufzuzehren im Stande sein, bevor die weisse Decke von Neuem über ihn gebreitet wird. — Ein aufgekrümmter, nordwestlich vorgeneigter Kegel entwickelt sich aus dieser Pyramide, zieht der Bergwanderer östlich an ihr vorüber, der Buchauer Scharte zu, welche den Uebertritt über den Gebirgsrand gegen Süden ihm ermöglicht, auf gebahnten Steige ihn hinunter leitet zum Wallfahrtsorte Alm am Urschlauer Bache; unschwer wird ein berggeübtes Auge die Schwächen der sonst unnahbar erscheinenden Zinne von dieser Seite her erspähen, wird die Linie ihrer Ersteigung vorzuzeichnen im Stande sein. Und im Thale angelangt, welches die Bergstrasse von Hinterthal nach Saalfelden durchzieht, sieht er die Schönfeldspitze wieder als geradlinig gezeichnete Pyramide, nun aber entschieden vorgeneigt nach Westen, sanft von der Ostseite sich erhebend; kein Wunder, dass dem Pinzgauer ihre Ersteigbarkeit besser einleuchtet, als dem Berchtesgadener Alpenvolke. In den westlichen Strichen des

Steinernen Meeres, auf den Gipfeln der südwestlichen Randkette, auf dem Pfade zur Weisscharte, dem zweiten Uebergangspunkte der Gebirgskante, zeigt die Schönfeldspitze sich als gebogenes, dünnes Horn, thurmsteil, unvermittelt durch seitliche Ausstrahlung aus dem Grate hervorspringend; ein Riff im Meere, dessen Wellen in sanftem Schlage seinen Fuss umspülen; aber Täuschung ist das Schaukeln dieser Wogen; sie sind starr, unbeweglich, es sind Wellen von Stein.

Die Terrassenstufen des Steinernen Meeres, die Alphätten, welche ihre kümmerlichen Weideplätze bevölkern, dienen dem Bergwanderer zum Nachtquartiere, wenn er von Berchtesgaden, vom Königssee heraufgestiegen kam, und sein Trachten auf den Culminationspunkt des Steinernen Meeres gerichtet ist. Geradenwegs vom bewohnten Thalgrunde aus könnte man auch wohl von der Südseite, von Alm oder Saalfelden aus steigen, doch sind Fälle derart äusserst selten; der Tourist, der einmal den Pinzgau gewonnen hat, kehrt nicht gerne mehr zurück nach einer Zinne der Kalkalpen, die er im Rücken gelassen; ihn zieht es befügelten Schrittes hinein nach Fusch oder Kaprun, in die Firnzone, zu Höhen empor, gegen welche ein Steinernes Meer in bescheidenen Hintergrund tritt. Wer dagegen an den Gipfeln des Felsengebirges seine Höhengrenze vor sich sieht, an ihren luftigen Spitzen das Ziel seiner Wanderung erblickt, das eine ferne, fremde Welt seinem Auge erschliessen soll, der steigt vom Ufer des Königssees empor, sei's vom Grünseebrunn längs des Schrainbachs, durch's enge Waldthal der Hachel und durch die Mauerspalte der Saugasse hinauf nach Oberlahner, oder geradenwegs den Zickzackpfad der Sagereckerwand zur Halsalpe empor. Noch einen Blick vom Höhenrande zurückgewendet auf die Tiefe des verlassen enger Thales, erfüllt vom tiefen Blau des Seespiegels, das keinen Raum lässt zwischen sich und den Wänden des Gebirges für einen grünen Ufersaum. Dann gegen Süden zwischen buschigen Hügeln, über gerundete Wellenrücken, verzweigte Thälchen, flach eingesenkte Mulden, höher, und höher; verlorene Pfadspuren schlüpfen hier und dort zwischen den Legföhren hindurch; eine weite Einförmigkeit bietet dem Auge sich dar, wenn eine gewonnene Hügelhöhe die Umgebung in der Runde zu mustern gestattet; der Wanderer hält seinen Einzug in's Steinernes Meer, und rasch hinter ihm schliesst die Felsenwüste ihre Pforten.

Am Schwarzensee vorüber, der seinen schilfumkränzten Wasserspiegel im Dunkel der Bergtannen und Krummholzkiefern birgt, zum Scheitel des Bergrückens hinauf, welcher

das Thal der Grünseeau gegen Norden begrenzt, leitet der Pfad dem Abschlusse der ersten, tiefst gelegenen Terrassenstufe des Steinernen Meeres zu*). Ein grosser Alpenkaser steht vereinsamt im Grunde eines schmalen Wiesenthals, das westwärts sich senkt, mit düster-grünem Hügelrahmen den Grünsee umfängt. Ein hoher, massiver Bergwall legt gegen Süden dem Ausblicke sich vor, ein Theil seines Fusses taucht in den Wasserspiegel des Grünsees, von ihm entlehnt er seinen Namen Grünseetauren; im Osten schliesst er ans mächtige Bergmassiv des Funtenseetauren, das mit der Stuhlwand schroff und kahl zu seiner Scheitelhöhe sich aufschwingt. In Felsen ausgehauen erklimmt ein enger Zickzackpfad den Kamm des Grünseetauren, eine breite, steinhügelige Wiesenfläche, von Schutthalden umgränzt, die an die Strebepfeiler der Stuhlwand sich lehnen; zwei niedrige, aus einiger Entfernung kaum bemerkbare Alphütten haben auf dieser Höhe (das Feld, 5674' 1843 m. Keil) sich angesiedelt, um für wenige Wochen im Jahre die kärgliche Weide zu benutzen. In dämmernder Tiefe liegt vor dem Wanderer der Funtensee**); ein breiter Kranz von Alpenmatten umsäumt sein seichtes Gewässer, nur der Grünseetauren streckt einige Felschrofen bis an sein Ufer vor, aus ihrem Innern schallt dumpfes Rauschen, zweifellos ein unterirdischer Abfluss des Sees, vielleicht zum Grünsee, vielleicht wohl auch geradenwegs zum Königssee hinunter. Der Volksglaube aber hält's für eine Werkstatt des Höllenfürsten, der sich dort Gold ausprägte zum Seelenkauf. Zahllos wie der Sand am Meere möchte man die Alphütten nennen, die den Funtensee umlagern; wohl sind ihrer nicht mehr als acht, aber im Verhältniss zur nahrungbietenden Fläche muss eben diese Zahl als eine übertrieben grosse, für Denjenigen, der Alpenwirthschaft anderwärts kennen gelernt hat, geradezu unglaubliche bezeichnet werden; niedlich sieht das Gewimmel sich an, blickt man von der Höhe des „Felds“, oder vom Haupte des Viehkogl herunter auf den Funtensee, ein trauriges Bild aber ist es dem Kenner wirthschaftlicher Zustände eines Alpenvolkes. Faktische Unzulänglichkeit des von der Natur und von den socialen Besitzverhältnissen gebotenen

*) Von der Salletalpe am Königssee (1872' 608 m. Keil) zur Sagereckalpe (4094' 1330 m. Keil) 1 starke St., von da zur Halsalpe (4839' 1572 m. Keil) $\frac{3}{4}$ St. — $\frac{1}{2}$ St. nach dem Schwarzensee, weitere $\frac{3}{4}$ St. nach dem Grünseekaser; der Grünsee selbst liegt ziemlich weit gegen NW. ab und auch bedeutend tiefer (4227' 1373 m. Keil) als die Alpe.

**) 4922' 1599 m. Keil; vom Grünseekaser aus wird das Feld in $\frac{3}{4}$ St. erstiegen, von dort erreicht man in 20 Minuten den Funtensee.

Nährkapitales — träges Unbenütztlassen des wenigen Gebotenen reichen hier sich brüderlich die Hand. Blicke man herab von irgend welchem Berggipfel in's Ländchen Berchtesgadener, vom Felsenrahmen des Hochgebirges ohnedies eng genug umgrenzt, ein wolliges Kleid tiefgrüner Farbe deckt alles pflanzennährende Gebiet, schmaleckige Stückchen lichten Wiesengrüns sind daraus geschnitten, und wo ein solches Stückchen nur sich blicken lässt, drängen sich der Häuschen ein viertel oder halbes Dutzend aufeinander; fast vor dem Hofthore wieder zieht der Staat seine Forstgrenze. — Andererseits der Funtensee: Auf diesem Alpengrunde könnte das Vieh einer ganzen Gemeinde gesömmert werden und dieser Gemeinde ein jährliches Einkommen abwerfen, das schwer wiegen würde in der Bilanz ihres Haushaltes. Statt dessen nisten acht Einzelwirthschaften um den Funtensee herum; die Produkte der Alpwirthschaft, soweit sie überhaupt als solche in Betracht kommen — denn die Käserei ist dort kaum als wirkliche Produktion anzusehen — werden auf der Alpe selbst verzehrt, von ihren Inwohnern oder ihrer Freundschaft, die an gelegentlichen Besuchen es nicht mangeln lässt. Für Verwendung des schweren Geldes, das für eine Schüssel Milch oder ein Pfännchen Schmarrn dem Touristen abgenommen wird, ist ebenfalls bestens gesorgt durch eine Branntweinhütte, deren Enzianausrottungsgeschäft wohl die grösste Rentabilität der landwirthschaftlichen Thätigkeit am Funtensee aufweisen mag. Hier wäre ein Feld für die Thätigkeit landwirthschaftlicher Vereine — so mag gesagt werden; ich denke aber, dass es den Kulturbestrebungen der ganzen Welt nicht gelingen dürfte, aus dem Pinzgauer einen Algäuer herauszumodeln, und dass pinzgauerische Stupidität und pinzgauerisches Elend auch auf ferne Jahrhunderte hinaus das Wahrzeichen des Berchtesgadener Ländchens bleiben wird.

Einer breiten Steinkatarakte gleich fallen die gerundeten Terrassenstufen vom Rande des höchstgelegenen Steinernen Meer-Plateaus herab zur Thaltiefe des Funtensees, die gegen Westen über die Schönbichelalpen und das Rothwasser am Südfusse des Hundstod sich fortsetzt und mit der Hochfläche selbst; in welche sie eingeschnitten ist, am Rande des oberen Diessbachthales ihr Ende erreicht. Die Umwallung des Funtensees erscheint gewissermassen als der Knotenpunkt der Gebirgserhebungen, die inmitten des Steinernen Meeres auftreten; von hier aus steigt der mächtige Rücken des Funtenseetauren auf, seine ziegelroth gefleckten Kämme verzweigend gegen Osten in's Gebiet der Wildalm, gegen Süden

in scharfem Grate zum Ledererkopf, und als ausgeprägte Terrainwelle im Hügelplateau bis an den Fuss der Schönfeldspitze, auf dem Südrande des Steinernen Meeres; getrennt von seinem Massive krümmt das Schottmalhorn seinen Felsenrücken von Südosten gegen Nordwesten herab und weist dem Funtensee seine Scharfseite in Gestalt eines schlanken Obeliskens; im Süden tritt aus der Hügelfläche der breite Höcker des Viehkogl heraus, seine schroffpyramidale Nordostflanke gesellt sich dem Schottmalhorn und Funtenseetauren bei, den letzten Wohnplatz des Steinernen Meeres mit einem Kranze grossartiger Berggestalten zu umgeben; im Westen reiht würdig der Hundstod sich an, welcher als spitzes Dreieck durch die Thalöffnung hereinblickt. Schottmalhorn und Viehkogl drängen ihre Massive nahe aneinander, bezeichnen das Eingangsthor zur Hochgebirgszone.

Steil windet vom Funtensee der Steig sich aufwärts gegen Süden, anfänglich noch längs des Stuhlgrabens, der vom Schottmalhorn herunterkommt, dann von ihm abgewendet Stufe um Stufe empor zum Hügelwalle, welcher Schottmalhorn und Viehkogl mit einander verbindet. Bald lässt der Wanderer den letzten Baumwuchs hinter sich zurück; noch decken starke Krüppelföhren die Steinwellen, aber bleicher zeigen diese sich in naher Höhe, welche auch den äussersten Vorposten des Bergwaldes die Bedingungen der Existenz versagt. Das Rauschen der Bäche verstummt, ein letzter Blick fällt auf den Funtensee zurück, den bald der Felskörper des Viehkogl verdeckt. Stark gehobene Terrassenabsätze folgen rasch aufeinander; der kahlgewaschene Boden zeigt seine klüftigen, blanken Steinplatten, ihr hohler Klang begleitet den Tritt. Der Viehkogl bleibt allmählig zurück, sein flachgerundeter Rücken hebt sich schwachbegrünt aus der wogenden Fläche heraus als weithin sichtbarer Meilenzeiger. Wechselnd und doch einförmig verschoben zur Seite sich die Hügel, tauchen neue Wellenkämme im hohen Süden auf. Eine Stunde Marsches vom Funtensee herauf ist verflossen; da steigt über den getheilten Hügeldämmen, am Ufersaume des Meeres von Stein, in wohlbekannter Gestalt die Schönfeldspitze wieder empor.

Sie hat auf's genaueste sich die Form bewahrt, in welcher sie auf dem Königssee hinter dem Höhenrande der Sagerecker Wand versank: ein Pyramidenbau von schöner Regelmässigkeit, gegen seine Spitze hin etwas schlanker aufgeschwungen, als an seiner Basis. Beträchtlich ist ihr Grössenzuwachs, erinnert der Bergwanderer sich an ihre Erscheinung im Berchtesgadener Thale und auf dem Königssee; aber den Ein-

druck wirklicher Grösse vermag sie nicht zu erwecken; dazu ist ihre relative Erhebung zu gering, die Entfernung, in welcher sie sich zeigt, auch in der bereits gewonnenen Höhe noch zu bedeutend; und, was am schwersten in's Gewicht fällt, ihre Umgebung trägt einen nicht minder hochalpinen Charakter, als ihre Zinne; in weitem Umkreise um ihren Fuss schon ist die Vegetation, spärliche Grasbüschelchen ausgenommen, erstorben, und eben der Kontrast zwischen lebendigem Grün und starrem Gestein ist es, welcher das kühne Emporragen eines Felsengipfels erst in ein wirksames Licht zu setzen vermag. Das Wiedererscheinen der Schönfeldspitze ist dem Wanderer auf dem Steinernen Meere zugleich ein wichtiger Wegzeiger. Sie selbst winkt ihn zu sich heran, sei es, dass ihr Haupt das Ziel seiner Reise bilde, oder, dass er auf kürzester Linie Thalboden und Menschenwohnung zu erreichen strebe. Manch' kleine Karawane zieht des Sommers von Berchtesgaden oder Salzburg hinüber, wallfahrend über die Bergwüste; die Sennen und Senninnen auf den Alpen des Steinernen Meeres lassen nicht gerne den Alpensommer vorübergehen, ohne das wunderthätige Bild in Alm zu besuchen; gibt sich dabei ja doch auch allerlei Gelegenheit zu gesellschaftlicher Unterhaltung und Kurzweil in den Dorfschenken des Pinzgau. Wer aber Saalfelden und den Zellersee zum Reiseziele sich gewählt hat, dem bedeutet das Auftauchen der Schönfeldspitze, dass er fortan in südwestlicher Richtung, nach der Weisscharte am Fusse des Breithorns, seinen Pfad zu suchen habe. Von gebahntem Steige ist weder auf der einen noch auf der anderen Weglinie irgend die Rede, kleine Steinhäufchen, aus Plattenscherben künstlich zusammengelegt, weisen von Strecke zu Strecke den Pfad; manch' neues Wahrzeichen legt jeder, der diese Wege geht, an Punkten auf, wo ihm ein solches erforderlich erscheint, und so hat sich mit der Zeit auf den Hauptwegen, welche das Steinerne Meer durchkreuzen, eine förmlich vorgezeichnete Marschrouten ausgebildet; bei gehöriger Aufmerksamkeit auf diese sogenannten „Dauben“ wäre das Durchkreuzen der stundenweiten, einförmigen Wellenfläche sogar bei Nebel und Unwetter möglich; doch läge alsdann die Gefahr nicht allzuferne, dass man auf ebenfalls mit Dauben bezeichnete Seitenwege gerieth, und der einmal verlassene Pfad unwiederbringlich verloren wäre. Auch die Einheimischen gehen nicht gerne bei drohendem Witterungswechsel in's Steinerne Meer.

Langsam nur rückt der Wanderer, der zahllose Hügelwellen zu übersteigen, ebenso viele Mulden zu kreuzen oder

im Bogen zu umgehen hat, dem Südrande des grossen Hochplateaus näher; häufig begegnet er auf seinem Wege Heerden halbverwilderter Schafe, die im Frühsommer von den Pinzgauern aufgetrieben, die ganze, warme Jahreszeit hindurch ohne weitere Pflege und Aufsicht gelassen werden, höchstens, dass ein oder das andere Mal der Hirte auf dem Steinernen Meere umherwandelt, die verschiedenen Schafheerden an sich heranlockt, und, erkennt er an dem Röthelzeichen die seinigen, mit Salz sie „letzt“. Dafür ist der Sinn dieser Thiere für eine ihnen seltene menschliche Erscheinung auch ausserordentlich geschärft, aus weiter Ferne schon begrüsst ihr widriges Blöcken den Ankömmling auf den einsamen Felsenhöhen, und truppweise kommen sie an ihn herangaloppirt; er mag dann zusehen, wie er der zudringlichen Gesellschaft sich wieder entledigt. Ohne die Anwendung von Gewaltmassregeln wird dies ihm schwerlich gelingen. — Tief ausgehöhlte Mulden und Kesselthäler, Schneemassen in den Karen und in den geschützten Furchen der Hügelkämme bezeichnen die Nähe des kulminirenden Plateaurandes; im Osten sperrt ein ein hoher, breitgerundeter Felsscheitel den Ausblick, es ist dies der letzte Ausläufer der Funtensee-Tauren-Gruppe, welcher seinem Charakter nach der Hügelfläche, die er durchstreicht, völlig ähnlich geworden, durch eine bedeutendere Erhebung gleichwol in derselben sich ausspricht; gegen den Südrand hin gestaltet er sich wieder zur kurzen Felskette, die einen wenig beträchtlichen Eckgipfel auf der Kante bildet; der weit höhere, östlich zurückliegende Selbhornkamm, wird durch diese Zwischenerhebung verdeckt und zeigt sich über derselben erst bei Beginn des Aufsteigens zur Schönfeldspitze.

Stark zwei Stunden nach Verlassen des Funtensees wird über die letzten Hügel, über breit hingelagerte Schuttfelder weg das schmale Thor der Buchauer Scharte erreicht (7028' 2283 m. Keil); über dem zackigen Felsenrande blinken silberhell die Taurengipfel auf, und unmittelbar nachfolgend erquickt weithin eine saftiggrüne Welt das Auge, ermüdet vom Schauen auf Stein und Schnee. Zu Füssen liegt die bevölkerte Thalebene der Urschlau, hier ihrer Ausmündung ins Saalachthal nahe und den Ausblick auf die Gegend von Saalfelden gestattend; jenseits wieder Berge, aber weichgeformt, mit Waldungen und üppigen Alpenmatten überkleidet; sie umkränzen den freundlichen Zellersee, sie scheiden die Umgebung Saalfeldens von der traurigen Sumpfföde des Salzachthales. So anmuthig frisch sehen diese Höhen sich an, im Vergleiche mit den starren Felszinnen des Steinernen

Meeres, man möchte in ihnen den lebensfrohen Jüngling erblicken gegenüber dem altersgrauen Greise mit sorgengefurchter Stirn. Ihr wahrer Taufschein aber belehrt uns eines ganz Andern: ungezählte Jahresmillionen liegen zwischen dem Entstehen jenes Hügellandes aus den Thonschieferniederschlägen seines silurischen Meeres und der Zeit, da unser Steinernes Meer noch wahres Meer gewesen, auf seinem Grunde die Plattschichten übereinanderhäufte, die jetzt der Fuss des Bergsteigers überschreitet. Und blicken wir jetzt zurück auf's Taurengebirge des Steinernen Meeres: da steht es gross vor unsern Augen, aus dem silbergrauen Plattenfels des Hochplateaus emporgetrieben und von ziegelrothen Gesteinsschichten wie mit einem zerfetzten Kleide behangen; der Mantel, den ein jüngeres Zeitalter (Lias) hier über den Dachsteinkalk gebreitet, vermochte nur in Trümmern der Nachwelt sich zu erhalten. — Drüben aber, über den Bergen des Zellersees, lagern sich breit hin die Ausläufer der Centralalpen, dort baut im tiefinnersten Grunde des Fuscherthals das Chloritschiefermassiv des Grossglockner sich zusammen und erinnert uns an eine Zeit, die weit noch hinter jener zurückliegt, aus welcher die Spuren des ersten Lebens auf der Erde in seltsam geformten Gesteinsabdrücken unserer Kenntniss überliefert sind; eine Zeit, in welcher das Meer, aus welchem unsere Berge nachmals emporstiegen, noch an den Saum des centralen Alpenlandes grenzte, und seine jenseitige Schranke erst am Schwarzwald, an den Gebirgen Mitteldeutschlands und Westböhmens fand.

Doch zurück zu unserer Schönfeldspitze; sie hat, allmählig auf unsere rechte Seite getreten, zugleich ihre Gestalt wesentlich verändert; steil, doch nicht übermässig schroff, krümmt von Südosten her ihr Rücken sich auf, die Möglichkeit, ja beinahe Leichtigkeit einer Ersteigung von dieser Seite her steht ausser Frage. Doch stösst das Massiv der Spitze nicht unmittelbar an die Buchauer Scharte; es schiebt zwischen beide noch ein Mittelglied sich ein in Gestalt eines niedrigen, flachgewölbten, ziemlich schartigen Felsrückens; die Mauern seines Fundamentes stellen sich schroff in die äussersten Kare des Steinernen Meeres, weit steiler, zerklüfteter und tiefer noch stürzt seine Südflanke ab auf das schuttbedeckte, theilweise wieder mit Vegetation überzogene Gehänge, welches allmählig zur Thalschlucht des Krallerwinklerbaches sich zusammenschnürt. In beträchtlicher Tiefe erst wäre eine völlige Ueberquerung dieser starkgeneigten Abdachung bis an den Fuss der Schönfeld-

spitze möglich, welche ihrerseits wieder in dieser tieferen Zone mit Steilwänden auf der Gebirgsflanke aufsetzt. Es erscheint daher in jeder Beziehung als gerathen, die möglichst grösste Höhe inne zu halten und so lange, als dies überhaupt ausführbar ist, die Gratschneide selbst zu verfolgen. Der plattige Hügelabfall westlich der Buchauer Scharte ist rasch erstiegen, der Grat selbst, obwol schmal, und stellenweise durchrissen, ohne bedeutendes Hinderniss zu verfolgen; näher und näher rückt die Schönfeldspitze an den Bergwanderer heran, gewaltig schwingen ihre Strebe- pfeiler aus den Gratmauern sich empor, nahe an die kahlen, schroffen Felsen aber grenzen die gangbaren Plätze, die geneigte Stufenleiter der südöstlichen Kante. Schon glaubt er mit wenigen Schritten auf jenes einladende Terrain übertreten zu können, da plötzlich reisst vor ihm der verbindende Grat, eine scharfe Schneide schiesst jäh hinab zu enger, ummauerter Scharte; das wilde Gezacke, mit welchem aus ihr die Schönfeldspitze sich erhebt, verspricht wenig Erfolg auch für den Fall, dass der Abstieg in die Scharte erzwungen würde. Es ist nicht zu läugnen, dass diese plötzliche Unterbrechung des Weges, der scheinbar so sicher vor Augen gelegen, einiger- massen überraschend wirkt, die Aussichten, welche für die Fortsetzung der Schönfeldspitzersteigung sich eröffnen, einige Entmuthigung hervorzurufen vermögen. Doch fehlen solche Momente kaum bei irgend welcher grösseren Bergfahrt und nicht zu den geringsten Reizen einer solchen zählt es eben, diese Momente zu überwinden; die anscheinend unmögliche Aufgabe sich vorurtheilsfrei zu besehen und auf eine, oft unvermuthet leichte Art, zu lösen. Er liegt übrigens an der Schönfeldspitze die Lösung klar genug vor Augen; eine abge- stufte, mit etwas Gerölle ausgefüllte Kluft zieht sich vom Grate gegen Süden hinunter, und im jähen Plattenhange, der an die Mauern des Grates einige Klafter tief unter der Scharte sich anfügt, laufen mehrere ununterbrochene Bänder quer hinüber nach der Südostflanke des Gipfels. Schmal allerdings sind diese Bänder, nahe genug dem Tritt, der auf ihnen eben vollen Raum findet, der Absturz nach der Tiefe. Aber bei völlig sicherem Boden, bei einem Neigungswinkel des Felsgehänges, welcher, ohne das Gleichgewicht des Körpers im Mindesten zu stören, der Hand in bequemster Weise ihre Anhaltspunkte bietet, wird ein einigermaßen ge- übter Bergsteiger, der nur der unerlässlichen Anforderung völliger Schwindelfreiheit genügt, kopfschüttelnd sich an die Schauerdinge erinnern, die er zu Berchtesgaden von der

Schönfeldspitze vernommen, die Scheu, mit welcher er selbst noch, bevor er mit eigenen Augen gesehen, diese schlanke Pyramide betrachtet haben mochte. — Und mit acht bis zehn vorsichtigen Schritten ist Alles geschehen; dann geht's gerad- linig hinan das stufige Geschröf, mit halbverdorrten Gras- schöpfchen bewachsen, verwittertes Geröll, und zuletzt ein gerundeter, ziemlich geräumiger Trümmerscheitel, auf ihm ein trigonometrisches Signal. Das ist die Schönfeldspitze, der höchste Gipfel des Steinernen Meeres (8160' 2651 m. Keil). Vergleichen wir mit dieser Höhe jene der Buchauer Scharte, so ergibt sich für den Gipfelkörper, wie er sich auf der Gebirgskante erhebt, eine Höhe von 1140' 370 m. Sein Scheitel senkt sich mässig gegen Südosten und Osten, bricht dagegen vom Rande weg in senkrechter Wand gegen Süden und Westen hinunter; nordwärts setzt er als Grat sich fort und bildet zwei scharfzackige Nebengipfel; Steinpyramiden, auf ihnen errichtet, locken auch auf jene vorgeschobenen Zinnen hinüber. Ein kurzer Abstieg an der Ostseite des Gipfels ge- stattet die Durchkreuzung der Runse, die von der Einschaltung unter dem Hauptgipfel sich hinabzieht; unterhaltlich ist das Umherklettern auf den überstürzten Felsklötzen, den zer- borstenen Schrofen des Gipfelgrates, doch wird die Erwartung, von seinen äussersten Posten einen noch freieren Ueber- blick des Steinernen Meeres zu gewinnen, getäuscht. Der Körper der Schönfeldspitze senkt vielmehr auch nach dieser Seite hin ganz allmählig sich ab, erst tief unten an seinem Fusse folgen Steilabstürze auf die gangbaren Schrofenhänge. Unnahbar aber wäre die Schönfeldspitze von jener Seite eben nicht; und aus späteren Jahren als die meiner Berchtes- gadener Bergwanderungen sind mir auch in der That einzelne auf diese Weise ausgeführte Ersteigungen der Schönfeld- spitze bekannt.

In wenig mehr als drei Stunden wird von den Alpen am Funtensee aus die Schönfeldspitze erstiegen; eine einzige Stunde genügt, von der Buchauer Scharte aus ihren Gipfel zu gewinnen; ihre hervorragende Stellung im Steinernen Meere, die reiche Aussicht, welche sie ihrem Besucher eröffnet und die verhältnissmässig in der That geringe Schwierigkeit, welche mit ihrer Ersteigung verbunden ist, — das wären Momente, wohl geeignet, dieser Spitze die Alpenwanderer, namentlich solche ferner Gegenden, in grösserer Zahl zuzuführen, als dies bis in die jüngste Zeit geschehen; wird von ihnen doch die Reise in die Tauren gern mit einer kurzen Tour durch das Berchtesgadener Ländchen eingeleitet, und nicht selten

nehmen sie sogar ihre Austrittsroute aus demselben gerade über das Steinerne Meer. Ein etwas früherer Aufbruch vom Funtensee, ein Abstecher von der Buchauer Scharte weg, einschliessig der Rast auf dem Gipfel eine Verlängerung des Tagemarsches von etwa drei Stunden verursachend, würde sie von der Kalkgebirgsgruppe Berchtesgadens auf deren dritthöchstem Gipfel Abschied nehmen lassen und zugleich die Ziele ihrer Weiterreise in dem umfassendsten Panorama vor ihren Augen entrollen. Häufiger jedoch, als der Weg über die Buchauer Scharte, wird von den Bergwanderern jener über die Weisscharte (Ramseiten Scharte, 6745' 2191 m. Keil) eingeschlagen, welcher in geradester Linie sie nach Saalfelden und an den Zellersee hinunter führt. Er lässt die Schönfeldspitze weit im Osten liegen; unter den gelben senkrechten Wänden des Sommerstein (eines kleinen, schiefen Kegels auf dem Südrande des Steinernen Meeres) sich hinabwindend, beginnt er den Abstieg nach den Fluren des Pinzgau. Ihm zur Rechten steht ein breit viereckiger Felsgipfel, niedriger zwar als die Schönfeldspitze, und an kühner Gestaltung mit ihr in keiner Weise vergleichbar, aber aussichtreich wie kein zweiter auf dem Grenzwalde der Berchtesgadener Alpen; auf breitem, flachen Schuttgehänge so leicht ersteigbar, so bald erreicht, wie irgend welcher aussichtreiche Hügelberg im flachen Lande: aber unbesucht und unbekannt, weil sein Name eines Kluges in der alpinen Welt entbehrt. Es ist das Breithorn (7760' 2521 m. Keil), der Eckthurn des Steinernen Meeres*). Die ganze Thalebene des Mittelpinzgau, vom Zellersee über Saalfelden bis gegen Weissbach liegt hier dem Blicke offen, tief dringt das Auge durch's Leogangthal in die Kitzbichler Alpengruppe und hinein in's Innerste der Loferer Steinberge. Gegen Osten aber dehnt die wogende Felswüste des Steinernen Meeres sich hin, so ausgebreitet, wie sie vielleicht von keinem anderen Culminationspunkte aus gesehen im Rundbilde ihren Platz einnimmt. Ueber den Parallelrücken des Selbhorn, Brandhorn und Marterl erhebt die Uebergossene Alp ihren silberglänzenden Scheitel. In beiden Beziehungen vermag die Aussicht der Schönfeldspitze mit jenem Panorama nicht in Concurrrenz zu treten; ihre Zinne überblickt zwar die Berge in der Umrandung des Zellersees, doch bleibt dieser selbst ihr verborgen und von dem Städtchen Saalfelden ist eines in die Thalsohle vorgeschobenen Höhen-

*) Näheres über das Breithorn und die südwestliche Randkette des Steinernen Meeres siehe Zeitschrift des D. A.-V., I. Bd., 3. H., S. 335 ff.

zuges wegen nur das abseits gelegene Schloss Farnach sichtbar. Nicht minder ist durch die hohen Bergkämme im östlichen Theile des Steinernen Meers, wengleich diese von der Schönfeldspitze an Höhe überboten werden, ihrer nahegerückten Stellung wegen der Ausblick in erheblicherem Grade beschränkt, als auf dem Breithorn dies der Fall ist. Ersatz hierfür und einen theilweisen Vorzug der Aussicht auf der Schönfeldspitze bietet das nordwärts sich öffnende Thal des Königssees, von Berchtesgadens, und sein Aufschluss gegen das flache Land: da liegt, vom Watzmann und von den Vor-Terrassen des Kahlersbergs und Fagsteins eingeraht, der blaue Königssee in dämmernder Tiefe, die Schüsse, welche zum Vergnügen der bunten, auf seinem Spiegel sich tummelnden Welt von den Schiffern abgefeuert werden, rollen ihr Echo über das Steinerne Meer herauf, und brechen ihren letzten, schwachen Schall an den starren Zacken seiner Umwallung. Weit hinaus durch's grüne Thal schlingt die Ache ihr Silberband, an sonniger Bergstufe ihres Ufers liegt die gedrängte Häusermasse Berchtesgadens, drüber erhebt der Untersberg sein breiteckiges, sagemumkränzttes Haupt: weiter noch, wo die letzten Höhenzüge sich verlaufen, kommt die weisse Wasserstrasse der Salzach, deren Ursprungsgletscher im fernen Süden glänzen, aus ihrem Bergthale herausgezogen und verschwimmt im Nebeldufte mit den Landstrichen, die sie durchheilt; eine klare Atmosphäre aber mag wohl noch den Donaustrand und die dunkeln Wellenlinien des Böhmerwaldes erkennen lassen.

Ein schöner, kühner, hoher Felsengipfel ist sie, diese Schönfeldspitze, werth von vielen, werth von jedem Alpenfreunde besucht zu werden, der auf den Höhen des Berchtesgadener Ländchens umherwandert; ihr Ruf als Prüfstein eines Bergsteigers aber ist ungerechtfertigt. Ich kann in dieser Beziehung an die Schönfeldspitze nur die Erinnerung einer lebhaften Enttäuschung knüpfen. Noch immer etwas Neuling, noch immer nicht ungläubig genug in den Bergen, — obgleich ich bereits einige Erfolge zu verzeichnen gehabt hatte — stieg ich eines schönen Juli Nachmittags*) zum Funtensee hinauf und schätzte mich glücklich, auf der Passhöhe „Am Feld“ einen Pinzgauer Schafhirten zu treffen, der nach meinem Ziele mich führen zu wollen sich bereit erklärte; denn ohne Führer an der Schönfeldspitze meine Sporen verdienen zu wollen, das kam mir damals doch noch nicht in den Sinn. Und wir wan-

*) Am 17. Juli 1868.

derten anderen Morgens über das Steinerne Meer und stiegen hinauf zur Zinne, nach welcher ich verlangt, und mein Führer war des Lobes voll, über den „Herrn“, mit welchem er sich so leicht gethan, wie nie zuvor auf der Schönfeldspitze; ich aber war unzufrieden in dem Gedanken: das hätte ich allein auch gekonnt! — Und die Schönfeldspitze trug das Ihrige, und in gewichtigem Masse das Ihrige dazu bei, die Selbstständigkeit des Bergsteigers in mir zur Reife zu bringen. Lass doch die Welt reden von ihren Bergspitzen, und am Biertische sie ausmalen, als könne die Mauerschwalbe kaum auf ihre Scheitel sich hinaufschwingen! Lass sie doch faseln von der unerfindlichen Verborgenheit der Pfade, als wären sie in Hieroglyphen auf den Stein geschrieben, die nur der Führer zu lesen verstünde. Geh doch erst hin, selbst zu sehen und urtheile nach dem, was der eigene Augenschein dir sagt! Wage doch zu suchen und siehe zu, ob du dann nicht finden werdest! — Und ich habe viel gesucht in späteren Tagen; und viel habe ich gefunden.

III. Die Göllkette.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 3.)

Ungewohnt mag es dem Ohre klingen, wenn der vielgenannte Name des Hohen Göll, dessen Träger als Musterbild eines in sich abgeschlossenen Gebirgsstockes den zu Berchtesgaden anlangenden Reisenden begrüßt, — als breitschulteriger Grenzwall des Ramsauerthales sein kahles, dem Widerscheine der Abendgluth so günstig gelegenes Haupt im blauen Hintersee abspiegelt, mit der Benennung „Kette“ in Verbindung gebracht wird. Betrachtet man aber vom Salzachufer aus das Göllgebirge in seiner wahren Ausdehnung und Erstreckung: ist es nicht eine lange Kette, welche dann vor dem Blicke sich entrollt, gipfelschroff und zackenreich, wie der zerrissensten eine im Gebiete unserer Nördlichen Kalkalpen, eine Kette, welche den Hohen Göll Berchtesgadens lediglich als den Abschluss eines weitreichenden Hochgebirgskammes erscheinen lässt, der unbekannt und unbenannt nichts desto weniger in selbstbewusster Hoheit weithin die Lande überschaut? Fremdartig klingt dem Leser wol der Ausdruck Göllkette; ein fremdes Bergland auch ist es, in welches meine Göllfahrt seine Gedanken führt.

Tiefdunkle, sternenhelle Nacht sah mich am 26. Juli 1868 Morgens um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr die Hauptstrasse Berchtesgadens dahinziehen und die steinernen Stufen zur Saline hinabsteigen; bis zu später Nachtstunde hatte ein fröhlicher Kreis mich festgehalten, der sternenklare Himmel hatte den Gedanken in mir geweckt, den morgigen Tag auf dem Göll zu verbringen; und dem Entschlusse folgte die Ausführung nach wenigen Stunden der Ruhe. Zu häufig schon hatten meine Schritte, auf neue Abenteuer ausgehend, mich die Pfade am Westgehänge des Königsseegebirges hinangetragen, als dass ich nicht in nächtlichem Dunkel auch meine Bahn dort hinauf unbeirrt hätte verfolgen können; über die thaunassen Wiesen, durch die Gehölze und tiefen Gräben, an den zerstreuten, kleinen Berglehen vorüber wanderte ich der Höhe zu, die frische Morgenluft begünstigte einen raschen Vormarsch; grau liegt zu meinen Füßen das Thal, verschwommen seine düsteren

Umrisse; mächtigen Inseln gleich steigen aus der dämmernenden Tiefe die stolzen Bauten des Watzmann, Hochkalter, der Reitalm empor; ihre felsenkahlen Häupter beginnen bereits im Halblichte des nahenden Morgens zu erbleichen, während am dunklen Himmelsblau des Westens noch hell die Sterne funkeln. Eine starke Stunde bereits bin ich unterwegs, das erste Tausend Fuss liegt hinter mir; tiefes Walddunkel umfängt mich, ich lenke in den Graben des Alpelbaches ein und verlasse hier den breiten, zum Vorderbrandlehen hinaufführenden Weg; ich bin an den Eingang des Alpelthals getreten, dessen Senkung mich hinauf zum Göll geleiten soll.

Einen schmalen, holperigen, in der Finsterniss kaum ausfindbaren Steig verfolgte ich längs des rauschenden Baches hinauf, allmählig begann es zu dämmern, und etwas Tageslicht wurde nun auch höchst nothwendig, da die enge Schlucht allmählig sich weitete und der Pfad in ihr zuweilen gänzlich verschwand; eine kleine, waldumschlossene Alpwiese birgt sie in ihrem Hintergrunde, abgesperrt von schroffer, krummholzüberhangener Mauerstufe; in die Höhe ragen zur Rechten die Felsenabstürze des Hochbrett, zur Linken die Zacken des Thiereckberges, welcher die Südseite des Scharitzkehlthales begleitet. Ein schmaler Zickzackpfad leitet den steilen Absatz hinan zu den höhergelegenen Terrassen, auf deren breitem, allerwärts gangbaren Boden ich die Spuren des gebahnten Pfades bald wieder verloren hatte; durch Hochwald, mit Legföhren untermischt, stieg ich in möglichst gerader Richtung von einem Hügeldamme zum anderen empor, jetzt erst brach völlig der Morgen heran, seine Gluthstrahlen über den zackigen Watzmann ergießend, während tiefe Schatten noch im Inneren des Endsthalles, an der Nordflanke des Göll lagerten. In den krummholzreichen, flachen Mulden der oberen Thalterrassen fand mein rasches Vorwärtsspringen unwillkommene Hindernisse an dem zähen Gestrüppe, welches Thalung wie Bergrücken gleichmässig mit seinen lästigen Ranken überzieht; ich suchte den dichtesten Partien des Krummholzes durch einen nördlich, bis nahe an den Randgrat des Thierecker Berges gezogenen Bogen auszuweichen, doch nur mit theilweisem Erfolge. Mehrere, zum Theil ziemlich schroffe Querdämme stellten sich mir in den Weg; verflachte sich der Boden, so deckte er sich wieder mit undurchdringlichem Gefilze. Auch das reine Kettengebirge des Göll hat sein Stückchen beschränktes, aber ausgeprägtes „Steinernes Meer“; und es schloss diese unerfreuliche Periode meiner

Bergwanderung auch nicht eher, als bis ich die Höhengrenze der Legföhre überhaupt überschritten hatte. Es folgten allmählig die kärglich berasteten Steinhügel, welche die äusserste Vegetationszone auf dem Hochplateau des Karrenfeldes bezeichnen; ein breitgerundeter Längenrücken leitete zwischen ihnen hindurch meinen Weg einem nahen, anscheinend scharf abgegrenzten Bergscheitel entgegen. Obwol von einer eigentlich kulminirenden Höhe hier nicht die Rede sein konnte, fand ich mich nach Ersteigung dieser letzten Strecke dennoch an eine merkwürdige Grenzlinie gestellt: vor mir eine mässige Senkung des Terrains, dann weithin neuerliche, sehr mässige Hebung desselben seiner ganzen Breite nach; jeglicher Busch- und Graswuchs wie abgeschnitten; Plattenhügel über Plattenhügel geschoben, tausendfach zerspalten und zerklüftet; ich war in's oberste Alpelthal, in's Steinernes Meer des Göllgebirges getreten. Die Zacken des Thiereckberggrates, welche bisher meine Weglinie, zuletzt nur als niedrige Wellenhebungen linkerseits begleitet hatten, sind verschwunden; allmählig senkt das Plateau der Steinwellen seinen nördlichen Saum dem Endsthal zu, Steilwände von mehr als 1000' Höhe stürzen von seinem Rande hinunter; in seinem Hintergrunde, den Rahmen des engbegrenzten Bildes gegen Osten schliessend, thront das breite Haupt des Göll. Zu meiner Rechten steigen vom Rande der Plattenwellen die Mauern des Hochbrett (7216' 2344 m. Keil), und des Brettriadel (7225' 2347 m. Keil) auf; zwei gewaltige, abgerundete Felsthürme treten aus ihrer Masse ins Hügelplateau vor, mit dem Namen des Grossen und Kleinen Umgangs belegt; im östlichen Hintergrunde schliesst der Brettkamm an den Körper des Göll sich an, heben sich die letzten Plattenmulden und Schutthügel zum breiten Verbindungssattel beider empor; dies die vorgezeichnete Bahn.

Den äussersten Zielpunkt in's Auge fassend, steuerte ich möglichst geradlinig in die todte Felsenwüste hinein, hatte dabei anfänglich auf ziemlich lange Strecke von der letztgewonnenen Kammhöhe herabzusteigen, dann längere Zeit hindurch fast ebene Bahn, welche jedoch, aus einer endlosen Reihe von Hügelchen und zwischen ihnen eingedrückten Gruben bestehend, zur Erholung beizutragen keineswegs geeignet war. Kein Schritt konnte ohne sorgfältige Auswahl seines Platzes gethan werden, wollte ich eine unangenehme Berührung mit den messerscharfen Felskanten, oder eine Klemmung in einer der zahllosen Runsen vermeiden. In tragem Zuge sah ich die breiten Kegel des Grossen und Kleinen Umgangs

hinter mir verschwinden, mein Gegenüber jenseits des Endstales wechseln, vom Schwarzort zum Göllstein, von diesem zu den Zacken der Salzwand mit dem Rauchfang*), und endlich den massigen Mauerkörper des Hohen Göll an ihre Stelle treten. Auch zu meiner Rechten hatte die Scenerie sich allmählig etwas geändert; die etwas zurücktretende Kette des Brettriedel lässt hinter dem Kleinen Umgang eine weite und tiefe Einbuchtung frei, in welcher Schutt- und Schneekare zum Gratscheitel sich emporziehen; ihre tiefste Sohle verschmilzt zu einer zusammenhängenden, hügeligen Terrasse, ein paar hundert Fuss über der breiten Fläche der Plattenwellen gelegen. Abgerundete, von geräumigen Zinken durchbrochene Felsdämme grenzen diese höhere Etage gegen das Steinmeer an ihrem Fusse ab. Ich vermutete nicht ohne Grund dort oben etwas bequemeren Weg als bisher, schwenkte daher rechts ab und stieg längs einer ausgenagten Wasserrunse zum oberen Terrassenboden auf; sein in der That besser gangbarer Boden liess mich die gerade Marschrichtung gegen Osten wieder aufnehmen und ohne Hinderniss weiter verfolgen. Ich näherte mich endlich fühlbar dem Abschlusse des Hochthales, noch einige Schutt- und Schneefelder am Fusse des Gamsarchen hin waren zu übersteigen, und auf den Verbindungssattel des letzteren mit der Göllkuppe austretend, sah ich zu meinen Füssen das sonnige Salzachthal sich ausbreiten — die grünen Berge des Salzkammergutes mit dem keck aus ihnen vorspringenden Schafberg, — im fernen Osten die bleichen Zacken der Dachsteingruppe. Vier Stunden war ich bereits in Marsch, dem Ziele nahe. Ich erwartete mit einiger Bestimmtheit Gesellschaft auf dem Gipfel des Göll; Freund V., der einen Tag früher als ich, von Berchtesgaden ausgezogen war, das Königsseegebirge zu überwandern, gedachte den zweiten Tag seiner Tour zur Ersteigung des Göll von der Königsbergalpe aus zu benutzen. Verschläft er nicht, seiner guten Gewohnheit zufolge, so müssen wir ziemlich zu

*) Durch diesen Kamin wurde vordem der Göll nicht selten von Nordwesten her, über den Göllstein erstiegen. Vor 6—8 Jahren jedoch wurden an der engsten Stelle desselben Sprengungen vorgenommen, welche diesen, auch von Wildschützen häufig benutzten Zugang abschneiden sollten. Derselbe ist jetzt bedeutend erschwert, doch einem guten Bergsteiger keineswegs unpassirbar. Gleicherweise verhält es sich mit dem Aufstieg durch den sogenannten Pflug, aus dem Hintergrunde des Endstales in Südostrichtung zu den „Göllsanden“ empor; auch hier wurde durch Sprengungen der Anstieg etwas erschwert, aber keineswegs unmöglich gemacht.

gleicher Zeit dort anlangen. Voraus ist er mir nicht; ich hätte sonst längst ihn hören und sehen müssen. So mag er einigermaßen erstaunen, bei Ankunft die Spitze schon besetzt zu finden. — Nun nordwärts gewendet über Geröll, Trümmerwerk, verwitterte Schrofen, hinauf zu neuer Abstufung, von welcher erst der zahnige Grat sich ablöst, der östlich zum Kuchlergöll hinüberzieht; eine prächtige Pyramide fürwahr, dieser zweite Göll! Ein Besuch meinerseits ist ihm seit lange sicher, wann aber, von welcher Ueberseite, das liegt noch im weiten Feld; dass von einem Uebersteigen des Göllgrates in keinem Falle die Rede sein könne, hatte ich in Berchtesgaden von Führern und Bergfreunden oft genug gehört, und wenn auch manch' eigene Erfahrung schon gegen die Unfehlbarkeit solcher Behauptungen sprach, so war ich doch dazumal noch nicht hartgesotten genug um jede derartige Angabe einfach zur ungläubigen Kenntniss zu nehmen. — Eine Viertelstunde später sah mich auf dem breiten, doppelkuppigen Scheitel des Göll (7755' 2519 m. Keil); ich hatte 4½ Stunden von Berchtesgaden herauf benöthigt; es war 7 Uhr Morgens, und ein Morgen, so sonnenhell und klar, wie er auf diesem Aussichtsberge par excellence nur immer gewünscht werden konnte. Von den dunklen Wellenlinien des bayerischen Waldes bis zur glitzernden Silberkette der Tauren — von den Kalkzinnen der Kaiser bis zu den Gebirgen der Oberenns jeder Gipfel scharf gezeichnet am wolkenlosen Gesichtskreise; ein zarter blauer Duft von etwas tieferer Färbung, welcher die unteren Luftschichten bis etwa 5000' Höhe erfüllte, vermehrte die Plastizität des herrlichen Aussichtsbildes, liess namentlich in den Bergen des Salzkammergutes die Lage eines jeden seiner Seen auf das Genaueste bestimmen. Im Süden, jenseits des Blüntauthales, die Steinwüste, die Wellen des Haagengebirges, mit seinen einsamen Hochalpenthälern, seinen öden, schneegefleckten Karen; südwestlich scheinen sie unmerklich in's Steinerne Meer zu verlaufen, gen Osten trennt die enge Thalspalte des Pass Lueg sie von der Scheitelfläche des Tännengebirges, ein noch weit ausgedehnteres Felsenhügelland. — Nicht neu mehr war mir dies Panorama, viele der stolzen Felshäupter, die in weitem Umkreise mich umstanden, hatten mir ein ähnliches oder doch Theile davon bereits gezeigt, manche aus ihnen auch, in Nebel sich hüllend, solchen Genuss mir neidisch versagt. Auch den Göll betrat ich heute nicht zum ersten Male; noch keine volle Woche war verflossen, seitdem ich von Osten her, über den Eckerfürst herauf seinen aussichtreichen Scheitel gewonnen hatte; und doch

hielt er mich nahe an drei Stunden wieder auf seiner Höhe fest. Bald sass ich auf der höchsten Kuppe mit dem verfallenden Signale, bald spazierte ich über das kleine Firnbecken seines Scheitels abwärts zum eisernen Kreuze, wo der Ausblick in's Berchtesgadener und Ramsauerthal sich öffnet; bald wieder hockte ich auf dem äussersten, östlichen Schrofen und fuhr mit dem Fernglase die Zackenreihe entlang, an deren Schluss der Kuchlergöll seine schöngeformte Pyramide stellt, und fing allmählig an, mir einzubilden, es möchte dies Geschröf doch nicht so gar schwer zu überklettern sein; wahrscheinlich, so lautete der beschwichtigende Folgesatz, ist durch die tiefe Einschartung, welche den Anfangspunkt dieses Grates vom Massive des Göll trennt, die Verbindung zu allererst unterbrochen. Aber immer mächtiger drängt es sich auf: wenn keine solch' anfängliche Unterbrechung besteht, — eine Unmöglichkeit, auf dem Kamme selbst vorzudringen sehe ich nicht. Und Zeit genug ist ja übrig, einmal nachzusehen dort unten, — das könnte noch ein gelungener Tag werden! — Der flüchtige Gedanke war rasch zum festbewussten Vorsatze gereift; ich packte meine Siebensachen in den Bergsack zusammen und sprang den Nordabhang des Göll wieder hinunter. — Nach wenigen Minuten war ich an der Stelle angelangt, wo die östliche Kette vom Körper des Hohen Göll sich abscheidet; als mächtiger, kegelförmiger Felshöcker stand ihre erste Aufgipfelung mir gegenüber, durch eine tiefe Scharte von meinem Standpunkte getrennt; aber hinunter zu gelangen in ihren Boden war wol möglich, und jenseits wieder hinauf augenscheinlich auch. Als ich eben mich anschickte, in solch' ungewöhnlicher Richtung vom Hohen Göll mich zu verabschieden, vernahm ich Jauchzer in der Ferne. Siehe da, Freund V. war auf dem Brettriedel aufgetaucht und marschirte wohlgenuth dem Hohen Göll zu. Der muss wieder frühe aufgestanden sein! Auf Wiedersehen, aber von Weitem, wir kommen heute wohl nicht mehr zusammen!

Ueber rauhes, stufiges Geschröf stieg ich zur Scharte hinab, jenseits empor, wieder etwas hinunter und einen zweiten, steileren Zacken hinan; der leichte Anfang hatte mich ziemlich vertrauensselig gemacht, ich sah mich bereits drüben auf dem Kuchler Göll. Aber solche Grate, in gerader Gesichtslinie ganz harmlos zu überblicken, entfalten ihre Längenausdehnung, enthüllen ihre Hindernisse erst dem Eindringling gegenüber und häufig erst dann, wenn dieser weit genug sich eingelassen hat, um nicht gerne mehr umzu-

kehren; auch ich sollte bald genug diese späterhin noch oft erprobte Wahrheit erfahren. Kaum, dass ich an den zweiten, höheren Felsthurm herangetreten, schnürt schon der Gratscheitel auf Schrittbreite sich zusammen, Steilwand gegen Süden schneidet die bisher so bequem gebotenen Umgehungen nach jener Seite hin ab, ein finsterner Brunnenschacht, nordwärts zum wüsten Trümmerkessel des Wilden Freidhof abschiessend, durchreisst das Gewände und seinen Grat, und sperrt in bedenklicher Weise den Weg; — ich wollte ja eigentlich nur nachsehen, wo das Hinderniss liege?! — Das war lange vergessen, zwei Schritte noch können gethan werden, also zwei Schritte noch vorwärts, am engen Mauerbande hin in's Innere der Kluft hinein, — drüben sehe ich wieder eine Stufe, — ein langer Tritt frei durch die Luft, den gähnenden Schacht zwischen den Füssen, suche ich an der jenseitigen Felsenrippe einen verlässigen Haltplatz für die linke Hand; diese gefunden, trägt ein leichter Schwung über die Kluft mich weg, ein rasches Aufklettern bringt sicheren Boden unter den Fuss, der Wilde Freidhof ist um seine Beute geprellt. Aber zurück? — — Jetzt hatte ich mich mit meinem Gegner verbissen.

Den gekrümmten Rücken des Zackens hinan bewegte ich mich auf schrittbreitem, kahlem Plattenboden; ein tiefer, finsterner Längsspalt begleitete meinen Weg; ein arges Zerstörungswerk nimmt hier seinen Anfang, das völlige Zerreißen dieses Felsenkörpers, das Hinabstürzen seiner nach Millionen von Centnern zählenden Last zur einen Hälfte in die Blüntau, zur anderen in den Wilden Freidhof, ist nur noch eine Frage der Zeit; wer vom Hohen Göll aus Zeuge sein könnte dieses Höllenspektakels! — Für jetzt noch steht hoch sein zahniger Scheitel und verbirgt dem kecken Störenfried in seiner vielleicht noch nie beunruhigten Einsamkeit die Dinge, die hinter diesem ersten Mauerwerke seiner noch warten. Und als ich die Höhe betrat, und in unveränderter Weite die Pyramide des Kuchler Göll wieder vor mir auftauchte, kein erfreulicher Anblick war es, welchen die Zwischenstrecke zwischen jenem erhabenen Ziele und mir dem spähenden Auge darbot; Zacken an Zacken geschoben, zerschaltet der Grat, durchklüftet seine Flanken, nicht auf 10 Schritte weit im Voraus zu bestimmen, wohin der Fuss zu lenken, wo endlich er auf eine letzte unüberwindliche Schranke treffen werde. Ich stand auf der hohen, von Salzburg aus so auffällig hervortretenden Zackengruppe, aus zwei gegen einander geneigten höheren und einem mittleren etwas niedrigeren Zahne bestehend, eine

Configuration, die mir allerdings hier oben, wo die kleinen Details so völlig die Aufmerksamkeit für sich allein in Anspruch nahmen, nur schwach zum Bewusstsein gelangte; am östlichen Abschlusse dieser Gruppe hatte ich dann die tiefe Einsenkung der Hochscharte und weiterhin die neuerliche Gebirgshebung und noch eine Strecke weit Zackengrat nach meinem Gipfel zu gewärtigen. Die Keil'sche Karte*) lässt die Kette des Kuchler Göll am Gamsarchen vom Hohen Göll sich ablösen, zunächst zur Grünwand sich erheben und im südlich ausgebogenen Halbkreise zum Freieck (den Kuchler Göll) herüberziehen. Doch scheint mir diese Struktur nicht in voller Richtigkeit zu bestehen; die Kuchler Göllkette verläuft fast geradlinig gegen Osten, die Grünwand dagegen ist ein kurzer, in die Blüntau vortretender Seitenzweig, der seinen Ursprung an den Aichenköpfen nimmt und den Kessel „Im Aichen“ vom grossen Kar an der Hochscharte trennt. Zwischen dem Gamsarchen und der Hochscharte gehören die Aichenköpfe aufgeführt, eben jene dreifache Zackengruppe, welche so augenfällig aus dem Profile der Göllkette sich heraushebt und auch eine nicht unbeträchtliche Höhe, mindestens 7200' 2339 m. besitzen mag. — Hierbei kommt noch zu bemerken, dass bayerischer Seits unter den Aichenköpfen nicht selten die Erhebungen im Brettriedel verstanden werden; jedoch unrichtiger Weise; die wahren Aichenköpfe liegen eben in der Kette östlich des Hohen Göll. — Ueber diese Zähne also führte mein Weg gegen Osten, bald auf ihren ausgenagten Scheiteln, über dem Wilden Freidhof, welcher in unabsehbarer Tiefe fast senkrecht zu meinen Füßen lag, bald von dem allzu schroff durchrissenen Grate abweichend quer über die Mauerrippen, durch die Runsen und kleinen Trümmereinlagerungen der südlichen Gebirgsflanke, welche, wenn auch schlecht genug, doch zur Noth gangbar sich zeigte. — Langsam gewann ich an Boden, fast eine Stunde währte es, bis ich über alle drei Zacken hinweg war und auf dem äussersten derselben stehend in das breite, gerundete Trümmerkar der Hochscharte hinunter sah. — Treppenförmig abgestuftes Geschröf gestattete trotz des beträchtlichen Neigungswinkels einen ziemlich unschwierigen Abstieg; über gehäufte Plattenhügel wanderte ich die letzte Strecke zum Kesselboden hinunter, welcher sodann in gerader Linie, nahe dem aussichtreichen, gegen Norden schroff abbrechenden Rande überquert wurde. Die Höhe dieses starken

Gebirgseinschnittes schätze ich zu etwa 500' unter dem Niveau des östlichsten der Aichenköpfe gelegen, sohin auf etwa 6700' 2167 m.*)

Das Schwierigste lag nun wohl hinter mir und mit besonderem Wohlgefallen nahm ich die Veränderung wahr, welche von der Hochscharte ab an der südlichen Gebirgsflanke sich geltend machte; statt des zerrissenen und doch als breites Ganzes vortretenden Felsmassives, das ich verlassen, welches jeder Entfernung aus der Grat-Zone unübersteigliche Mauer-schranken entgegenstellte, zeigten sich hier einzelne, vom Hauptkamme abgelöste Zweigrücken, schmale, langgestreckte Thalmulden zwischen sich lassend, deren schwach begraster Boden die Möglichkeit eines Abstieges zum Blüntauthale in ziemlich sichere Aussicht stellte; ein Rückweg über den Grat und in specie über den schlimmen Kamin am Beginne desselben blieb mir nun jedenfalls erspart. Dass in der Thalung, welche von der Hochscharte weg sich hinabsenkt**), ein Abweg zur Blüntau bestehe, davon erhielt ich alsbald ein greifbares Wahrzeichen bei Ersteigung des nächstöstlich sich erhebenden Gratgipfels, welche auf steilem, aber mit Graspäckchen reichlich besetzten Boden rasch und angenehm von Statten ging. Sein Scheitel wies mir eine aufgerichtete Signalstange, und nahe stand mir nun der gleichfalls mit einem trigonometrischen Signale versehene Kuchler Göll; aber immer noch hielt er kleine Schreckmittelchen für mich in Bereitschaft, der ich von so ungewohnter Seite her ihm nahe zu treten unternommen. Kaum hatte ich die Signalkuppe verlassen und wanderte die folgende Gratstrecke entlang, als diese plötzlich wieder bis auf Fussbreite sich verengte, jähe Wand zu beiden Seiten ein Ausweichen verwehrte und ein senkrechter Abriss von etwa 5' Tiefe mich zwang, auf den einzelnen Felsbrocken, welcher

*) Als ich fünf Jahre später das Haagengebirge besuchte, theilte der Blühnbacher Jäger, welcher dort mein Begleiter war (vgl. Cap. 7 dieses Abschnittes), mir mit, dass die Hochscharte nicht allein aus der Blüntau, sondern auch aus dem Wilden Freidhof zugänglich sei, trotz ihres anscheinend schroffen Absturzes nach jener Seite; sie bildet daher einen Pass aus der Blüntau in's Salzachthal. Freilich wird die Benützung desselben weder mit Bequemlichkeit, noch mit Zeitersparniss verbunden sein, da in nicht gar weiter Entfernung die Göllkette überhaupt ihr östliches Ende erreicht. — Von dem gleichen Jäger erfuhr ich auch, dass aus dem Wilden Freidhof noch ein anderer, wiewohl sehr schlechter Steig zum Göllgrat hinauf, sowie ein anderer direct auf den Hohen Göll führe.

**) Der Blühnbacher Jäger benannte dieselbe als die Hochschart-rinne.

*) Begleitkarten zur Reliefkarte der Deutschen Alpen von F. X. Keil.

in dieser Scharte die Gratlinie bezeichnete, behutsam mich hinunter zu lassen; jenseits folgte wieder ein kurzes Aufklettern über eine nicht minder schroffe Abstufung und eine weitere Strecke sehr luftigen Grates; endlich eine letzte Kluft, welche der ersten, die meiner abenteuerlichen Wanderung sich entgegengestellt, ziemlich ähnlich, doch nicht ganz so schwierig zu passiren war, da einzelne Rasenschöpfe einen kurzen Abstieg gegen den Wilden Freidhof und das Gewinnen eines praktikablen Ueberganges gestatteten. Jetzt erst durfte ich das Ziel als gewonnen betrachten, konnte mir jetzt auch wohl erklären, dass das Problem eines directen Ueberganges von einem Gipfel der Gölkkette zum anderen so lange ungelöst geblieben sei; wer immer daran sich gewagt, mochte er seine Wanderung vom Hohen oder vom Kuchler Göll aus angetreten haben, — in jedem Falle traf er schon nach den ersten Schritten auf eine höchst unangenehme Passage — vor sich den langen Zackengrat, welcher auch nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeit einen endlichen Erfolg als fraglich erscheinen lassen musste — da mochte er wohl lieber umgekehrt sein. — Auf schütterem, schwach begrüntem Gehänge hatte ich nun nach wenig Minuten meinen wohlverdienten Zielpunkt erreicht; dem Hohen Göll auffallend ähnlich, besteht auch der Scheitel des Kuchler Göll (7300' 2371 m. Keil) aus zwei flachen, durch ein schneeeerfülltes Becken getrennten Kuppen; die nördliche, etwas niedrigere, vom Salzachthale aus allein sichtbare, trägt das Signal. — Ueber 3 Stunden hatte mein Uebergang vom Hohen Göll her gewährt; auf seinem im Osten mächtig emporragenden Rundgipfel gewahrte mein Fernglas jetzt Freund V., der fast zu gleicher Zeit, wie ich auf dem Kuchler Göll, dort angelangt war; im Einschreibbuche am Kreuze mochte er nun meine Aufzeichnung des heutigen Morgens lesen, mit der beigefügten Bemerkung, dass ich den Rückweg über den Brettriedel zu nehmen gedenke; das war seither anders gekommen, als ich gedacht.

Nach der Anstrengung des Gratüberganges vergönnte ich mir nun ein paar Stunden Ruhe in stiller Beschaulichkeit; der Rückweg kümmerte mich vorerst nicht viel, ich sah zwar gelegentlich zur Blüntau hinab, auf die grünen Matten und ihre Alphütten, die in gewaltiger Tiefe zu meinen Füßen lagen, der grössere Theil meiner Aufmerksamkeit aber lenkte sich den Gebirgen des Südens und Ostens zu, den meilenweiten Hügelflächen des Haagengebirges mit den Schlumthalern, deren innerste Kare dem Einblicke nun geöffnet lagen, dem massigen Plateau des Tännengebirges, den wunder

lich geformten Zackenthürmen seiner Umrandung, welchen ich hier näher stand, als jemals früher auf meinen Wanderungen durch die Berchtesgadener Alpen. Leicht entschädigten diese Detailbilder für die Abschwächung, welche die Gesamtaussicht zufolge der geringeren Höhe des Kuchler Göll erfahren hatte; und doch wies auch diese weitere Rundschau ein Moment von hervorragender Schönheit auf, welches der Hohe Göll nicht in gleichem Maasse zu bieten vermag: den Ausblick gegen Norden über das Salzachthal, die breite, reichbelebte Thalebene, von den grünen Salzkammergutsbergen in anmuthigen Wellenlinien begleitet — weit gegen das Flachland vorgeschoben der hochgeschwungene Rundkegel des Geisbergs, an seinem Fusse das lebensfrohe Salzburg mit seiner uralten Veste; näher heran die gedrängten Häusermassen, die rauchenden Salinen von Hall, die bevölkerten Orte Kuchel und Golling. Dann schliesst das Thal mit dunklen Waldhügeln; das breite Schuttband des Salzachbettes verengt sich zusehends und verschwindet in den Eingeweiden der Gebirge, die der wilde Strom durchwühlt, aus der Enge des Pass Lueg den Austritt in's Freie durch die Klamm der Salzachöfen sich erzwungen hat. Dampf dringt das Rauschen und Brausen von dort herauf zur Höhe; und unter diesem Brausen fühlt das gespannte Ohr noch einen andern in intermittirenden Schlägen sich kundgebenden Wasserton, dessen Quelle näher liegt, als jenes Ausbruchsthor der Salzach: am Fusse des Gebirges, auf dessen Häuptern ich heute umhergeklettert bin, bricht die räthselhafte Wassermasse hervor, der hypothetische Abfluss des Königssees, stürzt der Gollinger Wasserfall seine Schaumfluth über zertrümmerte Mauern hinab, der Salzach zu.

Ich hätte auf meinem luftigen Sitze, am Rande der Steilwände des Wilden Freidhofs mich sehr behaglich befunden und wahrscheinlich noch längere Zeit hindurch nicht an den Aufbruch gedacht, wenn nicht ein schlimmes Uebel, Durst genannt, zu immer unangenehmerer Geltung gelangt wäre; das Schneenessen wollte allgemach nicht mehr genügen, die Flasche, welche schon auf manchem hohen Gange getreulich mich begleitet hatte, war heute Morgen im Aufstiege durch das Alpelthal ganz unmotivirt im Rucksacke zerbrochen, dessen Inhalt zwar seitdem wieder trocken geworden war, mein Innerstes aber in nicht geringerer Masse. Eine Citrone besass ich noch, die ich von Berchtesgaden mit auf den Weg genommen, um Limonade zu bereiten; in diesen Höhen aber „ist die Cultur verschwommen“, — ich verschlang sie inclusive ihrer Schale.

Und wo nun hinunter? Auf den Hohen Göll zurück gewiss nicht; der Weg ist mir, von seinen gelegentlichen Hindernissen auch abgesehen, zu lang und zu trocken; auf dem Grate über das Grubenhorn, den Völbachkogel und den Schönbachkopf gegen Osten weiter, um nach Golling zu gelangen? — Ebenfalls sehr weit, problematisch und nichts Flüssiges in Aussicht*). Direct zu Thal? unter den gegebenen Umständen jedenfalls allem Anderen vorzuziehen; bleibt nur noch die Wahl der Thalung, durch welche der Abstieg zu bewerkstelligen. Eine ziemlich viel versprechende Einsenkung der Gebirgsflanke habe ich bereits an der Hochscharte wahrgenommen, eine zweite vom ersten Signalgipfel des Grates, und eine dritte endlich zieht sich von meinem Gipfel selbst in gerader Linie zur Blüntau hinunter**). Ihre Ausmündung zeigt eine rauchende Alphütte, das lockende Phantasiebild einer gefüllten Milchsüssel zieht als kräftiger Magnet mich dort hinunter. Ein letzter Jauchzer hinüber zum Hohen Göll; der hochgeschwungene Arm zeigt dem drüben weilenden Freunde meine künftige Wegesrichtung an und gibt ihm zu verstehen, dass wir im Thale erst uns wieder begegnen werden.

Das Gehänge, in der Nähe der Gipfelkuppe noch mässig geneigt, nahm an Steile rasch zu, doch zeigte es sich auf weite Strecken hinunter gangbar, kleine Rasenschöpfe haften allerwärts am Felsen, sie bieten festen, sicheren Tritt, der freilich jedesmal genau eingesetzt werden muss. Die Seitenrippen des Gebirges, welche das schmale Kar begrenzen, nehmen an Höhe und an Schroffheit rasch zu und schneiden bald jede Hoffnung ab auf die Möglichkeit des Uebergangs in ein Nebenthal, falls das zum Abstiege gewählte sich als ungangbar ausweisen würde. Letzteres hatte vorerst noch gute Wege, endlos dehnte das schwach begrünzte Gehänge vor meinen

*) Wie der Anblick der Göllkette vom Haagengebirge aus mich lehrte, wäre der Weg auch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden gewesen.

***) Auch dieser Hochthaler Namen erfuhr ich erst fünf Jahre später vom Blühbacher Jäger, mit dem ich das Haagengebirge durchwanderte. Die Thalung, welche ich zum Abstiege wählte, heisst „In der Hachel“; meine Wahl war, wie der Jäger mir sagte, schlecht getroffen, ich hätte weit besseren Weg durch die Hochschartrinne gehabt. — Oestlich der Hachel folgt eine begrünzte, breite Scheitelfläche eines Zweigkammes, die Grubenleiten, dann ein ziemlich ausgedehnter Geröllkessel, die Gruben; noch weiter östlich der Völbachsand, ebenfalls ein Geröllkar. Den Kuchler Göll benannte jener Jäger als Freieck, wie er auch auf der Keil'schen Karte sich befindet.

Füssen sich hinab; manch' weisser Stern der edelsten Alpenblume wurde hier erbeutet und zierte den Hut. Aber die scheinbar endlose Fläche gangbaren Bodens nahm schliesslich doch ein Ende und leider um ein gutes Stück früher, als das Hochthal selbst, welchem sie angehörte; 1½ Stunden Abstiegs vom Gipfel des Kuchler Göll entfernt, sah ich plattenkahlen Fels in jähem Absätzen vor mir, durchspalten von tiefen, schneeerfüllten Klüften. Eine Strecke weit klomm ich auch da noch hinunter und befand mich endlich vor einer senkrechten Stufe von etwa 12 Fuss Höhe, unter mir ein Firngraben, der in's Dunkel der zusammengdrängenden Wände sich verlor; ich hatte nicht übel Lust, hinunterzuspringen und mein Heil dort weiter zu versuchen, besann mich aber noch zu rechter Zeit, dass dies eigentlich ein tolles Wagestück sei und ich immerhin vorerst noch anderwärts mich umsehen könne. Mein Abstieg hatte mich zuletzt völlig an die linke (östliche) Thalseite gedrängt, ich kletterte über die Plattschrofen zurück, bis ich wieder die begrünzten Lagen erreicht hatte und querte nun die Sohle nach der entgegengesetzten Seite hinüber; als ersten Vortheil dieses klügeren Verfahrens erntete ich das Auffinden eines kleinen Wässerchens, welches, einem Schneeflecke entquellend, in einer Plattenrunse zu Thal floss. Diesen dringendsten Punkt einmal erledigt, war es mir einigermaßen gleichgiltig geworden, ob ich überhaupt einen Ausweg aus dem Hochthale finden würde; lässt der eigensinnige Berggeist mich zu diesem Loche nicht hinaus, so muss er mich eben über Nacht behalten, morgen steige ich ihm dann über den Göllgrat wieder davon. — Doch sagt das Sprüchwort: „ein Unglück kommt nie allein“ und es gilt in nicht geringerem Masse sein Gegentheil; nachdem ich den Durst gestillt und etwas gerastet hatte, fand ich die westliche Thalseite gar nicht so übel zum weiteren Abstiege, allerwärts steil, doch nirgends besonders bedenklich, bot sie dem Fusse auf abgestuften, theilweise bewachsenen Schrofen, sichere Bahn zu Thal. Die Bergrippe, welche die Westseite meiner Sinke eingrenzt, streckte sich mit einer letzten Ausspitzung gegen das Blüntauthal vor; schwache Spuren eines schmalen, sogenannten Gamssteig's leiteten auf ihre begraste, aber ausserordentlich steile Flanke hinaus; ich stand nun bereits über den vom Hauptthale heraufreichenden Schuttböden des Alpwinkels, nur etwa 100 Fuss hoch über ihnen, doch waren sie in gerader Linie noch nicht erreichbar; jetzt überblickte ich auch die zerrissenen Felsabstürze der Mitte des Kars und mochte mich glükkelig schätzen, in dieses Labyrinth von

Hindernissen mich nicht eingelassen zu haben. Eine sorgfältig ausgewählte Zickzacklinie brachte in vorsichtigem Gange dem breiten Geröllboden mich langsam näher; enge Grasbänder vermittelten die nothwendigen Kreuz- und Querzüge, schräge Furchen des Felsanges liessen Stufe um Stufe mich gewinnen, und endlich sprang ich vom letzten Schrofen weg auf's Geröll, — ich hatte mein Spiel wieder einmal gewonnen. —

Eine Viertelstunde später langte ich an der Alphütte an und vertiefte mich in deren materielle Genüsse; zeitweilig das Auge zurückwendend nach dem verlassenen Gipfel, die langgestreckte Sinke bleichen Felsbodens betrachtend, die mich zu Thal geführt. Die Alpe, bis zu welcher mein Abstieg etwas über zwei Stunden gewährt hatte, nennt sich Alpwinkel und liegt am linken Ufer des Torrenerbaches*), mit welchem die Wasserläufe aus der Südflanke der Göllkette durch tiefe Schluchten sich vereinigen. Ein paar Abendstunden hatte ich noch übrig und war trotz des grossen Tagemarsches nicht sehr bedeutend ermüdet, beschloss daher die Höhe des Torrenerjoches zu gewinnen und auf den Königsbergalpen zu übernachten; um so zeitiger konnte ich des nächsten Tages in Berchtesgaden zurück sein. Bequeme Alpenpfade führten mich thalaufrwärts, jenseits der Tiefe des Torrenerbaches sah ich auf breiter Wiesenterrasse die Unteren Jochbergalpen liegen, eine Viertelstunde später führte mein Weg mich durch die Obere Alpe gleichen Namens; dann ging's über hügeligen, theilweise bewaldeten und buschbewachsenen Boden zur Passhöhe empor. Schon hatte Dämmerung sich in's Thal gesenkt, die Rothe Wand des Schneibsteins, die zerrissenen Mauern des Göllgrates, die Steilwände des Brettriedels sahen bleich in seine Tiefe nieder; ein seltsamer Schimmer spielte um die Wipfel der Wettertannen. Rasch das Freie gewinnend wandte ich den Blick thalaus: da stand das Tennengebirge im Feuer. Glut des Eisens in der Esse, brennendes Rosenroth ergiesst in raschem Wechsel sich über seine zackige Mauerkrone, dunstige Schleier vom zartesten Carmin und Violet umhüllen leuchtend seine starren Wände und streichen durch ihre Klüfte hinauf zu den Zinnen, als schürten sie dort den Brand; sie ziehen nach sich die Nebel des Thals, in röthliche, blaue, graue Farbentöne getränkt: ihnen folgt auf dem Fusse das Dunkel der Nacht. Wenige Minuten später ist es düster geworden. Ueber der Scheitelhöhe des Torrenerjochs steigt mächtig gross der Watzmann auf, eine schwarze Zackenlinie

*) In diesem seinem oberen Laufe wohl auch Fischbach genannt.

am Abendhimmel; in den nahen Hütten*) knistern die Abendfeuer; ich bin am Ziele. Ob ich nun etwa doch noch mit Freund V. zusammentreffe? Möglich, dass er über den Brettriedel zurückgestiegen ist und hier verweilt. Doch nein, er ist nicht da; so wird er wohl durch's Alpelthal abgestiegen sein und schon in Berchtesgaden sich befinden. Abermals nein; auf dem Hohen Göll liegt er oben, den Weg über den Eckerfürst hinab wollte er sich suchen und hat in den Wänden des Wilden Freidhof sich verstiegen; und froh, vor Dunkel wieder den Göllgipfel zu erreichen, hat er dort ein wenig comfortables Nachtquartier bezogen!

Heisst Alles Wege suchen, aber wie! Wäre er nur rechtzeitig angelangt und mit mir gegangen; aber das kommt vom Verschlafen!

*) Königsbergalpe, 4922' 1599 m. Keil.

IV. Der Hochkönig auf dem Ewigen Schnee.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 4.)

Am schwülen Mittage des 10. August 1868 stand ich auf dem Sattelboden der Vorderen Urschlauer Scharte (6465' 2100 m. Keil) nördlich zur Linken die Tiefe des Blühnbachthals, vor mir die 2000 Fuss hohen Steilwände des Seilerkopfes (8395' 2727 m. Keil), des westlichsten Eckgipfels der Uebergossenen Alp; 6 Stunden Marsches vom Funtensee herüber lagen hinter mir, durch den wüsten Thaleinschnitt *Todes Weib* genannt, am Südfusse des Funtenseetauren in die öden Thäler der Wildalm, über den Blassen Hund (7438' 2416 m. Keil) quer durch die Ursprungskare des Blühnbachthals, hinauf zum Marterl (6616' 2149 m. Keil) auf schartigem Felsrücken und wieder hinunter in den Bergsattel, welcher den schmalen Zusammenhang zwischen dem Hochplateau des Steinernen Meeres und dem erhabenen, wenn auch minder ausgedehnten Stocke der Uebergossenen Alp vermittelt.*) Zwei weitere Stunden war ich in den Plattwänden herumgeklert, die nordwärts zum Schuttkessel des Dennbodens, einer Abzweigung des Blühnbachthals, niederstürzen, an denen die Sickerwasser des weiten Firnfeldes herabrieseln; den Durchgang wollte ich finden nach der blendenden Schneedecke und das ferne winkende Kapellchen auf dem Hochkönig gewinnen. Ich hatte wieder einmal vertrauensselig den Worten eines biederen Alpensohnes, seines Zeichens Kühnbe am Funtensee, Glauben geschenkt, der da behauptete, den geraden Uebergang vom Steinernen Meere auf den Ewigen Schnee, von welchem die Jäger des Blühnbachthales zu erzählen wissen**), genau

*) Näher beschrieben findet sich diese Tour im I. Bd., 3. H. der Zeitschr. des D. A.-V., S. 355 ff.

**) Ich zweifelte lange daran, ob hier nicht etwas Latein obwalte, habe mich jedoch im Jahre 1873 positiv des Gegentheiles überzeugt. Der Blühnbacher Jäger, welcher auf das Haagengebirge mich begleitete, bestätigte mir nicht allein diese Möglichkeit, sondern wies mir auch am Ewigen Schneegebirge, das jenseits des Blühnbachthals unmittelbar uns gegenüber stand, genau die Stelle, welche den Durchgang erlaube (vgl.

zu kennen und oft schon diesen Weg gemacht zu haben. Da war er planlos hineingestiegen in die wirklich schlimmen Felsenabstürze und schliesslich stecken geblieben vor unüberwindlichen Schranken und ich mit ihm. Hätte ich nur erst die Nordseite des Gebirgsstockes von günstigem Punkte, etwa von den Teufelhörnern aus, zu sehen bekommen, ich wollte wohl einen besseren Plan entworfen haben; aber unbekannt mit allen lokalen Verhältnissen und bereits in eine Sackgasse des Gewändes verrannt, die wahrscheinlich weit ablag von der richtigen Linie*), blieb auch mir keine weitere Wahl, als umzukehren und von der Urschlauer Scharte meinen vorzüglichen Führer nicht allein in Ungnaden, sondern auch unter erheblicher Reduction des verheissenen Lohnes zu entlassen. Scheltend trat er den Rückzug an nach seiner Alpe; und in gleichem Aerger wandte ich mich zum Abstiege gegen Süden, und tief im grünen Thale das Kirchlein von Hinterthal am Urschlauerbache winkte.

Schwach nur zeichnet eine Pfadspur im kümmerlich begrasten Gehänge sich ab; von der Gebirgsschneide mich entfernend, sah ich deren starre Häupter bald in weitem Halbkreise mich überragen, düstere, zerklüftete Gestalten, gelb, roth und braun gefleckt und geflammt, lichte Scharten zwischen ihren Zacken und dunkle Schlünde, von zahnigen Riffen eingerahmt; aus steilen, engen Trümmerkaren sammelt in diesem Kessel der Urschlauerbach die Wasseradern seines Ursprungs. Zur Linken hatte ich die Westfront der Uebergossenen Alp, ein zackiges und doch compact-steiles Gemäuer; in bedeutender Tiefe erst löst aus seinem kahlen Felsmassive der rasch sinkende Zweigkamm der Lausköpfe sich ab, der mit den weichgeformten Höhen des jenseitigen Thonschiefergebirges den äussersten und zugleich mächtigsten Vertreter der Kalkalpenwelt verbindet; seine tiefste Depression, der Filzsattel, östlich von Hinterthal, scheidet die Bäche der Urschlau und des Dientenerthales und mit ihnen die Wassergebiete der Saalach und der Salzach. Breite Terrassenscheitel, welche aus der Bergflanke sich hinausflachen und mit Wandstufen zu grösserer Tiefe abbrechen, sperren an der oberen Grenze des Krummholzes fast die ganze Quere des Thalkessels an

das im 7. Cap. hierüber Bemerkte); ihre genaue Betrachtung mit dem Fernglase liess steigbaren Fels dort auch sehr wohl erkennen. — Es wurde, soviel mir bekannt, dieser Uebergang in neuerer Zeit auch touristisch ausgeführt.

*) Es war, wie ich im Jahre 1873 vom Haagengebirge aus sah, in der That so.

der Urschlauer Scharte; ich hatte diese Unterbrechung des Terrains seit längerer Zeit bereits wahrgenommen, und wurde es mir daher auch nicht schwer, die richtige Weglinie im Voraus zu bestimmen, auf welcher ich dann auch sehr bald auf wohlgebahnten Pfad traf; er wendet sich in ziemlich weitem Bogen nach der rechten Seite, wo die tiefsten Wasser-runsen des Urschlauer Baches herabkommen, breite Schutt-lehnen die Krummholzbetten durchziehen; in kleinen Zickzacks leitet er über starkgeneigtes, vielfach geripptes Gehänge hin- unter zum Thalboden; rückwärtsblickend sehe ich über mir in stolzer Reihe die Randgipfel der östlichen Hälfte des Steinernen Meeres, über dessen Hochfläche ich in den Vor- mittagsstunden dahingewandert bin; die Zinnen nächst der Urschlauer Scharte, westlich davon das enge Felsenthor der Hinteren Urschlauer Scharte (wahrscheinlich ungangbar) — Althaus (6846' 2224 m.), Brandhorn (7539' 2449 m.), Wildalmer Kirche (vermuthlich identisch mit „Scheere“ der Keil'schen Karte), Poneck 7890' 2563 m., Hochstreif 7921' 2573 m., Selbhorn 7942' 2580 m. Keil*) und im äussersten Westen über den Ausläufer des Selbhorns herüber- blickend, ein schlankes Horn, die Schönfeldspitze (8163' 2652 m.) oder vielmehr, da wir jetzt im Pinzgau uns befinden, pinz- gauerischer Benennung nach, der Hochzinken oder Freid- hofzinken. Schwere Wetterwolken ballten um diese Felsen- pyramiden sich zusammen und hingen sich fest in ihren Scharten; es war für mich hoch an der Zeit, ein schützendes Obdach zu erreichen, bevor das regelmässige Nachmittags- gewitter jener Tage zum Ausbruche kam. Auch der ge- wonnene Thalgrund zeigte noch ziemlich beträchtliche Senkung und weitere Erstreckung, als ich von der Bergeshöhe aus ihm zugemuthet hatte; an den leerstehenden Hütten der Kühalpe (3857' 1253 m. Keil) vorüber erreichte ich die freien Thal- wiesen, eine Brücke leitete den Weg auf das linke Ufer des Urschlauer Baches über, der seine bereits vereinigten Gewässer in ziemlich tief eingerissenem Graben dahinführt; bald darauf begrüsst mich die ersten Häuser von Hinterthal und zwei Stunden nach Verlassen des Gebirgskammes war ich am Wirthshause, im oberen Theile des ziemlich zerstreut liegenden Ortes angelangt (3155' 1025 m. Keil). Wenige Minuten später war der Platzregen auch zur Stelle.

*) Die Scharte zwischen beiden, von der Keil'schen Karte zu 7108' 2309 m. angegeben, scheint einen gangbaren Pass nach dem Steinernen Meere (zunächst der Hinteren Wildalm) zu eröffnen.

Den einzigen Vortheil, welchen der unerwünschte Verlauf meines Wanderungstages mir bot, nach mehrtägiger Alpenkost wieder etwas konsistentere Nahrung zu mir zu nehmen, nützte ich, so gut es eben gehen wollte; auch ein paar Glas saueren Bieres wurden mit grossem Wohlbehagen vertilgt. Ueber das Ewige Schneegebirge und die Erbesteigung seines Gipfels aber wusste Niemand Bescheid. Dass von dieser Seite keine Aussicht auf Erfolg sich biete, sagte mir übrigens der eigene Blick; der Ausgang von Süden her, von welchem ich gelegent- lich hatte erzählen hören, und welcher nun, nach dem ersten Misserfolge, meinen festen Plan bildete, mochte wohl mehr in der Mitte des Gebirgsstockes, also weiter gegen Osten gelegen sein. Ich nahm daher gegen 4 Uhr Nachmittags, als das Gewitter sich verzogen hatte, den Marsch wieder auf und verfolgte die schlecht fahrbare Strasse zur Wasserscheide des Filzsattels hinan. Fast eine Stunde lang zieht dieselbe in fühlbarer Steigung sich bergan*), fast unausgesetzt durch Hochwald, selten eröffnet sich ein Rückblick gegen das Urschlauer und Saalachthal, auf die Gipfelreihe des Steinernen Meeres, die nun als scharfe Felskette keine Ahnung gibt von den meilenweiten Hügelflächen, die hinter diesen Häuptern in wenig geringerer Höhe sich hindehnen. Wald- berge zur Rechten, welche breit und flachgerundet zum Scheideck und weiterhin zur Klingspitz, dem Grenz- walle gegen das Salzachthal hinaufziehen; Wald zur Linken, an den Flanken des Filzkogel hinauf, durch seine Lichtungen blicken in wechselnden Gestalten die Kalkzinnen des Ewigen Schnee herunter. Die Wasserscheide des Filzsattels (3710' 1205 m. Keil) eröffnet einen weiten Ausblick gegen Osten, über die Hochthäler der Dientener Alpen, ein breiter, grüner, welliger Teppich. Ueber dem flachen Sattel der Dientener (oder Mühlbach-) Alpen zeigen in der Ferne sich die Rad- städter Tauern. In kürzerer Strecke, aber steiler, geht es jenseits der Wasserscheide hinunter in's Quellengebiet des Dientener Baches; zur Rechten öffnet sich das Dientener Thal, weithin breiten sich grüne, hügelige Weidematten, mit zahllosen Alphütten übersät. Dem Hauptwasserlaufe abwärts

*) Die Thonglimmerschiefer von häufig auffallend blutrother Färbung, welche dieselbe begleiten, gehören den tiefsten Lagen der alpinen Trias, den sogenannten Werfener Schichten (Buntsandsteinformation) an. Das etwas südlicher gelegene Schiefergebirge von Dienten, welches der Urschlauerbach in kurzem Bogen durchbricht, ist das einzige Gebiet der Alpen, in welchem die silurische Formation aus Petrefaktenfunden nachgewiesen werden konnte.

folgend, wendet die Strasse sich südwärts, nach Dienten; Alpwege verzweigen sich von ihr nach allen Richtungen, zunächst gegen Osten, eine breite, langgestreckte Thaltterasse entlang. Dort steigen neue, anmuthig gerundete, tüppig begrünete Berg Rücken empor; unter ihnen dominiren Kollmannseeck (5353' 1739 m.) und Schneberg (5904' 1918 m. Keil). Im Norden aber ist ein Theil des Ewigen Schneegebirges wieder sichtbar geworden. — Eine Reihe scharfgezeichneter Felsgipfel schliesst mit einer grossentheils bewachsenen, breit in's Thal hinein tretenden Bergpyramide: es ist der südliche Ausläufer des Hauptmassivs, der Kamm der Hohen Köpfe, des Kranalkogls und der Taghaube, die westliche Abgrenzung des Birgkars.

Eine dürftige Schenke steht an der Wegtheilung; ich hielt hier eine kleine Rast und erfuhr auf Nachfragen wenigstens soviel, dass von den Mühlbachalpen aus zuweilen Leute auf den Hochkönig gingen; ich sollte nur die Alpwege thalein gehen und dann etwas bergan, so werde ich in anderthalb Stunden die Mühlbachalpen erreichen. Ich wanderte also die holperige Karenstrasse weiter gegen Osten, sie kreuzte erst den Pichelgraben und verzweigte sich dann auf die Alpwiesen; bergan sollte ich die Mühlbachalpen suchen, die Flanken des Ewigen Schneegebirges zeigen sich hier bereits weniger mauerschroff, ich dachte mein Ziel an den Grasmatten zu finden, welche an ihren Fuss sich hinlehnen, begann also auf dem nächstbesten Pfad emporzusteigen, längs des Filzengrabens, durch gelichteten Wald und über Grasplätze und gelangte nach einer starken halben Stunde an zwei kleine, niedrige Hütten. Eine Pinzgauer Hexe, deren Taufschein aus dem vergangenen Jahrhundert lauten mochte, that mir auf. Ob hier die Mühlbachalpen seien? — Nein! — Wo diese zu finden seien? — Weiss nicht. — Danke. — Weiter aufwärts liegt wieder solch' eine Barake; gleiche Frage nach den Mühlbachalpen; gleichen Bescheid „Weiss nicht.“ — Drüben auf grünem Bergvorsprunge zeigen sich abermals Hütten. Ich kreuze den ziemlich verflachten Filzengraben und bin in einer halben Stunde zur Stelle. Die Schweine strecken durch die halboffene Thür ihre Rüssel grunzend mir entgegen, und der ihnen in jeder Beziehung ähnliche Besitzer grunzt sein verzweifelt „Weiss nicht.“ — Wie die Alpe heisse, die jenseits des tiefen Schönberggraben liege? „Weiss nicht.“ Wo der Weg durch den Graben gehe? „Weiss nicht.“ — Wenn der Gletscher der Uebergossen Alp nicht in der folgenden Nacht schon seine eisigen Arme über das ganze Weideland an seinem

Fusse breitet, — an meinen Verwünschungen liegt die Schuld sicher nicht! — Ich suche mir den Abstieg in den Graben, so gut es eben gehen will, schlage mich eine halbe Stunde lang im Krummholz herum, finde die Bachsohle als Klamm und, nach einer Stelle spähend, die den Uebergang ermögliche, den schönsten Pfad, der direct nach der verlassen Alp hinaufzeigt. Jetzt kann er mir nichts mehr nützen, denn er läuft längs des Grabens abwärts, und ich will quer hinüber; steige also das struppige Felsgehänge jenseits wieder empor, sehe mich auf einem dicht mit Gebüsch überwucherten Bergwulste und zu meinen Füßen einen zweiten Graben, den eigentlichen Schönbergbach, während ich vorher eine Abzweigung desselben überschritten hatte (von der Keil'schen Karte Moosbach benannt). Wieder tief hinunter zur Sohle, im engen Bette des rauschenden Baches ein Stück abwärts und dann im Walde steil, langwierig hinauf. Endlich lichtet sich die Dickung; vor mir liegen weithingestreckte, sanft abdachende Wiesen, sie ziehen sich hoch hinauf zum Bergsattel zwischen der äussersten Gipfelpyramide und dem nächstfolgenden Felszacken des Bergkammes, den ich vor mir sehe — der Taghaube und des Kranalkogls. Ein Wink vielleicht, auf dieser Bahn den Aufstieg zum grossen Firnplateau zu suchen. Dass ich es aber hier mit einem blossen Ausläufer des Hauptgebirgsstockes zu thun habe, sagen mir leichtverständlich die Vegetationsverhältnisse jener Höhen. Nach ein paar hundert Schritten war ich an der Alphütte angelangt und fand hier, — ein Wunderding in den Bergen und in den Bergen Pinzgaus vor Allem — einen Menschen, der ein vernünftiges Wort zu verstehen und ein solches zu reden vermochte. Ich erfuhr nun, dass die Mühlbachalpen auf dem Thalboden selbst liegen, und ich vom Bergabhange nur wieder zu Thal zu steigen habe, um an dieselben zu gelangen; ich erfuhr, dass ich auf der Rohrmoos- und Pichelalp gewesen — der Name der dritten Alp, von welcher ich in den Schönberggraben hineingesprengt worden war, ist mir entfallen, und ich finde auf der Keil'schen Karte an der entsprechenden Stelle keine solche angegeben; — dass ich mich nunmehr an der Schönbergalpe befinde und $\frac{3}{4}$ Stunde Weges über freien Wiesengrund nach den Mühlbachalpen hinunter habe. Ich erfuhr weiter, dass von diesen Alpen ein nicht gar schwieriger Aufstieg zum Ewigen Schneegebirge führe, dass ich einen solchen jedoch von Seite der Schönbergalpe nicht suchen dürfe; ich würde mich auf den Höhen des Grates, den ich vor mir erblicke, vor die Steilabstürze des

Birgkars gestellt sehen und den Hochkönig noch weit zurückliegend erblicken; ja es wurde mir sogar dieser ersuchte Gipfel selbst gezeigt, welcher als unscheinbarer Felshöcker durch eine Scharte des nahen Kammes hindurchlugt. — Mit diesen unschätzbaren Kenntnissen ausgerüstet begann ich den Abstieg nach den Mühlbachalpen; bald erblickte ich sie, am Fusse des grünen Gehänges, am Höhenrande einer breiten, hügeligen Thalebene, welche die Wasserscheide zwischen dem Dientener und dem Mühlbache und zugleich die politische Grenze zwischen dem Pinzgau und dem Pongau bezeichnet*). Es bilden die Mühlbachalpen eine kleine Gruppe, drei nahe zusammengebaute Hütten, unter einer grossen Anzahl anderer Alpen, mit welchen diess Thalplateau übersät ist, und welche die Keil'sche Karte ganz allgemein mit dem Namen Dientener Alpen (4233' 1377 m.) bezeichnet. Eben bei Sonnenuntergang erreichte ich nach weiter Irrfahrt mein Ziel; das zertheilte Wettergewölke des Himmels begann in durchsichtige Dünste sich aufzulösen, das Abendlicht vergoldete die Wiesenmatten auf dem sanftgerundeten Scheitel des Schneebergs. Im Osten war die Taghaube zurückgewichen, und der Hauptstock des Ewigen Schneegebirges begann hinter seinem Zweigkamm wieder hervorzutreten; starre, silbergraue Mauern bauen sich stufenlos hinauf zu zackengekrönter, unermesslicher Höhe, glänzende kleine Schneelager hängen aus den Scharten herunter und lassen hinter jenem Rande die stundenweite Firnebene vermuthen. Aber wie jenen Rand erreichen, der mit Steilwänden umschant ist, welchen die Gemse selbst ausweichen würde? — Ich verlegte mich wieder auf's Fragen und erhielt wenig tröstlichen Bescheid. Das Gebirge sehe hier nirgends anders aus, so hiess es, — man sage wohl, es seien da gelegentlich Leute hinaufgestiegen, es thue

*) Ich habe den gleichen Weg von Hinterthal nach den Mühlbachalpen im Jahre 1873 wieder gemacht und mich dabei überzeugt, dass die richtige Spur nicht leicht zu finden sei. Natürlich liess ich mich ein zweitesmal nicht in die Höhen des Ewigen Schneegebirges ein, sondern blieb in der Thaltiefe; so flach und eben diese jedoch von Weitem sich ansieht, so zerschnitten ist sie in Wirklichkeit, da in dem weichen Schiefergestein jeder Wasserlauf eine tiefe, enge Schlucht bildet. Doch sind der Häuschen und Alpen viele auf diesen Wiesengründen, es fehlt daher auch nicht an Verbindungspfaden. Der sicherste — allerdings nicht nächste Weg — nach den Alpen und der Passhöhe verfolgt die Dientener Strasse selbst bis nahe an Dienten, woselbst sie erst den Hauptgraben überschreitet, und steigt von da über Dachegg aufwärts zu den Mühlbachalpen. — Hinterthal — Filzensattel 1 St., zur Schenke hinab 10 Min., von hier nach den Mühlbachalpen 1½ St., nach Dienten ¼ St.

das aber nicht leicht Einer nach — und im Uebrigen das verzweifelte „weiss nicht, weiss nicht“ — wenn es wahr ist, dass im gesetzmässigen Entwicklungsgange der Organismen einzelne Organe durch Nichtgebrauch verkümmern, so muss eine künftige Generation den Pinzgauer mit rudimentären Augen zu sehen bekommen — das rudimentäre Hirn ist schon da, oder vielleicht nicht einmal mehr Rudimente davon.

Ich verzehrte meinen Abendschmarrn und legte mich sehr ärgerlich auf's Heu; schlief auch bis in den lichten Morgen und kam mit Noth gegen 6 Uhr von der Alpe weg. Was war auch von diesem Tage wieder zu erwarten? Mühseliges Herumklettern und Rückzug, wenn überhaupt noch, mit Misserfolg. Der Alpenpfad führte mich am untersten Gehänge der Taghaube in nordöstlicher Richtung um ihren Kegel herum, meist über stark geneigte Grashänge, einem kleinen Gehölze zu, das er durchkreuzte. — Eine neue Alpenterrasse begann sich vor mir zu öffnen, hoch über der Schlucht des Mühlbaches, dessen Ursprungsgräben vom Plateau der Dientener Alpen herab rasch in die Tiefe sich einschneiden. Da drüben sollte ein Schafhirt hausen, der sollte Alles wissen, so war mir auf den Mühlbachalpen gesagt worden; ich hatte aber alle Lust zum Fragen und alles Vertrauen verloren; spekulierte im Vormarsche nach den Wiedersbergalpen hinauf, die hoch auf grünem Bergrücken gelegen von den Mauern des Ewigen Schneegebirges umgrenzt werden. Dort konnte ich noch am meisten Höhe gegen den Scheitel des Gebirgsmassives hin gewinnen, dessen Abstürze aber dann um so schroffer und unersteiglicher mir entgegentreten mussten. Mittlerweile aber kam ich allgemach auf die Ostseite der Taghaube herum und plötzlich begann es wie Leben in den starren Felsenhöhen sich zu regen; da rückt erst der Kranalkogel zurück und lässt die Hohen Köpfe sehen, abenteuerliche Kegel und Zinken, aber um ihren Fuss herum lagern sich Schuttplätze, von welchen gangbare Bänder schräg in's Gewände sich hineinziehen, — ob es wohl möglich wäre, von der Höhe der Wiedersbergalpe aus im Quergange eine solche Lage zu gewinnen? — Aber weiter zurück noch tritt zu meiner Linken die Taghaube, und tiefer hinein dringt das Auge in den Mauerwinkel, den der Zweigkamm mit seinem Hauptmassive bildet — und da reiht sich Schuttstreif an Schuttstreif, Schrofen an Schrofen, gezackt, gestuft, in offenkundig gangbarer Neigung; inmitten des ganzen Gehänges ein stärkerer Felsensturz, aber Steilwand ist das auch nicht,

dafür bürgt mir der blosse Anblick und weiter herunter wieder endlose Geröll- und Trümmerfelder, in den innersten Grund der Thalbuch sich ausgiessend — da liegt das Birgkar ja leibhaftig vor mir! und vom zahnigen Höhenrande hängen einige Lappen schimmernden Firns herunter, — wohl ist mir bekannt, wessen Anwesenheit sie dort oben verrathen! Links ab und auf die ersten Schuttkegel los; einen Schafhirten brauche ich weiter nicht mehr! Und die Insassen der Mühlbachalpen, von denen ich noch keine halbe Stunde entfernt bin, denen sieht das ganze Gebirge hier herum „gleich“ aus! — ja freilich, wer gar Nichts sieht, der sieht auch Alles gleichartig.

Unterbrochene Spuren eines Pfades leiteten noch quer durch die Krummholzfelder, welche den verflachten Saum der Schuttkegel überkleiden; noch eine Strecke weit fand ich den Boden mit kümmerlichem Rasen bewachsen, dann behielt das wüste Getrümmer die unbestrittene Oberhand, unter diesen Gerölllasten, die jeden Frühsommer, ja nach jeder Regenperiode neu sich herabwälzen, muss jedes pflanzliche Leben ersticken. Tiefe Wasserrunsen durchschneiden den lose aufgeschütteten Boden, ein starker Graben zieht an seinem Saume sich herunter längs der hohen, düstern Mauern des Kranalkogls, der nun völlig auf meine linke Seite getreten ist; in seinem Schatten geborgen, haben schmutzig graue Schneefelder bis in den hohen Sommer sich erhalten und werden wohl hier liegen bleiben, bis der erste Schnee des kommenden Winters sie wieder bedeckt. Vor mir die vielfach durchklüftete Mauerschranke, der Steilabsturz des Karbodens, und höher wieder Grieslehnen der Hochzone, schneegefleckt, in verzweigten Buchten an die seltsam gestalteten Felsthürme sich schmiegend, die massig ihren Fuss in die abschüssige Fläche hereinsetzen. Ein auffälliger, grell gelbroth gefärbter, plumper Kegel bezeichnete mein nächstes Ziel dort oben und zugleich den Wendepunkt der künftigen Anstiegsrichtung; sie ist bis dorthin dem Hochkönig geradezu abgekehrt und muss in schräger Querlinie zurücklaufen zu den ersteigbaren Sätteln im Rande des Firnplateaus, auf welchem ich mich dann in unmittelbarer Nähe des Gipfels befinden werde. So der Plan in seinen grossen Grundzügen; die nächste Aufgabe der Detailausführung bildet das Erklettern der zwischengeschobenen Steilstufe, welche von jenen hohen Regionen mich noch trennt. Und auch bis dahin hat es noch gute Weile; die Schuttfelder dehnen sich endlos lange, immer steiler und haltloser gegen ihren Fuss hinan; jede Schätzung der Zeit und der Länge

des Weges wird an diesen einförmigen Flächen zu Schanden; und hatte ich auch stellenweise Gelegenheit, vom rollenden Schotterboden weg auf die hartgefrorenen Wellenstufen der Schneelehnen überzutreten, so gewann ich gleichwohl nur langsam an Terrain. Drei Tage anstrengender Bergmärsche lagen bereits hinter mir, Alpenlager und Alpenkost tragen nicht sonderlich zur Hebung der Kräfte bei. So begann ich schon nach der ersten Stunde Marsches Ermüdung zu fühlen, und das Ansteigen über die eintönigen Geröllfelder, jeder Tritt im losen Geschiebe zurückgleitend, war wenig geeignet zur Weckung der Lebensgeister. Endlich kam ich am Fusse des Schrofengehänges an, einige vorgeschobene Abstufungen waren bereits hinter mir zurückgeblieben, von ihren ebenen Scheiteln weg spitzten die letzten Schuttstreifen in's Geklüfte sich aus. Ohne eigentlich genau zu wissen warum, war ich ziemlich genau auf die Mitte der sperrenden Mauer losgegangen, sah sie zwar recht kahl und schroff vor mir aufsteigen, aber ihre Höhe schien nicht mehr bedeutend, ich hoffte bald auf besseren Boden zu gelangen; packte in der nächsten Kaminspalte an und begann mich hinaufzuarbeiten. Das ging ein Stückchen weit ganz leidlich, dann enger und schlechter und zuletzt gar nicht mehr; ich stand vor einem fast senkrechten, glattwandig geschlossenen Felsriss, stufenlos, nur etwa nach Kaminfegerart zu erklimmen; während ich mich noch besinne, ob diess zu wagen und mit welcher Aussicht auf weiteren Erfolg, gleitet der rechte Fuss von der Gesteinsstufe ab, auf die er halb gesetzt worden war, und im Nu bin ich wieder unten im minder abschüssigen Theile des Kamins, wo ich mit Ellenbogen und Knien mich sperre. Recke die Glieder und finde, dass die Maschine noch in Ordnung, allerdings etwas zerkratzt; weiss aber nun genau, was ich zu thun habe, nämlich einen besseren Ausgang mir zu suchen. Wieder hinunter auf die Schuttfelder und quer hinüber nach der linken Seite, wo ich mich erinnerte, einige grüne Plätze und Streifen am Fels gesehen zu haben — freilich auch keine vollständige Verbindung vermittelnd. Ein paar tiefe, trocken liegende Furchen der Sturzwässer hatte ich dabei zu kreuzen; ihre Scheiderrücken, mit schwachem grünen Kleide überzogen, zeigten sich gegen die Höhe bald versperrt durch vortretende Strebepfeiler des Gewändes. Durch solche Hindernisse immer wieder seitlich abgedrängt, aber gleichwohl von Rippe zu Rippe an Höhe gewinnend und daher nicht ohne Hoffnung, gelangte ich allmählig bis an den Saum des tiefen Grabens, welcher aus den oberen Karen längs des Fusses der Hohen Köpfe und des

Kranalkogls herunterzieht. Und längs dieses Saumes endlich zeigte das Geschröf sich gangbar; steil genug immerhin, aber mit Grasschöpfen bewachsen, von einzelnen engen Gesimsen durchstrichen, ermöglichte es den Aufstieg in umsichtig ausgewählter Linie, bald leitergerade empor, bald wieder eine Strecke in die Quere, um neuerspähte Treppen zu gewinnen. Dabei zeigte die Steilabstufung sich als viel beträchtlicher, als ich ursprünglich sie veranschlagt hatte, und häufig boten vorspringende Ecken mir Gelegenheit, die wilden Felsstürze ihrer Mitte mir zu betrachten, in welche ich beinahe mich verwickelt hätte. Gut, dass ich rechtzeitig herunter gefallen; von dieser Höhe herab hat es noch nichts geschadet; im Gegentheile, ich fühlte eine fast wohlthätige Nachwirkung davon auf meine körperliche Elastizität; es war ein kleines Korrektiv gegen die Trägheit dieses Morgens gewesen.

Stufe um Stufe wurde gewonnen, in der Höhe wurde es freier und lichter, die Zackenthürme der Hohen Köpfe tauchten vor mir wieder auf und mächtig in's Kar herein drängend der schroffe Felskegel, den ich zum ersten Zielpunkte mir ausersuchen. Gerundete, hügelige Absätze weisen nochmals hochalpine Vegetation in ihren äussersten Ueberresten; dann erstirbt auch diese letzte Spur des Lebens. Felder fein zerriebenen Schuttes dehnen sich zu neuen Höhen; ab und zu tritt aus ihnen ein verwettertes Riff, eine Lage welliger Platten hervor. Der eigentliche Kessel des Birgkars schliesst sich auf; Gipfel ohne Zahl und Namen umstehen ihn im weiten Halbkreise, senden ihre Zweige in sein Inneres hinein, deren Enden in schroffen Kegelpyramiden auf seine Sohle herabbrechen. Schwer hält es, in ihrem Gewirre sich zurecht zu finden; wohl mag die Mehrzahl von ihnen noch den Hohen Köpfen, also dem Seitengrate des Ewigen Schneegebirges angehören, und eine der zwischen ihren Körpern eingeschnittenen Klüfte mag es sein, durch welche, wie gestern der Senne der Schönbergalpe mir erzählte, auch von der Westseite der Taghaube herauf das Birgkar und mittelbar der Hochkönig gewonnen werden könne. Die innersten dieser Zähne und Felsklötze stehen aber wohl bereits im Randgrate des grossen Firnfeldes, eine Vermuthung, über welche freilich nur ein Besuch dieser Kante an geeignetem Punkte völlige Gewissheit verschaffen könnte. Vielleicht dürfte wohl auch diese selbst aus dem innersten Birgkar erstiegen werden; einladend zu einem solchen Unternehmen, das vom Hochkönig zudem weit abführen würde, ist seine Mauerumwallung nicht eben zu nennen, doch liegt die Möglichkeit nahe genug, dass zwischen diesen verschobenen

Kegeln Einsenkungen und Schuttgräben sich aufthun könnten, nicht weniger unerwartet als das ganze Birgkar selbst. Meiner Wegerichtung lag dieser innere Kessel des Birgkars überhaupt ferne; sie hielt sich jetzt geradlinig auf den prallen Felskegel zu, um am Fusse seiner gelben Mauern sich zurück zu wenden nach dem eingesunkenen Gratscheitel, wo der Firn herunterwallt und die breite Kuppe thront, der König der Höhen in den Kalkalpen Berchtesgadens.

Allerdings nicht völlig frei von Zweifeln blickte ich zu ihr empor; schon stand sie mir ziemlich nahe, und noch zeigte sich von der Kapelle, welche die Knappen von Mitterberg dort erbauten, nicht eine Spur; und eben so wenig wollte durch die vielfachen Scharten des Felsenrandes sich irgend ein Einblick bieten auf das Firnplateau; sollte ich doch in meiner Voraussetzung mich getäuscht haben? sollten die Schneeflecke, die ich dort wahrnahm, isolirt in den Wänden hängen, der ewige Schnee noch höher gelegen und vielleicht durch unersteigliche Abstürze von ihnen getrennt sein? Es wollte mich wohl auch bedünken, dass meine bisher gewonnene Höhe für einen Gipfel des Ranges, wie er mein Ziel bildete, noch keineswegs genügen könne; glaubte ich ja doch in nahezu gleicher Höhe schon mit jener Kante mich zu befinden, der ich in schrägem Quergange nunmehr zusteuerte. In Letzterem eben lag die Täuschung; ich unterschätzte gewaltig die Höhe, welche ich bis dorthin noch zu bewältigen haben würde.

Immer umfassender und grossartiger gestaltete sich mir im Rücken das Aussichts-bild; über die Zackenscheitel der Taghaube und des Kranalkogls blickte ich bereits hinweg, die grünen Schieferberge des linken Salzachufers waren längst in die Tiefe zurückgesunken. Darüber stiegen die Radstädter Tauern, die Berge des Lungau herauf, die dunklen Gebirgskämme der Thäler von Rauris und Hofgastein, und hoch über ihnen die Eispyramiden des Ankogl und Hohen Aar, so nahe, so gewaltig, wie ich noch niemals sie gesehen. Noch umsäumen sie klar, wolkenfrei den Horizont; aber schon steigen die weissen Rauchsäulen aus den Thalgründen auf und drohen das herrliche Bild in Bälde zu verwischen; Eile thut noth, will ich auf meinem Gipfel anlangen, bevor sie Alles in ihren neidischen Schleier hüllen. Und emsig geht's aufwärts längs eines zernagten Felsriffs, welches vom Fusse des Kegels austrahlt, der bis dahin mein Leitstern gewesen; jenseits liegt ein langes, steiles Schneefeld von mässiger Breite, welches überquert werden muss, um die Schuttflächen, die höher noch sich hinaufziehen, zu gewinnen. Ich hielt mich auf Felsboden,

so lange als thunlich, schwenkte von der Stelle, an welcher ich das Schneefeld am schmalsten fand, rechts auf dasselbe ab und begann die mühsame Arbeit des Stufentretens. Sie musste um so sorgfältiger ausgeführt werden, als das Schneefeld ziemlich nahe am Rande der Steilwände auslief und die Besorgniss nahe lag, eine Abfahrt über die jähe Fläche (von etwa 45° Neigungswinkel) möchte auf dem Schrofensaum, der vom Absturze mich dann noch trennte, kaum mehr zum Halten kommen. So verbrachte ich reichlich eine Viertelstunde mit dem Passiren einer Strecke von kaum zweihundert Schritten, und war herzlich froh, als ich das jenseitige Ufer gewonnen hatte und der Fuss wieder festes Gestein unter sich fühlte. Sonderlich angenehm war auch hier der Weg nicht; das Geröll und Getrümmer ging mit zunehmender Höhe allmählig in völlig flüssigen Schutt über, und zeitweise schien es geradezu unmöglich, noch vorwärts zu kommen in diesen aufgelockerten Massen, die wie Dünen sand unter jedem Tritte zurückwichen. Die Nebel zogen immer bedenklicher sich um die Gipfel zusammen, aber nur äusserst langsam näherte ich mich den unterbrochenen, vielfach durchklüfteten Mauern, hinter welchen ich das Schneefeld vermuthete. Die Mattigkeit der Morgenstunden begann wiederholt sich fühlbar zu machen und Zweifel über Zweifel kamen in ihrem Gefolge. Was ich bisher für den Hochkönig gehalten, der breite Felskopf mit seiner senkrecht niederstürzenden Nordwand, stand nun ganz nahe zu meiner Rechten; seine Gestalt hatte sich nur wenig verändert, der Scheitel, den ich erblickte, konnte nichts anderes sein, als sein wirklicher Gipfel. Aber das Häuschen wollte sich nicht zeigen; und es hätte doch jetzt gross genug vor meinen Augen stehen müssen! Zur Linken hatte ich eine breite Einsenkung des Randes, ein Schneemantel wallt über die Kante herab, aber ohne die geringste Andeutung einer jenseitigen Fortsetzung. Wenn ich geirrt hätte, wenn ich einen Seitengrat erstiegen, das Firnfeld und seinen Gipfel durch Abgründe getrennt mir gegenüber erblicken sollte! Dann wieder ein verlorener Tag! — Sorgenvoll langte ich am Fusse der letzten Schranke an; die Wahl des Anstieges war rasch getroffen, den breiten Schneesattel links lassend, kletterte ich die nächst gelegenen Plattstufen hinauf in eine Trümmerrunse, welche zwei massive Zacken von einander spaltet. Das Dunkel der Felsgruft nimmt mich auf, hohl klappern die losbröckelnden Steine hinter mir hinunter. Staffel um Staffel fasst der Fuss, die Hände, an die Seitenwandungen gestemmt, helfen dem raschen Aufschwunge nach;

und nicht von der Anstrengung des Steigens allein erregt, schlagen fieberhaft alle Pulse. Heller wird die Höhe; es naht der Augenblick, der, hundertmale erlebt, in seinem grossartigen Eindrücke der nivellirenden Macht der Gewohnheit widersteht: das ruckweise Heben des ganzen Himmelsgewölbes, das erste Auftauchen eines fernen Horizontes, das blitzschnelle Erscheinen all' der Einzelheiten einer geöffneten Welt in überwältigender Masse. Aber wie oft auch wird die gespannte Erwartung getäuscht, wie oft naht sich im Hochgeföhle der Erreichung seines Zieles der Bergwanderer der Höhengrenze, die er vor sich erblickt, und wenn er sie zu fassen vermeint, da taucht statt der vermeinten Welt eine neue Schranke vor ihm auf, — oder gar sein eigenes Ziel ist es, welches als Grenzlinie des Gesichtskreises aufsteigt vor ihm, der im Augenblicke selbst es zu betreten dachte, — Schluchttiefen zwischen ihm und der erkorenen Spitze — ein andermal, mein Freund! — Hinauf, wo die Zacken sich auseinanderbiegen, wo Licht und Himmelsblau in breiten Strömen sich herein giesst in's Döster der Mauern; dort bleibt es frei, kein finstergrauer, in harten Linien gezeichneter Fels will eine beherrschende Nähe für sich geltend machen. Die Helle nur weitet sich und füllt den unermesslichen Raum — und jetzt — jetzt blinkt es auf! die bleichen Zinnen des Haagengebirges — die Berge der Röth, des Königssees — das Steinerne Meer wälzt seine Felsenwogen in den Gesichtskreis herein und noch ein Sprung — da verwandelt im Zauberschlage das Dunkel der Gruft sich in blendenden Schimmer, auf Meilenweite ein Teppich spiegelnden Glanzes, Lichtfülle strahlt von ihm aus, als wäre er selbst die Leuchte für die Bergwelt, die er beherrscht; an's matte Mauergrau reiht sich der funkelnde Krystall, an's Meer von Stein das Meer von Eis — die Uebergossene Alp der Sage, — der Ewige Schnee. —

Und wo steht nunmehr der Hochkönig? Gleichviel, wo immer, jetzt ist er in meiner Gewalt! — Doch siehe, da zeigt er sich ja ganz nahe zur Rechten! ich hatte ganz richtig ihn in der breiten Felsenkuppe vermuthet, die so massig aus dem Scheitel der Wände sich heraushob, ihre Doppelgestalt aber hatte das Häuschen auf dem Gipfel hinter einem etwas niedrigeren Vorbau desselben verdeckt gehalten. Jetzt stand es gross genug vor mir, und der Hochkönig selbst als kaum noch 150' hoher, flachgewölbter Tafelrücken im Schneefelde. Gemächlich schlenderte ich die ebene Bahn entlang, seinem Fusse zu. Ich traf wenig blankes Eis, und auch diese wenigen Stellen zeigten sich rauh und rissig, ein Gegenstand der Ver-

wunderung für mich, der ich noch niemals einen Gletscher gesehen und vermeint hatte, man müsse auf seinem Eise Schlittschuhe laufen können und bei 5° Neigungswinkel bereits der Steigeisen bedürfen. Der Gletscher legt sich auf seinem Südrande sehr flach auf, an den Sätteln und Scharten der Randkante läuft seine Firndecke unmittelbar auf dem Schutte aus; von der tiefen Bergkluft, welche den Ersteigern des Hochkönig auf dem gewöhnlichen Wege, von Osten her, zuweilen hinderlich sein soll, war hier nichts zu erblicken. Eine grosse Ausbuchtung der Randkante wird von einem ziemlich tiefen Firnbecken ausgefüllt, dessen enge Mündung einen der Schneelappen in die Südwälle hinunter hängen lässt, welche im Thale der Dientener Alpen sichtbar werden. Jenseits dieses Kessels schliesst die Firndecke sehr bald an den Felskörper des Hochkönigs sich an. Die gerundeten Schrofenstufen hinan gewann ich nach wenigen Minuten den Scheitel seines breiten Rückens und mit ihm den vollen Ueberblick der östlichen Hälfte des Gletschers; ein neuer Gegenstand der Bewunderung, tiefgrün im blendenden Schneefelde ein kleiner See, hielt noch einen Augenblick mich fest. Dann ging's raschen Schrittes hinan zum Gipfel; eine starke Viertelstunde, nachdem ich den Gletscher betreten, war ich am letzten Ziele. Ueber 5 Stunden hatte der Aufstieg von den Mühlbachalpen gewährt; doch kommt ein guter Theil dieser Zeit auf Rechnung meines ziemlich matten Ganges und einzelner unproductiver Recognoscirungsabsteher. Ich denke, dass bei frischen Kräften ein geübter Alpenwanderer in 4—4½ Stunde durch das Birgkar herauf den Hochkönig wird erreichen können (Hochkönig 9048' 2939 m. Keil).

Auf dem breiten Scheitelplateau, welches einer Gesellschaft von 30—40 Personen bequemen Raum gewähren könnte, legte ich mein Gepäck neben dem Häuschen nieder und trat in dieses ein. Eine Capelle sollte nach Absicht der Bergleute von Mitterberg auf dem erhabensten Gipfel der Salzburger Kalkalpen errichtet werden, doch zeigte das Gebäude, wie es im Spätsommer 1868 fertig dastand, weder in seiner äusseren Erscheinung, noch in seiner inneren Einrichtung irgend Etwas, das dieser seiner ursprünglichen Bestimmung entspräche. Das Bauwerk selbst bildet ein solid gemauertes Rechteck, etwa doppelt so lang als breit, von einem stark geneigten Schindeldache überdeckt; das Innere stellt ein eben solches Rechteck dar, eben breit und kaum lang genug, dass ein einzelner Mann ausgestreckt auf dem Boden liegen könnte. Es würde daher die sogenannte Capelle zwar für den einzelnen Bergwanderer, nicht aber für eine, wenn auch noch so kleine

Gesellschaft die Rolle einer Schutzhütte übernehmen können. Sie besitzt kein Fenster, ihre Thüre öffnet sich auf deren Schmalseite gegen Süden; eine Nische im Mauerwerk, worin vielleicht seither ein Heiligenbild Platz gefunden hat, bildete zur Zeit meines Besuches die gesammte Meublung. Als Fremdenbuch figurirte die Thüre, doch musste ich Mangels eigenen, vor zwei Tagen auf dem Achselhorn verloren gegangenen Schreibmaterials auf die Verewigung meines Namens verzichten. Mein Aufenthalt im unwirthlichen Raume war daher nur von kürzester Dauer, ich trat wieder hinaus in's Freie, wo dichter und trüber die Nebel heraufrauchten und binnen Kurzem das ganze AussichtsBild umzogen. Einem uferlosen Meere gleich dehnte gegen Norden die Schneefläche in ihre Schleier sich hinaus. Wie bereute ich nun, zwei kostbare Morgenstunden verschlafen zu haben, wie bereute ich jede Rast, die ich unterwegs, der Ermüdung nachgebend, gehalten hatte; dann hätte ich noch ein Viertelstündchen freien Ausblickes erhaschen können, während jetzt, wo die Wolkenbildung der Mittagsstunden begonnen hatte, und die Nebel bereits fest an den Wänden zu kleben anfangen, wenig Hoffnung vorhanden war, ihren Vorhang noch einmal gelüftet zu sehen. Und dennoch konnte ich mich schwerer Schuld kaum zeihen, blickte ich auf die vergangenen Tage zurück, zurück auf den fernen Westen, wo mit dem Betreten des Firnrandes die Zacken der Hocheisspitz-Gruppe mir gewinkt hatten, nun versunken in feuchtes Grau Dort hatte meine Wanderung begonnen, hoffnungslos wie der heutige Tag, mit einem schwarz umwölkten Morgen. Am nebelbekappten Kammerlinghorn vorüber, dessen beabsichtigte Ersteigung unter solchen Umständen keinen Zweck mehr haben konnte, war ich auf unbekanntem Pfaden vorgedrungen gegen Osten, von Kar zu Kar, die ich noch nie gesehen; der gelichtete Himmel hatte mich auf dem bretterdünnen Gipfel des Alpenhorns, auf dem Dolomitzahn des Palfenhorns geschaut, hoch über seinen, Firngrüften mich gemahnend an einen früheren, tollen Versuch, an jähen Sturz und wunderbare Rettung. Vom aussichtreichen Seehorn hatte ich mein Nachtquartier im oberen Diessbachthale mir erspäht, nächtliche Gewitterschauer hatten auf Mitterkaser mich in Schlummer gewiegt und mir klare Luft bereitet für den kommenden Tag. Und dann war die westliche Randkette des Steinernen Meeres überklommen*), waren am dritten Tage

*) Die Beschreibung dieser Tour siehe Zeitschr. des D. A.-V., Bd. I., H. 3, S. 355 ff.: „Das Steinernes Meer.“

die öden Thäler seiner Osthälfte durchwandert, dreimal trennende Bergschränken überstiegen worden, folgte der misslungene Angriff von der Urschlauer Scharte aus auf den Ewigen Schnee, Abstieg nach Hinterthal, über den Filzsattel in's Dientener Alpengebiet und noch mehrstündiger Irrgang in den Gräben des Schönbergs — was Wunder, wenn endlich bei schlechtem Nachtlager und wenig nahrhafter Kost die Körperkräfte den Dienst versagten? — Sie mussten wohl Gewicht haben, die Entschuldigungsgründe, die ich da mir vorbrachte, denn auch die Mächte des Luftkreises schienen ungewohnter Weise auf Gründe der Billigkeit zu hören; noch einmal kam Bewegung in die trägen Dunstmassen, ruckweise schob bald hier, bald dort, eine Schicht vom Felsen sich weg und urplötzlich stieg das ganze Wolkenmeer um etwa 500' in die Höhe; mit einem Schläge war das Aussichtsbild wieder freigegeben, ein Nachmittagsgewitter aufgeschoben und ein um so heftigeres Abendgewitter besiegelt. Ich mochte mich für's Erste vollständig zufrieden geben. — Wieder lag die Bergwelt Berchtesgadens vor mir; die Wellen des Haagengebirges, von der Göllkette im Norden begrenzt; zwischen jenem zweiten Steinernen Meere und der Firndecke, die sanft zu ihrem Südrande herauf sich wölbt, die Tiefe des Blühnbachthales, unsichtbar, nur durch verschimmenden Duft und den Wechsel des Lichttones gekennzeichnet; die nördlichen Ausläufer der Uebergossen Alp treten als abgerundete, theilweise begrünzte Felsrücken zwischen seitlichen Enghälern hervor, die in den Lauf des Blühnbaches münden. Hoch über dem Abschlusse jenes Thales zeigt im Nordwesten sich das Zwillingsspaar der Teufelshörner, das selten erstiegene Grosse als flachgerundeter Rücken vom Sattel zwischen beiden Spitzen sich aufrummend, was behufs Lösung einer bereits einmal misslungenen Aufgabe ad notam genommen wird. Weiter hinaus die zahnstarrenden Gruppen eines Watzmann-, Hochkalter-, Hocheisspitzgebirges und näher heran das Steinerner Meer mit seinen zahllosen Gipfeln; in etwa stundenweiter Entfernung der Seilerkopf*), eine Felsenkuppe ähnlich dem Hochkönig; vom Firnfelde aus leicht zu gewinnen und wohlfeile Beute einer Ersteigung, die vielleicht gleichwohl als eine erste sich betrachten liesse. — Weiter noch, und des Neuen für mich

*) 8395' 2727 m. Keil. Als eigentlichen südwestlichen Eckpunkt des Ewigen Schnee, welchen ich möglicherweise mit dem wahren Seilerkopf verwechselt haben könnte, gibt die Keil'sche Karte einen namenlosen Gipfel mit 8435' 2741 m. an. Dieser ist auch der Ausgangspunkt des Zweigkammes der Lausköpfe.

noch mehr bietend, gestaltete sich der Ausblick gegen Osten. Da lagerte mir zunächst das Tennengebirge, ein riesiges Plateau, doch ziemlich arm an ausgeprägten Gipfeln; in doppelter Weite ungefähr die scharfgezeichneten Formen der Dachsteingruppe, und darüber hinaus die Bergrücken des Salzkammerguts, mehr südöstlich die Radstädter Tauren, die Steyerer Berge, ein unentwirrbares Labyrinth von Kämmen und Spitzen. Die eisbelasteten Tauren wurden in ihrer Erscheinung durch die aufgestiegenen Nebel noch am meisten beeinträchtigt; doch blieben die Gasteiner und Rauriser Berge fast beständig in Sicht und nicht selten zeigte auch der Glockner seine spitze Gabel, der Venediger seine flachgeschwungenen Firnzelte. Bei völlig reiner Luft sollen, wie mir nachmals in Mühlbach erzählt wurde, im Südwesten noch die Stubayer und Oetzthaler Ferner, über ihnen der Ortler zum Vorschein kommen, und unter ganz besonders günstigen Verhältnissen noch über die Ortlerkuppe hinaus ein weisser Spitzensaum sich zeigen, wahrscheinlich die Gletscher des Bernina.

Der südöstliche und östliche Rand des grossen Firnfeldes selbst zeigt ähnliche, niedrige Felsengipfel, wie der südliche und westliche, ein ziemlich schroffer Kegel, der Pratschenkopf (8632' 2804 m. Keil) entspricht als Warthurm der südöstlichen Ecke dem Seilerkopf im Westen. Von ihm läuft östlich die zerspaltene Zackenreihe der Mandelwand und noch weiter gen Osten der niedrige Bergrücken aus, auf dessen Scheitel die Mitterbergalpen, an dessen Südgehänge das Kupferbergwerk Mitterberg gelegen ist; von hier aus wird mit weiter, nordöstlicher Umgehung der Hochkönig in der Regel bestiegen, wobei die halbe Längenerstreckung des Firnfeldes überwandert werden muss. Noch zwei weitere Seitenkämme entsendet das Ewige Schneegebirge gegen Osten: die Polesköpfe, im Anschlusse daran die Kampfand, und das niedrige, grüne Imelau Gebirge, welches den unteren Lauf des Blühnbachthales begleitet.

Meine nächste Umgehung nun auch im Süden zu mustern und an den saftig grünen Alpwiesen dort unten einen wohlthuenden Contrast dem schneegeblendeten Auge zu gewinnen, stieg ich längs des Felsenrückens etwas hinunter bis zu seinem, unmittelbar an den Rand des Steilabsturzes vorgeschobenen Endpunkte, dem Standorte einer kleinen, trigonometrischen Signalstange; schaute hinab auf die Ursprungsschluchten des Mühlbaches, den Fellerbach, Trockenbach, Wiedersberger- und Schrammbach, wie sie tief in die Bergflanken hereinschnitten und die Schuttmassen, welche sie von

dort hinwegführen, verwüstend ausgiessen auf's Weideland; und blickte zurück auf den Weg, den ich heraufgeklommen, der bald meine Schritte zurückleiten sollte zu Thal; zurück auf die Trümmerriesen und Schneelehnen, das kahle Geklipp und Gewände und auf die enge, künstlich geschlungene Bahn, die zwischendurch mich verknüpft hielt mit den Stätten der Menschen. Hier in der Höhe ist das Leben erstorben; auch nicht die dünnen Halmchen, die Flechten am Gestein, die auf andern, minder hohen Kalkgipfeln allenfalls noch angetroffen werden, gedeihen auf dem Haupte des Schneekönigs; nur die Bergdohle fährt kreischend aus den Mauerklüften heraus, umkreist mit schwankendem Fittich wie verwundert den ungewohnten Gast und schießt kopfüber hinab in die Tiefe.

Mehrere Stunden meines Aufenthalts waren fast unmerklich dahin geschwunden, und wohl lange noch hätte Ueberdruss am Schauen gesäumt, mich von meinem Luftsitze zu vertreiben. Doch stand die Sonne schon stark im Südwesten und in dem Masse, als sie in jener Richtung ihre Tagesbahn durchlief, zog schwarzes Gewölke von dorthier ihr entgegen. Ein Lebewohl dem königlichen Haupt, das wenige Minuten später als hoher Felsenwall hinter mir aufragt, und nochmals Lebewohl dem schimmernden Firnmeere, da ich von seinem Ufer wegwendet in die finstere Kaminspalte wieder hinabtauche. Die Schuttlehnen im Sprunge hinab, der rollende Gries vor meinen Füßen, zu meinen Seiten und mir nachdrängend, das ganze Feld in Bewegung, hinabfließend nach seinem nahen Steilrande, über welchen es in prasselndem Gusse seinen Ueberschuss entleert. Quer über das steile Schneeband, in welchem meine Fussspuren vom Morgen kaum mehr zu erkennen sind, vom Sonnenbrande weggeschmolzen, und nun das endlose Schrofengehänge von Terrasse zu Terrasse hinunter auf die ersten grünen Plätze, auf die mächtigen Schuttkegel und die Firnreste in den Gräben im Schatten der Wände des Kranalogs. Lustig geht's jetzt hinab über die Trümmerlehnen, die in den ersten Morgenstunden so mühsam mich hinaufkeuchen sahen, und auf den verzweigten Pfaden um den grasreichen Rundfuss der Taghaube herum zu den Mühlbachalpen zurück, wo ich den Leuten, ersichtlich mit wenig Erfolg, vordemonstriere, dass es hinter'm Berge denn doch nicht so ganz „gleich“ aussehe an den Wänden des Ewigen Schnees. Dann bei umdüstertem Himmel fort, hinunter gen Osten, auf Alpwegen erst und dann auf holperig fahrbarer Strasse, hoch über der Schlucht des Trockenbachs dahin, und kurz vor seiner Einmündung in den Fellerbach quer durch den Graben

zu den einsam auf waldumsäumten Wiesen-Vorsprüngen stehenden Gehöften der Ellmau*). Tiefer und tiefer noch schlingt die Strasse sich von der Berghöhe herab, es weitet sich das Thal, seine grünen Seitenbuchten in's Schiefergebirge der Salzach schliessen eine um die andere sich auf, ihre Alpengründe und braunen Hütten zeigend. Lautes Pochen überläutet das Rauschen des kräftig dahinschiessenden Mühlbaches; Halden goldglänzenden Gesteins liegen am Wege; es ist Kupferkies, der in den Schachten von Mitterberg gewonnen und in Mühlbach verhüttet wird. Eine Stunde nach Verlassen der Alpen, 4 Stunden nach Aufbruch vom Hochkönig, sehe ich über einem Hügelvorsprunge des Thalrandes die ersten Dächer von Mühlbach vor mir auftauchen; eben noch zu rechter Zeit, denn der Wirbelwind des drohend heraufgestiegenen Gewitters fegt bereits hinter mir drein. Ein kleiner Sonnenbrand im Gesichte, den der Ewige Schnee auf kaum viertelstundenlangem Marsche mir anzuhängen gewusst, wird über dem lange entbehrten Genusse eines Abendbratens und obligaten Gerstensaftes bald vergessen; im angenehmen Gesellschaftskreise einiger, wahrscheinlich bei dem Hüttenwerke angestellter Herren werden noch ein paar vergnügte Stunden verlebt. Sie wundern sich über den Touristen, der, wie hereingeschneit in's Mühlbachthal, durch das Birgkar auf den Ewigen Schnee hinaufläuft. Und ich lege mich endlich zur Ruhe mit dem frohen Bewusstsein, meine abenteuerliche Irrfahrt von einem Ende der Berchtesgadener Gruppe zum anderen würdig abgeschlossen und das augenscheinlich einem Wechsel sich zuneigende Schönwetter gründlich ausgenützt zu haben. — Mit dem schmalen Geldreste, den die völlig improvisirte Tour in meiner Tasche zurückgelassen, mich noch bis Berchtesgaden durchzulaviren, — diess Kunststück verbleibt dem morgigen Tage.

*) Ein sehr lohnender und bequemer Weg, den ich im Jahre 1873 kennen lernte, führt, statt in's Mühlbachthal hinunter, quer an der Bergflanke hin nach Mitterberg. Der Seitenpfad verlässt den Fahrweg etwa $\frac{1}{2}$ St. von den Mühlbachalpen entfernt, kurz nach Ueberschreitung des ersten breiten Trümmerbettes; von hier gelangt man auf aussichtsreichen Alpenpfaden zum unteren Pochwerke von Mitterberg (1 St.). Gute Strasse hinauf bis zu den obersten Werken ($\frac{1}{2}$ St.). — Im kleinen Wirthshäuschen bei den Mitterbergalpen, fast auf der Passhöhe gelegen (4655' 1512 m. Keil), gute Unterkunft. Der Hohe Kail (5477' 1779 m. Keil) hier nahe und leicht zu ersteigen; vermuthlich aussichtsreich. Von Mitterberg über die Passhöhe, durch den Bocksrollbach nach Bischofshofen (2 St.), oder über die Kohlstatt und durch die Hölle (Eisenbergbau) nach Werfen (3 St.). Letzterer Weg stellenweise grossartig, schöner Rückblick auf das Ewige Schneegebirge mit der Doosäule.

V. Auf den Gipfeln der Reitalm*).

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 5.)

Im äussersten Westen der Berchtesgadener Gruppe erhebt sich isolirt ein Tafelgebirge, wetteifernd mit dem Steinernen Meere, wenn nicht an Ausdehnung, so doch an Oede und Zerrissenheit. Als Wahrzeichen des Ramsauer Thales tritt es dem Wanderer entgegen, das breite, wellengipfelige Bergmassiv, dessen Häupter im Hintersee sich abspiegeln. In einem felsenkahlen Rundklumpen zusammengedrängt, erscheinen seine Zinnen; nur ihrer eine, das Wagendriscchelhorn, in seltensam regelmässiger Glockengestalt, erhebt sich vereinsamt auf seinem Sockel von Stein. Wand überall, wo immer man nach diesen Höhen emporblickt. Wand gegen den Hintersee, Wände mit mächtig vortretenden Eckpfeilern den Schwarzbach entlang, zu Seiten der Ramsau-Reichenhaller Strasse, die eine Fülle der grossartigsten Alpenbilder auch der Touristenwelt, die nicht auf eigenen Füßen geht und steht, vor Augen führt. Wand gegen Westen, in's Thal der Saalach; ihre silbergraue Fläche, ihre fast senkrecht gezogene Absturzlinie bildet einen der schönsten Züge im südlichen Panorama Reichenhalls. Wen aber sein Weg in entgegengesetzter Richtung, gegen Süden um das Reitalmgebirge herumführt, der sieht, nicht lange nachdem er den Hintersee verlassen, die starre Felsenwand zu seinen Häupten sich theilen, spalten und formen. Zwei Nadelspitzen, unbegreiflich schlank und schmal, wie Phantasie kaum

*) Ich glaube diesen Namen, dessen Schreibart noch zu den unentschiedenen Streitfragen zählt, am richtigsten von „Reiten“ abzuleiten. Noch heutzutage werden auf die Alpen des Reitertretts auch Pferde aufgetrieben, und früher weideten die jungen Füllen sogar auf den Höhen des Reitersteinbergs; der Aufgang von den Reitalpen nach letzterem führt davon noch jetzt den Namen Rossgasse. Die Gewohnheit, auch Pferde zur Bergweide zu treiben, war früher allgemeiner als gegenwärtig; so fand ich im Jahre 1873 ein altes Hufeisen sogar zwischen den zerspaltenen Plattenhügeln des Wagendriscchelkars — gewiss kein sehr geeigneter Tummelplatz für Pferde.

ähnliche hervorzuzaubern vermöchte, schauen aus lichtem Blau herab in einen Thalkessel, erfüllt vom Greuel der Verwüstung. Durchklüftete Felsen, stürzende Mauern, zerfressene Grate erfüllen den Umkreis der Höhe, und den Boden, welchen der Mensch mit seiner Strasse durchzog, bedecken die Scherben eines zerfallenden Gebirges. Die Grundübelau, so nennt der Berchtesgadener diesen Schauplatz der Zerstörung; und wenige Namen im Alpengebiete behaupten für sich eine grössere Berechtigung. Die Grundübelhörner, so heissen jene schlanken Spitzen, welche die Todesöde überwachen, die Verwüstung schüren aus ihren eigenen Eingeweiden, bis dass sie selbst zusammenbrechen, das Klausthal sich verriegelt, und dort, wo jetzt der Schlag der Steinlawinen dröhnt, vielleicht die Stille eines Alpensees sich breitet.

Und windet endlich die Strasse sich hinauf zum Pass Hirschbühl, bis dass der Hohe Kranz über der Bergschanke auftaucht und die Loferer Steinberge ihre kalkweissen Gipfel jenseits des Saalachtales erscheinen lassen, da lohnt es auch, das Auge zurückzuwenden auf die Reitalm. Da hat sie sich entwickelt in den mannigfaltigsten Formen, die spitzenstarrende Kette, mit welcher die Hochfläche gegen Süden schliesst, hinter denen sie sich birgt, gleichwie das Steinerne Meer hinter seinem Rande: das sind die Mühlensturzhörner, das sind die Gipfel der Reitalm.

Es war am 15. August 1868, als ich meine zweite Wanderung nach dem Scheitel der Reitalm antrat; diesmal auf der Strasse von Ramsau nach Schwarzbachwacht. Meine Excursionen in der Berchtesgadener Alpengruppe waren bereits zu einer leidlichen Vollständigkeit gediehen, nur Lücken blieben hier und dort noch auszufüllen. Unter die letzteren zählte auch der Gipfel der Reitalm. Zwei Wochen vorher war ich ebenfalls auf der Reitalm, und zwar auf den Mühlensturzhörnern gewesen*); man betrachtet diese gewöhnlich als die höchsten

*) Die Mühlensturzhörner sind in Berchtesgaden ausserordentlich verufen, man hört meist die Unersteiglichkeit, wenigstens eines derselben und zwar des höchsten, behaupten. Bei meiner damaligen Tour bediente ich mich der Führung eines gewissen *Joseph Berger* (vulgo der *Seppel* oder der *Sagschneider* genannt), dazumal Knecht beim Demirlingerwirth in der Ramsau, welcher sämmtliche Mühlensturzhörner zu kennen behauptete und sich in der That als vorzüglicher Steiger sowohl wie als Gebirgskundiger bewährte. Das Grosse Mühlensturz- oder Stadelhorn verursacht wenig, und das Mittlere nicht sehr bedeutende Schwierigkeiten. Dagegen zählen die beiden Grundübelhörner zu den schärfsten Klettertouren, die aus den Nördlichen Kalkalpen überhaupt mir bekannt sind. Sie dürften damals auch wohl zum erstenmale betreten worden

Gipfel der Reitalm. Mit nicht geringem Erstaunen hatte ich daher, auf dem Grossen Mühlsturzhorne stehend, im Osten einen entschieden höheren Gipfel wahrgenommen und war darüber belehrt worden, diess sei das Grosse Häuselhorn. Dieses zu ersteigen war nunmehr mein Ziel und bei dieser Gelegenheit gedachte ich auch dem Wagendriscchelhorne einen Besuch abzustatten, welches, wenngleich etwas herabgedrückt gegen seine Nachbarn, eines Besuches immerhin als werth erschien. — Mit dieser Gipfelersteigung sollte zugleich eine Ueberwanderung des Reitalm-Plateaus verbunden werden, welches ich auf jener ersten Excursion nur von seinem Südostrande, — dem Edelweisslanner, Kleinen und Grossen Schottmalhorn aus, kennen gelernt hatte**); daher wählte ich Schwarzbachwacht zum Ausgangspunkt. Zwei Thalungen sind es, welche die Ostkante des Gebirges durchbrechen; sie werden geschieden durch die vortretende Felsmasse des Zirbeneck (5249' 1705 m. Keil); die südliche derselben ist in ihrer Mitte durch einen Steilabsturz unterbrochen, über welchen an geeigneter Stelle der Aufstieg durch ein paar hölzerne Leitern vermittelt wird; der ganze Thaleinschnitt hat davon den Namen Am Leiterl erhalten; seine Südschranke bildet der Eisberg (5248' 1705 m. Keil), der am weitesten östlich vorgeschobene Eckpunkt des Reitalm-Plateaus. — Durch die nördliche Thalung dagegen führt ein guter Alpweg auf die Hochfläche, zur Schwegelalpe hinauf. Ich wählte den letzteren, da dieser in geraderer Richtung meinem Abendziele, den Alpen am Reitertritt mich entgegen führte.

Nachmittägige Sommerschwüle geleitete meine Wanderung von Schwarzbachwacht in die tiefe Einbuchtung, welche den Ursprungskessel des Schwarzbaches unter der Passhöhe bildet. Schmale Wiesenplätze im Walddunkel beherbergen in ihm die oberen und unteren Schwarzbachalpen. Ein steiniger Viehtriebweg führt aus seinem Hintergrunde durch Wald und

sein, es sei denn, dass genannter Joseph Berger selbst sie früher erstiegen hätte, was ich jedoch aus verschiedenen Gründen bezweifle. Die Ersteigung geht aus dem Wagendriscchelkar in der Rinne vor sich, welche die Körper des Spitzenpaares von einander spaltet. Ich habe bei meinem späteren Besuche der Reitalm i. J. 1873 behufs Skizzirung der Mühlsturzhörner mir diese Felsen wieder betrachtet und muss gestehen, dass eine Wiederholung dieser Tour nicht eben zu meinen Privatvergünstigungen zählen würde.

*) Ich stieg damals mit meinem Führer aus der Ramsau direct durch die Einsenkung zwischen dem Eisberg und dem Edelweisslanner an, ein schlechter, schwer zu findender Pfad.

Buschwerk aufwärts zum ersten Absatze des ersten Berggehanges; sein vorspringender Rand erschien bis dahin als Ziel des Anstieges; nun aber eröffnet sich der Ausblick auf eine neue Bergstufe, an die rechte Seite tritt allmählig der kurz vorspringende Kamm des Bärenkareck, welcher in die Ostkante des Reitalm-Plateaus sich fortsetzt; links verschwindet, durch den Körper des Zirbeneck gedeckt, die buschige Thalung „Am Leiterl.“ Ein querer Seitenpfad führt durch dieses Gestrüppe hinüber, unmittelbar an die künstlich ersteigbar gemachte Stelle der Wandstufe. — Auf enger Lichtung des Waldes, ein Grasplätzchen von grossen Steinblöcken überworfen, zeigt sich eine kleine Hütte, die Untere Schwegelalpe; wieder einmal das typische Bild einer Berchtesgadener Alpe, deren Nichtrentabilität man sehr leicht, weniger leicht aber begreift, wie auf ihr das Vieh überhaupt sich zu nähren vermöge.

Weiter geht's durch Wald und Busch, über häufige Felsabsätze auf holperigem, zuweilen aus eingehauenen Stufen hergestellten Steige. Noch einigemal täuscht sein Verlauf die Erwartung, den Rand der Hochfläche bereits erreicht zu haben. Eine starke Stunde lang zieht er von der Unteren Schwegelalpe sich noch aufwärts, welche selbst eine Stunde weit vom Passe Schwarzbachwacht entfernt liegt. Das Zirbeneck ist bereits weit im Rücken geblieben, gegen Nordost schweift frei der Blick über die niedrigere Fläche auf dem Scheitel des Lattengebirges; da endlich tritt der Pfad durch eine ausgeflachte Gras-Sinke auf den Höhenrand des Reitalmstockes aus. Einem heranwogenden Meere gleich reiht ein Hügelwall sich an den anderen, Alles in das einförmige Wollkleid der schwärzlichgrünen Legföhren gehüllt. Wenig charakteristische Bergformen, die Randerhebungen des Gebirges, begleiten in beträchtlicher Entfernung die Wellenfläche zu ihren beiden Seiten; einzelne Lücken zwischen den Hügelkuppen zeigen im fernen Süden die silbergrauen Gestalten der Mühlsturzhörner.

Einmal auf dem Hochplateau angelangt, verfiel ich sehr bald in meinen gewöhnlichen Fehler bei Ueberwanderung solch' weiter, hügeliger Strecken, den nämlich, die Theorie des Berganstieges auch auf letztere in Anwendung zu bringen, und gebahnte Pfade zwar als Behelf im Verfolgen der Haupttrichtung, niemals aber als eigentlichen Leitfaden zu betrachten. Ich war auf diese Weise von dem Steige, der im weiten, gegen Nordwesten sich auskrümmenden Bogen zur Oberen Schwegel- und zur Bodenrainalpe mich geführt hätte, bald

abgekommen und hatte meine Uebereilung in einem mehr als zweistündigen Kampfe mit dem zähen, dicht verfilzten Gitterwerk der Krummkiefern zu büßen, in glühend heisser, mit Harzstaub geschwängerter Luft, Hügel auf, Hügel ab, Felspalten durchsetzend und steile Mauerstufen erklimmend, und bei gelegentlicher Befreiung aus den struppigen Ranken keine andere Aussicht als wogendes Hügelland, wuchernde Legföhrendickung nach allen Seiten. Mit nicht geringer Freude begrüßte ich daher den Anblick der weiten Alpenmulde des Reitertretts, am Fusse eines ziemlich hoch gehobenen Wellendamms, welcher, unter gleichen Hindernissen wie alle seine Vorgänger gewonnen, sich endlich als die letzte Schranke erwies; rasch brachte mich ein breiter Trümmergraben in's weidereichere Becken hinunter, auf welchem über 20 Alpkäser zerstreut liegen. Der nächsten Gruppe derselben, den Rabenthalalpen zusteuern, sass ich bald vor einer mächtigen Milchschißel, deren Inhalt die Erinnerung der eben überstandenen Strapazen rasch verwischte. Die Reitalpen (4809' 1562 m. Keil) bezeichnen gewissermassen eine Grenzscheide auf dem Hochplateau der Reitalm; vergisst man, dass die Hügelfläche selbst, die man erstiegen und durchwandert, einige Tausend Fuss hoch über der Sohle der Thäler liegt, so kann man den Alpboden als das Thal und seinen Saum erst als das Gebirge betrachten. Dort erheben sich nun die Terrassenstufen, noch krummholzbehangen, bald aber in kahles Gefels übergehend, zu den Höhenrücken, zu den Plattenkaren und den Gipfeln. Im Süden grenzen an die Hochfläche unmittelbar die Häuselhörner und das Wagendriscelhorn. Im Südosten schwillt das Terrain zu den Karrenfeldern des Reiter Steinbergs empor mit dem Prünzelkopf und Brettstein, aber jenseits einer neuen Thaltiefung, jenseits des Wagendriscelkars erst, erheben sich die Mühlsturzhörner. Diese haben sich abgelöst aus dem Plateau-Stocke und bilden eine Kette; und ebenso verlaufen die Häuselhörner als Kette gegen das Saalachthal. (Hifel Wand, 5550' 1803 m. Keil.) Eine tiefe Einsattelung durchbricht längs ihres Nordfusses den Gebirgsrand, die Weitscharte, durch welche der gerade Steig über die Alpa-Alpen und durch den Donnersbach an die Strasse zwischen Unken und Lofer hinunter führt. Nördlich der Reitalpen befindet sich im Westrande des Gebirgsstockes eine 4972' 1615 m. (Keil) hoch gelegene Scharte, durch welche aus dem Thale des Aschabaches die Schlucht der Schreck heraufmündet. Ihrem wenig einladenden Namen und dem wirklich gegebenen Steilabfalle des ganzen Gebirges

nach jener Seite hin zum Trotz führt gerade hier der beste und bequemste Weg auf die Höhe der Reitalm, und dieser ist es auch, welcher von den Salzburger und Reichenhaller Touristen dorthin eingeschlagen zu werden pflegt; doch erstrecken sich ihre Ziele selten höher, als auf das Hochplateau selbst, seine Alpen und lustigen Sennerinnen.

Die Sonne begann zwar bereits dem Horizonte sich zuzuneigen, doch blieben immerhin noch ein paar Stunden verfügbar, und sie sollten zum Besuche des nächstgelegenen Gipfels im Westrande der Reitalm, des Weitschartenkopfs (6123' 1989 m. Keil) verwendet werden. Ein einstündiger Anstieg über kahles, schwach bewachsenes Berggehänge brachte mich auf den Grat, von welchem steil die Felswände auf grüne Vorstufen des Gebirgsstockes gegen das Saalachthal niederbrechen; das Krummholz, welches der absoluten Höhe des Berges zufolge hier immerhin seine lästige Zudringlichkeit hätte wiederholen können, war längs der ganzen Flanke theils ausgerodet, theils weggebrannt und unbekümmert um alle forstwirthschaftlichen Theorien pries und segnete ich diesen Zustand der Dinge und wünschte dem ganzen Reitalmgebirge die gleiche Verwüstung. Eine kurze Strecke gut gangbaren Grates war noch bis zum Gipfel zurückzulegen, dessen Scheitel mir den vollen Ausblick gegen Westen und Südwesten eröffnete. Im Dämmergrau lag bereits das breite Saalachthal, Wolken-schichten erfüllten den westlichen Horizont, vom niedersinkenden Sonnenball feurig gerändert; aus scharf abgeschnittener Lage von Nebeldunst stiegen im Westen die zackigen Massive der Kaiser bei Kufstein empor; im Osten reihen sich die bleichen Kalkstöcke des Göll, Kahlersberg, Watzmann und Hochkalter aneinander, nordöstlich scheint das wellige Gebirgsplateau, welches ich vor wenigen Stunden durchwandert habe, mit den gleichgearteten Hochflächen des Lattengebirges und des Untersberg zu verschmelzen, als scharf abgerissene, gelbliche Felspyramide springt aus letzterem der Bayerische Hochthron gegen das Berchtesgadener Land vor; im Südosten bauen die Terrassenstufen des Reiter Steinbergs sich auf, von düsteren Legföhren an ihrem Fusse umkleidet, nach der Höhe in die lichtereren Flächen kärglich begraster Schafweiden, zu oberst in völlig kahle, hell-schimmernde Karrenfelder übergehend. Im Süden öffnen sich die Kare, erheben sich die Gipfel der Häuselhörnerkette. Das Wagendriscelhorn, sonst so isolirt erscheinend, stellt sich als erstes in ihre Reihe, ihm folgt gen Westen, mächtig emporgeschwungen, das Grosse Häuselhorn. Noch zweimal gipfelt der Grat; eine flache

Schuttpyramide, dann einen rundlichen, schroff aufgemauerten Felshöcker treibt er auf seinem Scheitel empor. Seine nord-westliche Abbiegung stellt diese Gipfel mir näher, als den höchsten ihrer Reihe, und ich muss es unentschieden lassen, ob ich morgen statt des einen nicht alle drei Häuselhörner zu besuchen haben werde. Vergebens sehe ich mich nach den Drei Brüdern um; sie stehen im gleichen Kamme, dessen Haupt ich einnehme, aber die starke Senkung des Grates gegen Südwest verbirgt mir diese Zackengruppe*).

Zu meinen Füßen liegt, bereits dunkelnd, das Reitertritt, mit tiefem Einschnitte des westlichen Gebirgsrandes (Weitscharte) gegen das Thal von Lofer sich öffnend; heiteres Alpleben tummelt sich in ausgelassener Lust dort unten in den zahlreichen Hütten, Jauchzer um Jauchzer dringt aus dem Thalgrunde herauf, und sogar eine Trompete schmettert ihre Klänge hinaus in die erhabene Gebirgseinsamkeit und weckt an den Wänden der Mühlsturzhörner das Echo eines etwas verstümmelten Motives aus Rossini's Tell.

Das lärmende Treiben hatte sich bereits unter die Hütten-dächer zurückgezogen, die Heerdfeuer sandten ihren Glut-schein durch die Thüröffnungen, als meine raschen Sprünge den steinigen Bergabhang hinunter durch nächtliches Dnnkel klangen, und ich in den Rabenthalalpen mein Nachtquartier bezog; die ermüdende Tageswanderung liess es an festem Schläfe, der bald nach dem frugalen Abend-Imbiss sich einstellte, nicht fehlen. Bei grauendem Tage schritt ich bereits wieder über das thaunasse Gras der Alpwiese dahin, dem Fusse der krummholzbehangenen Terrassen zu, welche als breites Fundament der südlichen Gipfelkette vom Reitertritt sich aufbauen, und über welche ich zu den oberen Karen aufzusteigen gedachte. Aus der geöffneten Thüre eines Nachbar-Kasers trat gleichzeitig eine Gesellschaft von Bergwanderern, zwei Touristen in Begleitung einer drallen Sennerin und eines Hüterbuben. Auf die Frage wohin? — erfolgte die Antwort:

*) Die Drei Brüder bilden eine kurze Kette dreier Pyramiden, welche aus dem Westrande des Reitalm-Plateaus sich ablösend gegen Westen vortritt. Gegen Norden stürzt ihre Wand geschlossen fast lothrecht ab; von Süden ist der erste und höchste der Drei Brüder (5767' 1870 m. Keil) auf berastem Abhange leicht zu ersteigen, der zweite, nach der Keil'schen Karte um mehr als 100 Fuss (?) niedrigere, zeigt an schroffen Flanken nur einzelne Krummholzflecke, soll jedoch mit Schwierigkeit zugänglich sein. Der dritte, noch niedrigere, sieht sich an wie ein aus Felsmasse gegossener Spitzkegel. Joseph Berger, mein Führer auf die Grundübelhörner, erklärte denselben als unersteiglich, und ich habe Grund, diesem seinem Ausspruche Glauben zu schenken.

„auf das Grosse Mühlsturzhorn, wohin die alpine Schöne, die bereits oft oben gewesen sei, sie führen wolle.“ Kopfschüttelnd sah ich sie ihres Weges ziehen; sie schlugen, nachdem wir die erste Abstufung am Südostrande des Reitertritts gemeinsam erstiegen hatten, den Schafsteig ein, welcher durch die Rossgasse zur Höhe des Reiter Steinbergs führt; mein Ziel lenkte mich alsbald rechts ab, geradlinig gegen Süden, dem grossen Kare entgegen, welches vom Häusel- und vom Wagendriscelhorne umschlossen wird. Durch ein schmales Alpenthälchen, an dessen Seitengehängen noch Zirben-Bestand, in unsern Alpen bereits so selten geworden, sich findet, leitete mich noch auf kurze Strecke gebahnter Steig. Dann verloren sich alle weiteren Spuren in die breit übereinander gehäuften, buschigen Bergterrassen. Ein mehr als stundenlanger, beschwerlicher Anstieg, meist in der Sohle eines zwischen Hügelanschwellungen eingeschnittenen Grabens und vom leidigen Krummholze wieder auf Schritt und Tritt beengt und behindert, brachte mich hinauf in freiere Zone, langsam schloss eine ausgedehnte Hochmulde vor meinen Blicken sich auf; öde Schuttfelder und Schneeflecke decken ihre höchstgelegenen, unmittelbar an die Gratzacken sich lehenden Kessel; zur Rechten hatte ich den starken Zweiggrat, welcher vom Grossen Häuselhorne ausstrahlt und letzteres meinen Augen noch verbarg. Zur Linken stand mir die glockenförmige Kuppe des Wagendriscelhorns, weiter nordöstlich zeigten sich die kahlen, sanftgerundeten Hügelwellen des Reiter Steinbergs. Nahezu eine weitere Stunde verging, bis dass ich über stark zerrissenen Felsboden, dessen Wellen nicht selten zu hohen, schroff abgesetzten Dämmen sich zusammenhäufen und tiefe Gruben und Schneekessel zwischen sich lassen, den innersten Hintergrund des Kars erreichte. Ich befand mich nunmehr nahe dem Randgrate der Reitalm, welcher in niedrigen, aber äusserst spitz geschnittenen Zacken vom Fusse des Wagendriscel- zu dem des Häuselhornes sich hinüber spannt. Letzteres wies mir steile, allerwärts jedoch mit Grün gesprenkelte Felsflanken; aus dem Karboden rechts ablenkend begann ich den Anstieg, und bald stand ich mitten in der hochstufigen, luftigen Treppe. Der Neigungswinkel war ein stärkerer, als ich gedacht; nur die günstige Beschaffenheit des Terrains, die grosse Zahl und Festigkeit der Rasenpolster hielt grössere Bedenklichkeiten ausgeschlossen. Aber die Hand stützte sich bequem auf den Absatz, der für die nächste Sekunde dem Fusse bestimmt war, und hart neben dem Tritte schoss jäh das Gehänge hinab zur Tiefe. Rasch gewann ich an Höhe

und ein Rückblick auf den nunmehr in seiner vollen Ausdehnung mir erschlossenen Reiter Steinberg zeigte mir die an den Alpen verlassene Berggesellschaft wieder, vier winzige dunkle Püppchen, über die weissen Geröllfelder dahin schreitend, aber noch weit, weit zurück, noch nicht einmal über den Spähkopf hinaus — die können lange warten, bis sie auf's Grosse Mühlsturzhorn kommen! — Ich dagegen näherte mich fühlbar der culminirenden Höhe, bald hatte ich den Anschluss an die Gratschneide bewerkstelligt und verfolgte den schmalen Kammscheitel, welcher bereits den vollen Ausblick gegen Süden wie gegen Osten eröffnete, ohne sonderliche Schwierigkeit, bis dass in nächster Nähe des Gipfels eine scharfe Durchschartung mir Halt gebot. Ich stand auf dem südöstlichen Nebengipfel, mir gegenüber das Grosse Häuselhorn, Wandkluft zwischen mir und meinem Ziele. Ich hatte diese Spaltung des Gipfels vom Grossen Mühlsturzhorn aus nicht beobachten können, da für dieses beide Köpfe in gerade Gesichtslinie zu liegen kommen. Zu allem Glücke jedoch war das im Plane nicht vorgesehene Hinderniss nicht von unüberwindlicher Art; ein kurzer Abstieg gegen Nord liess mich einen praktikablen Uebergang über die rothplattige Runse entdecken, noch ein paar Minuten über spärlich begrastem Trümmerboden hinan und der Gipfel des Grossen Häuselhorn, der Culminationspunkt des Reitalm-Stockes war gewonnen (ca. 7100' 2306 m.)*). Drei Stunden hatte der Anstieg vom Reitertritt herauf gewährt.

Ein schallender Jauchzer flog von meiner Gipfelhöhe hinüber zur welligen Hochfläche des Reiter Steinbergs, und das Fernglas richtete sich auf die dort wandelnde Berggesellschaft; sie standen still, und mehrstimmig tönte der Antwortsruf herüber, aber so sehnsuchtsvoll matt war sein Klang, dass der Wunsch „Ach, wären wir doch auch schon oben!“ dadurch nur zu deutlichen Ausdruck fand. Die Mühlsturzhornbesucher ihrem Schicksale vorläufig überlassend, beschäftigte ich mich mit dem gewaltigen Rundbilde, welches, im Westen und theilweise auch im Osten nach der gestrigen Besteigung des Weitschartenkopfs mir nicht mehr neu, nun auch im Süden bis an die fernsten Grenzen der Sichtbarkeit sich entwickelt hatte. Ueber den

*) Die Keil'sche Karte bestimmt das Häuselhorn zu 7013' 2278 m., das Grosse Mühlsturzhorn zu 7059' 2293 m. Die relative Unrichtigkeit dieser beiden Angaben dürfte kaum in Zweifel gezogen werden können. Ich glaube den Fehler am wahrscheinlichsten in der Messung des Häuselhornes suchen zu müssen und lege daher meiner approximativen Schätzung die Messung des Grossen Mühlsturzhornes als die richtig angenommene zu Grunde.

grünen Bergwellen von Lofer und Weissbach, über den dunklen, weichgeformten Glimmerschiefergebirgen des Ober-Pinzgau steigt eisglänzend die Taurenkette auf mit der wohlbekanntem Flachpyramide des Venediger, dem Doppelzacken des Grossglockner, der scharfgezeichneten Dreiecksspitze des Wiesbachhorn, an dessen Fusse der Blick bis in die innersten Thalgründe der Fusch hineindringt; im fernen Südwesten die Zillerthaler und Duxer Ferner, näher heran die Loferer Steinberge, und zwischen ihnen und meinem Gipfel die alpenreichen Vorstufen des Reitalmgebirges gegen das Saalachthal, von mannigfach verzweigten Thälern und Schluchten durchschnitten. Westlich liegt das zweite Häuselhorn tief unter mir, sein Besuch erscheint nicht mehr als geboten; doch würde er augenscheinlich keine Schwierigkeiten bieten, und möchte auch vielleicht das Grosse Häuselhorn von jener Seite her mit geringerer Anstrengung zu gewinnen sein, als mein Weg mich gekostet. Im Osten die mächtigsten Felsriesen des Berchtesgadener Landes, Göll, Watzmann, Hochkalter und Kammerlinghorn-Hecheisspitzgruppe mit ihrem von düstern, zerspaltenen Mauern umfangenen, gewaltigen Trümmerkessel, dem Hocheis; die tiefen Einschnitte zwischen diesen kahlen Bergecolossen ausfüllend die noch öderen, welligen Flächen des Steinernen Meeres und Haagengebirges, kühngeformte Zinnen aus ihren einformigen Tafelscheiteln emportreibend, Kahlersberg, Teufelshörner, Funtenseetauren in seinem rothscheckigen Gewande, Schönfeldspitze mit dreizinkiger Krone, Hundstod, der breit-schulterige, rundköpfige Bau. Mir zunächst im Südosten die aufeinandergedrängten, schroffen Kegel der Mühlsturzhörner, aus jüngstvergangenen Tagen mir wohlbekannt, an sie gereiht das sanftgeschwungene Wagendriscelhorn, an seinem nördlichen Fusse hingebreitet die Karrenfelder und Geröllhügel des Reiter Steinbergs.

Doch sieh! da bewegen sich schon die vier zwerghaften Gestalten die abschüssige Fläche des Brettstein herunter, jetzt sind sie am Höhenrande des Wagendriscelkars angelangt, in dessen tiefem Kessel sie in der nächsten Minute verschwinden müssen — bin wohl neugierig, ob ich sie auf der Spitze des Grossen Mühlsturzhorns wieder werde auftauchen sehen! — Aber was treiben sie denn, diese Mühlsturzhorn-Besteiger? Da spaziert die ganze Gesellschaft gemächlich auf dem Höhenrande weiter, als ginge das Plattenkar dort unten so wenig sie an, als mich — wahrhaftig, sie sind über die Stelle des Abstieges schon hinaus — ho, ho, — halt! — hinunter, hinunter! — quer durch's Kar, — von der Scharte weg ansteigen!!

— — — verstanden wurde ich freilich nicht, aber meine gellenden Rufe hatten doch ihre Aufmerksamkeit erregt und die sie begleitenden Geberden mochten ebenfalls leicht errathen lassen, dass sie sich auf falscher Fährte befanden. Wieder hielten sie an und traten zum Kriegsrathe zusammen; das Ergebniss musste ein negatives gewesen sein, denn die eingeschlagene Marschrichtung wurde wieder aufgenommen. Ich erwartete, sie einen, jedenfalls fehlschlagenden Versuch zur Umgehung der Südseite des Wagendriscelhorn's machen zu sehen. Aber nein, sie begannen am nördlichen Abhange desselben hübsch langsam emporzusteigen. Ah, das ist also euer Grosses Mühlsturzhorn! — auf Wiedersehen denn da drüben, da soll euch Aufklärung werden — und rasch hatte ich meine Siebensachen zusammengerafft, wenige Minuten später war die Plattenrunse unterhalb des Gipfels wieder überschritten, so schnell, als die Steile es gestattete, ging's das Gehänge hinunter in's Kar; ich querte seinen Kessel, um möglichst wenig Zeit zu verlieren, in höchster Zone, ganz nahe dem zahnigen Gratrande, hatte dabei zwar manche von diesem ausstrahlende Felsrippe zu überklettern, gelangte aber doch sehr bald in die letzte breite Schuttmulde, von welcher ich den neuerlichen Anstieg an den sanft sich aufwölbenden Rundkegel des Wagendriscelhorn's begann*). Die jenseitige Gesellschaft, welche bald nach Verlassen des Häuselhorn'gipfels sich meinen Blicken entzogen hatte, erwartete ich mit Sicherheit bereits oben zu treffen, hatte sie ja den Anstieg schon angetreten, als ich vom Grossen Häuselhorn aufbrach. — Als ich jedoch nach viertelstündigem Anstiege über die Gerölle und Schrofenstufen auf dem breiten Bergscheitel anlangte, fand ich diesen noch leer; und noch eine geraume Weile hatte ich zu warten, bis das Klappern des losen Felsgebröckels das Nahen der Anderen verrieth. Voran der untersetzte, gelenkige und feurige Bergtourist, von welchem ich schon am Morgen dieses Tages dachte, wär' er für sich allein, er möchte wohl an's Ziel kommen, — und welcher, als er mich oben erblickte, mit den ärgerlichen Worten an seine Gefährten sich zurückwandte: „Habe ich es euch

*) Wagendriscelhorn, auf der Keil'schen Karte unter dem Namen Spitzhörndl, 6794' 2207 m. Die Angabe erscheint mir im Vergleiche gegen das Grosse Mühlsturzhorn als entschieden zu niedrig. Weit richtiger scheint Sendtner's Messung mit 6959' 2261 m. zu sein. — Das gewaltige Auftragen dieses Gipfels in der Skizze leitet sich allerdings zunächst davon her, dass derselbe dem Aufnahmepunkte ungemein nahe steht. Seine schlanke, scheinbar steile Spitzgestalt besitzt er auch nur von dieser Seite gesehen.

nicht gesagt, dass der Herr auch hier oben noch vor uns ankommt?“ — dann alsbald die weitere Frage an mich richtete: „Nicht wahr, wir sind nicht auf dem Mühlsturzhorn?“ — Als Antwort wies ich auf unseren nahen Nachbar im Südosten hinüber und in der That, höhnisch-gewaltiger als hier der blanke Kegel des Grossen Mühlsturzhorn's kann nicht leicht eine Bergzinne auf einen zurückgewiesenen Angreifer herabschauen. — Aus jenem Bergtouristen entpuppte sich nun aber zu meinem freudigsten Erstaunen Herr *Ludwig Doppler* aus Salzburg, dessen Namen ich schon auf Dutzenden von Berchtesgadener Berggipfeln gelesen hatte; und nun war mir auch wohl begreiflich, dass ein Bergsteiger, wie er, sich nur mit der Erreichung des Zieles seiner Wanderung zufrieden geben und keinen zufälligen Ersatz dafür annehmen, — dass er nur mit Missmuth auf einen Gebirgsausflug zurückblicken kann, welcher, auf das Grosse Mühlsturzhorn gerichtet, ihn nicht auf das Grosse Mühlsturzhorn geführt hatte; nun waren aber mit den Worten „Da drüben steht Ihr Ziel, in anderthalb Stunden sind wir oben!“ alle Lebensgeister mit einem Schlage wieder geweckt. Nach kurzem Aufenthalte verliessen wir in Gesellschaft das Wagendriscelhorn, nach dem nördlichen Fusse seines Kegels hinabsteigend; und hier angelangt, trat ich mit Herrn Doppler allein den Abstieg in's Wagendriscelkar an, als erste unabweisbare Bedingung eines erfolgreichen Angriffes auf das Mühlsturzhorn. — Sein Gefährte blieb zurück und verlegte sich auf's Zusehen; die Pseudo-Führer von der Reitalm wurden, als von nun an — eigentlich von Anfang an — überflüssig, entlassen.

Ein paar Hundert Fuss geht es über steile, doch stark gestufte Schrofen hinunter zum Plattenboden des Kars; unter den hohen Steilwänden der Ostseite des Wagendriscelhorn's hin überschritten wir in gerader Querlinie die oft klaftergrossen Tafeln der Kesselsohle, welche durch tiefe und oft ziemlich breite Spalten von einander getrennt, derselben das Ansehen eines in Stein umgewandelten, zerschründeten Gletscherfeldes verleihen. Ueber mässig gehobene Flächen alten Schnees und Streifen rauhen Getrümmer's hinansteigend erreichten wir die zwischen Mühlsturzhorn und Wagendriscelhorn eingeschnittene Scharte (6291' 2044 m. Sendtner). Ueberraschend ist der Anblick, welcher eng umrahmt, sich hier gegen Süden eröffnet; die Grundübelau liegt plötzlich hart vor dem Fusse, das dunkle Klausbachthal zieht sich hinan zur grünen Höhe des Hirschbichel und drüber winken die Berge des Zellersees, die Firnen der Tauren. In der Nähe aber starrt es wild und düster.

Die Zackenreihe des südlichen Ausläufers der Reitalm, Ameisenockkopf, Drei Jäger, Gernhorn (5895' 1916 m.), Leimbichelhorn (5739' 1864 m.), Sulzstein (5338' 1734 m. Keil) sind hier in den Vordergrund getreten*); in ihnen schliesst der Dolomit an's Dachsteinkalkgebirge sich an, und für das Auge ist der Effect ein gleicher, wie tief innen, im Wimbachgries. Finster, fast schwarz erscheint der Fels, scharfzackig seine Gräte. Die ganze Ostwand ist von den abstürzenden Regenwassern fast blank gewaschen, rundrippig senkt sie sich in's Thal, ohne Stufe, ohne Absatz, wie aus der Form gegossen erscheint das ganze Gebirge. Kaum dass an wenig Stellen spärliches Krummholz die grauen Wände fleckt. Dort findet keines Menschen Fuss, vielleicht der Gemse Huf nicht einmal mehr genügend Halt. Aber zwischen jenen Dolomitzinnen und dem Hauptmassive der Reitalm zieht eine schmale, an den Felsen entlang sichtbare Pfadspur von der Scharte hinaus in's Schoberweissbachthal. — Wir standen nun hart am nordwestlichen Fusse des Hornes und hatten dasselbe in gerader Linie längs seines steil sich aufkrümmenden Rückens in Angriff zu nehmen. Es gestaltet sich dieser Anstieg, der aus der Ferne betrachtet ziemlich bedenklich erscheinen mag, weit leichter, als man glaubte. Die treppenförmig über einander gelagerten Felschichten erleichtern überall theils das gerade Aufklimmen, theils ein seitliches Ausweichen, wenn eine oder die andere Stufe allzu schroff und hoch sich emporbaut; nur zwei grössere Steilabsätze sind zu überwinden, und auch an diesen findet sich in eingerissenen, etwas abgestuften Spalten, nicht zu enge und doch gerade enge genug um die Arme wirksam gebrauchen zu können, willkommene Hilfe. So kamen nicht allein wir beide ohne grosse Schwierigkeit unserem Ziele näher, sondern es wurde auch Herrn Dopplers Dachshund über die Felstreppe glücklich hinaufbugst, bis er auf günstigerem

*) Nach der Darstellung der Keil'schen Karte wäre es unmöglich, dass man aus der Scharte zwischen dem Grossen Mühlsturz- und dem Wagendröschhorn auf die Ostseite dieser Zweigkette hinabsehen könnte, da diese erst am Stadelhorn (= Mittleres Mühlsturzhorn) vom Hauptkamme sich ablösen soll. Ihr Anschlusspunkt an die Hörnerkette der Reitalm muss daher weiter westlich, wahrscheinlich unter dem Grossen Häuselhorne liegen. Leider besitze ich aus der Zeit meiner Berchtesgadener Bergwanderungen keine kartographischen Aufzeichnungen, und muss mich in dem angeregten Punkte lediglich auf die im Jahre 1873 aufgenommenen Vertikalprofile stützen. Auf die Gipfel im Südrande der Reitalm, welche allein volle Gewissheit bieten könnten, brachten die jüngsten Excursionen mich nicht. Ich hoffe, diese Lücke bei einer späteren Gelegenheit befriedigend ausfüllen zu können.

Terrain sich wieder der eigenen Füsse bedienen konnte. Rauh-zackiges Geschröfe, zuletzt sogar wieder schwach begrünter Steinboden deckt den sich abflächenden Kegel in hoher Zone; noch eine kurze Strecke, und wir standen, genau zu der von mir angegebenen Zeit, an der Signalstange des Gipfels (7059' 2293 m. Keil).

Obwohl bereits Mittag vorüber und der Fernblick durch aufsteigende Nebel längst getrübt war, blieb unser Verweilen dortselbst doch nicht völlig aussichtslos, namentlich fesselten die nähergerückten Felsmassive des Hochkalter und der Hoch-eisspitz das Auge, und am zeitweilig sichtbaren Gasthause auf dem Hirschbühl erkannten wir mit dem Fernglase deutlich die zehende Schaar der Landstrassenwanderer, welche den weissen Niederösterreicher sich dort wohlschmecken liess. Aus unmittelbarer Nachbarschaft grüsste ich zum jüngstbesuchten Zinkenpaar der Grundübelhörner hinüber nicht ohne die Versicherung, dass ich immerhin lieber die Ersteigung des Grossen Mühlsturzhorns, als die jener schlimmen Gesellen zur wiederholten Ausführung gebracht habe*).

Nach halbstündigem Aufenthalte wandten wir uns zum Abstiege**), welcher ziemlich rasch von Statten gegangen wäre, hätte nicht der dritte in unserem Bunde, der Hund, vor jeder Steilstufe winselnd innegehalten und über dieselbe mit besonderer Nachhilfe heruntergeholt werden müssen. Im Wagendröschhorn trafen wir mit Herrn Dopplers Reisegefährten wieder zusammen, der uns versicherte, unsere Steigerei habe sich zuweilen ganz grauslich angesehen — wie denn der Zuschauer aus der Ferne, welcher die Steigungswinkel, namentlich der in gerader Fortsetzung der Gesichtslinie liegenden Felspartien, immer weit überschätzt, solch ein Emporklimmen regelmässig von Gefahren umwoben sieht, von denen der an Ort und Stelle Befindliche wenig merkt.

*) Die Höhe der Grundübelhörner ist eine geringe, niedriger noch als der Brettstein (6249' 2030 m. Keil), sohin ca. 6100' 1950 m. Auch die Höhe des Mittleren Mühlsturzhornes ist nicht bedeutend, die Keil'sche Angabe unter „Stadelhorn“ 6995' 2270 m. sicherlich zu hoch für dasselbe. Der Name „Stadel“ wird unter den Einheimischen schwankend zwischen dem Grossen und dem Mittleren Mühlsturzhorne gebraucht, für den Stock der Grundübelhörner besteht auch der ganz passende Localname „Der Knittel.“

**) Bei meiner ersten Tour auf die Reitalm war ich mit Joseph Berger bis an das östlichste Eck des Grossen Mühlsturzhorn-Stockes vorgegangen und hatte sodann den directen Abstieg in's Wagendröschhorn genommen, wie auf der Skizze eingezeichnet.

Rath wurde nun gehalten, wohin sich wenden; die Herren wären am liebsten durch das Wagendröschelkar und die Halsgrube zum nahen Hintersee abgestiegen, was ich jedoch mit Rücksicht auf unseren dritten Begleiter entschieden widerrathen musste; ich hatte diesen Abstieg bei meiner jüngsten Reitalmtour zur Genüge kennen gelernt.*) Ich brachte statt dessen eine Rückzuglinie über den Ostrand des Reitalm-Plateaus und den Abstieg nach Schwarzbachwacht in Vorschlag, und fand nach längerer Debatte auch Zustimmung. Steil ging es nun wieder eine halbe Stunde lang bergauf zum Brettstein (6249' 2030 m. Keil), zur kahlen Scheitelfläche des Reitersteinberges. Allseits wurde über Durst geklagt; ich hatte bereits im Wagendröschelkar die Vorsicht gebraucht, meine Flasche mit Schnee zu füllen; da aber der letzte Rest von Flüssigkeit aus ihr bereits verschwunden gewesen war, so dauerte es entsetzlich lange, bis derselbe zu trinkbarem Stoffe sich umwandeln wollte. Dem nahezu völlig stockenden Vormarsche neuen Impuls zu geben, kreuzte ich in der Wüste der Karrenfelder umher, kleine Felskuppen ersteigend und hatte dann auch bald gefunden, was ich suchte, eine Plattengrube, auf der einen Seite stark abfallend, im Innern mit Schnee gefüllt; das sind die Oasen auf diesen wasserarmen Hochflächen. Der Schnee schmilzt vom Rande ab, an seiner Unterfläche stärker als auf der Oberfläche und bildet da, wo der Boden der Grube stark genug senkt, ein den letzteren überhängendes Schneedach; und in dem Maasse, als von oben

*) Wie ich nachmals in Erfahrung brachte, hatte mein damaliger Führer (der bereits genannte Joseph Berger) den richtigen Weg, welcher unter dem Namen Böser Steig bekannt ist, nicht gewusst und war über den Wandabsturz des Wagendröschelkars an einer Seite herabgestiegen, die man in ganz Hintersee und Ramsau für unglaublich hielt, und die mir selbst, als ich im Jahre 1873 die gleiche Oertlichkeit wieder besuchte, wundersam genug vorkam; er hielt sich im Abstiege fortwährend rechts und passirte die letzte, schlechteste Stelle hart an der Wand der Grundübelhörner. — Der richtige Steig, welchen ich im Jahre 1873 ging, läuft an der Verbindungsstelle der unteren und der oberen gangbaren Plätze fast genau in der Mitte der ganzen Wandbreite; man erkennt von der Hinterseer Strasse und auch von der Halsgrube aus an dieser Stelle sehr genau den Zusammenhang der Krummholz-Stränge. Aus der Halsgrube steigt man inmitten des absperrenden Gehänges an bis auf die freien Grasplätze unter den Wandstufen; quert dieselben nach der rechten Seite hinüber, und wird, indem man sich fleissig umsieht, den Beginn des Steiges plötzlich in seinem Rücken erblicken. Es ist eine Leiter, aus starken, in eine Felsspalte gesperrten Holzriegeln bestehend. Oberhalb derselben folgen einige Stufen, in Fels gehauen; dann windet sich die Spur enge, aber sehr deutlich, durch Krummholz. Dieser richtige Steig ist nicht so „böse“ wie sein Name.

die Mittagssonne auf die Schneedecke brennt und dieselbe wegschmilzt, rinnen von der Innenwölbung der Höhle ergiebige Wasserstrahlen zum Felsengrunde nieder. Wir lagerten uns im kühlen, feuchten Dunkel, tranken nach Herzenslust, sprachen nun auch gerne dem Proviant wieder zu, füllten endlich die Flaschen und setzten gestärkt und erfrischt unsere Wanderung fort. Aber das schnellere Tempo, welches für einen Flachmarsch über eine so ausgedehnte Strecke gewünscht und bei meinem Plane auch in Rechnung gestellt worden war, wollte sich trotz alledem nicht einstellen, wir konnten kaum erwarten, vor Anbruch der Nacht an den Nordrand des Hochplateaus zu gelangen, und wie alsdann auf schmalem Steige über steiles Gehänge nach Schwarzbachwacht hinunter finden? — Als sodann im weiteren Vordringen die zahllosen Wellendämme des Reitalm-Plateaus, die endlosen Flächen der Karrenfelder, der felsigen Schafweiden und weiterhin gar düstergrünen Krummholzes, des Schreckens aller Bergwanderer, immer unabsehbarer vor dem Auge sich entwickelten, fand ich wenig Widerspruch mehr in dem Vorschlage, jetzt, da es noch Zeit sei, links abzuschwenken und auf geradem Wege nach den Reitalpen zurückzukehren. Die Abzweigung des richtigen Pfades, durch die Rossgasse hinunter, hatten wir nun freilich bereits im Rücken, doch suchten wir uns, so gut es eben gehen wollte, mitten durch das stark fallende Hügel-Plateau unseren Weg zu bahnen, was auch leidlich gelang; allerdings nicht ohne manch' harten Kampf mit dem verwünschten Legföhrengestrüppe — für die Salzburger Herren eine kleine Probe dessen, was in den stundenweiten Krummholzfeldern unser geharrt haben würde. Ein tief eingerissener Graben brachte uns endlich in gerader Linie und rascher Senkung dem Thalgrunde näher; seine häufigen, aber unbedeutenden Steilabsätze boten keine Schwierigkeit, und wäre der Hund etwas geschickter gewesen und hätte sein Winseln nicht jeden Augenblick uns zurückgerufen, so wären wir bald am Ziele unserer Tagwanderung gewesen. Der Aufschluss des Grabens brachte uns endlich an den Fuss des Zirbenhügels, an welchem des Morgens unsere Wege sich getrennt hatten; noch wenige Minuten, und wir standen wieder auf dem Alpboden des Reitertritt's und wanderten den Hütten zu, welche in vergangener Nacht uns beherbergt hatten.

Bis zu später Stunde noch sassen wir plaudernd am Heerdfeuer, und als wir den Heuschöber aufsuchten, hatten die Salzburger Herren nur kurze Zeit mehr übrig zur Ruhe; denn in tiefer Nacht wollten sie durch die „Schreck“ hinab

nach Jettenberg und Reichenhall, um mit dem Frühzuge nach ihrer Heimathstadt zurückzukehren. Ich verschlief sanft ihren Aufbruch und auch noch ein paar Morgenstunden; durch die Rossgasse hinauf stieg ich dann wieder zum Reitersteinberg empor, überwanderte den Ostrand des Reitalmgebirges, schlug mich ein paar Stunden lang durch Krummholz zur Eisbergalpe hinunter, suchte dann auf der Ostseite des Zirbeneck den Weg über das sogenannte „Leiterl“ hinab zur Unteren Schwegelalpe*) und langte Nachmittags 3 Uhr, von den Donnerschlägen eines drohend herüberziehenden Bergewitters begleitet, in Schwarzbachwacht wieder an. —

*) Der Steig senkt sich von den Eisberg-Alpen durch eine mässig breite, von Wänden eingeschlossene Thalung hinab, und ist, so lange der Boden derselben mit Krummholz bewachsen sich zeigt, gut erkennbar. Weiter abwärts jedoch folgt Wiesenboden und der Pfad verliert sich am Fusse der linkseitigen Mauerschranke. Man hat hier geradlinig abzusteigen, im Buschwerke, das tiefer unten sich wieder einstellt, sich links zu halten und allmählig völlig an die Wand zur Linken sich anzuschliessen. Hier trifft man auf das Leiterl, welches aus mehreren Abstufungen besteht und theils durch wirkliche Leitern, theils durch eingesetzte und quer übergelegte Stangen gangbar gemacht ist. Es erfordert diese Stelle Schwindelfreiheit und einige Uebung, namentlich wenn die künstlichen Behelfe in etwas ruinosem Zustande sich befinden. Unterhalb des Leiterl führt sodann der Weg quer hinüber zur Unteren Schwegelalpe.

VI. Die Hocheisspitze.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 6.)

Am südwestlichsten Eckpunkte der Berchtesgadener Gebirgsgruppe, wo der Pass Hirschbühl die Fahrstrasse in steilem Zuge hinüberleitet in's Saalachthal, wo funkelnder Wein, dem Gaste am Zollhause kredenzt, den Austritt aus dem hierbrauenden Bayerlande verkündet, da steht noch ein hoher, weitverzweigter Felsenbau, so dunkel unbekannt und unbenannt in seinen innersten Centren, als zahllos das Völkchen der Touristen um seinen leicht zugänglichen Endpunkt herumwimmelt. Wer kennt nicht den Namen Kammerlinghorn? In flachem Dreieck dacht seine Westflanke sich ab zum Hirschbühl, der Zickzackpfad leitet den bergunkundigen Fuss leicht empor über Alpenweiden, durch buschiges Gehänge. Drunten in der Tiefe liegen auf saftgrünem, wellig gefalteten Weidetepich die Kammerlingalpen, jenseits des Weissbachs ragt die isolirte Pyramide des Hochkranz empor, umschürzt mit Alpenmatten. Im fernen Süden blinken die Gletscher der Tauren. An den Zackenthürmen der Mooswand vorüber, über Getrümmer zur Stufe des Karlbodens und mit langwierigem Anstiege über zwei schräge Terrassenabsätze, wird das Karlhorn und das Kammerlinghorn gewonnen — der Gipfel. Ja, der Gipfel; aber wieder ein Gipfel im Genre der „Vorderen Watzmannspitze.“ Die constante Steigung des Bergrückens ist zu Ende, sein erster Scheitelpunkt ist erreicht, aber der Scheitel selbst setzt höckerig gegen Osten sich fort. Etwa 20' unter dem Kammerlinghorn bildet er eine etwas geneigte, klüftige Plattenfläche; auf dieser fusst mächtig gross ein zuckerhutartiger Felskegel, jäh abgerissen von allen Seiten. Hier steht der Gipfel; dem Besucher des Kammerlinghorns weist er die ausgenagten Schrofenzähne, ruft ihm ein stumm-allmächtiges „bis hierher und nicht weiter“ entgegen. Und wendet jener fragend sich an seinen Führer, was des wilden Gesellen Name sei, der

so überraschend, trotz ihm hier in den Weg tritt, so zeigt er ihm das Signalstängelchen auf dem anscheinend unnahbaren Felsenhaupte und zeigt ihm auf dem Grate und an den Nordwänden stellenweise eine Daube; erzählt ihm, dass vor wenigen Jahren erst der Uebergang vom Kammerlinghorn auf die Hocheisspitze sei ausgefunden worden*), und stellt ihm den übergewaltigen Nachbar in bester Form als die Hocheisspitze vor. Aber gemacht! nicht als hervorragender Gipfel allein, sondern auch orographisch hat die Hocheisspitze ihre Bedeutung: von ihr als Eckpfeiler strahlen der Wimbachkamm gegen Osten, der Hochkalterkamm gegen Norden, der Kamm des Kammerlinghorn gegen Westen aus. Von Berchtesgaden aus erblickt man zwischen den massigen Stöcken des Watzmann und Hochkalter noch einen kleinen Zackengipfel, von lichter Schartenenge durchbrochen; ein berggeübtes Auge wird in ihm alsbald einen weit zurückstehenden, daher trotz seiner anscheinenden Niedrigkeit wahrscheinlich ansehnlichen Gipfel erkennen. Hat aber ein oder der andere kühne Felsenklimmer den schwindelnden Gang quer durch die Wände, die zum Hocheise niederstürzen, zurückgelegt, über die kurze noch übrige Strecke zahnigen Grats, die stellenweise so schmal sich zusammenzieht, dass sie überritten werden kann, zur Gipfelkuppe sich hinaufgearbeitet, deren Haupt aus einem einzigen, glattgescheuerten Felsklotze besteht, — dann steht er auf einer mächtig erhabenen, dominirenden Spitze allerdings, — aber mitten in der schroffen Kette, die weit gegen Osten noch sich fortzieht, zu neuen Gipfelgestalten sich emporbäumt. Zur Linken in der Tiefe das Hocheis — düstere Kessel, mit grauen, schuttübertonnenen Firnplanken; zur Rechten, tief unten am Fusse

*) Seine Entdecker sind die gleichen Männer, *Breisen* und *Kederbacher*, Holzknechte aus der Ramsau, welche auch von der Nördlichen auf die Südliche Watzmannspitze den ersten Uebergang wagten. Kurze Zeit darauf besuchte ich ebenfalls das Hochkammerlinghorn, wobei die Dauben, welche meine Vorgänger gelegt hatten, mir bei Aussuchen des Pfades gar wohl zu Statten kamen. Es ist eine in jeder Beziehung schwierige Tour. — Bei meinem Besuche der Eiblscharte im Jahre 1873 sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen Gestalten auf dem Hochkammerlinghorn, und mit noch grösserer Verwunderung hörte ich Abends in Hirschbichl, dass es ein fremder Tourist gewesen sei, welcher die Besteigung unternommen. Ob sie seit dem Jahre 1868 öfter in Ausföhrung gebracht wurde, ist mir nicht bekannt, ich erfuhr bei meinem jüngsten Besuche nur, dass Breisen und Kederbacher von Ramsau noch immer die Einzigen seien, die auf jenen Gipfel — sie gehen nicht davon ab, ihn Hocheisspitze zu nennen — zu führen wüssten. Diese Beiden hatten auch den genannten Touristen geleitet.

der Wände, die steinigen Bergweiden des Eiblbodens. Im Nordosten biegt der Hauptgebirgskamm sich herum, dort zieht er hinauf zu seiner höchsten Spitze, von welcher ein Meer von Schutt und Gries in's öde Hocheisthal hinunterfließt; hinter dieser Zackenlinie liegt das Wimbachthal, jene Felskörper decken dem Auge Berchtesgaden und seine grünende Umgebung. Dort liegt die Hocheisspitze. — Der Gipfel aber, der das Kammerlinghorn beherrscht, der als zweiter Culminationspunkt in dieser Gruppe der Berchtesgadener Alpen auftritt und den Besuch Seitens des Bergwanderers in hohem Grade herausfordert, ist das Hochkammerlinghorn — so selten gleichwohl erreicht von den Gästen des Kammerlinghorns, als Watzmann-Besteiger den Gipfel des Grossen Watzmann betreten.

Das gegen Westen offene Halboval, in dessen Inneren die Firnen des Hocheises ruhen, zu vollenden, strahlt von der wahren Hocheisspitze gegen Nordwesten ein niedrigerer, äusserst scharfschneidiger Grat aus, eine dünne, dem Einbruche scheinbar nahe Felsenmauer, die gegen Norden in's Thal des Sulzenbachs niederstürzt; dann folgt als nächster Querkamm gegen Norden die Flammelschneid, auf diese das Steinthal, die Ofenthalschneid und das Ofenthal, und endlich das langgefurchte Gipfelmassiv des Hochkalter. Letzterer steht mit der Hocheisspitze in direktem Gratzusammenhange und begrenzt mit ihr gemeinschaftlich das Wimbachthal im Westen; die genannten Seitenkämme bilden auf dem Hauptgrate zwei niedrige, aber scharfgezeichnete Gipfel; näher an der Hocheisspitze ist dieser Hauptgrat arg zerspalten und führt hier den Namen Wimbachschneid. Die engen, von den Zweigrücken seiner Westseite eingeschlossenen Thäler münden in's Thal des Hirschbichler Klausbaches und mit diesem gegen den Hintersee aus; sie bergen wenig Wald und Weide, aber Schutt und wüstes Trümmerwerk genug. An der Ostseite findet kein Relief der Gebirgsflanke Raum in den jäh abstürzenden Wänden, deren Fuss in die Geröllfluthen des Hinteren Wimbach taucht.

Die Hocheisspitze war bestimmt, den Schlussstein meiner Berchtesgadener Bergfahrten zu bilden; sie allein stand noch unberührt von mir, nachdem die anderen hohen Häupter alle bereits gefallen waren. Am 5. September 1868 erschien ich wieder auf dem Hirschbühl (3655' 1187 m. Keil). Im Kreise einiger Bekannten aus Berchtesgaden, welche für den morgigen Tag eine Tour auf das Kammerlinghorn beabsichtigten, wurde an Wein und Schlafenszeit etwas mehr

consumirt, als den beiderseitigen Plänen eben zuträglich war. Die Nacht verlief unruhig, Fuhrwerke kamen und gingen; ich war um 3 Uhr bereits wieder wach und es zeigte sich in der Folge, dass auch die andere Gesellschaft nicht viel später an der Zeit war. Auch in der Küche war es bereits lebendig; ich bekam noch Kaffee, bemühte mich aber vergebens, eine Flasche zu erhalten, um Wasser darin zu fassen; die Leute hatten es offenbar darauf abgesehen, mich zur Abnahme einer weingefüllten Flasche zu nöthigen, und eigensinnig, wie ich nun einmal bin, ging ich infolge dessen ohne jegliche Flasche. Noch dämmerte über den Bergspitzen im Osten kein Morgenlicht; ich hatte Mühe, den mir bereits bekannten Weg zu den Mittlereisalpen durch das tiefe Walddunkel hinauf zu verfolgen; derselbe zweigt etwas nördlich vom Mauthhause von der Landstrasse ab, geht daher zunächst in entgegengesetzter Richtung von jener aus, welche die Kammerlinghorn-Besteiger einschlagen. Zwischen mir und der Gesellschaft, welche dorthin zielte, lag für die ganze Länge unseres Weges der Rücken der Mooswand, des Karl- und Kammerlinghorns, beziehungsweise des von letzterem ausstrahlenden Zweigkammes, welcher mit dem Kleineishorn in's Hocheisthal niedersetzt. Erst auf den Gipfeln sollten wir uns wieder zu Gesichte bekommen, nahe genug, um Rufe hin- und herüber zu senden, aber getrennt durch unergründliche Tiefen.

Nach $\frac{3}{4}$ Stunden war die erste Terrassenabstufung des Gebirges, der Eingang in's Hocheisthal, erreicht. Kaum unterscheidbar zeichneten aus dem Duster der Nacht die kleinen Hütten der Mittlereisalpen*) sich ab; durch's feuchte Gras der Alpenwiese verfolgte ich meinen unsichtbaren Pfad. Zur Rechten an der Hügelböschung rauscht das Wässerchen, welches die in fünf Etagen übereinander gelegenen Viehtränken füllt; dort zieht der Steig durch Wald und Gebüsch hinauf in's Kleineisthal; durch's Krummholz seiner hohen Terrassenstufen, über die Graslehnen und Geröllschütten des Kleineis gelangt man dort hinauf zum Karlboden — eine veränderte Anstiegsrichtung auf das Kammerlinghorn. Ich hatte sie bei meiner Tour auf dieses und das Hohe Kammerlinghorn im Rückwege kennen gelernt; meiner damaligen Wanderung verdankte ich auch die Kenntniss des Weges, der mich bisher geleitet; weiter hinein in's

*) Auf der Keil'schen Karte als Mittereckalpen bezeichnet.

Hocheisthal war mir derselbe unbekannt, und daher mehr als zweifelhaft, ob ich im Dunkeln ihn würde zu finden vermögen. Noch zögerte aber die Helle; wohl mochte der erste Dämmerchein bereits heranbrechen, aber eben im Osten, woher das Licht mir kommen sollte, starrte der Felsenwall beschattend mir entgegen. Ich versuchte gleichwohl einen Aufenthalt zu vermeiden und den Pfad auch im Dunklen zu finden; nach kurzem Suchen am jenseitigen Saume der Alp-wiese schimmerte auch wirklich ein in's Krummholz sich hineinziehender, lichter Streif mir entgegen und wenige Schritte in dieser Richtung weiter belehrten mich, dass ich auf rechter Fährte sei. Von Legföhren umrankt schlängelt der Steig sich eine neue, ziemlich stark gehobene Abstufung des Thalbodens hinan; in schräg links gezogener Richtung gewinnt er die höher gelegene Terrasse. Zur Rechten strebt das Kleineishorn als plumper Mauerkegel mitten in den Thalgrund herein; zur Linken ragt zerklüftetes Gewände empor, es gehört dem Zweiggrate der Hocheisspitze an. Im Hintergrunde beginnt der Felsencircus sich aufzuthun, dessen scharfgeschnittener Höhenrand die Gipfel des Gebirges trägt. Der obere Thalboden selbst stellt ein steiniges, hügeliges Plateau dar, auf welchem der Krummholzwuchs mehr und mehr verschwindet. Auf engebegrenztem Wiesenplatze stehen die Hocheisalpen, vier niedrige Hütchen.

Auch jetzt verliess der Pfad mich nicht völlig, obwohl er nicht mehr so ausgeprägt erschien, wie vorher; meist im Krummholze dahinziehend, unausgesetzt steigend, hielt er sich anfänglich noch in der Mitte des Thales, eher etwas nach der rechten Seite hinüber, den Wänden des Kammerlinghorns sich nähernd, wendete aber bald um und verfolgte eine constant gegen Links weisende Richtung, in welcher er bis unmittelbar unter die Mauern des Zweigkammes der Hocheisspitze hinein sich fortsetzte. Seitdem ich an den Mittlereisalpen vorübergekommen, war eine zweite Stunde verflossen und meine Umgebung begann sich zu lichten. In kalten, scharfen Umrissen zeichnete sich Busch und Fels aus dem Dämmergrau heraus. Der Höhenrand der letzten Thalstufe, die ich erstieg, sank allmählig herab und öffnete dem Blicke die innerste Tiefe der öden Kare, aus deren firn-gefüllten Kesseln eisiger Hauch dem Ankömmling entgegen-drang. Das Gebüsch war vollständig zurückgeblieben, die weichen Polster des hochalpinen Rasens deckten den plattenhügeligen Boden und gewährten einen leichten, angenehmen Weg; von einem ausgetretenen Pfade war kaum die Spur

mehr zu erblicken; er hatte seinen Zweck auch bereits erfüllt; hier in der Höhe lag das ganze Terrain dem Wanderer frei und offen. — Die eigentliche Thalsohle, mit Geröllfeldern und Blockwerk erfüllt, war zu meiner Rechten geblieben; ich bewegte mich längs der sanft abdachenden Böschungen, welche an den Fuss der nördlichen Thalwände stossen, in querer Linie thalein. Eine letzte Anschwellung des Hügelbodens verwehrte noch den Einblick in's Innerste; gespannt, welche Aussichten dort sich mir eröffnen würden, schritt ich rascher voran, als plötzlich lautes Geprassel in der Höhe meine Aufmerksamkeit erregte und dem Schritte Halt gebot. Hoch oben in den Sandreissen, die von den Felsmauern sich heruntergiessen, war es lebendig geworden, — die Gemen, durch den unerwarteten Besuch in ihrer Morgenäsung gestört, eilten flüchtig über die Schuttlehnen dahin, eine lange, lange Reihe, eins hinter dem anderen, 25 Stück zählte ich ab; doch ehe ich mir's versah, kam von der anderen Seite ein zweiter, noch weit stärkerer Rudel dem ersten entgegen, sie kreuzen und mengen sich, schwarz wie von Ameisen wimmelt das ganze Geröllfeld, und wasserfallähnlich rauscht der Steinschotter, den sie zu Thal senden. Dann geht's auseinander, in wilder Hast hinein in's Hocheis. Bald ist die letzte verschwunden, noch klappert ein und das andere nachrollende Steinchen, und Grabesstille liegt wieder über der Felseneinsamkeit. Ich dachte die scheuen Thiere im inneren Thalkessel wohl nochmals zu Gesichte zu bekommen, täuschte mich aber; sie hielten sich unbeweglich in ihren Schlupfwinkeln; im Felsencircus, von Steilwänden fast allseits umfangen, mit kahlem Gesteine ausgekleidet, dass nicht ein Mäuschen dem Blicke verborgen bleiben konnte, — bei all' dem Spektakel, den ich nachmals in dieser geschlossenen Rotunde vollführte, zeigte sich doch nicht ein einziges mehr.

Die letzten spärlich begrünten Hügel hinan überschritt ich die Grenze der Vegetation gegen das aufgewitterte, den letzten Keim des Lebens erstickende Gestein; gleichzeitig tauchte im nahen Osten der absperrende Kamm, der Grat empor, auf welchem ich mein Ziel, die Hocheisspitze zu suchen hatte. Ich stand stille und blickte verwundert um mich. Alle Terrainverhältnisse, wie ich sie aus früherer Ansicht, namentlich vom Kammerlinghorn aus, theils gesehen, theils schlussfolgernd sie mir vorgestellt hatte, wurden in Richtigkeit befunden; die Steilwand-Umrahmung des Kars — die eisgrauen Firnplanken, welche in die Felsenkeller des Gebirgsfusses sich einlagern — mauerschroff seine Seiten vom Kammerlinghorn und Hoch-

kammerlinghorn herüber bis an sein östliches Ende und dort die breiten, endlos langen Geröllflächen, die zum Grate hinaufziehen — nur die Hauptsache, die Hocheisspitze selbst, fehlte. Nahezu geradlinig streicht der Gebirgsscheitel in unansehnlichen Schrofenhöckern über die Schuttlehnen weg, um dann wieder nordwärts gewendet in schartiger Mauer die Nordseite des Hocheisthales zu bilden. Im südöstlichen Winkel aber, nicht gar weit vom Hochkammerlinghorn entfernt, da thront jetzt auf dem Grad eine massige, etwas aufgewölbte Pyramide, so trotzig starr, als sollte nur das Volk der Lüfte ein Recht haben, auf ihrem Scheitel sich niederzulassen. Also abermals, wie vor Wochen auf dem Kammerlinghorn, die Hocheisspitze gesucht und einen andern, den Besuch des Menschen unwirsch zurückweisenden Gipfel gefunden! Wer du auch seist, mit dir habe ich zu schaffen! Einer von uns ist dem Andern verfallen!

Den Fuss der Mauern entlang drang ich am Nordsaume des Hocheisthales zu seinem letzten Abschlusse vor; die höckerige, stellenweise von Klüften durchschnitene Sohle blieb wie bisher zu meiner Rechten, ich hielt mich an der Randböschung. Tief sank ich bei jedem Tritte in's lose Gerölle ein, nur die zuweilen in's Gehänge herabreichenden Strebepfeiler der Wände gewährten bei ihrer Uebersteigerung und Umgehung einen etwas festeren Tritt. In seiner ganzen Breite hebt der Thalschluss sich zur Grathöhe empor, zu unterst in unterbrochenen Mauergürteln, welchem Schuttterrassen und sodann im südöstlichen Winkel, wo mein nächster Gegner stand, die klüftigen Mauern folgen; während im Nordosten, wo die Hocheisspitze stehen sollte und sich nicht fand, die endlosen Sandreissen sich hinaufziehen. Ein abgestufter, stellenweise etwas enger Felsgraben brachte mich über die unteren Steilstufen rasch hinweg auf's Gerölle; und nun begann ich, rechts abschwendend, in schräger Anstiegsrichtung auf mein Ziel loszugehen. — Noch war ich im Zweifel, ob ich den wildgeformten Kegel unmittelbar an seinen nordwestlichen Wänden packen oder ob ich eine Umgehung versuchen sollte, und ich war für's Erste auch noch gar nicht veranlasst, eine entscheidende Wahl darüber zu treffen; im langsamen Queren der Geröllflächen, auf welchen jeder Zoll an Höhe mit unverhältnissmässiger Anstrengung gewonnen werden musste, hatte ich noch Zeit genug, darüber nachzudenken. Freilich gestalteten sich, je näher ich den zum Hocheis niederstürzenden Wänden kam, die Aussichten für ein Unternehmen von dieser Seite her immer ungünstiger; unveränderlich starr blickten sie

von ihrer Höhe auf mich herunter, keine scheinbare Verkürzung und Erniedrigung vor den Anrückenden verrieth eine geminderte Steigung ihrer Höhenzone. Die eisgrauen, schuttgestreiften Firnlager ihrer dunklen Gräfte vermehrten noch das Abschreckende des gewaltigen Felsgerüstes. Unter solchen Umständen war kaum eine andere Wahl zu treffen, als die, eine Umgehung nach der Gegenseite zu versuchen; immerhin kein sonderlich preiswürdiges Auskunftsmittel, wenn man letztere nicht genau kennt, und davon just genug gesehen hat, um zu wissen, dass ihr allgemeiner Charakter keineswegs ein friedfertiger zu nennen sei. Ich gab also die den Felshang kreuzende Marschrichtung auf, und wandte mich wieder zum geraden Anstiege; eine Gratscharte am nordöstlichen Fusse der breiten Gipfelpyramide bildete nun mein nächstes Ziel, sie sollte mir die Terrainverhältnisse der jenseitigen Gebirgsflanke enthüllen. Massig übereinander gehäufte, röthlich gefärbte Schrofenstufen verlegten mir am Saume des Geröllfeldes den Weg und nöthigten zu einem steilen und stellenweise nicht ganz unbedenklichen Aufklettern; dann folgte wieder der lose Schutt, Haufwerk von grossen und kleinen Trümmern, Zackenriffe aus ihnen emporragend und meinen Weg zum Durchbruche des Gebirgsscheitels begleitend. Der Kegel, dessen Haupt ich zu gewinnen strebte, veränderte während all' dem kaum merklich seine Gestalt, nur dass seine mir zugewendete Nordostkante allmählig sich verkrümmte, als blickte er über die Achsel weg auf das Geziefer, das ihm zu Füssen da herumkrabbelte. Mir aber war es ein gutes Zeichen.

Hoch aufathmend trat ich in's Felsenthor hinauf, das nahe und ferne Gebirge, grünes Land in der Tiefe, nacktes Gestein in ebenbürtiger Höhe, blinkendes Eis am fernen Horizont dem Auge erschloss; einen Schritt noch vorwärts, und vor mir senkt sich der Boden jäh abwärts zu den Karen des Weissbachthals. Die Gratkante entlang aber, die zum Gipfel sich emporschwingt, zieht sich schrofig rauhes, leicht gangbares Terrain, etwas schmal mitunter, aber mehr als ausreichend für den engen Pfad des Bergsteigers. Stufe um Stufe hinan, die zerspaltenen Höcker des Grates zur Rechten, hinter denen das Hocheisthal verschwunden ist, dafür den freien, vollen Ausblick gegen Süden. Schon wölbt sich die Kuppe in die helle Luft empor, wenige Minuten noch, so ist die letzte Höhe gewonnen; aus unförmlichen Felsquadern zusammengefügt, streckt enge geschnürt die Schneide ihrem culminirenden Endpunkte sich zu; im Galopp von Block zu Block, über die Spalten und Klüfte dahin, wo der höchste Felsklotz wie

balancirend auf dem Grate ruht, wo der Scheitel des Gebirges sich wieder herabbeugt, um bald von thurmtiefer Spalte verschlungen zu werden. Von dort herüber weist das Hochkammerlinghorn, ein schlanker Obelisk, mir grinsend die zerspaltenen Wände, über denen ich vor ein paar Wochen geschwebt, zweifelhaften Halt auf handbreitem Gesimse suchend; und nebenan zur Rechten sieht der flache Scheitel des zahmeren Kammerlinghorns herüber, und mit einem Schlage wird's dort lebendig, die Berchtesgadener sind schon oben — meine Jauchzer fliegen hinüber und „Bravo, Bravo!“ schallt es von drüben wieder, während ich in kurzer Wendung meinen Umkreis beherrschend mustern will — — ja, bravo, bravo . . . siehst du wohl, wo der Gipfel steht? — siehst du sie jetzt, die Hocheisspitze, riesengross dort im Nordosten! — Auf einem Zwischengipfel, mitten auf dem Grat steh' ich — nur immerzu umgekehrt, — der Gipfel, den ich verlangt, hat mich ein zweites Mal genarrt! — Hätte ich doch von meinen topographischen Reminiscenzen allein mich leiten lassen, hätte ich nur das Geröllfeld angestiegen, welches — ich wusste es ja! — an der Westflanke des Gipfels liegen musste, ich würde diesen selbst schon gefunden haben; gefunden in eben dem Grate, dessen anscheinend gerade Linie mich irre gemacht und auf solche Abwege geführt hatte. In der Sohle des Kars gleichen die allmähliche Erhebung des Grates und dessen weitere Entfernung vom Standpunkte des Beobachters sich nämlich so vollständig aus, dass der ganze Gebirgsscheitel dadurch wie eben erscheint. — Nachdem übrigens der erste Aerger über die erfahrene Täuschung sich verlaufen, die rubigere Erwägung Platz gegriffen hatte, dass meine Ersteigung der Pseudo-Hocheisspitze mich an einer nachfolgenden Ersteigung der wirklichen Hocheisspitze ja nicht zu hindern brauche, fing ich an, über meinen Irrgang mich zu trösten und sogar eine gewisse Befriedigung über denselben zu empfinden. War es auch kein Gipfel ersten Ranges, ein selbstständiger Gipfel war es immerhin, auf welchen ich gelangt war; ich konnte mich aus dem Bilde der Kammerlinghornkette, wie ich dasselbe aus Südosten, von den Randgipfeln des Steinernen Meeres aus zu sehen bekommen, auf den Punkt gar wohl besinnen, welchen ich in diesem Bilde gegenwärtig einnehmen mochte. Ein rundlicher Felsenkopf, vom Hochkammerlinghorn durch eine enge und unverhältnissmässig tiefe Durchspaltung des ganzen Gebirgskammes getrennt, noch ziemlich im geraden Verlaufe des letzteren, nahe an seinen Wendepunkt gegen Nordosten, zur wahren Hoch-

eisspitze hin, gestellt. Es lag aller Grund vor, anzunehmen, dass dieser abgelegene Gipfel seinen ersten Besuch von mir erfahren haben mochte, so wie mir auch niemals Namen und Höhenangabe für denselben bekannt wurde; die Keil'sche Karte verzeichnet an seiner Stelle nicht einmal einen Culminationspunkt im fortlaufenden Grate, was immerhin als ein Mangel bezeichnet werden muss. Seiner Stellung unmittelbar über den Karen des Hocheises und seinem der Hocheisspitze gegenüber untergeordneten Range entsprechend gab ich ihm den Namen Hocheiskopf und schätzte im Vergleiche mit der nahen Hocheisspitze seine Höhe zu etwa 7680' 2495 m. Der Anstieg von Hirschbühl auf diesen ersten Gipfel hatte etwas über 4 Stunden gewährt; meines Bleibens auf demselben war natürlich nicht lange, nachdem das eigentliche Ziel meiner Wanderung sich auf einen neuen Punkt verlegt hatte. Nach wenigen Minuten schon gaben neue Rufe der Gesellschaft auf dem Kammerlinghorn drüben meinen Abmarsch bekannt. Ob sie meine Worte und Geberden verstanden, welche auf das neue Ziel hinüberwiesen, weiss ich nicht, in der Folge erfuhren sie jedenfalls, was von mir beabsichtigt und erreicht wurde.

Ueber das Blockwerk des Grates stieg ich zurück zur Scharte, etwas gemesseneren Schrittes und nüchterneren Sinnes, als ich heraufgekommen war; dort wieder angelangt, rathschlagte ich, was weiter zu beginnen. Ein Rückweg über die Schrofenstufen, die ich heraufgeklommen und ein neuerlicher Anstieg über die ganze Länge des Geröllfeldes war mir nicht lieb, andererseits hatte mir der Grat vom Hocheiskopf zur Hocheisspitze hinüber ziemlich ununterbrochen und gangbar geschienen. Ein Versuch war jedenfalls des Anstellens werth, und gelang er, so mochte er viel Zeit und Mühe mir ersparen. Auf der Südostseite, welche ziemlich steil zu den Geröllkaren des Eiblbodens sich abdacht und zu unterst in Steilwände übergeht, leiteten mich streifige, geröllbedeckte Bänder leicht und geradlinig quer durch, an den mitunter abenteuerlich genug gestalteten Mauerzacken des Grates vorüber; ich war bereits ziemlich weit gegen Nordosten vorgedrungen, als plötzlich einer dieser Zacken mit seinem schroff abgerissenen Felskörper mir in den Weg trat und auf dem Grate sowohl als neben demselben die Bahn völlig verspernte. Die Bänder, um seine Flanke sich herumschlingend, liefen alle an einer senkrechten Längsstufe von ca. 12' Höhe aus und ein Hinabspringen war bei der Abstüssigkeit des tiefer liegenden Bodens ebenso wenig rathsam, als irgendwelche Sicherheit sich bot dafür, dass die eingeschlagene Richtung über diese Schranke hinaus

noch weiter würde verfolgt werden können. Nach mehrmaligem Hin- und Hersuchen entschloss ich mich auch zum Rückzug — nicht von der Hocheisspitze, die lediglich eine Stunde länger dann auf mich zu warten hatte, sondern von der eingeschlagenen Angriffslinie. Schon waren die ersten Schritte rückwärts gethan, als mir noch eine durch's Geschröf sich hinunterziehende Furche in's Auge fiel. Mit sehr geringem Vertrauen entschloss ich mich gleichwohl, auch diess letzte Auskunftsmittel noch in Anwendung zu bringen, wurde dadurch zunächst weiter, als zuvor, vom Grate abgeführt, und als ich eine günstige Stelle benutzte, wieder links auszubiegen, wo die sperrende Steilstufe sich hinunterzog, fand ich mit Leichtigkeit den gewünschten Uebergang auf's jenseitige Gehänge. Noch war es, wie gesagt, höchst ungewiss, ob ich im weiteren Verfolgen meines Weges nicht auf neue Hindernisse treffen würde, da die Längsrippen der Bergflanke nur ein geringes Stück Terrain jeweils zu überblicken gestatteten; doch war ich dieser Besorgniss bald überhoben, je weiter ich vorwärts kam, um so schwächer ausgeprägt erschienen diese seitlichen Grate, um so mehr verflachte sich der Boden, allmählig nur mehr mit zertrümmerten Plattenschollen überdeckt; es war mir sodann auch wieder gestattet, die Schneide selbst zu betreten, obwohl der bequemere Weg meist auf der Ostseite, unterhalb derselben sich bot. Rasch gewann ich nun an Höhe; über den Zacken des Grates stieg der verlassene Hocheiskopf wieder auf, ich befand mich bereits nahezu wieder in seinem Niveau, und hoch vor mir baute noch immer das Gipfelmassiv der Hocheisspitze sich zusammen. Von Osten her schliesst der zahnige Wimbachgrat an sie heran, aus welchem das Alpelhorn, das Palfenhorn sich aufschwingt, durch dessen Scharten die Griesfelder des Wimbachthales heraufschimmern. Zur Linken bricht der Grat in Steilwänden von unbeträchtlicher Höhe hinab auf die Schuttlehnen des Hocheis. Verwitterte Trümmerstufen bahnen mir den Weg zur letzten Höhe; den mässig breiten Gipfelscheitel betretend sende ich abermals einen hellen Jauchzer hinüber zum Kammerlinghorn und wieder antwortet der Ruf von drüben, und wenn sie jetzt Bravo rufen, so bin ich's zufrieden. Während des ganzen Ueberganges vom Hocheiskopf auf die Hocheisspitze, welcher nahe an 1½ Stunden gewährt hatte, war ich der Gesellschaft am Kammerlinghorn unsichtbar geblieben; in den kurzen Momenten, in welchen ich hie und da den Grat betrat, konnte ich kaum von ihnen bemerkt werden; mit um so grösserer Ueberraschung sahen sie mich auf diesem vom

ersterstiegenen Gipfel so weit entfernten Punkte plötzlich wieder auftauchen.

Nachdem ich mein Gepäck abgelegt und das Fernrohr zurecht gerichtet, suchte ich mir ein Sitzplätzchen aus, eine wohlverdiente Stunde lang zu rasten. Der Gipfel verläuft gegen Norden alsbald in eine kaum fussbreite Schneide, welche senkrecht gegen Osten abstürzt, mit stark geneigtem Platt gegen Westen, den Sandreissen des Hocheis zu, sich abdacht; dort fand ich so meine volle Behaglichkeit; — auf dem engen Grate sitzend, die gekreuzten Füße an den schrägen Platten hinunter streckend und über die Achsel weg in lothrechte Tiefe blickend, hatte ich die freie Luft in gewünschtem Ueberflusse. Eigenthümlich ausgeprägt erscheint die Stellung der Hocheisspitze als Eck- und Wendepunkt ihres Kammes. Schon die allernächste Fortsetzung des Gipfels wendet sich mit Entschiedenheit gegen Westen. In dieser Richtung sinkt der Grat hinab zu einem engen Sattel und steigt sodann neuerdings empor zu einem schmalschneidigen, scharfartigen Felsenrücken, welcher der Höhe des Hocheiskopfs ziemlich gleichkommen und das gewöhnlich erstiegene Kammerlinghorn noch überragen mag. Ein Name wurde mir für diese langgestreckte Zackenmauer, deren Scheitel in westlicher Richtung, den Verbindungsgrat von der Hocheisspitze herüber verfolgend, wohl zu gewinnen wäre, nicht bekannt; die Keil'sche Karte verzeichnet an ungefähr dieser Stelle ein „Hochfeld“ — eine Benennung, welche auf das in Rede stehende Object sicherlich keine Anwendung finden kann. Von Osten und Südosten herauf schliesst der Kamm, welcher den Süden des Wimbachthals begrenzt, mit seinen Dolomitnadeln an's Massiv der Hocheisspitze sich an. Ich mochte damals der Vermuthung mich zuneigen, dass sie auch von dieser Seite erstiegen werden könnte, wenigstens sah ich das gangbare Terrain sehr weit hinunter gegen den Eiblboden sich erstrecken; als ich jedoch fünf Jahre später zum zweiten Male an den Ostfuss der Hocheisspitze gelangte, und nicht, wie das erste Mal, im dunklen Nebel zu ihrer Höhe emporblickte, überzeugte ich mich von der geringen Hoffnung auf Erfolg, welche ein derartiges Unternehmen hätte. In nördlicher Richtung verbindet die zerrissene Wimbachschneid die Hocheisspitze mit dem ersten Gipfel des Hochkalter-Kammes, dem Endpunkte der Flammelschneid auf dem Hauptgrate, einem theilweise begrüntem, pyramidalen Bergkegel*). Hinter ihm

*) Die Keil'sche Karte bezeichnet ihn als Hinterbergkopf, ohne Höhenangabe.

ragt der Endpunkt der Ofenthalschneid als zerhackter Block auf dem Grate empor. Vor ein paar Jahren wurde die Uebersteigung der ganzen Kette von der Hocheisspitze bis auf den Hochkalter in Ausführung gebracht, eine in hohem Grade merkwürdige Partie.

Die weitere Aussicht von der Hocheisspitze, deren Gipfel eine Reihe höchst interessanter Detailbilder erschliesst, ist von keiner sonderlichen Bedeutung und steht derjenigen des Kammerlinghorns, welchem der freie Ausblick gegen Süden und Südwesten eröffnet ist, weit nach. Im Osten zieht namentlich der Watzmann mit seinen breiten, gestriemten Mauerflanken die Aufmerksamkeit auf sich, etwas südlicher die Gruppe des Hundstod und einige Partien des südwestlichen Steinernen Meeres. Die tiefe Senkung des Passes Trischübel lässt die Teufelshörner erscheinen, ein nadelscharfes Spitzenpaar. Ostwärts fällt der Blick in die Tiefe des Wimbachthales, und seinem Laufe folgend trifft er auf's grüne Thal der Achen und auf Berchtesgaden, enge eingerahmt von den Felsstöcken des Watzmann und Hochkalter. Den Norden erfüllen die dunklen Hochplateaus des Lattengebirges und des Unterbergs, den Nordwesten die Reitalm mit der stattlichen Hörnergruppe ihrer südlichen Randkante. Im Westen, wo breit das Hocheisthal sich öffnet, dominiren die Loferer Steinberge; südlich decken die düstern, eisumlagerten Wände des Kammerlinghorn-Kammes fast die ganze Aussicht, nur die fernen Schiefergebirge des Sälzachthales und über diesen die Tauren steigen über die schroffen Häupter dieser nahen Kette empor. — Das Hochkammerlinghorn, obgleich fühlbar tiefer gelegen, als die Hocheisspitze, scheint dieser gleichwohl an Höhe ziemlich nahe zu kommen. Ich habe für die Hocheisspitze die Angabe der Keil'schen Karte mit 7748' 2517 m. adoptirt, und glaube die Messung der gleichen Karte für das Kammerlinghorn mit 7644' 2483 m., mit welcher auch andere, z. B. von Sendtner, übereinstimmen, auf das gewöhnlich erstiegene Kammerlinghorn beziehen zu müssen: Die Differenz zwischen diesem und der Hocheisspitze mit nur 104' erscheint allerdings als etwas gering, doch gestalten sich die relativen Resultate auf dieser Basis doch richtiger, als wenn man die Höhe von 7644' auf das Hochkammerlinghorn bezöge*). Eine von Gümbel (Geognost. Beschreibung des Bayer. Alpen-

*) Bezieht sich aber die angegebene Höhe auf das gewöhnlich erstiegene Kammerlinghorn, so fehlt auf der Keil'schen Karte auch jede Verzeichnung des Hohen als eines Culminationspunktes.

gebirges) aufgeführte Messung von Senoner für „Kammerlinghorn, Hohes“ mit 7878' 2559 m. scheint auf das Letztere sich zu beziehen, doch wäre im Falle ihrer Richtigkeit die Höhe der Hocheisspitze im gleichen Verhältnisse zu vergrössern. Es ist am Ende kein Wunder, wenn mancher dunkle Punkt sich noch findet in einer so wenig bekannten und besuchten Gebirgsgruppe. Ist doch die Hocheisspitze selbst, ihr Culinationspunkt und Centrum, so verlassen und vergessen, dass ich nicht einmal ein Steinhäufchen, geschweige denn ein trigonometrisches Signal, auf ihrem Gipfel vorfand.

Mittag war vorüber und ich begann an den Abstieg zu denken; natürlich suchte ich mir für denselben eine andere, kürzere Weglinie, hatte daher zunächst die enge, auch von Berchtesgaden aus im Gipfelgrate der Hocheisspitze sichtbare Scharte zu gewinnen, um von dieser aus unmittelbar an das grosse Geröllfeld zu gelangen. Nachdem die schmale Platten-schneide des Gipfelhauptes völlig überschritten worden war, bewegte ich mich längs des Grates abwärts gegen Nordwesten, ziemlich enge und steil, namentlich erforderte der jähe Abriss desselben gegen die Scharte noch ein kurzes, behutsames Abklettern. In dem kaum schrittbreiten Felsenthore stehend besann ich mich noch einen Augenblick, ob ich nicht lieber gegen Norden mich wenden solle, in welcher Richtung ich über das starkgeneigte, jedoch gangbare Geschröf unzweifelhaft leicht in den nahegelegenen oberen Thalboden des Sulen-(oder Sieders-) Baches gekommen wäre. Die Erwägung jedoch, dass ich, den Pfad dieses letzteren Thales verfolgend, halbwegs zwischen Hirschbühl und Hintersee die Strasse erreichen, und, da ich einige Gepäckstücke in Hirschbühl zurückgelassen, dorthin würde zurückkehren müssen, bewog mich, von diesem Plane abzustehen und das Hocheisthal wieder aufzusuchen. Aus der dunklen, schmalen Gasse austretend, welche die auseinandergespaltenen Zacken zwischen sich lassen, sah ich mich vor die einförmige, endlos lang hinabgestreckte Sandreisse gestellt, so steil abschliessend (in einem Winkel von etwa 50 bis 55°), dass ich nicht ohne einiges Bedenken die ersten Schritte auf dieselbe that. Doch schnell genug schwand jede Zaghaftigkeit. In einen wahren Sumpf von Stein war ich gerathen, und konnte es auch keineswegs angenehm genannt werden, bis tief über die Knöchel im eckigen Schotter zu waten, so war dadurch doch die Gefahr, auszugleiten und haltlos die jähe Fläche hinabzufahren, in beruhigendster Weise ausgeschlossen. Selbstverständlich ging dieser Abstieg mit grösster Geschwindigkeit von Statten, ich lief mehr, als ich

ging und aus dem Laufen wurde gelegentlich ein lustiges Dahinfahren, gleich als befände ich mich auf einem Schneefelde; aber so mächtig drängte alsdann die Masse des fliessenden Gerölles mir nach, dass ich mich immer bald genöthigt sah, durch ein paar Seitensprünge dem Gewaltbereiche des Stromes mich zu entziehen, um nicht schliesslich von ihm niedergerissen zu werden. Das Rauschen und Prasseln der entfesselten Gesteinslasten erfüllte den ganzen, so selten in seiner tiefen Ruhe gestörten Felsencirkus. Wenn irgend je, so erwartete ich jetzt einige der Gemen, die des Morgens in diesen Wänden sich verloren hatten, aufgescheucht daraus wieder hervorspringen zu sehen. Aber umsonst, ausser meiner eigenen Wenigkeit und dem grossen Lärmen, welches dieselbe anstellte, blieb alles still und öde. Am Graben wieder angelangt, welcher durch die unteren Steilstufen in den Boden des Hocheisthales mich zurückbringen sollte, hatte ich geraume Zeit zu warten, bis der wasserfallartige Schutterguss in letzteren nachgelassen und ich von etwa mitgeführten grösseren Blöcken keine Unzukömmlichkeiten mehr zu besorgen hatte. Dann stieg ich die Mauertreppe hinunter in's Kar. Noch einmal zurückgewendet grüsste ich die wieder verschwundene, richtiger gesagt, wieder unkenntlich gewordene Hocheisspitze, und grüsste den prallen Kegel, der mich irregeleitet und so weit von meinem Ziele abgeführt hatte: verdankte ich ihm doch eine besonders ausführliche und genaue Kenntniss dieser Gruppe, einer der wenigst bekannten des Berchtesgadener Alpengebietes. Durch's Getrümmer des Hocheis, über die Gras- und Buschhügel des Thales, das von seinen Felsenkämmen eingeschlossen in lautloser Ruhe liegt, gelangte ich an den Hocheis- und Mitter-cisalpen vorüber in 2½ Stunden wieder zur Zollstation und zum Wirthshause Hirschbühl.

Es war dies der Schluss meiner Bergtouren im Berchtesgadener Lande im Sommer des Jahres 1868; wenige Monate hatten mir ausgereicht, mehr davon zu sehen und kennen zu lernen, als die gesammte Welt der Alpenfreunde sich rühmen durfte davon zu wissen — damals wenigstens, und ich glaube, trotz Alpenvereinen und Jahrbüchern in vieler Beziehung auch noch heute. Warum? Weil meine eigenen Augen gesehen, die eigenen Schritte mich dorthin geleitet haben, wo der eigene, überlegte Wille ihnen ihr Ziel bestimmte. Selbst ist der Mann, — auch, oder vielmehr vor Allem, in den Bergen. Wie zart und doch wie herrlich kühn zeichnen die Linien der Berchtesgadener Alpen am blassblauen Osthimmel der bayerischen Flachlandsaussicht sich ab!

Voran der Untersberg, der Göll mit seiner breiten, einseitigen Schulter Hochbrett, der Kahlersberg; dann schneiden die östlichen Königsseeer Berge ab, die drei mächtigen Gebirgsstöcke im Westen der Gruppe treten in ihren Rang ein. Der Watzmann mit seinen beiden Spitzen, an die südliche ganz nahe angedrängt, dem Unkundigen kaum wahrnehmbar, das Gipfelhorn des Hochkalter. Weiter zur Rechten noch baut ein isolirtes Bergmassiv sich auf, ein tiefgehöhlttes Halbrund, von schwarzen Zacken umrandet, eine weisse, spiegelnde Fläche in seinem Inneren bergend. Ein auffälliges Object im Panorama; aber bezeichnet habe ich es noch auf keinem Panorama gefunden. Gruss euch, unbenannte, vergessene Wächter über den Wänden, über den Karen und Firnen im Hocheis! Mir seid ihr vertraut, auf euren starren Zacken habe ich den Gamsenpfad mir ausgespäht, bald schauernd an die Wand gekrallt, ein Tritt für jede Minute und bald wieder vorstürmend im triumphirenden Erfolg! Dort auf jener äussersten Zinne habe ich Abschied genommen vom grossen, hehren Kranz des Berglandes, des ersten das ich kennen gelernt, und das ich nun kannte. Und heim wandte ich mich von dort dem geselligen Treiben der Menschen wieder zu, in deren Kreisen so viel von Bergen gesprochen, erzählt wird, was Neues in ihnen gefunden worden. Und ich kehrte zurück aus wohlbekanntem Gebirgen, und doch so schwer beladen mit einer erschöpfenden Kenntniss einer ihrer Gruppen — sollte sie nicht einem reissenden Strome gleich dorthin sich ergiessen, wo so viele Lückenhaftigkeit, solch' grausige Leere noch zu erblicken war? Mit der Wucht der Gerölllawine, die ich von der Hocheisspitze scheidend mit mir hinuntergerissen, dachte ich in's alpine Leben zu treten: ja, in der That, es war genau so, wie an der Hocheisspitze; bald war das letzte Steinchen verprasselt. — Die Erinnerung allein ist zurückgeblieben; und blicke ich jetzt an einem klaren Morgen die Ketten der bayerisch-tirolischen Alpen entlang und sehe dort Spitze an Spitze gereiht, sehe sie gruppenweise zusammengedrängt, deren Namen nie die Zunge des Touristen mit fremdartigen Lauten quälen — dann grüsse ich sie wohl aus vergangenen Jahren; mag die Welt ihrer vergessen — auch ich habe auf ihren Häuptern der Welt vergessen, und ich zähle diese Stunden des Vergessens zu den schönsten in meinem Leben.

VII. Das Haagengebirge.

(Hierzu Vertikal- und Horizontalprofil No. 7.)

Das Berchtesgadener Alpenland, umgrenzt von Salzach und Saalach, zählte ich nach Beendigung meiner Exkursionen des Jahres 1868 unter die Gruppen, welche mit jener Genauigkeit mir bekannt waren, die ich von alpiner Kenntniss verlangen, von der Thätigkeit des bereits bestehenden Oesterreichischen, des kurz nachher in's Leben gerufenen Deutschen Alpen-Vereins erwarten zu dürfen glaubte; eine Kenntniss, die sich auf Alles erstreckt, was in der betreffenden Gruppe von orographischer Bedeutung; eine Kenntniss, die zwar der Ausbildung in einzelnen Details noch fähig ist, nicht aber der Hinzufügung wesentlich Neuen. — Nicht mit vollem Rechte nahm ich eine solche Kunde des Berchtesgadener Berggebietes für mich in Anspruch; dort hatte ich in der That noch wesentliche Lücken gelassen; theils Zeitmangel, theils ungenügende Erfahrung im Abschätzen der Wichtigkeit einzelner Excursionsziele hatten mich verhindert, sie auszufüllen. Verwiesen hat auf diese Lücken mich Niemand, als ich selbst. Mir aber waren sie in Erinnerung geblieben, und als nach manchen Jahren unverhofft ein anderer Zweck als der meiner Erstlingstouren mich wieder in die Alpen führte, als all' die Gruppen, deren zahlreiche Gipfel ich erstiegen, und zuletzt auch das Berchtesgadener Land, von Neuem mit mir in Berührung traten, da war der Zeitpunkt gekommen, jenem lange gefühlten Mangel abzuhelfen. Im Osten der Berchtesgadener Berge, hoch über'm Königssee, liegt noch ein Felsgebiet, in welches nur selten des Touristen Fuss hineindringt; von der Umrandungskette der Königsseeer Thalspalte, vom Schneibstein, Kahlersberg, von den Teufelshörnern aus hatte ich Blicke geworfen in die weite Wüste da draussen — ein zweites Steinernes Meer. Nur unbedeutende Gipfel erheben sich aus seiner Wogenfläche; aber die Gesammterhebung des ganzen Gebirgsstockes ist eine

beträchtliche; und wer aus fernem Westen die Berchtesgadener Gruppe überblickt, und sieht über die tiefe Thalung der Röth hinweg, zwischen Kahlersberg und Funtenseetauren ein neues Gebirge aufsteigen, flachwellig zu seinem Culminationspunkte sich zusammenbauend, der wisse, dass er in's Haagengebirge bineingesehen.

Das wankelmüthige Wetter des September 1873 hatte lange mich herumgenarrt, bis es die Bergtour mir gestattete, mit welcher ich meine diessjährigen Wanderungen zu schliessen gedachte. Nach Westen zog ich aus, das mächtige Felsmassiv zu umkreisen — von Osten wollte ich zurückkehren, nachdem ich die Gipfel des Haagengebirges besucht. Hirschbühl — die schauerliche Saalachege zwischen Frohnwies und dem Pinzgau, — Saalfelden — Alm — Hinterthal, die Mühlbach-Alpen besuchte ich wieder; in zusammenhängender Weglinie diessmal, während vor fünf Jahren ich nur von den Gipfelhöhen kommend, einzelne dieser Punkte berührt, manche von ihnen nur gesehen hatte. Watzmann, Hochkalter, Hocheisspitze, — das Steinerner Meer und der Hochkönig auf der Uebergrossen Alp zogen wieder an meinen Augen vorbei. Sie kannte ich bereits, zu ihren Scheiteln zog mich's nicht hinauf, wäre es gleich schön gewesen dort oben an jenen schönen Tagen. Dringenderes hatte ich an ihrem Fusse, an den Gehängen der Dientner Schieferberge zu schaffen. Die kühnen Formen jener Kalkgebirge, dem Gedächtnisse wohl frisch lebendig noch, aus diesem aber nicht übertragbar, sollten greifbare Gestalt gewinnen, auch Anderen gegenwärtig zu werden; der dritte und der vierte Band der Notizbücher von 1873 füllte sich mit ihren Profilskizzen, von denen manche die Beschreibungen in diesem Buche illustriren. Am 27. September übernachtete ich im kleinen Wirthshause auf der Höhe des Kupferbergwerks Mitterberg (4655' 1512 m. Keil) und wanderte am andern Vormittage durch die sogenannte Hölle hinab nach Werfen; ein äusserst genussreicher Weg mit prachtvollen Rückblicken auf's Ewige Schneegebirge und seine Vorläufer, die Mandelwand und Doossäule. Auf der moorigen Hochfläche der Grünmaisalpen erscheint das südwestliche Tennengebirge, ein vielgipfeliges Plateau; ich hielt es anfänglich für das Haagengebirge und skizzirte seine Ansicht, wurde jedoch im Weitermarsche bald meines Irrthums gewahr. Im Absteigen gegen die Hölle gewahrte ich über den bewaldeten Rücken des Hirschkopfs und Imelaugengebirges ein schönes, felsiges Gipfelpaar, eine

breite Kuppe und ein schlankeres, gegen Osten geneigtes Horn. Das war ein Stück Haagengebirge — der Keilschen Karte zufolge dachte ich Hochg'schier und Riffelkopf vor mir zu sehen, und der Befund an Ort und Stelle wies nach, dass ich mich nicht getäuscht. Um die Mittagsstunde war ich in Werfen.

Wo und wie ich zum Haagengebirge ansteigen sollte, darüber war ich noch sehr unschlüssig; kannte ich in seinem Inneren ja weder Berg noch Thal. Das Hochg'schier sollte der Keilschen Karte zufolge der höchste Punkt auf dem Gebirgsstocke sein, und dieser an seinem Südrande liegen. Das Blühnbachthal war sonach der nächste Thalboden, welcher als Ausgangspunkt nach meinem Ziele dienen konnte, es blieb jedoch in Frage, wie es mit der Ersteigbarkeit des Plateaurandes von dort aus bestellt sei, dessen Absturz ich nach Analogie des Steinernen Meeres und Ewigen Schnees als einen sehr steilen voraussetzen zu müssen glaubte. Mir selbst überlassen, wäre ich vermuthlich nach Golling marschirt und hätte des anderen Morgens die Ueberwanderung des ganzen Hochplateaus angetreten — ein ungeheurer Umweg, welcher durch einen günstigen Zufall mir erspart blieb. Auf der Post zu Werfen wurde mir mitgetheilt, dass der Herr Oberjäger von Blühnbach sich eben hier befinde, und von ihm erhielt ich bereitwilligsten und genauesten Aufschluss. Er rieth mir an, im Jagdschlosse Blühnbach zu übernachten, und von dort aus zum Hochg'schier anzusteigen. Der Wege von Süden her auf's Haagengebirge gebe es genug und einer davon führe hart am Hochg'schier vorbei und nach Golling hinunter; für meine Kenntniss des Haagengebirges würde diess der förderlichste sein. Auf meine Frage, ob das Hochg'schier in der That der höchste Punkt des Haagengebirges sei, konnte ich jedoch keinen genügenden Bescheid erhalten; der Herr Oberjäger meinte, es seien alle diese Kuppen ziemlich gleichhoch und gleichgiltig, welche davon man besteige.

Ich nahm Nachmittags 2 Uhr meinen Marsch wieder auf, der erhaltenen Anweisung zufolge in's Blühnbachthal hinein. Auch diesen Winkel des Berchtesgadener Landes hatte ich zwar früher schon gesehen, nicht aber betreten. 20 Minuten weit leitete mich noch die Poststrasse, über den Hügel, auf dessen Scheitel die Burg Werfen thront, ehemals ein Schlüssel des oberen Salzachthals. Tief unten in der Schlucht des rauschenden Bergstroms, so einsam und verlassen sonst, herrscht rege, lebendige Thätigkeit; Berge werden dort abgetragen, Berge an anderen Stellen wieder aufgeführt. Bald

wird der schrille Pfiff der Lokomotive von diesen Felsenwänden wiedergellen und eine Schienenstrasse mehr die Alpenfreunde aus der Ebene mit Zauberschlag in's Herz der Gebirge versetzen.

Bei dem Eisenwerke Sulzau biegt ein schlechter Fahrweg links von der Landstrasse ab und zieht alsbald ziemlich steil in die Höhe; an mehreren Gehöften vorüber leitet er von der Wiesenterrasse in Hochwald ein, die Sohle des Blühnbachthales, vom schäumenden Bache erfüllt und eingenommen, bleibt tief zur Linken; zu wiederholtenmalen kreuzt der Weg Lichtungen des Waldgehanges und begegnet auf ihnen vereinzelt Häusern. Die Gebirgsansicht trägt wenig bei, die Eintönigkeit dieser Wanderung zu mindern. Vom rechtsseitigen Haagengebirge erblickt man nichts, als die untersten Waldböschungen und Geröllschütten, zur Linken begleitet das Thal der geradlinige Kamm des Imelaugebirges, den Ewigen Schnee hinter sich verbergend. Nach nahe zweistündigem Marsche erst öffnet sich der Thalhintergrund, und in ihm erhält die Landschaft einen Rahmen von seltener Schönheit und Grösse. Vom Ewigen Schneegebirge, dessen Scheitel noch immer sich verborgen hält, herunter ziehen dichtbuschige, breite Bergkegel in's Thal herein, rechts ragen die Felsenabstürze der Tannthalköpfe und des Hochg'schier herein. Zwischen beiden spannt sich das Gipfelpanorama des Wildalm- und Röthgebietes. Der Doppelzacken des Marterl — über dessen Höhe der Uebergang nach der Urschlauer Scharte, nach Hinterthal im Dientner Gebiete führt; rechts davon das spitz erhobene Reisshorn — der gedehnte Rücken des Langeck, von schneegefleckten Trümmerkaren umlagert; das breit dreieckige Alpriedhorn und der noch flacher gestreckte Rücken, von welchem der Neuhütter in die Röth hinein sich abzweigt; zwischen beiden die Mauerscharte oder das Grosse Wildthor. Noch weiter gegen Norden der schroffe Höcker des Schlossköpfels, das Blühnbachthörl — der Pass nach dem Ober- und Königssee — und endlich ein prachtvolles, ungleiches Spitzenpaar, drohend dem, der seinen Scheiteln sich naht, herzerhebend für jenen, der auf ihnen bereits gestanden. Und ich kenne sie wohl, die Teufelshörner.

Nur 20 Minuten später, als dieses Aussichts-bild sich eröffnet, langt der Wanderer am Jagdschlosse Blühnbach an (2483' 806 m. Keil); ein gewaltig grosses Gebäude, wie man in der Einsamkeit der Berge wohl schwerlich ein solches erwartet. Eigenthum des österreichischen Staatsärars, steht es

schon seit vielen Jahren im Pacht einer grossen Jagdgesellschaft meist österreichischer Fürsten und Cavaliere; auf den Ewigen Schnee, über die Wildalm und das Steinorne Meer und über das Haagengebirge bis an die bayerische Grenze, an die Blüntau und die Salzach erstrecken sich deren wildreiche Reviere, von einem zahlreichen Jagdpersonale beaufsichtigt; sechs Jäger hausen allein in Blühnbach, ihre kleinen Wohngebäude umlagern das Schloss. Ueber die steinerne Treppe des nördlichen Schlossthores eintretend sieht der Besucher sich in einer endlos weiten Halle, viel Hunderte von Hirsch- und Gemsgeweihe, alten und neuen Datums, zieren die Wände. In den Ecken lehnen himmellange Bergstöcke, gegen welche der meine, von immerhin nicht zu verachtender Grösse, ebenso zwerghaft erschien, wie die in Nordtirol und auch im Algäu üblichen armseligen Stumpen gegen ihn. — Von der Frau Oberjägerin, die hier eine vortreffliche Wirthschaft führt, geleitet, besichtigte ich die verschiedenen Cabinette der Jagdherren, zuletzt auch den prächtig eingerichteten Speisesaal in der nordwestlichen Ecke des Schlosses, Alles im reinsten Waidmannsstyle und doch luxuriös und comfortable zugleich. Der Tourist findet im Blühnbachschlosse stets gastliche Aufnahme und vortreffliche Unterkunft. Die Lage dieses alpinen point de repaire gibt ihm Gelegenheit zu den verschiedenartigsten und bedeutendsten Hochtouren; nach der Urschlau wie nach dem Steinernen Meere, nach der Röth und dem Königssee wie nach dem Blüntau- und Salzachthale können dieselben zielen — der Ewige Schnee — die Teufelshörner — die Gipfel des Haagengebirges sind von hier aus zugänglich. Die Plateauhöhe des letzteren ist in zwei Stunden vom Schlosse aus bereits erreicht, auf die Pässe im westlichen Hintergrunde des Thales jedoch werden 4—5, auf die Urschlauer Scharte sogar 6 Stunden gerechnet. 1½—2 Stunden davon entfallen jeweils auf den Thalmarsch, welcher bis zum wirklichen Abschlusse des Thales, wo unter den Wänden des Sailerkopfes am Ewigen Schnee der öde Denboden sich weitert, noch länger sich dehnt, als man dem ersten Anblicke nach vermuthen möchte.

Nachdem ich die Abendhelle noch zur Skizzirung des Thalhintergrundes verwendet, erfreute ich mich an einer Schüssel blaugesottener Forellen aus dem frischen Blühnbach und begab mich bei Zeiten zur Ruhe; vorher hatte die Frau Oberjägerin mir noch mitgetheilt, dass ich meinen morgigen Aufstieg zum Haagengebirge in Begleitung eines Jägers an-

treten könne, der gleichzeitig nach seinem Posten auf dem Gebirge abgehe; es war mir dies ganz erwünscht, bei meinem voraussichtlich nur kurzen Aufenthalte auf dem grossen Hochplateau konnten die Ortsangaben eines der Gegend Kundigen mir von grossem Nutzen sein. — Was es mit dieser Begleitung eigentlich für eine Bewandniss hatte, das sollte ich freilich erst später in Erfahrung bringen.

In der Nacht erhob sich Sturm — nicht allein drüben in der Schenkstube, wo der verflossene Sonntag einige Wirkung äusserte — sondern, was mich näher berührte, auch draussen in der Natur. Wolken flogen über die Teufelshörner herein, und als der Morgen dämmerte, da war der Himmel grau und schwer hingen die Nebel über den Bergen. In der Thalschlucht des Blühnbachs erschienen hier und dort graue Dunstbänke, wie hingezaubert an den Wald und ebenso plötzlich wieder verschwunden; ein fast untrügliches Anzeichen baldigen Regens. Kupferroth schimmerten die Wolkenränder im Osten, und über das Tennengebirge herüber warf die Morgensonne blassgelbe, von häufigen Schatten unterbrochene Strahlen. Der Abmarsch wurde unter solchen Verhältnissen natürlich nicht beschleunigt, ich dachte sogar daran, unmittelbar nach Werfen zurückzukehren, — verdriesslich genug, zumal der gestrige Abend auch nicht die Spur eines Verdachtes bezüglich der Witterung hatte erwecken können. Bei allzu weit vorgerückter Jahreszeit war es jedoch voraussichtlich die letzte Gelegenheit, das Haagengebirge zu besuchen und mehr auf den Herbst und seine Wetterbeständigkeit, als auf die günstigen Prophezeiungen der Einheimischen Blühnbachs mein Vertrauen setzend, beschloss ich, den Anstieg dennoch zu wagen — auf die Gefahr hin, nach wenig Stunden durchnässt und unverrichteter Dinge wieder in's Thal zurückzukehren.

Der Jäger, der mich begleiten sollte, hatte zeitig sich eingestellt. *Johann Bauer* war sein Name, sein Geburtsland Berchtesgaden; hoch und kräftig seine Statur, so recht geeigenschaftet, der Gemse auf ihrem Wechsel zu folgen ebensowohl, als nöthigenfalls im Handgemenge mit dem Wildschützen zu bestehen. Den Bergsack hatte er schwer bepackt mit Proviant — Mehl, Schmalz, etwas gedörrtes Fleisch und Brod für eine ganze Woche. Droben auf den einsamen Felsenhügeln steht ein Jägerhüttchen, ein nie verlassener Wachtposten; abwechselnd wird er von den Blühnbacher Jägern bezogen, jeder je eine Woche. Am Montag Morgens zieht der Jäger, den die Reihe trifft, dort auf — am nächsten Sonntag erst kehrt er zurück. Die Zeit über streift er auf dem Haagen-

gebirge umher, oder sitzt spähend auf einem aussichtreichen Punkte. Er beobachtet mit dem Fernrohre die Gemsen, die rudelweise auf ihren beliebten, ihm wohlbekannten Weideplätzen sich äsen oder im Schatten der Wände vor den heissen Sonnenstrahlen sich bergen. Wehe, wenn unter ihnen verächtliche Unruhe, aufgestörte Flucht sich bemerkbar macht, oder gar, wenn der Frevel frevelhaftester, wenn ein Schuss durch die Felsenwüsten hallt! — dann geht's dahin im Sprung und Lauf, dorthin, wo die Gemsenflucht den Ort, den Gang des Wilderers und seine Richtung ihm anzeigt; dorthin, wo er den gewohnten Pass der „Lumpen“ kennt, hinter der Klippe geborgen der arglos Nahenden lauert und plötzlich vorspringend mit gespannter Doppelbüchse ein schreckliches Halt ihnen entgegen donnert. Und gelingt es ihm nicht, sie hinunterzuliefern in's Thal zur gesetzlichen Bestrafung, so sprengt er sie doch unter Verlust des geschossenen Wildes, der Büchsen und Stöcke hinab über die Wände — einem andern Jäger vielleicht entgegen — denn der Schuss macht jedesmal das ganze Revier und seine Angrenzungen lebendig.

Um 6 Uhr 30 Min. Morgens des 29. September verliessen wir beide das Schloss Blühnbach, gen Norden ansteigend. Am nahen Wildfutterstadel vorbei leitete uns ein gewundener Reitweg durch den Wald aufwärts; nach einer Viertelstunde traten wir auf eine Lichtung aus, und befanden uns auf dem untersten Boden des Hundskars. Steil hebt sich sein Hintergrund in felsdurchbrochenen Krummholzgehängen; darüber breiten Schutthalden sich hin, und noch höher schneidet ihr Rand geradlinig ab. Dort liegt das Hochplateau. Ein thurmartiger Zacken fusst oben auf dem Gehänge; der Jäger bezeichnete ihn mir als den Kirchstein; nebenan steckte Alles im Nebel, doch riss hier und dort der Schleier und stückweise wurden die Gegenstände der Höhe uns sichtbar. Links vom Kirchstein zeigte sich eine grüne Thalung, von felsigen Köpfen umrandet: das Tannthal und die Tannthalköpfe. Rechts brach zuweilen eine starre, breitscheitelige Klippe durch die Wolken, — der Klammkopf, der südlichste Vorposten des Hochg'schierstockes. In unserem Rücken entfaltete sich das mächtige Gebirge des Ewigen Schnees, und entstand nach dieser Richtung hin eine Wolkenlücke, so füllte sie blendendes Weiss. Die Zinnen der Mandelwand kämpften sich dort zuweilen aus dem Nebeldampf, Alpeck und Denneck, die Vorläufer des gletschertragenden Hochplateaus spreizen sich in's Blühnbachthal herein; zwischen beiden die tiefe Thalung des Wasserkars. Etwas

zurückgeschoben erhebt sich wandsteil der westliche Pfeiler des Ewigen Schnees, der Sailerkopf — rechts von ihm die Urschlauer Scharte, Marterl, Reisshorn, Langeck, die Hundsschädel. Ueber diese schneeigen Kare her kam ich vor fünf Jahren mit dem Schafhirten vom Funtensee gezogen, der in den Wänden der Uebergossenen Alp so schön mich in die Irre führte*). Mein heutiger Führer bestätigte mir die Möglichkeit eines direkten Ueberganges von der Urschlauer Scharte auf den Ewigen Schnee, erklärte denselben auch für gar nicht sonderlich schwierig, sofern man die gangbare Linie genau kenne. Als das Gewölk mehr und mehr sich lichtete und hob, zeigte er mir auch genau die Stelle, an welcher das Haupthinderniss, die nordöstliche Eckkante des Sailerkopfes überschritten wird; sie liegt im Verhältnisse zur anfänglichen Querlinie ziemlich hoch. Mein Schafhirt war im Gegentheile, als die Schwierigkeiten sich mehrten, immer tiefer gegangen; so musste er natürlich zuletzt stecken bleiben.

Mit Beginn des Niederholzes trat unser Weg erst deutlich in breiterer Anlage hervor. Die Steile des Thalbodens vermeidend — (es führt ein schlechter Pfad auch mitten durch's Hundskar an dessen Ostseite hinauf) — zieht er eine weite Serpentine nach der rechten Seite hinüber und schlängelt sich einen kahl abgetriebenen Berghang hinauf. In ziemlich beträchtlicher Höhe bereits tritt er in Hochwald ein, beschreibt hier lange, übermässig flache und daher zeitraubende Windungen und nähert sich stellenweise einer tiefen Felschlucht zur Rechten, in welcher des Klammkopfs unterste Strebe-
pfeiler fussen. Die Höhe links zeigt bereits ziemlich nahe die Geröllfelder am Fusse des Hochg'schiers. Eine starke Stunde nach Beginn unseres Anstiegs hatten wir das Endé des Reitweges erreicht. Ein guter Fusspfad trat an dessen Stelle, die Steigung wurde stärker, und wir kamen rascher in höhere Regionen. Bald fand sich nun mehr Krummholz in unserer Umgebung; der Steig bog links ein, dem Hundskar sich wieder nähernd, und hart an den Mauern hin, welche seine Nordostseite umsäumen, stellenweise künstlich angelegt, leitete er den Schuttfeldern der hochgelegenen Mulde entgegen. Steile, felsige Gräben durchfurchen das Gehänge und sammeln sich in der Mittelschlucht des Hundskars. Nachdem noch eine längere, steinige Grasböschung erstiegen worden, wandten wir uns völlig links in die Quere, kreuzten einige plattige Trockenrunsen, 8 Uhr 30 Minuten rasteten wir unter einem

*) Vgl: das 4. Kapitel.

grossen Steinblock, nahe am Höhenrande des Gebirges. Die Witterungsaussichten gestalteten sich immer günstiger; die drohenden Wolken lösten lichter und lichter sich auf, nicht selten liessen sie hereits ein Stück blauen Himmel hindurchblicken. Die Kuppén des Hochg'schier traten allmählig frei aus dem Nebel hervor, und auf ihren Felsenkanten zeigten sich bald die zierlichen Gestalten der Gemen. Nicht ferne von unserem Ruhepunkte sahen wir ein zottiges Murmelthier behaglich vor dem Baue sitzen — es freute sich der langen Dauer der warmen Jahreszeit, und gedachte sicherlich mit philosophischer Verachtung seiner Genossen, die, altväterischer Gewohnheit gedankenlos nachkommend, bereits in den Winterschlaf sich eingelullt hatten.

Nach kurzem Aufenthalte setzten wir die Wanderung fort, zunächst nach dem Jägerhüttchen an der Hochwiese, dem Zielpunkte meines Begleiters. Ich selbst entfernte mich dabei allerdings von meinem nächsten Ziele, dem Hochg'schier, nach welchem ich den Anstieg alsbald hätte beginnen können. Doch hatte ich von einem solchen Umwege einen mehrfachen Vortheil: erstlich erhielt ich am Jägerhüttchen Wasser, das ich vom Blühnbachschloss mitzunehmen versäumt hatte, im Hundskar nicht mehr erhielt und auf der trockenen Wüste des Hochplateaus noch weniger erwarten durfte. Ausserdem meinte der Jäger, er wolle, wenn er nur erst seinen schweren Proviant abgeladen, mit mir auf's Hochg'schier gehen, da ihm doch nichts darauf ankomme, seinen Jagdgang in diese oder jene Gegend zu machen. Auch damit war ich gerne einverstanden, sowohl mit Rücksicht auf die Lokalangaben, die ich von ihm erwarten durfte, als auf den Charakter der Witterung, welche vielleicht doch nicht hinreichend sich klären mochte, um auf dem Hochplateau, das ich als völlig Unbekannter betrat, eine sichere Orientirung zu gewinnen. Endlich gedachte auch ich einen Theil meiner Bürde im Jägerhüttchen zurückzulassen, denn meinen ursprünglichen Plan, nach Golling zu wandern, hatte ich aufgegeben. Fand ich ein so geeignetes Nachtquartier auf der Höhe des Gebirges, wie die Wohnung des Jägers mir es bot, so konnte ich meine Rückwanderung nach Berchtesgaden, statt durch die Blüntau und über das Torrener Joch, weit vortheilhafter über das Haagengebirge selbst nehmen, welches ich auf solcher Kreuzlinie weit genauer kennen lernte, als mit blosser Streifung seines Randes.

Nach einer halben Viertelstunde war die Höhe erreicht, welche bisher den Norden unseren Blicken verborgen gehalten

hatte. Wäre klarer Himmel gewesen, so hätte ich erwartet, die zackige Göllkette dort aufsteigen zu sehen — aber bei den massenhaft umherziehenden Nebeln war davon keine Rede. Um so mehr war ich überrascht, bei Betreten des Höhenrandes in der That abgetrenntes Gebirge vor uns zu erblicken, — mein Begleiter belehrte mich darüber, dass wir dort die Hirschwiese vor uns hätten. Diess, fügte er bei, sei der günstigste Aussichtspunkt für das ganze Haagengebirge. — Durch ein mässig breites Thal von hügeligem durchspaltenen Boden, so recht der Charakter der Hochplateaus der östlichen Kalkalpen, schritten wir gegen Norden vor. Wir befanden uns im Tiefenbach — eine sehr pseudonyme Bezeichnung, nicht ein Tropfen Wasser lässt sich erspähen. Rechts stand uns das Hochg'schier, links ein mächtiger Gebirgsstock, in Nebel halb versteckt, und meine Frage nach seiner Benennung erhielt wieder die Antwort: „Die Tannthalköpfe.“ Seine nordöstliche Ecke spreizt sich als breiter, massiger Kegel vor; der Jäger nannte ihn mir als den Pilzkogel, und darin begegnete ich zum erstenmale einer Bezeichnung im östlichen Haagengebirge, die aus der Keil'schen Karte mir bekannt war. — Unser Weg führte die Hügelanschwellungen des Tiefenbachthals hinan und drehte sich allmählig nach der linken Seite. Rechts in der Tiefe erschien neuerdings ein grüner Grund — auf ihm ein paar Alplütten — die Schönbichelalpen. Mit allmähligem Zurückweichen des Hochg'schierstockes zeigten sich weitere, flachwellige Gipfelmassen — die Oberschottwiese mit ihren mehrfachen Köpfen. Vor uns im Norden war die Hirschwiese völlig frei hervorgetreten, ebenfalls ein isolirtes Massiv; auf seinem breiten Scheitel zeigt sich eine Signalstange und ein Kreuz, die Stelle bezeichnend, an welcher vor Jahren ein Schafhirte vom Blitze erschlagen wurde. Meine Erwartungen vom Haagengebirge waren gründlich getäuscht. Eine felsige Hochfläche, dem Steinernen Meere vergleichbar, hatte ich zu finden geglaubt, und erkannte in ihm ein Agglomerat vereinzelter, ziemlich selbstständig erhobener Gebirgsstöcke.

Wir stiegen in's Thal hinab, das von den Schönbichelalpen ziemlich stark gegen West sich hebt. Die Hirschwiese war auf unsere rechte Seite, das Tannthalgebirge, zunächst der Pilzkogel, auf unsere linke getreten; der Pfad führte am Saume eines ebenen, flachen Beckens dahin, offenbar ein altes Seebecken. Man nennt es die „Pitzen“*); weiter

*) Es wäre wohl möglich, dass der „Pilzkogel“, für welchen ich die Schreibart der Keil'schen Karte adoptirt habe, seinen Namen von

westwärts schnürt das Thal sich wieder zusammen und hebt sich in zerspaltenen Plattenhügeln zu einer neuen Terrasse. Wir standen unmittelbar am Nordfusse der Tannthalköpfe, nahe dem westlichen Abfalle der Hirschwiese; ein ausgesprochener Berg Rücken zieht sich von dort weiter gegen West. In südwestlicher Richtung setzt das Thal als ziemlich breiter Boden sich fort; dorthin verlief nun auch die Hauptpfadspur, wir bogen rechts ab nach der Höhe des Berg Rückens, wo ein grosses, aus Steinblöcken aufgerichtetes Signal die Lage des Jägerhüttchens uns anzeigte. Nach etwas steilem, aber kurzem Aufsteigen, zuletzt durch eine enge Felsspalte, war der Scheitel erreicht, das kleine Holzhäuschen, verborgen in einer Mulde und nur aus unmittelbarer Nähe seiner Umgebung sichtbar, stand vor uns (9 Uhr 30 Minuten). Gleichzeitig hatte im Norden und Westen der Ausblick sich geöffnet. — Welche Weiten! — jetzt erst ermass ich die ganze Ausdehnung des Berggebietes, in welches ich noch keinen Fuss gesetzt hatte — eine schwere Lücke einer Kenntniss der Alpengruppe „zwischen Salzach und Saalach“ — einer Gebirgskenntniss wenigstens, wie ich sie verlange. Die Göllkette, kaum durch einige Zacken verrathen, lag noch im Nebel; näher aber als sie, ein flachgezogener Dreiecksgipfel — links davon eine Doppelwelle und weiter links noch ein krummer, gedehnter Rücken. Alte Bekannte! Schneibstein, Reinersberg und Fagstein — und dort im Westen zeigt sich auch, noch halb in Wolken, eine schöne Pyramide, der Kahlersberg zwischen dem Seelein, dem Landthal und dem Bärensunk. — Gegen Südwesten zieht sich das Thal, aus dem wir emporgestiegen, als grüner Boden fort, das Rossfeld genannt. Hoch thürmen sich die Felsmassen an seinem Saume. Gegenüber dem Jägerhüttchen im Süden der mächtige Tannthalstock, ein kahles Haupt in seiner Mitte, welches man für den Gipfel halten möchte — doch ist dieser nicht sichtbar und liegt viel weiter zurück. Rechts des Thales die Stangenköpfe, die Paradiesköpfe, und mitten in der Hochfläche, bereits wieder nahe dem Kahlersberg, das flachgezogene, abgestumpfte Dreieck der Lengthalschneid; im südwestlichen Abschlusse des Thals die geradlinig abgeschnittenen Rücken des Blühbachkopfs und der Sulzenkarhöf, jenseits deren die Eisgräben und die Röth liegen. Und über ihre Scheitel

diesem Kessel herleitete und recte „Pitzenkogel“ genannt werden sollte. Der Jäger vermochte mir darüber keinen bestimmten Aufschluss zu geben.

steigt wieder und wieder in viel weiterer Ferne als geahnt, ein Bekannter empor: dort erhebt seinen schlanken Bau das Grosse Teufelshorn, der Wächter des Blühnbachthals.

Hier bereits begannen die kartographischen Bedenken. Die sonst so vortreffliche und genaue Keil'sche Karte hatte augenscheinlich ebenfalls unter der unwirthlichen Oede dieses Gebietes sowie unter der Verworrenheit seiner Struktur zu leiden. Auch will ich mich durchaus nicht vermessen, nach anderthalbtägigem flüchtigem Besuche des Haagengebirges als Corrector dieses mit so viel Mühe und Sorgfalt ausgeführten Kartenwerkes aufzutreten, zumal im östlichen Theile des Gebietes, wo starke Nebelverhüllung die Genauigkeit meiner Beobachtungen sehr in Frage stellen möchte. Ich werde im Folgenden lediglich auf jene Punkte hinweisen, welche in der Keil'schen Karte mir zweifelhaft und einer Verbesserung bedürftig erscheinen.

In erster Linie zählt hieher das völlige Fehlen des Namens Tannthal, des bedeutendsten, wie wir in der Folge sehen werden, im ganzen Haagengebirge. Von diesem Gebirgsstocke ist lediglich der Pilzkogel verzeichnet, und dieser steht jedenfalls zu weit nördlich; der Paradieskogel, der jenseits des Rossfelds dem Tannthalgebirge gegenübersteht, erschiene jenen Angaben zufolge als südlich, im Tannthalgebirge selbst gelegen. Auch sollte der Name Paradieskogel meiner Meinung nach weiter westlich stehen. Die beiden unbenannten Gipfelpunkte in der scharfen süd-nördlichen Umbiegung der Lengthalschneid sind augenscheinlich nichts Anderes als die Hirschwiese, die angezeigte Scharte westlich davon ist jene, an welcher das Jägerhüttchen steht und wurde mir vom Jäger als das Lengthalthörl bezeichnet (Auf der Keil'schen Karte „Grosser Umgang“). Der nämliche Gewährsmann widersprach meiner auf die Keil'sche Karte gestützten Anschauung, dass es von hier nordwärts in's Vordereschlummthal hinabgehe, auf's Entschiedenste und bezeichnete mir dieses Thal als das Hintere Lengthal, während ihm zufolge beide Schlummthäler erst weiter westlich folgen sollten. Das Rossfeld endlich, von der Keil'schen Karte weit im Westen, bei der Bärenwies angegeben, gehörte in nähere südwestliche Nachbarschaft des Lengthalthörls und zwar zwischen den Namen Paradieskogel und den Südrand des ganzen Haagengebirges (hier der Tannthalstock).

So viel über diesen Punkt. Ich gehe zur Beschreibung unserer Wanderungen im östlichen Haagengebirge über. Hier glaubte ich den Culminationspunkt suchen zu müssen, da

die bedeutendste von der Keil'schen Karte angegebene Höhe mit 6951' = 2258 m. sich auf das „Grossg'schierhorn“ bezog. Kannte auch der Jäger ein solches nicht, sondern nur ein „Hochg'schier“, so war an der Identität beider doch kaum zu zweifeln, zumal im Südosten, über dem Tiefenbache, sich der Nebel hob und mir dort einen stattlichen Gipfel in Gestalt einer flach eingesattelten Doppelwelle zeigte. Um 10 Uhr 15 Minuten verliessen der Jäger und ich gemeinsam das Hüttchen und gingen den alten Weg zurück nach dem Tiefenbachthale; die Schönbichelalpe blieb, wie vorher, zu unserer Linken. Wir überschritten diessmal die Senke und standen (10 Uhr 45 Minuten) am Fusse des Hochg'schier. Mehrere Steige kreuzen sich an seinen mit kurzem Krummholze bewachsenen Flanken; wir achteten nicht viel darauf, sondern stiegen in kürzester Linie zur nördlichen Schulter des Berges empor. Mit grossen, stufenförmig übereinander gelagerten Rasenpöcken bewachsener Boden machte sogar an steilen Orten den Anstieg sicher und bequem. Ich erkannte in ihm alsbald den Charakter des Gefelses wieder, wie er auf meinen Erstlingstouren mir entgegengetreten war, diese frühesten Versuche so erfolgreich gemacht, mit so starkem Selbstvertrauen für schwierigere Unternehmungen mich beseelt hatte. Zwischen jenen ersten Bergwanderungen und meinem Besuche des Haagengebirges lagen die Schrofen und Lahnen des Algäu — die Platten des Karwendel — die brüchigen Mauerfirste des Wettersteingebirges — die wandumpanzerten Colosse der Mieminger Kette. Und ich beschloss den grossen Kreislauf, wo vor fünf Jahren ich ihn begonnen, auf dem gleichen Boden, den meine ersten Tritte in unbekanntem Regionen unter sich gefühlt.

Nach 20 Minuten bereits hatten wir die Bergschulter erreicht, eine kleine Schuttsinke mündet auf eine breite, flache Scheitelwelle aus, jenseits senkt sich das Gehänge. Wohin, das war nicht zu sehen. Das Gewölk hatte wieder dichter sich zusammengezogen und legte sich schwer über die Berghäupter. „Dort liegt die Riffel — dort die Oberschottwiese — hier unten das Dotter Mannd'l — noch weiter unten die Schönbichelalpe — da drüben die Hirschwiese“, sagte mein Führer, aber Alles war grau, nur etliche fünfzig Schritte steiniger Grasboden, in die ungewisse Trübe sich hineinziehend, war erkennbar. Wir stiegen in südlicher Richtung aufwärts, erreichten nach 10 Minuten den ersten Gipfelkopf, kreuzten eine sehr flache Mulde und standen um 11 Uhr 20 Minuten beim Signal Hochg'schier (6951'

2258 m. Keil). Schwarzes Gewölk qualmte ringsum aus den Kesseln empor; kaum dass wir zuweilen den vor uns liegenden Klammkopf erkennen konnten, dessen ebener, grasbewachsener Scheitel sich noch 200 – 300 Schritte weit gegen Süden vorstreckt. Auch er trägt ein Signal; da er jedoch entschieden niedriger ist, als das Hochg'schier, so verzichtete ich auf seinen Besuch.

Dagegen brachte ich alsbaldigen Abmarsch nach einem anderen Gipfel in Vorschlag; einmal hatte die schwarze Klippe der Riffel durch die Nebel geblickt; sie schien gleichhoch mit unserem Standpunkte, eine genauere Beobachtung mittelst Klinometervisur ergab nur einen geringen Ausschlag zu Gunsten des letzteren. Die Zeit, bis es dem Nebelmeer gefallen würde, sich zu heben, konnten wir füglich zur Hinüberwanderung benutzen.

11 Uhr 40 Min. setzten wir uns wieder in Marsch und stiegen in nordöstlicher Richtung ein mässig steiles, begrastes Felsgehänge hinunter. Im Sattelboden erst, welchen wir nach einiger Zeit erreichten, trafen wir mehr kahles Gestein und arg zerspaltene und ausgewaschene Platten, flachwellige Hügelgruppen zusammensetzend. Wir befanden uns in einer neuen, den Rand des Haagengebirges durchbrechenden Thalung; gegen Norden stürzt sie ziemlich steil zum Thale der Schönbichelalpe ab, gegen Süden gabelt sie in zwei, zum Blühnbachthale ausmündende Einschnitte. Durch beide führen gangbare Wege; der sie trennende, gegen Süden rasch abbrechende Felskamm heisst der Saurucken. Im Westen schränkt dieses Thal der Klammkopf und das Hochg'schier ein, im Osten die weit vorspringende Riffel, welche in die Oberschottwiesenköpfe sich fortsetzt.

Eine Schrofenmasse zeichnete verschwommen aus dem Nebel sich heraus, ich glaubte am Fusse der Riffel zu stehen, doch befanden wir uns erst am Saurucken, und eine neue Thaltiefe öffnete sich vor unseren Schritten. Bald waren wir bei einer grossen, in einen Steinsockel eingefügten Signalstange angelangt, welche mein Begleiter mir als das „Dottermannndl“ bezeichnete. Orientirte ich mich richtig, was bei der argen Nebelverhüllung allerdings nicht über jeden Zweifel erhaben ist, so steht das Signal da, wo die Terrainwellen, von denen die eine den Fuss des Hochg'schier mit jenem der Riffel verbindet, die andere den Ursprung des Saurucken im welligen Plateauboden bezeichnet, sich kreuzen. Gewiss ist, dass dieses Signal den höchsten Punkt jenes Steiges bezeichnet, welcher durch den südöstlichen Arm der Thalung,

die sogenannte Lengthalgrub', aus dem Blühnbachthale herauf und zur Schönbichelalpe hinunter führt. — Es ist diess ein sehr gebräuchlicher Weg der Hirten; auch jetzt sahen wir ihrer einen mit schwer beladener Kraxe von Süden heraufkommen.

Unser Weg führte uns in nordöstlicher Richtung weiter, über zerhackten Plattenboden, dann ging's wieder aufwärts. Das Gewölk fing neuerdings an sich zu heben und zu hellen, wir erkannten zu unserer Linken die regelmässig geformten Kegeligipfel der Oberschottwiesenköpfe, zur Rechten die Riffel. Den Scheitel ihres ziemlich lange gestreckten Rückens deckt eine ebene Wiese, der Jäger theilte mir jedoch mit, dass wir vor Betreten des Gipfels noch unerwartet einen kleinen Strauss zu bestehen haben würden. So war es auch in der That; als wir bis gegen das Südende des Rückens vorgedrungen waren und die Signalstange auf dem Gipfel bereits mit Händen zu fassen vermeinten, klaffte urplötzlich vor unseren Füßen die Erde auf und ein tiefer, schroffer Spalt trennte uns vom nahen Ziele. Indessen war das Hinderniss, wengleich überraschend genug, doch nicht unüberwindlich. Hinunter in den Spalt ging es ziemlich bequem und eine kurze Umgehung des Gipfels nach der Ostseite über steilen, doch gut gestuften Fels brachte uns schnell wieder auf Grasboden. 12 Uhr 30 Min. betraten wir den Signalpunkt der Riffel 6936' 2253 m. Keil. Noch immer zogen die Nebel umher, und was eine gelegentliche Hebung ihrer Massen vom Haagengebirge sehen liess, das war ein formloses Gewirre von Bergrücken und flachen Gipfelkuppen; der dicke Dampf, der sie von einander trennte, verrieth das Vorhandensein tiefer Thalungen zwischen ihnen. Zu beiden Seiten hatten wir nahen Steilabsturz: südwestlich in die Lengthalgrub, nordöstlich in ein weites, tiefes Kar, von der Keil'schen Karte als Bergalmgraben bezeichnet. Zwischen beiden senkt die Fortsetzung unseres Gipfels als scharfzackige, in tieferer Zone gegen Osten gewendete Rippe sich hinunter.

Das Nebelwetter, welches vom Jägerhüttchen bis auf diesen zweiten Gipfelscheitel uns geleitet hatte, war hoffnunggebend und ärgerlich zugleich; denn so schwarz und schwer auch die Wolken zogen, handelte es sich doch keineswegs um Regen, — die seltenen Aufrisse zeigten uns in geringer Ferne sonnenbeleuchtete Berge und heiteren blauen Himmel. Nur von unserem Haagengebirge wollte die Dunstmasse, die sich nächtlicher Weile nun einmal dort festgesetzt hatte, nicht wanken noch weichen. Auch auf der Riffel sahen wir längere

Zeit hindurch nicht viel mehr, als die nächste Felsumgebung, — zuweilen das Hochg'schier und im Norden den höchsten der Schottwiesenköpfe, welcher sich als höher erwies, als unser eigener Standpunkt, und als gleich hoch mit dem Hochg'schier. Der Besuch dieses dritten Gipfels war damit beschlossen und ich war schon bereit, sofort wieder aufzubrechen und die Aussichtshoffnungen auf jenen letzten Culminationspunkt zu bauen, als mit wunderbarer Plötzlichkeit die Riffel selbst das lang Ersehnte bot. Im üppigsten Grün lag zu unseren Füßen das Salzachthal, aus der Enge des Pass Lueg, wo der Bahnbau seine weissen Schuttbänder am Gebirgsfusse hinzieht, windet es sich heraus in die fruchtbare Ebene von Werfen; — weit gegen Süden dringt der Blick, über Bischofshofen und St. Johann hinein in's Gasteinerthal, wo die dunklen Vorgebirge der Tauren sich erheben, der Ankogl und Hohenaar ihre Firnen ausbreiten. Im Osten das gewaltige Tennengebirge, eine wogende Felsenwüste, der unsren gleich; im Südwesten die meilenweite Schneefläche der Uebergrossen Alp.

Das Kar, das im Nordosten zu unsern Füßen lag, zeigte sich nun umgränzt von hohen, prallen Felsmauern, in spitzen Ecken gegen den Pass Lueg vorspringend; andererseits spreizt ein auffällig erhobener, gen Nordwesten fast senkrecht abstürzender Felsgipfel weit in's Hochplateau sich hinein, es ist der Tristkopf (6450' 2105 m Keil), ebenfalls in der Randkette des Haagengebirges gelegen. Die Namen Brunnkarwand und Pfeiferkogel, welche einzelnen Erhebungen dieser Randkette der Keil'schen Karte nach zukommen, waren meinem Begleiter bekannt, von einem „Wasserstein“, der in nächster Nähe der Riffel die verhältnissmässig beträchtliche Höhe von 6923' 2249 m erreichen sollte, wusste er jedoch Nichts. Hier waren unsere einzig bedeutenden Nachbarn offenbar die Oberschottwiesenköpfe und diesen steuerten wir nach $\frac{3}{4}$ stündigem Aufenthalte auf der Riffel entgegen.

Wir übersetzten wieder die Kluft und verfolgten den Bergscheitel bis zur Stelle seiner tiefsten Einsattelung. Flach hebt er sich von dort wieder zur Oberschottwiese, auf welcher er in mehrere einzelne Köpfe sich theilt. Die Thalung des Dottermandl's war uns zur Linken geblieben; ein niedriger Rücken begrenzt eine Terrassenstufe westlich unterhalb der Oberschottwiese und verdeckt dem Auge das noch weit tiefer liegende Thal der Schönbichelalpe. Wir gingen bald auf dem Bergscheitel, bald an den Abhängen der Felsenhügel hin; einmal querten wir die Böschung eines ziemlich tiefen, nach allen

Seiten rund geschlossenen Kessels — nichts Seltenes in diesen Kalkgebirgsplateaus, deren siebartige Zertheilung und Durchlöcherung beinahe den Vergleich mit einer Mondlandschaft aufdrängt. Eine halbe Stunde nach Verlassen der Riffel bereits, um 1 Uhr 45 Min. hatten wir den höchsten der Oberschottwiesenköpfe (ca. 6950' 2258 m.)* erreicht und befanden uns damit wieder auf dem Randgrate. Die Wolken begannen nun vorzugsweise im Westen sich zu heben, während es im Salzach- und Blüntauthale wieder dampfte. Um doch nicht ganz resultatlos von dieser Tour heimzukehren, machte ich mich an die Aufnahme eines Hemioramas des Haagengebirges, bei der steten Nebelunterbrechung eine mühsame und langwierige, auch keineswegs auf das Beste gelungene Arbeit, in welcher manche Gipfelgestalt nur hypothetischer Weise ihren Platz ausfüllt. Die Gölkette, deren südliches Profil eine Hauptnothwendigkeit für mich bildete, blieb allem Hinwarten zum Trotz in ihrem Nebelmantel. Ein Moment jedoch war es, welchen ich während dieses Abpassens und dieser Steeple-Chase artigen Panoramaaufnahme glücklich erhaschte und welcher für den schliesslichen Erfolg meiner Haagengebirgstour von wesentlichster Bedeutung sein sollte. Die Gipfelkuppen, auf denen ich heute herumgestiegen war, gehörten weder dem Centrum, noch der culminirenden Gruppe des Haagengebirges an; weit draussen im Westen breitete erst das Hochplateau sich aus, es war wohl dort ein Steinernes Meer, wie ich vom Haagengebirge es erwartet hatte, und im Südwesten hatte jetzt der Taunthalstock sich frei gemacht und aus dem Gewirre seiner Kuppen und Hügel sah ein welliges Haupt ganz besonders hoch heraus. Das entsprach meiner Erinnerung, die an ferne Aussichts bilder sich knüpfte; das war jener höchste Punkt im Südrande des Haagengebirges, auf den ich zu kommen wünschte. Allzusehr bereuen jedoch mochte ich den Fehlgang von heute nicht; die nebelige Witterung wäre dem Besuch der höheren Taunthalköpfe noch ungünstiger gewesen, als dem der heutigen Ziele und der Charakter der östlichen Partieen des Haagengebirges ist von dem des centralen Plateaus ein so gründlich verschiedener, dass er wohl eines Tagemarsches, ihn kennen zu lernen, werth gewesen. Ich sprach aber sofort den Entschluss aus, des andern Morgens jenem höheren Punkte einen Besuch abzustatten und liess es noch unentschieden, ob ich dann in nordöstlicher Richtung

* Ueber die Abweichung dieser Angabe von der Keil'schen siehe weiter unten.

nach Golling oder in nordwestlicher, mitten durch das Haagengebirge, nach Berchtesgaden meinen Weg nehmen würde. Der Jäger begann die mannigfachsten Bedenken gegen dieses Project zu äussern; er meinte, wenn ich auf den höchsten Punkt des Haagengebirges gehen wolle, so müsse ich diesen, in der Lengthalschneid', mitten im Hochplateau suchen; ich bezweifelte dieses, jedenfalls konnte es nur dazu beitragen, den Ausschlag für die Wahl eines Rückweges nach Berchtesgaden zu geben. Dann brachte er wieder vor, auf den Tannthalköpfen wäre ich auch noch nicht auf dem höchsten Gipfel des Südrandes, es käme dann das Raucheck, der Blühnbachkopf und das Teufelshorn — alle höher. Für das letztere, welches dem Haagengebirge nicht mehr angehört, wusste ich dies ganz genau. Für zwischenliegende Gipfel bestritt ich es entschieden und brachte mit dem Hinweise darauf, dass wir solche alsdann über dem Tannthalstocke sehen müssten, den Jäger auch zur Erkenntniss seines Irrthums. Ueber längeres Hin- und Herreden verlief die Zeit, der Nebel fiel wieder an, ich war froh, wenigstens ein halbleidliches Profil des Haagengebirges fertig gebracht zu haben. 3 Uhr 20 Min. verliessen wir den Oberschottwiesenkopf in nördlicher Richtung. Wir wollten auf verändertem Wege zur Schönbichlalp absteigen; in gerader Linie ging dies der abstürzenden Wände wegen nicht an; wir mussten die Thalung zwischen der Randkette und dem Stocke der Hirschwiese, welch' letztere uns stets im Westen begleitete, an tieferer, nördlicher gelegener Stelle zu gewinnen trachten. Wir überschritten mehrere niedrige Kuppen, und entfernten uns allmählig vom Rande des Gebirges. Seichte, gerundete Gruben und Mulden lagen uns zur Rechten und Linken, in letzterer Richtung zeigten sich häufig weit hinunterziehende Grasplätze, doch ist auf diesen der Thalboden nicht völlig zu erreichen. Hier, in diesem Hügelwerke, heisst eine Stelle „Am Wasserstein“; dies ist jedoch durchaus kein hervorragender Gipfelpunkt. Der kahlen Felspyramide des Tristkopfes waren wir, indem unser Weg sich immer mehr gegen Nordosten kehrte, bereits ziemlich nahe gekommen, ein einziger Krummholztrücken noch trennte uns von dem Tristkar an seinem westlichen Fusse. Der Jäger belehrte mich noch darüber, dass ich, im Falle mein Rückweg nach Golling gehe, von diesem Kar aus zum Südostgrat des Tristkopfes anzusteigen, nicht, wie der natürliche Anschein es vermuthen liesse, sein Massiv am Nordfusse zu umgehen habe. Da, wie bereits erwähnt, der Tristkopf einen einspringenden Winkel im Rande des Gebirges bildet, so gelangt man dadurch auf

die Seite des Pass Lueg, tritt jedoch (wahrscheinlich durch die Thorscharten 5412' 1758 m. Keil) bald wieder auf die Westseite über und erreicht über die Fielinger-, Rennangel-, Höllriegel- und Kratzeralp das Ufer der Salzach unfern Golling.

Wir wandten uns links und stiegen über reissigen, nordwärts von niedrigen Felsmauern geschlossenen Boden ziemlich steil hinab. Zuletzt kamen wir auf einen etwas engstufigen Plattenabsatz, jedoch von unbedeutender Höhe. Um 4 Uhr betraten wir die buschigen Hügel am Fusse der Gipfelkuppen, die man gemeinsam als den Oberschottwiesenstock bezeichnen könnte. Die Thalsohle lag noch etwas tiefer im Westen; ein schmaler Pfad führte uns am buschigen Gehänge quer dahin und mündete, nachdem er noch eine schmale Stelle unter einem Wandabsatze passirt hatte, in den Thalgrund ein. Dieser hebt sich in mässiger Steigung, gelegentlich kleine Felsstufen bildend, gegen Südwesten; zur Linken zeigten sich nun die Wände am Fusse der Schottwiese, die einen geraden Abstieg von dort nicht erlaubt hatten. Ob ein solcher wirklich unmöglich, müsste indess doch erst ein Experiment lehren; das Gestein des Haagengebirges ist steilem Steigen etwas günstiger als die griesigen Platten des Wetterstein- und Karwendelgebirges.

4 Uhr 15 Min. erreichten wir die niedrige Hütte der Schönbichlalp, wo wir kurze Zeit rasteten und uns erfrischten. Ich erstaunte nicht wenig, diese hochgelegenen Alpen zu so später Jahreszeit noch bezogen zu finden. Das Milch-erträgniss mag gering genug ausfallen, wenn das Weidevieh nur abgedorrtes Gras erhält, die langen, eisigkalten Nächte im Freien zubringen muss. Aber was fragt der Salzburger Aelpler nach Milchproduction! wenn nur das Vieh den Sommer — und einen möglichst langen Sommer — über umsonst frisst und er von dem Vieh umsonst lebt, dann ist er mit dem Nutzen seines Berggutes zufrieden. Was würde der Algäuer sagen zu einem Melkvieh, das Ende September noch auf der Hochalpe steht!

Das Thal erweitert an der Schönbichlalpe sich bedeutend, und biegt in völlig westliche Richtung um. Im Süden erhebt sich das Massiv des Hochg'schier; rechts davon, zwischen ihm und dem Tannthalstock, liegt die Einsattelung des Tiefenbachs, links die des Dottermannl's. Steile Gehänge heben sich gegen letzteres hinan, doch führt ein guter Pfad an ihnen empor zur Passhöhe. Beladene Leute kamen eben von dort herunter in's Alpenthal und ihre Jauchzer hallten am Hochg'schier und

an den Wänden der Hirschwiese wieder. Wir verliessen um 5 Uhr die Alphütte und wanderten dem Jägerhütchen zu. Der Pfad zieht am Fusse der Hirschwiese hin durch einige trocken liegende Thalbecken und erreicht endlich wieder die Pitzen, die Terrasse am Eingange des Rossfeldes und, $\frac{3}{4}$ Stunden von Schönbiel entfernt, das Lengthalthörl, wo das Häuschen steht. Je tiefer die Sonne am Horizonte hinabsank, um so lichter wurden die Nebel, bald schimmerten die Berggipfel und der blaue Himmel durch ihre Schleier. Es war im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Kälte der Nacht die ganze Hülle zerstreuen und ein schöner Morgen meine Beharrlichkeit lohnen würde. Ich deliberirte viel über meine Pläne auf's Tannthal, welche Linie ich nach dem Gipfel hin wohl am besten einschlagen würde, und wo dieser wohl sich befinden möge; denn das ganze Gebirge hatte wieder zu einem unentwirrbaren Klumpen sich zusammengeschoben. Je mehr ich davon sprach, um so einsilbiger wurde der Jäger; er wiederholte nur stets, gewiss zu wissen, dass die Lengthalschneid der höchste Punkt sei, und meinte weiter, dass ich den Göll, von dem ja eine Zeichnung mir nothwendig sei, vom Tannthal aus der vorlagernden Hirschwiese wegen nicht würde sehen können. Ich begann bereits zu vermuthen, dass ihm an der Tannthalersteigung überhaupt Etwas nicht recht sei, und wirklich, als wir oben am Hütchen angelangt waren, und ich mit überzeugendster Beredsamkeit ihm begreiflich zu machen suchte, dass Ersteigung des Culminationspunktes das erste Erforderniss alpiner Wanderungen sei, da platzte es heraus: „Auf's Tannthal könne ich nun einmal nicht gehen, das sei gehegtes Gemsrevier.“ — —

Das also war des Pudels Kern. Wieder einmal ein Jagdbann auf freiem Gebirge, — im Berchtesgadener Alpenlande ein zweites Hinterathal. Einen Unterschied freilich zwischen beiden anzuerkennen, konnte ich nicht umhin; es handelte sich hier um eine Absperrung weit geringeren Umfanges als dort, an den Quellen der Isar; nach Analogie des *Fürsten Hohenlohe* müsste die Jagdgesellschaft Blühnbach das ganze hintere Blühnbachthal absperren und am Jagdschlosse jeden Wanderer zurückweisen. Aber unglücklicherweise liegt eben der Gipfel des Gebirges in jenem kleineren Umkreise. — Auch berief sich der Blühnbacher Jäger in seiner entschiedenen Weigerung auf seine Instruction und die Verpflichtung seines Dienstes — nicht auf die Gewalt seiner Büchse; ebenfalls ein bemerkenswerther Abstand gegen die Gepflogenheit im *fürstlich Hohenlohe'schen* Revier. Eine mir ertheilte Erlaubniss seines

vorgesetzten Oberjägers zum Besuche des Tannthalgebirges wäre vermuthlich nicht auf die Hinterathaler Erwiderung gestossen „Sie gehn mir doch nicht hinein“. — Unser gegenseitiges Verhältniss war infolge dessen auch ein wesentlich anderes, als jenes, wie es im Hinterathale sich gestaltet hatte. Ich musste dem Jäger unumwunden einräumen, dass er den gegebenen Verhältnissen zufolge nicht wohl anders handeln könne; machte ihn jedoch andererseits auf die Unbilligkeit derartiger Vorschriften, sowie darauf aufmerksam, dass die Schrift und ihre Oeffentlichkeit Wege biete, den Erlassern solcher Willkürgesetze grössere Verdriesslichkeiten zu bereiten, als ein versprengtes Rudel Gemen; — und dass ich schliesslich, wenn nicht in diesem Jahre, so doch in einem nächsten, meinen Weg auf's Tannthal eben so gut finden würde, wie ich in's Rossloch meine Wege gehen kann, ohne nach Fürst noch Jäger zu fragen. Nur etwas befremden werde es die Welt, wenn man zu Zwecken, wie ich sie verfolge, den Deckmantel der Nacht aufsuchen, — die Pfade des Wilddiebes wandeln müsse. — Wir discutirten längere Zeit auf diesem Felde; der Jäger zeigte sich meinen Ausführungen zugänglicher, als ich zu hoffen gewagt; und endlich sagte er treuherzig „Sie kommen jetzt so weit her und sollen unverrichteter Sache fortgehen müssen; ich will Ihnen wohl ein Zugeständniss machen, wenn Sie mir auch eines machen. Wir gehen morgen geradenwegs und so ruhig als möglich auf den höchsten Tannthalkopf, und auf dem nämlichen Weg wieder herunter; aber auf allen Köpfen herumlaufen, wie heute, dürfen Sie mir nicht.“ — Eingeschlagen! — Das nenne ich eine vernünftige Proposition. Gegenseitige Rücksicht, wo die Interessen sich begegnen, ist auf der ganzen Welt, ist überall im Leben erforderlich, warum nicht auch auf den Höhen der Berggipfel? Wo ein überwiegendes Interesse des einen Theiles besteht, soll ein untergeordnetes des anderen Theiles weichen; läge das gehegte Revier des Blühnbacher Jagdgebietes in der Bärwies, im Wildalpl und über die Grauen Köpfe hin, so wäre es nur billig, dass der Tourist diese für ihn wenig bedeutsame Gegend niede, andere, als die sie durchkreuzenden Pfade über das Haagengebirge einschläge*). Nun aber der

*) Ein ganz analoger Fall findet an der Nordseite des Ewigen Schneegebirges statt: der geradeste Aufstieg nach dem Firnfelde und zum Hochkönig ginge durch die Thalung des Wasserkars, zwischen Alpeck und Denneck hinauf; diess ist ebenfalls gehegtes Revier. Man kann jedoch ebensowohl mit östlicher Umgehung des Alpecks zum Ziele gelangen. Es wäre sicher unbillig von den Alpenwanderern, eine

Gipfel des ganzen Gebirges just im gehegten Reviere liegt, ist es auch billig, dass die Jagdherren von Blühnbach wenigstens einen Weg dorthin dem Alpenwanderer eröffnen. Ueber die Wahl dieses Weges, zunächst mit Berücksichtigung der Jagdinteressen — denn der Tannthalstock ist von Norden und Osten her fast überall zugänglich, — werde ich in der Folge Gelegenheit haben, mich auszusprechen. — Ich darf vielleicht hoffen, dass die Jagdgesellschaft Blühnbach dem vorgeschlagenen Pacte beitrifft und ihr Jagdpersonal dem entsprechend instruiert. Gegenseitige Rücksicht, ich wiederhole es, ist nothwendig in allen Fällen entgegenstehender Interessen. Nicht des Jägers, nicht des Bergsteigers Eigenthum ist das Gebirge. In seiner freien Natur sucht ein Jeder seine reinsten Freuden, seine höchsten, edelsten Ziele. Und wo der Mensch genug des Kampfes mit den Elementen hat, da sollten Menschen sich vertragen.

Bald nachdem der Abendschmarrn verzehrt war, streckten wir uns auf's Strohlager. Der Tages über bewölkte Himmel hatte sich geklärt, die Sterne funkelten über den Bergen, bald auch stieg der Mond herauf und bleicher Schein ergoss sich über die Felsenhügel. Ich lag neben dem kleinen, kaum einen Quadratfuss messenden Fensterchen und blickte nicht selten hinaus, nach den Aspekten des Wetters zu spähen. Bis nach Mitternacht blieb es hell und rein, gegen Morgen aber wurde es trübe, der Mond barg sich hinter Wolken und nur ein ungewisser Schimmer noch verrieth seine Anwesenheit. Als wir um 5 Uhr uns erloben und vor die Hütte traten, da war der ganze Himmel grau, die Berggipfel jedoch noch frei. Auch die Göllkette im Norden, die wir gestern nie zu sehen bekommen, zeichnete scharf ihre bleifarbenen Zacken vom Firmaement ab. Ich befürchtete das Schlimmste; um wenigstens einen Zweck meiner Haagengebirgstour in Erfüllung zu bringen, stieg ich rasch ein Stück weit gegen die Hirschwiese an, bis der ganze Göllgrat vom Hochbrett bis zum Freieck frei vor mir stand und nahm sein Profil auf. Es war bitter kalt und kaum vermochten die starren Finger den Stift gehörig zu führen. Während ich an der Arbeit war, ging die Sonne auf, die vergoldeten Wolkenränder verriethen ihre Ankunft. Das Erscheinen des Tageslichtes brachte rasch einen Wechsel in die Himmelsscenerie und einen Wechsel der günstigsten Art. Nicht jene momentanen Hellen, jene blauen

Eröffnung des Weges durch's Wasserkar zu fordern, oder diesen Weg, soferne es unbeachtet gelingen würde, zu gehen.

Schimmer waren es, welche der Sonnenaufgang an geballtes Gewölke malt, um es wenige Minuten darauf noch schwärzer und schwerer erscheinen zu lassen, als vordem; — nein, es war wirklich loses, gebrochenes Wolkengekräusel, das so trüb und regendrohend im Dämmerchein sich ausgenommen hatte. Im fernen West, über dem Teufelshorn und den Felsrücken der Wildalm, über dem Kahlersberg und Watzmann, lag bereits klares Himmelsblau und immer breiter und zahlreicher wurden die Lücken am Horizont wie im Zenith. Nachdem ich meine Skizze beendet, kehrte ich zum Jägerhütchen zurück und traf meinen Schlafgenossen bereits mit Zurichtung des Frühstücks beschäftigt; auch ihn hatte der plötzliche Umschlag des Wetters nicht wenig überrascht, und er freute sich gleich mir auf den Besuch des Grossen Tannthalkopfes, den er selbst noch gar nicht betreten. Denn mit Ausnahme der Treibjagden, welche nur alle zwei Jahre stattfinden, gehen auch die Jäger nicht in's gehegte Revier — es sei denn, dass sie eine unbefugte Störung darin wahrnehmen. Breit steht im Süden der Tannthalstock dem Jägerhütchen gegenüber. Dasjenige Becken seiner Hochfläche, in welches zunächst der Blick fällt, ist vom Pilzkogel und von einem breitköpfigen Ausläufer der Tannthalköpfe westlich des ersteren umfassen. Einen flachgezogenen, felsigen Höcker, ziemlich genau in der Mitte des ganzen sichtbaren Stockes, betrachteten wir beide als den wahrscheinlich höchsten Punkt. Um 8 Uhr 40 Min. verliessen wir das Hütchen, zunächst über das Felsengehänge zum Rossfeld absteigend; wir kreuzten den mit kurzem Krummbolze bewachsenen Hügelboden und begannen den Anstieg an's Tannthalgebirge.

Die erste Viertelstunde ging steil über grasigen Fels; der Frost der Nacht machte sich an den schattigen Plätzen fühlbar, der Rasenboden war steinhart, das Gestein von dünnen Eiskrusten überglast. Mit Erreichung der ersten Höhengrenze breitete eine sanftgehobene, wellige Fläche sich vor uns hin, links stand der Pilzkogel mit seinen Nebenköpfen, deren Scheitel eine grüne Wiesenfläche bekleidet, rechts ein flacherundeter Bergrücken. Den Kopf, welchem wir zusteuerten, bekamen wir bald wieder in Sicht; er zeigte noch immer keinen Rivalen.

Wir gingen leise, fast stumm, die Bergstöcke möglichst sparsam gebrauchend; man hätte uns selber für Wildschützen halten mögen. Auf allen Hügeln, auf allen Graten wurde es lebendig; die flüchtigen Gazellen der Alpenwelt kamen aus ihren verborgenen Schlupfwinkeln hervor, bald standen sie,

spähend nach dem unerwarteten Besuche, bald jagten sie windschnell über die Felsen dahin. Mehr als einen feisten, schwarzen Einsiedler beguckte der Jäger mit dem Fernglase und bemerkte mit leiser Stimme: „Das wär' ein guter Bock!“ In der Höhe des Kars wurde der Boden im Allgemeinen immer flacher, seine Zerspaltung und Durchlöcherung im kleinen Detail immer schärfer, verworrener. Riesige Plattentafeln dehnen sich dort in die Breite, mit ihren gezahnten, unterwaschenen Rändern über einander greifend, hier zu tiefem Rundkessel einsinkend, dort eine schwarze Spalte zwischen sich lassend. Mit aufmerksamer Spähe bestimmten wir unseren Weg voraus, wo die Kessel zu umgehen, die Schründe am besten zu übersetzen sein möchten; und doch sahen wir uns mitunter vor einem unerwarteten Hindernisse; auf hartem Felsen gehend fanden wir auf dem Tannthal alle Einzelheiten einer Gletscherwanderung. Und welch' ein Revier für Gamsen! mitten im meilenweiten Plateau des Haagengebirges steht dieser Stock, selbst ein stundenlanges Hochplateau auf seinem Scheitel tragend, abgeschlossen, isolirt nach allen Seiten. Dort oben findet das Alpenwild Alles, wonach sein Herz begehrt; flache, sonnige Weiden und Tummelplätze, grasreiche Böschungen der Mittagssonne zugewendet, welche hier die Schneedecke rasch zu schmelzen, den nährenden Boden blosszulegen vermag, während ringsum Alles unter Eis erstarret; luftige Grate und Bergkuppen, verborgene, windgeschützte Grüfte, in den Plattenspalten und Höhlen im heissesten Sommer noch ein Restchen erfrischenden Schnee's; Deckung vor dem Sonnenbrand im kühlen Schatten überhängender Mauern, Wärmung bei kaltem Wetter an den Gehängen strahlenspiegelnder Felstafeln. Was ihre Genossen in anderen Alpenrevieren auf stundenweiten Wegen, hohe Gebirgskämme tagtäglich übersteigend, sich aufsuchen müssen, das finden die glücklichen Gamsen des Tannthalstockes auf einem Raume von wenigen hundert Schritten beisammen.

Dem Fusse des Kopfes, den wir zu ersteigen gedachten, waren wir bereits völlig nahe gekommen, in fünf Minuten konnten wir am Ziele sein; ein Seitenblick auf den Pilzkogel, der noch immer eine ansehnliche Ueberhöhung behauptete, liess mich vermuthen, dass dieses Ziel das rechte nicht sein werde. Wir hielten uns daher, statt gerade anzusteigen, längs seiner Ostflanke und sahen alsbald in einiger Entfernung eine höhere Kuppe auftauchen mit einer bereits sehr windschief stehenden Signalstange; ein niedriger Rücken verbindet sie mit jener, die wir bisher für den Gipfel gehalten hatten.

Kaum aber hatten wir diesen Scheitel betreten, so sahen wir rechts, im Westen, eine entschieden höhere Kuppe und in ihr erkannte ich sofort jene, die gestern durch Nebel mir entgegen geschimmert hatte. Eine neue, weite und tiefe, völlig kreisrund und geschlossene Mulde that sich vor uns auf; auch hier erschienen alsbald flüchtige Gamsen. Hier aussen, nahe dem Südrande des Tannthalstockes und des ganzen Haagengebirges, war der Boden wieder reicher begrünt, minder plattenkahl, als in den Karen; von den grasbewachsenen Kuppen aus den Gruben und Thälchen zwischen ihnen stäubten die Gamsen auf, hinunter gegen das Blühnbachthal. Die gute Laune meines Gefährten begann sich merklich zu verdüstern. „Seh'n Sie, Alles geht dahin! — Ja, wenn ein Mensch nur auf dem Tannthal sich sehen lässt, ist alles Andere draussen. Wenn jetzt in ein paar Wochen Jagd stattfände, dann wär' der Trieb leer.“ — — Wir wandten uns, dem neu erschienenen Gipfel entgegen, rechts, querten das Felsgehänge der Mulde und stiegen zum Grate wieder auf; über Rasenboden erreichten wir den Bergscheitel — es war abermals eine blosser Schulter des Gipfels, doch nahe stand dieser nun vor uns, wenige Minuten genügten zu seiner Ersteigung. „Sind Sie jetzt zufrieden?“ fragte der Jäger, halb in Sorge, dass abermals ein ferneres Ziel angestrebt werden würde. Ich hatte keine Veranlassung dazu. Wir standen auf dem zweifellos höchsten Punkte des Tannthalstockes und des ganzen Haagengebirges.

Nur eine Stunde hatte vom Jägerhütchen aus unser Anstieg gewährt. Der Gipfel, auf welchem auffälliger Weise nicht, wie auf mehreren anderen der Tannthalköpfe, ein Signal steht, bietet einen ebenen, 15—30 Schritte breiten Platz, meist grasbewachsen, an einigen Stellen bricht die kahle Platte durch die Bedeckung. Der Steilabsturz des ganzen Bergmassivs gegen Süden ist ziemlich nahe; der Boden des Blühnbachthales wird nicht sichtbar. Gegen Norden und Westen dehnt die vielfach getheilte Hochfläche des Tannthalstockes breit und flach sich hinab. Im Osten überblickt man Theile des Plateaus bis an den Pilzkogel hinaus. Auch letzterer scheint eine nicht unbeträchtliche Höhe einzunehmen. Die Messung der Keil'schen Karte für denselben mit 6825' 2217 m. dürfte zu niedrig gegriffen sein. Den höchsten der Tannthalköpfe selbst, auf welchem wir uns befanden, visirte ich mit dem Klinometer höher als den Schneibstein, was vollständig damit übereinstimmt, dass der Keil'schen Karte zufolge schon dem Hochg'schier nahe die gleiche Höhe wie dem Schneibstein zukommt; der Culminationspunkt des Tannthalstockes dürfte

sonach ca. 7000' 2274 m.*) Höhe besitzen. Die Lengthalschneid, für welche der Jäger gestern eine Lanze eingelegt und welche in der That ziemlich auffällig aus dem Haagengebirge sich erhebt, erwies sich als entschieden niedriger.

Fast überall an den grünen Plätzen und Köpfen in näherer und fernerer Umgebung entdeckten wir Gemen. Sobald unser Marsch aufgehört hatte, war auch ihre Unruhe zu Ende, sie nahmen ihre Aesung wieder auf, zogen friedlich hin und her, näherten sich uns sogar, obwohl manche ihrer Bewegungen darauf schliessen liessen, dass sie uns gar wohl beachteten. Auf der sonnigen Wiesenabdachung des westlichsten der Tannthalköpfe (vielleicht das Klein Raucheck der Keilschen Karte) weideten ihrer an 50 Stück, meist junges Volk, die harmlos scherzten und sich jagten. Auch östlich von uns erschienen die zierlichen Thiere wieder, auf eben den Köpfen, von welchen wir vor einer halben Stunde sie vertrieben hatten. Der Jäger begann sich zu beruhigen und meiner Ansicht, dass es mit der Gemenversprengung durch eine einfache, geradlinige Bergersteigung nicht gar so gefährlich sei, halb und halb zuzustimmen. Vermuthlich war nach wenig Tagen, vielleicht am gleichen Abende schon, die ganze Gesellschaft wieder oben auf dem Tannthal.

Die Aussicht, welche wir bei günstigster Witterung auf dieser Höhe genossen, war nicht weniger genussvoll als lehrreich für mich. Das ganze Haagengebirge lag zu meinen Füßen hingebreitet, ein wogender Teppich von Stein. Ueber das tief heruntergedrückte Raucheck hinweg traf das Auge auf die flachen Rücken des Blühbachkopfs oder Jägerbrunntrogs und der Sulzenkarhöf'. Darüber erhebt das Grosse Teufelshorn seine schlanke Kegelgestalt. Dann folgt im Südwesten formloses, felsenkahles Gewoge, aus welchem nur die Hohe Sail als steil abgehackter Rundhöcker hervortritt. Hinter diesem öden, gipfelarmen Gebirge, das mit den Grauen Köpfen an den Kahlersberg anschliesst, liegt das Wildalpl, das Hanauer Laabl, die Laubgasse und der Bärensunk. Das weitere südwestliche Panorama erfüllt das Steinerne Meer mit seinen Gipfeln, unter welchen besonders der Hundstod, von hier gesehen eine prachtvoll regelmässig aufgespitzte Pyramide, in

*) Woher die jüngst erschienene dritte Auflage des Handbuchs der Erdkunde von G. A. v. Klöden ihre Höhenangabe „Haagengebirge 7590' 2465 m.“ schöpft, ist mir unverständlich. Eine solche Höhe kommt weder dem eigentlichen Haagengebirge noch aus seinen Nachbargipfeln, dem Kahlersberg und Grossen Teufelshorn zu.

die Augen fällt. Dann folgt im Westen der Kahlersberg, ein hoher, sanft geschwungener Dreiecksgipfel; vor ihn hingelagert die Lengthalschneid; im Nordwesten die Königseer Berge, Fagstein, Reinersberg und Schneibstein, nah am Kahlersberge der Grosse Watzmann. Gen Norden dehnt das ganze Hochplateau in flachen, mit Krummholz und Walddunkel gefleckten Felsenwellen sich hinunter zur Rothen Wand im östlichen Ausläufer des Schneibsteins. Ueber die nahe, doch tief zu unsern Füßen liegende Hirschwiese sieht jenseits der Blüntau die zackige Gölkkette herüber. Im Nordost die grünen Berge des Salzburger Landes und Salzkammerguts; im Osten die Felswüste des Tennengebirges. Im Süden der Juwel der Aussicht, die Uebergossene Alp, und ein Juwel von Riesengrösse; den halben Himmel füllt er an mit Demantglanz, nicht lange vermag das Auge ungeblendet auf seiner Fläche zu verweilen, aber immer wieder kehrt es zurück zu diesem Bilde reinster, makelloser Pracht.

Und nun ich die Rundschau von diesem unbekanntesten Gipfel eines unbekanntes Gebirges geschildert und in dem einen oder anderen meiner Leser vielleicht den Wunsch wachgerufen habe, ihn ebenfalls zu besuchen, möchte ein kurzer Vorschlag über den zu wählenden Weg am Platze sein. Mit Rücksicht darauf, dass die Gemen möglichst wenig aus dem gehegten Reviere hinaus in unruhigere Gegenden versprengt werden sollen, wäre der Weg von Osten her, vom Tiefenbach aus, als der geeignetste zu bezeichnen. Doch ist von dort nach dem Gipfel mehr als das halbe Tannthalgebirge zu überwandern, und da das Wild, einmal aufgestört, keineswegs in gerader Linie von dem Punkte der Störung sich entfernt, es also überhaupt mehr auf Beschränkung der Ausdehnung und Dauer der Störung, als auf deren Richtung ankommt, so wäre einem geraden Anstieg vom Jägerhütchen aus der Vorzug zu geben. Dieser Anstieg sollte jedoch bedeutend westlicher, aus dem Innern des Rossfeldes angetreten werden, als wir, in Unkenntniss der Lage des eigentlichen Gipfels, ihn bewerkstelligten. Die ganze Mulde westlich des Pilzkogels bliebe dabei vermieden und eine einzige Thalung des ganzen Gebirges überhaupt wäre es, aus welcher die Gemen aufgestört würden; zudem würden sie dadurch nach solchen Stellen des Randgrates gesprengt, von welchen sie der Steilwände wegen in's Blühbachthal nicht hinunter können, sie wären daher genöthigt, östlich oder westlich in Nachbarmulden des Tannthalgebirges auszubrechen, und würden dort, wo sie

keine Störung mehr wahrnehmen, aller Wahrscheinlichkeit nach sich wieder halten. Dieser westlichere Anstieg wäre vermuthlich Anfangs etwas steil, doch keineswegs unausführbar oder auch nur schwierig*).

Wir verliessen den Grossen Tannthalkopf, nachdem ich ein flüchtiges Profil des Haagengebirges aufgenommen hatte, um 10 Uhr 45 Minuten. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden waren wir an's Jägerhüttchen zurückgelangt. Der theilweise erleichterte Bergsack wurde wieder vollgepackt, die Zeit der Alpenwanderungen war zu Ende, die Aufgabe des heurigen Sommers gelöst. Von den Gebirgen des Blühnbachthals, vom einsamen Jägerhaus an der Hirschwiese ging's geradenwegs hinaus zur Ebene, der Heimat zu. Heute noch nach Berchtesgaden! öfter als noth-

*) Nur für den Fall, dass meine Vereinbarungs-Vorschläge Seitens der Jagdherren kein Gehör fänden, will ich dem Alpenwanderer mit einem Rathe an die Hand gehen, den Grossen Tannthalkopf nöthigenfalls auch auf eigene Faust zu besuchen. Es bietet sich ihm dazu eine doppelte Möglichkeit, obwohl er selbstverständlich im Blühnbachthale sich vorher nicht blicken lassen dürfte. Er hätte von Golling aus unter dem Vorgeben, über das Torrener Joch zu gehen, anfangs im Blüntauthale, aus diesem aber ablenkend zur Rifl-Alpe, Rennanger- und Fielinger-Alpe aufzusteigen und hier zu übernachten (nicht auf der Schönbichl-Alp, wo er dem Jägerposten zu nahe wäre). Anderen Morgens nun, unter der Angabe, über den Tiefenbachsattel nach Blühnbachschloss zu gehen, über den Tristkopf und die Schönbichl-Alp in den Tiefenbach zu wandern, und, ist er unbeachtet bis dorthin gekommen, westwärts hinauf auf's Tannthal. Bei Verfolgen des Weges nach dem Gipfel hätte er sich immer möglichst nahe dem Südrande zu halten, so dass weder er, noch auch die Gensenfucht, die er verursacht, unten bei der Jägerhütte besonders auffielen. — Zweiter Weg: Von den Röth-Alpen durch die Eisgräben auf den Wildpalfen und über den Blühnbachkopf herüber in's Sulzenkar; zwischen Raucheck und den Paradieskügel, immer der tiefsten Thalung nach, bis an den Nordwestfuss des Tannthalstockes. Hier Bivouak, anderen Morgens mit dem Frühhesten in Ost-Richtung auf den Gipfel. In beiden Fällen wäre der Abstieg möglichst rasch nach dem Tiefenbache und in's Blühnbachthal zu nehmen; auf allenfallsiges Befragen die Angabe, man komme von Golling über die Fielinger- und Schönbichl-Alp. — Der zweitgenannte Weg wäre der Jagd am schädlichsten, da er seiner ganzen Länge nach, vom Blühnbachkopf her bereits, gehegtes Revier durchzieht, und das Tannthalgebirge in seiner ganzen Ausdehnung und just in der Richtung auf unruhige Reviere hin durchstört. — Ich betone auch wiederholt, dass diese Rathschläge nur für den Fall gelten sollen, dass von jägerischer Seite auf touristische Interessen gar keine Rücksicht genommen werden wollte, dass namentlich das Anerbieten, eine etwa nahe bevorstehende Treibjagd abzuwarten, oder in Begleitung eines Jägers den angewiesenen Weg zu gehen, auf einfache Zurückweisung stiesse; und ich hoffe von der wohlwollenden Einsicht der Blühnbacher Jagdherren, dass sie nicht in praktische Anwendung zu treten brauchen.

wendig schlafe ich nicht gern auf Heu und Stroh, lieber ein paar Stunden länger Marsch. Um 11 Uhr 45 Min. wurde aufgebrochen; auch auf dieser letzten Wanderung hatte ich die ebenso angenehme als nützliche Gesellschaft des Jägers; er gedachte des Abends nicht nach seiner Hütte zurückzukehren, sondern auf einer Alpe jenseits der Grenze zu übernachten. Früh des andern Morgens konnte er dann wieder an den äussersten westlichen Marken des Blühnbacher Reviers stehen und auf verändertem Wege, über den Bärensunk und die Bärwiese, seinem Posten wieder zusteuern.

Wir gingen nun vom Jägerhüttchen in westlicher Richtung aus; der Kahlersberg war der grosse Wegzeiger, der unsere Schritte lenkte. An seinem nördlichen Fusse sollten wir auf Berchtesgadener Gebiet übertreten, an den Alpgründen des Königsseer Gebirges hin altbekannte Wege zu Thal verfolgen. Damit auch die Schlusstour des ganzen Sommers ihren Nutzen für meine Gebirgskennntniss abwerfe, wurde nicht der kürzere und bequemere Weg durch die obersten Kessel des Lengthals und der Schlumthäler nach der Seeleinscharte eingeschlagen, sondern auf der aussichtreichen Höhe des Haagengebirgsplateaus eine Richtung genommen, welche über die Scheitel der Lengthalschneid dem Ziele uns entgegenführen sollte. Von der Hütte weg ging's erst ein Stück abwärts, dann ziemlich constant steigend dem ersten, mit einer Signalstange bezeichneten Kopfe zu, welcher, näher dem Anscheine als der Wirklichkeit nach, vor uns im Westen stand. Es war so recht eine Wanderung, wie sie die Hochflächen der östlichen Kalkalpen charakterisirt; ein ewiger Wechsel von aufwärts und abwärts, bald nur die allernächste Umgebung vor Augen und eine Minute später wieder die weitgreifendste, umfassendste Aussicht. Wie im Beginne einer Fahrt auf weiter Wasserfläche scheinen die Objecte des Zieles unverrückt ihre Distanzen inne zu halten, während im Rückblick die Oertlichkeiten, von denen man ausgegangen, bereits in weiter Entfernung liegen. Sind endlich die letzteren ebenfalls weit genug gerückt, um eine Vergrösserung des Abstandes dem Auge nicht mehr fühlbar zu machen, so vermag man nur durch den Anblick des Bodens, der unmittelbar vor den Füßen liegt, sich zu überzeugen, dass man überhaupt noch sich vom Platze bewege.

Eine Stunde nach Abmarsch war der erste Signalkopf erreicht; wir befanden uns in ziemlich gleicher Höhe mit der Hirschwiese, etwa 6600' 2144 m. hoch. Der Ewige Schnee war hinter dem Tannthalstocke hervorgetreten, die Teufelshörner, die Kämme und Gipfel im östlichen Steinernen Meere waren

sichtbar geworden. In näherer südlicher Nachbarschaft zeigte sich zwischen den kahlen Felsenhügeln, von den Paradieskögeln und den Vorläufern des Wildalpriegels umschlossen, ein grüner Fleck, die Bärwiese. Hier entdeckte das scharfe Auge des Jägers wieder einen Mankei (Murmelthier), der vor dem Bau behaglich sich sonnte; seinem Gesinnungsgenossen im Tiefenbach gleich wollte auch er seinen Winterschlaf nicht nach dem Kalender, sondern nach der Witterung beginnen. Auf allen Hügeln, in allen Thälern wimmelte es von Gamsen; bald erschienen sie fern, als schwarze Punkte an den Platten, bald so nahe, als hätten wir in einem Thiergarten sie vor uns.

Ein directer Gratzusammenhang zwischen dem Signalkopfe, den wir eben erreicht und der Lengthalschneid besteht nicht; eine ziemlich weite und tiefe Thalung that sich im Westen vor uns auf, sie musste durchkreuzt werden, um nach dem jenseitigen Bergscheitel zu gelangen. Im Absteigen passirten wir ein schräges Grasband über einer 30—40' hohen Steilwandstufe. Kaum hatten wir es betreten, da rasselten auch wieder neun Stück Gamsen uns, so zu sagen, unter den Füßen hervor; sie hatten dort im Schatten sich geborgen gehalten und waren durch die Steine, die über ihre Köpfe wegflogen, plötzlich unangenehm überrascht worden. So ging es fort auf dem ganzen Wege; kaum eine neue Hügelwelle wurde betreten, kaum eine neue Thalung schloss vor unsern Tritten sich auf, in welcher nicht flüchtiges Wild sich zeigte. Ich darf die Anzahl der Gamsen, die ich an diesem Tage in Sicht bekommen, getrost auf 300 Stück schätzen. Und doch gehört die Strecke unserer Nachmittagswanderung keineswegs mehr zum gehegten Revier.

Der Thalboden, welchen wir nun durchkreuzten, zeigte noch ärgere Zerspaltung und Zerrissenheit, als wir bis dahin wahrgenommen. Schwarze Klüfte mit ausgezählten Rändern, tiefe Schachte und Trichter, Höhlen mit überhängender Felsendachung begegneten uns fast auf jedem Schritte. Höchst ergötzlich war der Anblick der kleinen Miniaturgebirge auf den Platten. Wo ein Knoten, eine Ader etwas härteren Materials sich im Gesteine fand, da hat das Wasser sie umspült und sie umgebildet und geformt in gleicher Art und nach den gleichen Gesetzen, wie die Felskolosse selbst, über deren Scheitel wir dahin wandern. Da erheben sich auf den glattgeschliffenen Tafeln gefurchte und gezackte Gestalten, bald inselartige Kegel und Pyramiden, bald Ketten und complicirte Gruppen, ein ganzes Gebirge mit Längen- und Querthälern, mit Gipfeln, Graten und Pässen — Alles nur wenige Zoll

hoch. Könnte man sie wegheben von ihrer Unterlage, es wären die zierlichsten Reliefkarten. Dann trifft man wieder auf Platten, die in Zimmergröße von den verästelten Zweigen einer fossilen Coralle überzogen sind; auch die Dachsteinbivalve (*Megalodus triqueter*) weist fast aus jedem Felsen dem Wanderer ihre herzförmigen Durchschnitte. Aber all' dies muss er liegen lassen; aus dem eisenharten Plattenstein ist Nichts herauszubekommen, oder doch nur in formlosen Trümmern.

Steil ging's zur Lengthalschneid empor, die ausgezackten Felsenkanten boten jedoch überall so vortreffliche und sichere Stufen, dass auch bei stärksten Neigungswinkeln von Schwierigkeit kaum die Rede sein konnte. Auf dem Firste der Lengthalschneid endlich erhielten wir etwas minder coupirtes Terrain und auch die Hebung nahm zusehends ab. Wir befanden uns wieder auf einem ziemlich ausgedehnten Hochplateau, eine eigentliche Gipfelhöhe machte sich auf demselben kaum bemerklich. Unbedeutende Köpfe springen hier und dort auf und fast ein jeder von ihnen trägt ein Signal. Auf einem fanden wir sogar ein schriftliches Dokument; Bleistiftschrift auf einem Brettchen benachrichtigte uns, dass hier ein Blühbacher und ein Gollinger Jäger zusammengetroffen, eine Stunde verweilt und sich sehr gut unterhalten hätten.

$1\frac{3}{4}$ Stunden waren seit unserem Aufbruche vom Jägerhüttchen verflossen; da machte ich auf einem der vordersten Köpfe der Lengthalschneid Halt. Das Tannthalgebirge, dessen Haupt ich diesen Vormittag erstiegen, das breitgedehnt nun im Südosten sich vor uns erhob, musste noch abkonterfeit werden, bevor ich das Haagengebirge verliess*). Neben ihm war nunmehr auch das Raucheck hervorgetreten; eine seltsame Gestalt, kastenförmig, mauersteil nach allen Seiten, nur gegen Nordwest senkt Grasboden sich von seinem Scheitel herab; auch er trägt eine Signalstange.

Nach $\frac{3}{4}$ Stunden war das Geschäft beendet, um 2 Uhr setzten wir uns wieder in Marsch; 10 Minuten darauf befanden wir uns auf dem höchsten Punkte der Lengthalschneid — ca. 6900' 2241 m. hoch. Es dürfte dies der gleiche Gipfel sein, der auf der Keil'schen Karte als Bärenkopf bezeichnet ist. Der von letzterem nördlich auslaufende Grat, auf der Karte Lengthalgebirge benannt, tritt wenig augenfällig aus der sinkenden Hochfläche hervor. Der Name Bärenwies scheint mir zu weit westlich zu stehen. Die in dieser Gegend

*) Siehe die Skizze.

verzeichneten Kragenköpfe sollten Graue Köpfe heissen, der Irrthum leitet sich vermuthlich von der harten Localausprache, „die Graaben Köpf“ her*).

Der Ausblick gegen Westen hatte sich nun weiter, als bisher geöffnet, mächtig gross stand vor uns der Kahlersberg; er wäre von dieser Seite leicht zu ersteigen, und begänne man die Ueberwanderung des Haagengebirges früh Morgens am Jägerhüttchen, so könnte man ohne gar grosse Anstrengung über diesen aussichtsreichen Gipfel seinen Weg nach dem Königssee nehmen. Ein weites, felsenkahles Thal, in seiner Rippung und Durchfurchung wie ein riesengrosses Reibeisen anzusehen, lagert um den Nordwestfuss der Lengthalschneid und streckt sich zur Seeleinscharte am Nordfusse des Kahlersberges hinauf. Ich schätzte, dass wir in einer starken Stunde etwa den Pass betreten würden. Wir benöthigten ihrer mehr als zwei.

Die südwestliche Richtung, welche wir für kurze Zeit über die Köpfe der Lengthalschneid hin eingehalten hatten, änderte sich nun wieder in eine rein westliche; wir verliessen die Höhe, welche in mehrfachen, zertheilten Scheiteln in's Haagengebirge sich hineinbreitet. Nach kurzem Abstiege begann der Quergang über all' die zahllosen Wellendämme und zahnigen Rippen, welche von den Grauen Köpfen, vom Fundamente des Kahlersberges gegen die weiten Abschlussbecken der Schlumthäler sich herabsenken. Die Zerklüftung des Plattenbodens erreichte hier ihren höchsten Grad, Strecken zusammenhängenden Bodens von 10 bis 20 Schritten Länge waren geradezu Seltenheiten. In den abschüssigen Runsen bewegten wir uns häufig über völlig blanke Steintafeln hin; der Jäger bewies einen merkwürdig sicheren Tritt auf diesem Terrain, ich litt etwas an der Gewohnheit ungebundenen, gleitenden Gehens, die ich aus den schuttbedeckten Nordtiroler Bergen mit herüber genommen, und machte mit dem Gestein nicht selten nähere Bekanntschaft, als nothwendig und angenehm war. Nach einer Stunde erst befanden wir uns unter den Grauen Köpfen, nahe dem Fusse des Kahlersberges. Dieser hatte uns bisher als Ziel vor Augen gestanden, aber des Zieles letztes Ziel lag noch unvermuthet ferne, die Nordostflanke des mächtigen Felsmassives dehnte sich ungebührlich in die Breite. Immer höher wurden die

*) Auf manchen Karten findet man auch „Graue Köpfe“ und „Kragenköpfe“ neben einander verzeichnet, was ebenso unrichtig ist. Es gibt hier nur die „Grauen Köpfe“.

Felsrücken, immer tiefer und steiler die trennenden Furchen. Starke Plattwandstufen bauten zu unserer Linken sich empor, dort, wo die Scheitelhöhe des Kahlersberges entschwand. Es war die vollkommenste, abgeschlossenste Oede, nur die Genssen, die allerwärts an den Felsen umhersprangen, verliehen diesem Bilde ein fremdartiges Leben. Auch die Lengthalschneid war wieder in die Ferne zurückgetreten, und weit draussen im Osten grüsste noch die wohlbekannte Gestalt der Hirschwiese. Unserer Steinwüste aber war noch kein Ende abzusehen.

Da plötzlich blieb der Jäger stehen und betrachtete prüfend einen Gegenstand auf dem Boden — ein kleines Steinhäufchen. „Jetzt kenn' ich mich aus“, bemerkte er, — „jetzt werden wir bald besseren Weg haben.“ — Unsere Richtung ging, am Südostfusse des Kahlersberges hinlavirend, fast gerade gegen Nord. Auf einzelnen Köpfen im Hügeltgewoge zeigten sich Pyramiden, aus grossen Blöcken zusammengehäuft; sie bezeichnen die Grenzlinie des Blühnbacher und Gollinger Revieres. Auch zu unserer Linken zeigte sich nun, für kurze Strecke, absinkende Thalung; dort geht's zum Bärensunk hinunter, über den Eisenpfad in's Landthal oder am Laubsee und Hanauer Laabl vorbei in die Röth.

Unsere gespannteste Aufmerksamkeit war von nun ab auf das Erspähen der Wegmarken, der Dauben, gerichtet; eine Strecke weit gelang uns diess auch, einmal sogar gingen wir volle zwölf Schritte weit über ein Wiesplätzchen auf deutlichen Spuren eines Pfades, — sie erschienen uns wie verschwemmte Gegenstände des Festlandes dem Seefahrer auf hohem Meere. Aber noch einmal verloren wir alle und jede Fährte und verwickelten uns in's verzackteste Felsengewirr. Die Scheitel der Rippen, welche wir erstiegen, eröffneten keine besseren Aussichten für die nächste Zukunft. Da nahmen wir die nächste Plattenrunse an, durch hohe Mauern verlief ihre gewundene Gasse nach der Tiefe. „Jetzt ist's gewonnen!“ rief der Jäger aus, als wir unten angelangt waren, auf eine grosse Daube zeigend; „diesen Weg habe ich selbst voriges Jahr ausgedaubt, den kann man bei Nacht und Nebel finden.“ — Und diessmal bewahrheitete sich sein Ausspruch.

Eine ununterbrochene Reihe der naturwüchsigen Wegmarken leitete uns von nun an durch das Hügelland; einzelne Lücken, die uns gelegentliche Zweifel erregten, wurden sorgsam durch Errichtung weiterer Zeichen ausgefüllt; so

entstehen die Pfade auf diesen Meeren von Stein. Und fühlbar wurde es nunmehr auch, dass wir dem Ufer des Meeres uns nahten; Krummholz begann die Hügelscheitel zu überdecken, häufiger und breiter wurden die Grasthälchen zwischen ihnen. Um 4 Uhr standen wir in einem steinigen Alpboden, am Fusse des letzten Bergriegels. Der Viehsteig, welcher die Hochseeleinalp im Schlummthale mit der Seeleinalp auf bayerischem Boden verbindet, führt uns auf die Passhöhe — eine Viertelstunde darauf sahen wir die gewaltige Masse des Watzmann, die Pyramide des Hundstod vor uns emporsteigen. Tief unten im dämmernden Schatten eines gerundeten Bergkessels ruht das Seelein mit den zwei winzigen Alphüttchen an seinem Ufer (5615' 1824 m. Keil; die Höhe des Passes ca. 6100' 1950 m.).

Und nun ging's rasch zu Thal, auf gebahntem Pfad, auf freiem Boden. Steile Sandreissen hinunter und das nördliche Gehänge des Kessels entlang führt der Steig; rechts öffnet sich ein enges Schuttthal, eine Wegspur in demselben weist nach der Reinersbergalpe hinauf; wenige Minuten darauf schliesst es sich wieder, der Fagstein ist an unsere Seite getreten. An den Nordwänden des Kahlersbergs vollführen die Genssen, die wir zuletzt rudelweise dort hinaufgesprengt, ein entsetzliches Gelärm und Gepolter; ganze Centnerlasten müssen unter ihrem flüchtigen Hufe weichen und stürzen. Wer jetzt gerade unter der Hochg'stellwand sich befände, der möchte seine geraden Glieder wahren! — Wo sie jetzt ihr Unwesen treiben, dort steht auch eine Erinnerung für mich am Felsen eingegraben; dort habe ich zum ersten Male mit eigenem Fusse das versucht, was ich mit eigenem Auge für ausführbar gehalten. Ein Führer hatte auf den Kahlersberg ein erstes Mal mich begleitet, mit tiefem Umweg in's Landthal hinab hatten wir ihn erstiegen; ich hatte sofort vom Geröllsattel über dem Seelein ansteigen wollen, er aber erklärte das für unmöglich. Acht Tage darauf kam ich über die Gotzenthalthand daher spaziert und stieg geraden Weges in den Sattel hinunter und jenseits ebenso geraden Weges auf den Kahlersberg hinauf. — Jetzt sah ich wieder hin nach der Stelle jenes ersten Erfolges. Hübsch steil ist es hüben wie drüben. Was ein guter Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten! — Fünf Jahre sind seitdem verflossen. Sie haben manches Unmögliche möglich werden sehen.

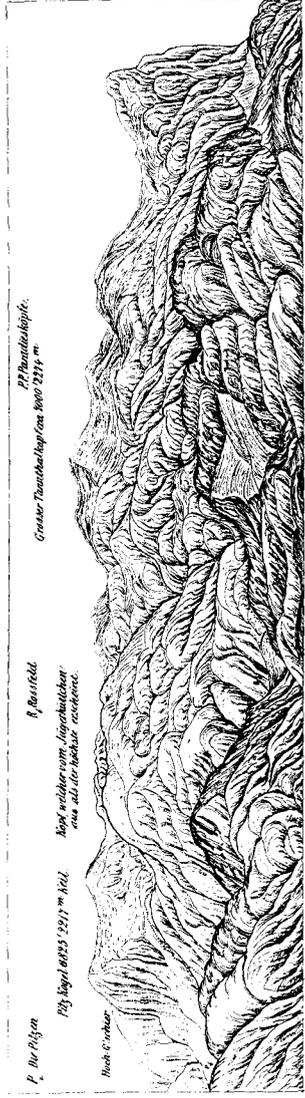
Noch eine kurze Strecke weit ging's holperig durch buschiges Hügelland; dann schlenderten wir gemächlich den Alppfad am Westgehänge des Fagsteins dahin; links in der

Tiefe erschienen die Rossfeldalpen, die grünen Waldwiesen Im Kammerl. Wieder senkt der Weg sich um eine mächtige Bergstufe, während im Nordwesten die Aussicht sich aufthut aufs Lattengebirge und auf den Untersberg. Der Abwärtsgraben wird gekreuzt, über die Weidegründe der Priesbergalpe (4501' 1462 m. Keil) geht der Weg durch die sumpfige Thalung am Sillerkopf zur Branntweinhütte und nach den Königsbachalpen (3608' 1172 m. Keil.).

5 Uhr 45 Min. Abends kamen wir dort an; heiteres Leben herrschte in den zahlreichen Hütten und Häuschen, die eine auf Alpen ungewohnte Wohnlichkeit und Sauberkeit aufweisen. Hier gedachte der Jäger, der bis hieher mich geleitet hatte, die Nacht zu verbringen; dagegen war meines Bleibens keine Minute, die Zeit drängte, sollten noch vor Einbruch der Nacht die Bergpfade mit der ebenen Strasse vertauscht werden. Herzlichen Abschied nahm ich von dem wackern Manne. Unterhaltung wie Bereicherung meiner alpinen Kenntnisse dankte ich in reichem Masse seiner zweitägigen Begleitung. Und erhält er später, wie ich ihm zugesagt, im Drucke diese Zeilen, so erinnert er sich vielleicht auch gerne des Bergwanderers, der durchaus den Tannthalkopf ersteigen musste.

Der letzte Abendschein vergoldete die Wände des Hochbretts, während ich den Lauf des Königsbaches abwärts und bei Beginn seiner Schluchtenge und seines gewaltigen Sturzes von ihm abgewendet, die Hohe Bahn verfolgte. Das Dämmerlicht des Thales reichte eben noch hin, mir durch die Waldlücken den tiefblauen Spiegel des Königssee's zu zeigen — das erste und das einzige Mal, dass ich auf meinen Wanderungen des Jahres 1873 ihn erblickte. Dann wurde es dunkler und dunkler, die zerspaltenen Plattenstellen des Weges hemmten und verlangsamten den Schritt; herzlich froh war ich, endlich auf den Holzfahrweg zu gelangen, der geradenwegs nach Königssee hinabführt. 6 Uhr 30 Min. sah ich das Walddunkel sich lichten und Feuerschein durch die Ahornbäume glänzen; die Thalsohle war erreicht. 10 Minuten später befand ich mich auf der Königsseeer Strasse und zog dem Hafen der Ruhe, Berchtesgaden, entgegen. Mir nach blickt aus silbergewobenen Schleiern, mondhell, die Alpenwelt.

Das war meine letzte Bergfahrt des verflossenen Jahres, die letzte, bevor ich diese Blätter geschlossen: vom Hochrande des Blühbachtals nach Berchtesgaden — in fast linealgerader Linie. Die gleiche Strasse zog ich wieder ein, die vor fünf Jahren so oft mich hatte heimkehren sehen,



P. Die Pflügen

Höhe 6025' 2217 m. N. d. l.

H. Busfeld

Höhe 6025' 2217 m. N. d. l.

Höhe 6025' 2217 m. N. d. l.

Pf. Pflanzschloß

Höhe 6025' 2217 m. N. d. l.

7. Der Tannthal-Stock auf dem Haagengebirge.

von Nordwesten gesehen. Aufnahmepunkt: Bärthaler Eck. Gipfel der Lengthal. Schneid ca 6900' 2241' m.



Höhe 6025' 2241' m.

H. Trause

Höhe 6025' 2241' m.

H. K. K. K.

Höhe 6025' 2241' m.

H. K. K. K.

Höhe 6025' 2241' m.

H. K. K. K.

Höhe 6025' 2241' m.

8. Das Thannheimer Gebirge

von Süden gesehen. Aufnahmepunkt: Grat gegen das Birkenkthal östlich der Erinspitze bei Kesselwängle. Höhe ca 5000' 1624' m.

Berchtesgadener Schriftenreihe

- Nr. 1 Dr. Julius Miedel
Ortsnamen und Besiedlung des Berchtesgadener
Landes 1913/Reprint 1966
- Nr. 2 Sigmund Riezler
Die Orts-, Wasser- und Bergnamen des Berch-
tesgadener Landes. 1913/Reprint 1966
- Nr. 3 Karl Aigner
Die Namen im Berchtesgadener Land.
(Ansichten eines Einheimischen).
1932/Reprint 1966
- Nr. 4 Das Kunstholzhandwerk im oberbayerischen Sa-
linen-Forstamtsbezirk Berchtesgaden.
Mit 115 Holzschnitten 1860/Reprint 1968
- Nr. 5/6a Dr. Ludwig Steub
Berchtesgaden - Reichenhall (1860).
1860/Reprint 1969
- Nr. 6 Dr. Manfred Feulner
Die berühmte Berchtesgadener Soleleitung.
1969
- Nr. 7 Franz Martin
Berchtesgaden. Die Fürstpropstei der
Regulierten Chorherren (1102—1803).
1923/Reprint 1970
- Nr. 8 Hellmut Schöner
Die verhinderte Alpenfestung Berchtesgaden.
1945. Berichte und Dokumente. 1971.
- Nr. 9 Hellmut Schöner
Berchtesgadener Fremdenverkehrs-Chronik.
1871—1922. 1971.
- Nr. 10 Dr. Richard Mertz
Die Entwicklungsgeschichte des Protestantismus
im Berchtesgadener Land.
1933/Reprint 1972
- Nr. 11 P. Hygin Füglein
Joseph Konrad, der letzte Fürstpropst von
Berchtesgaden. 1903/Reprint 1975
- Nr. 12 Hellmut Schöner
Berchtesgadener Fremdenverkehrs-Chronik
1923—1945. 1974

Verlag Berchtesgadener Anzeiger

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000084687